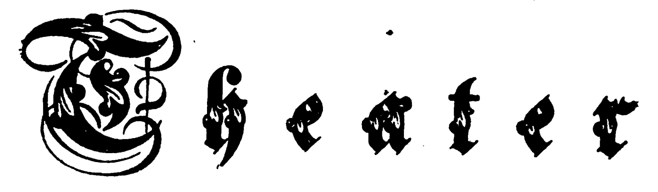




Theater

von

August v. Kotzebue.

Einunddreißigster Band.

Rechtmäßige Original-Auflage.

Verlag von Ignaz Klang in Wien
und
Eduard Kummer in Leipzig.

1841.

Adelheid von Wulfingen.

Ein Denkmal der Barbarei
des dreizehnten Jahrhunderts.

Erschien 1788.

Personen.

Hugo der Wulfinger, Kreuzritter gegen die Saracenen.

Theobald der Wulfinger, sein Sohn, Pannerherr und Kreuzritter gegen die Pommern und Wenden.

Adelheid, Theobalds Weib.

Wilibald, }
Ottomar, } seine Söhne von sechs und sieben Jahren.

Bertram, ein alter Bauer.

Cyrillus, Abt des Prämonstratenser-Klosters.

Ein Mönch.

Ein Kind.

Mistivoi, das Oberhaupt einer heidnischen Dorfschaft der Wenden.

Schildknappen, Reisige, Fußknechte, Diener u. s. w.

An den Leser.

Dieses Stück thut auf der Bühne große Wirkung, das hab' ich selbst gesehen, ungeachtet es nur von ungeübten Liebhabern aufgeführt wurde; und also bilde ich mir ein, es sei nicht ganz schlecht. Freilich, wie der erste Eindruck vorüber war, so fingen die Leute an, gar gewaltig über die Moralität zu raisonniren. Da war des Plauderns und Achselzuckens kein Ende; und wenn man ihnen in die Ohren rieb, daß Doktor Luther einst mit all' seinem Christenthume in einem weit schlimmern Falle das Nämliche gedacht und gesagt; so riefen sie mir immer das alte lateinische Sprüchelchen in's Gedächtniß zurück: Duo si faciunt idem, non semper idem.

Nun, wie gesagt, für die Moralität mag Doktor Luther haften; von den Fehlern des Stückes aber muß ich selbst Rechenschaft geben, und wie könnte ich das besser und aufrichtiger, als indem ich dem Publikum das Urtheil eines Mannes vorlege, der allgemein für einen competenten Richter anerkannt wird. Hier sind Engels eigene Worte:

»— — Nur wünschte ich freilich ein anderes Ende. Das, welches Sie gewählt haben, fällt meines Erachtens aus dem tragischen Schrecklichen ein wenig in das untragische Gräßliche. Die armen, armen Kinder! Mich schaudert bei der Mord-Scene; aber es ist kein süßer Schauder. Gleichwohl sehe ich auch, bei der Natur des Sujets, kein mögliches Ende ab, welches nicht auf eine oder die andere Art die Empfindung beleidigte. Ja, wenn es so einzuleiten wäre, daß am Ende der Abt wohl schweigen müßte, daß die armen Eltern sich trennten, und die Kinder in der Unwissenheit blieben. Dann litte aber wieder der wesentliche Endzweck des Stücks. Der Pfaffengeist würde uns vielleicht nur veräch-

lich, und er sollte abscheulich werden. Auch wäre die Mutter, nach Hugos richtiger Schilderung der weiblichen Denkungsart, bei aller ihrer Unschuld, doch auf immer unglücklich; und das kränkt! das thut wehe! Lieber todt als auf immer elend!

»Ich könnte noch manches über die Unentschiedenheit des Schicksals von zwei Personen sagen, die uns das Stück hindurch so sehr interessirt hatten; aber« u. s. w.

Der Hauptvorwurf also, welchen man diesem Stücke machen könnte, wäre der, daß die Entwickelung allzuschrecklich sei, und gegen diesen Vorwurf hat mich Herr Engel selbst schon durch das Geständniß vertheidigt: daß auch er kein anderes Ende für möglich halte, ohne die Empfindung zu beleidigen. Was die Unentschiedenheit des Schicksals der handelnden Personen betrifft, so hielt ich es für unvermeidlich, diesem Fehler auszuweichen, ohne in's Schleppende zu fallen, und da denke ich immer, sei es besser, aus zweien Uebeln das kleinste zu wählen.

Das Urtheil eines gewissen andern Kunstrichters kann ich nicht unberührt lassen, der mir am Abende nach der ersten Vorstellung sagte: »Dieses Stück enthält einen vortrefflichen Canevaß zu einem ordentlichen Stücke von fünf Acten.« Ich muß gestehen, daß ich ein wenig betroffen wurde. Ich glaubte schon ein ordentliches Stück gemacht zu haben, und mußte nun hören, daß es nur ein Canevaß sei. Immerhin! es ist indessen doch wahr, daß bei der Aufführung dieses Trauerspieles nur wenige Augen trocken blieben, und welches Lob kann dem Verfasser schmeichelhafter sein? Die Güte eines Stückes nach der Zahl der Acte beurtheilen zu wollen, ist eben so viel, als schätzte man den Werth eines Buches nach der Zahl der Bände.

Erster Act.

(Die Bühne zeigt einen offenen Platz in einem heidnischen Dorfe, im Hintergrunde ein umgestürztes Götzenbild, daneben auf einem Hügel ein Kreuz errichtet. Der Götze ist nackt, mit einem Löwengesichte. Auf der Brust trägt er ein Stiershaupt, in der Rechten eine Keule oder Streitaxt, und auf dem Haupte einen Vogel gleich einer Gans. Zu beiden Seiten der Bühne geplünderte, angezündete, noch rauchende, halb eingestürzte Wohnungen.)

Erste Scene.

Ritter Theobald der Wulfinger und **sein Schildknappe** (bahnen sich einen Weg über die Trümmer).

Theobald (stößt sein Schwert in die Scheide, und wirft sich athemlos auf einen Hügel).

Genug, genug des Sengens und Brennens! Blase, Trompeter! Blase den wüthigen Haufen zurück! ich befahl euch, zu fechten, und ihr habt gemordet! ich sandte eure Schwerter gegen bewaffneter Männer Brust, und ihr stießt sie in's Herz der Säuglinge. — Gott! dessen allsehendes Auge den Gräuel der entwichenen Nacht mit finsterm Ernst durchschaute, hier steh' ich im Strahl der Morgensonne, dem Bilde deiner Majestät; hier steh' ich, und schwöre mit reinem Gewissen, daß heilig und unverletzt meines Ordens Pflichten mir immer geblieben! — Blut färbte dies Schwert, doch glühend brenne der Tropfen auf meiner Seele, der aus dem Busen eines Weibes, aus der Brust eines Kindes rann. — Welch fernes Angstgeheul schlägt an mein Ohr! — Weibergekreisch! Winseln der Unmündigen! Fort, Knappe! Auch

ich habe ein Weib, auch ich habe Kinder! Fort, Knappe! Donnere es in's Ohr der Mordbuben, daß sie ablassen vom Gemetzel der Wehrlosen, und wer dir nicht gehorcht, den schlage mit dem Kolben zu Boden. (Der Knappe geht.) O duldender Erlöser! dort haben sie dein Kreuz unter Leichen gepflanzt, das Blut der Erschlagenen rieselt am Hügel hernieder — freilich nur Heidenblut, aber doch Menschenblut! — Sollten diese rauchenden Trümmer ein liebliches Opfer dir sein? — Mein Herz empört sich — eine unbezwingbare Stimme ruft mächtig mir zu: sie waren alle deine Brüder!

Zweite Scene.

Ein Kind (mit zerrissenen Kleidern, zerstreuten Haaren läuft ängstlich herbei). Meine Mutter — wo ist meine Mutter?

Theob. (fährt zusammen). Knabe, wen suchst du?

Kind (weinend). Ich suche meine Mutter! ich suche meine Mutter! wo ist meine Mutter?

Theob. Gott!

Kind. Ach den Vater haben sie erschlagen, meine kleine Schwester ist todt, mein jüngster Bruder liegt unten am Wasser und blutet, wo ist meine Mutter!

Theob. Komm in meine Arme, unglückliches Kind!

Kind. Dort war unsere Hütte — alles ist eingestürzt — es brennt gewaltig — unser kleiner Garten ist verwüstet — wo soll ich bleiben? — Mutter! Mutter! (Läuft weg, und man hört es noch in der Ferne ängstlich die Mutter rufen.)

Theob. Hu! wie das mein Gebein durchschaudert! wie das Haar auf meinem Haupte den Helm mir lüftet — Knabe! Knabe! laß' ab mit deinem Geschrei! du schreist den Muth aus meinem Herzen. — Was ist das: Muth? Die

Kraft zu widerstehen? oder die Kraft zu dulden? — vielleicht beides, und hier verläßt mich beides! — O was ist denn der Muth! wenn das Winseln eines Kindes den Arm des Helden entnervt! mein Blick begegnet einem brechenden Auge, und meine Knie schlottern; der Seufzer eines Sterbenden macht mich zum Weibe. — Gut, gut, daß der Kampf vorüber ist, ich könnte jetzt nicht fechten.

Dritte Scene.

Der Schildknappe. (Bald darauf) **ein Mönch.**

Schildkn. Alles ist ruhig geworden, die Straße mit Leichen bedeckt, Männer, Weiber und Kinder; die Ehre Gottes gerochen, die Haine der Götzen zerstört, überall prangt das heilige Kreuz, nur wenige Heiden flohen, einige hundert Gefangene, unter ihnen des Dorfs Oberhaupt; die Unsrigen kehren siegreich zurück, mit reicher Beute beladen.

Theob. Beute nanntest du es? nenn' es Raub! Raub! den ich nicht zu theilen begehre.

Schildkn. Auch habe ich unweit des Dorfes den Pfaffen wieder gefunden, der auf dem Zuge uns geleitete. Ich mußte des ehrwürdigen Herrn lachen. Er hatte im Getümmel des Kampfes die höchste Eiche erklettert, und schielte zwischen den Zweigen verstohlen hernieder. Ich rief ihm zu: die Gefahr sei vorüber, da klimmte er am Stamme herab, und folgt mir auf dem Fuße.

Theob. Trotzig wie ein Knabe die Flamme anblasen, und scheu wie ein Knabe in sichere Winkel entschlüpfen, wenn sie wild um sich greift, das ist all ihr Wesen! — Mir ist sonderbar zu Muthe — eine unsichtbare Hand zerreißt den

trügenden Schleier, die Wahrheit dämmert mir in der Ferne entgegen. — Ich wollte, Ich wäre daheim bei meinem Weibe.

Vierte Scene.

Der Mönch. Die Vorigen.

Mönch. Gelobt sei Gott! Heil Euch, edler Ritter! Der Herr war mit Euerm Schwerte. Sie sind gefallen, die stolzen Heiden, zerstört die schändlichen Götzenbilder. Eine fromme Thräne befeuchtet mein Auge, eine Thräne himmlischer Freude, wenn ich hinblicke auf das heilige Zeichen des Kreuzes, durch Euern tapfern Arm erhöht.

Theob. So gebt mir Zeugniß, daß ich mein Gelübde ehrlich vollbracht. Ihr wisset es, wie Euer Abt mich zu diesem Zuge überredete, durch heiligen Eifer, der von seinen Lippen strömte, durch päpstliche Bullen, durch Ablaß und Segenssprüche. Gebet mir Zeugniß vor ihm, daß ich mein ritterliches Wort erfüllt.

Pfaff. Das will ich. Berichten will ich ihm, welche Wunder der Tapferkeit zur Ehre des Gesalbten Ihr unter meinen Augen —

Theob. (spöttisch). Ja wohl unter Euern Augen.

Pfaff. Und verdoppeln wird er den Ablaß, auf Eure Kinder ihn ausdehnen, Euch segnen bis in's tausendste Glied.

Theob. Wohl, so habe ich des Segens genug, und so nehmt dann mit diesem ritterlichen Handschlag den unverbrüchlichsten Eid, daß so lange dieser Arm Schwert und Lanze zu führen vermag, er nie wieder für die Kirche — oder für Gott, wie Ihr es nennt — kämpfen soll.

Pfaff. Ritter! Ritter! Ihr vergesset Euch.

Theob. Ich vergesse mich nicht, so wenig ich jemals die

Jammer-Scenen der entwichenen Nacht vergessen werde. — Ich halte Euch beim Wort. Gabt Ihr mir nicht Zeugniß, daß ich mein Gelübde vollbracht? was braucht's mehr? Habe ich, haben meine Väter noch nicht genug gethan? ist es Euch entfallen, daß ich seit dreiundzwanzig Jahren eine vaterlose Waise bin? daß Hugo der Wulfinger in's gelobte Land gegen die Saracenen zog, und wahrscheinlich dort sein Grab fand?

Pfaff. Heil ihm! wenn sein Blut zu Gottes Ehre floß.

Theob. Aber auch meine Thränen, meiner Mutter Thränen flossen um ihn.

Pfaff. Perlen in den Kranz des Gerechten.

Theob. An schönen Worten leidet Ihr nie Mangel, ehrwürdiger Vater!

Pfaff. Die Worte des Dieners der Kirche, sein Zeugniß, sein Segen, tragen schnell wie auf Strahlen des Lichtes die Seele zu himmlischer Freude. In solcher Worte Geleite vertritt ihr kein Engel den Weg. — Doch, wenn Eurer Tapferkeit Glut die kahlen Worte mißfallen, wohlan, Ritter! an Euch ist's, Thaten zu thun. Auf! kämpft für Gottes Ehre! Ist Euer Arm schon müde? ist Euer Schwert schon satt? — Seht, alle die Völkerschaften, Bewohner dieser Ufer, schlummern unvorbereitet, und wo etwa ein Flüchtling Eurer Faust entrann, da goß er Angst und Schrecken in jedes bebende Herz. Auf! laßt zum Abzug blasen! fort zu neuen Siegen!

Theob. Schonet Eurer Lunge, Herr Pater, ich halte meinen Schwur — was meinet Ihr, daß solche unritterliche Fehde Gott, Euch, mir und meinem Lande fromme? — Gott bedarf keines Kämpfers. — Tapfere Männer auf

Schwert und Kolbenschlag zählte ich unter meinen Reisigen, siehe, sie sind zu Räubern geworden, schonen nicht Kind, noch Greis, und würfeln um die Beute.

Ein herzukommender Reiter. Herr Ritter, man führt das gefangene Oberhaupt dieses Fleckens in Ketten vor Euch. Hier ist sein Panier. (Er überreicht ihm einen langen Stab, auf dessen Spitze das ausgeschnitzte Bild eines Bären oder irgend eines andern wilden Thieres befestigt ist.) Ein stolzer unbändiger Alter. —

Pfaff (hastig). Hat er Gott gelästert?

Reiter. Das nicht. Er spricht wenig, aber jedes Wort ist ein Befehl, und sein fester Ton, sein graues Alter, sein erhab'ner Blick — man gehorcht ihm, ohne es zu wollen. Er kömmt.

Fünfte Scene.

Mistivoi (in Fesseln unter der Wache einiger Reisigen). **Die Vorigen.**

Mist. Wo führt ihr mich hin? warum schleppt ihr mich über die Leichen meiner Brüder? über die rauchenden Trümmer meiner zerstörten Wohnungen? ist es nicht gleichviel, wo ich sterbe? — Tödtet mich, ich gehe nicht weiter!

Schildkn. Beuge deine Knie vor jenem Kreuze.

Mist. Nimmermehr!

Pfaff. Wie! du lästerst?

Mist. Nie habe ich euern Gott gelästert, und würde es auch dann nicht, wenn ich Sieger wäre. Nie habe ich vor euerm Gotte meine Knie gebeugt, und werde es auch nun nicht, da ich Sklave bin.

Pfaff. Hört Ihr, Ritter? er tastet die Ehre Gottes

an. Laßt tropfenweise sein Blut am Fuße des heiligen Kreuzes —

Theob. Nicht doch, ehrwürdiger Vater! mein Ohr hörte keine Lästerung. (Halb für sich.) Greis, ich ehre deinen Stolz.

Pfaff. Ritter! ich befehle Euch im Namen Gottes —

Mist. Ist das euer Ritter? ist er es, der in mitternächtlicher Stille einen wehrlosen Haufen bübisch überfällt? Ist das euer Ritter? ist er es, der sein Schwert nur zieht, um es in die Brust der Säuglinge zu stoßen?

Theob. (an's Schwert greifend). Mann! — doch deine Fesseln schützen dich.

Mist. Was zauderst du? ein Mord mehr oder weniger. Oder meinst du, es sei minder ehrenvoll, einen wankenden Greis zu durchbohren, als ein jammerndes Kind? Stoß zu!

Theob. Rauher Mann, du verkennst mich.

Mist. O ich kenne dich, das Winseln der Sterbenden nannte mir deinen Namen. — Wie sie da stehen und mich angaffen, der eine stolz, der andere mitleidig. Gafft mich lieber stolz als mitleidig an, Stolz kann ich erwidern, Mitleid ist kränkend.

Theob. Nehmet ihm die Fesseln ab, und laßt uns allein.

(Die Knappen gehorchen und gehen.)

Mist. Ich weiß nicht, Ritter — ist es Wohlthat — zerbrachst du meine Fesseln, auf daß als freier Mann ich sterben soll? dann habe Dank! — oder ist es Spott? — Wolltest du mich fühlen lassen, daß auch fessellos mein Arm nichts mehr vermag? dann wehe über dich! der nächste Feuerbrand werde in meiner Hand zur Keule.

Theob. Greis! ich wähnte einen Blick in deine Seele

zu thun. Ich wünsche ein ruhiges Gespräch mit dir. Ich suchte ein Mittel, dein wallendes Blut zu besänftigen; ich ließ dir die Fesseln abnehmen.

Mist. Ruhig? — Schwärmst du? — Ich hatte sieben Söhne, sie sind gefallen. Ich hatte drei Töchter, deine Buben haben sie geschändet und ermordet. Ich hatte ein Weib, ein Weib, das vierzig Jahre lang Freude und Leid mit mir theilte, dort liegt sie in ihrem Blute. — Ruhig? ruhig? — ich war Oberhaupt dieses Fleckens, ich wurde geehrt und geliebt, Jung und Alt sammelten sich an festlichen Tagen um mich her, und nannten mich ihren Vater; noch gestern Abends stand ich im Kreis der Meinigen, und segnete die untergehende Sonne, heute bin ich kinderlos — allein! — Ruhig? ruhig? — ich hatte eine friedliche Wohnung, blühende Felder, fette Herden; mein Haus ist in Trümmern zusammengestürzt, meine Felder sind verwüstet, meine Herden blöken in der Irre! —

Theob. (heftig bewegt). Halt ein!

Mist. (betrachtet ihn forschend. Nach einer Pause). Junger Mann! du bist nicht das, was du scheinen willst oder mußt. — Was that ich dir? Wir haben uns nie gesehen, ich habe dich nie beleidigt, warum überfielst du mich, da ich sorglos schlummerte? Hast du auch ein Weib? Hast du auch Kinder? — Hast du auch ein Herz?

Theob. (schweigt beschämt).

Pfaff. Wir ergriffen die Waffen auf den Befehl unsers Gottes, um sein heiliges Kreuz unter euch Heiden zu erhöhen, euch Verblendete auf den Pfad des Lichtes zu führen, euch Wölfe zu Lämmern der Herde Gottes umzuschaffen.

Mist. So hättet ihr mit der Palme des Friedens in

eurer Hand, dem Honigseim der Ueberredung
Lippen, unsern einsamen Hütten euch nahen, W
digen, unsere Herzen überzeugen sollen, und viel
wir willig gefolgt.

Pfaff. Erkennst du nicht die Macht unsers
Ohnmacht eures Götzen? Schau hin! dort
Staube, hoch prangt das heilige Kreuz —

Mist. Blödsinniger! Menschenhände schufen
Menschenhände schufen dieses Kreuz. Menschen
jenen gestürzt, und dieses auf die Spitze des
pflanzt. Wo liegt der Beweis für die Ohnmacht
der sein Bild Frevlern Preis gibt? — Was n
d e i n e m Gotte und u n s e r m Gotte? Wir hab
Gott! — mußte deßhalb das Blut von Hunde
weil dieser ein Kreuz und jener ein Löwenantlitz
bild des Unsichtbaren wählte?

Pfaff. Hört, Ritter! er lästert.

Theob. Schweig', Pfaff, und ehre sein A

Pfaff. Wenn dir die Ehre Gottes minder
liegt als die seinige — wohlan! so gedenke zu
der harten Streifereien, mit welchen in einer
Jahren, seit Heinrich der Löwe und Bernhard v
nicht mehr sind, diese rohen Wilden dein und de
Gebiete heimgesucht; gedenke der armen Christe
in's harte Joch der Sklaverei geschmiedet; geden
ber und Kinder, durch sie zu hilflosen Witwen
gemacht!

Mist. Du lügst. Nie hat mein kleines Vol
ich dessen Oberhaupt war, seine friedlichen E
lassen. Du lügst! Nie haben die Meinigen s

Beute des Raubes genährt. Du lügst. Nie haben Christensklaven in unsern Fesseln geschmachtet. Ich selbst besaß nur einen einzigen, einen Greis, er war mehr mein Freund als mein Sklave, ich habe ihn nicht entführt, ich habe ihn von meinen Nachbarn gekauft.

Pfaff. Einen Christen? heiliger Gott! wo ist er? wo ist dieses verirrte Schaf? Hört es nicht die Stimme des Hirten?

Theob. (der während dieser ganzen Scene einen Entwurf zu brüten schien, naht sich jetzt dem Greise mit edlem, doch schüchternem Anstande. Ihm die Hand reichend). Kannst du mir vergeben?

Mist. (seine Hand zurückstoßend). Nimmermehr! Du nahmst mir alles, und wenn ich dir vergebe, so füllst du das Maß deiner Grausamkeit — du lässest mir das Leben.

Theob. Aber wenn ich nun wieder gut mache, was ich kann? wenn ich in alle deine Rechte dich wieder einsetze, die zerstreuten Haufen um dich sammle, die Gefangenen los gebe, die blutige Beute zu deinen Füßen lege, deine Hütten wieder aufbaue —

Mist. (mit einem Blicke gegen Himmel). Ach mein Weib! meine Kinder!

Theob. (plötzlich stumm. — Eine feierliche Pause. — Dann mit Wärme). O daß ich kein Gott bin! Daß der entfloh'ne Hauch des Lebens meiner Stimme nicht gehorcht! — Aber Greis, dessen Silberhaar mit unnennbarer Ehrfurcht mein Herz durchbebt, du warst nicht blos Mann und Vater, du warst Oberhaupt einer größern Familie; an deinen Lippen hingen Lehren der Weisheit und des Friedens, dir dankten sie Ruhe und Glück; ohne dich sind sie verwaiset. Nimm zurück diesen Stab, das Zeichen deiner Würde, beglücke ferner dein kleines Volk, und werde ein Sohn unserer Kirche.

Mist. Junger Mann, aus deinem Auge strahlt die Güte deiner Seele. Ich begreife dich. Du warst nicht der Grausame, (mit einem Blicke auf den Pfaffen) du warst nur das Werkzeug — (Ihm die Hand reichend.) Ich vergebe dir. Das Blut der Erschlagenen komme nicht über dich und deine Kinder! — Ich nehme zurück den Stab, in das Blut der Meinigen getaucht; ich nehme ihn zurück, um wohlzuthun, so lange noch mein müder Fuß am Rande des geöffneten Grabes steht; aber meinen Glauben verleugnen, das werd' ich nie. Ich bin ein Greis, meiner Tage sind nur noch wenige, schon hat der Töpfer den Thon bereitet, aus dem er meine Urne kneten wird, ich will sterben im Glauben meiner Väter.

Pfaff. Hört, Ritter, er lästert.

Mist. Doch sei es dir unverwehrt, Männer in mein Gebiet zu senden, die friedlich jene Wahrheiten verkünden, deren Besitzer sie zu sein vorgeben; es sei den Meinigen unverwehrt, der neuen Lehre zu folgen. Wann sie ihre Pflichten gegen mich und ihre Brüder erfüllen, so werde ich schweigen.

Theob. Das ist mir genug. — Nur noch eine Bedingung. Du sprachst von einem Christensklaven, den du an dich gekauft? Meine Ritterpflicht verbietet mir, ihn unter den Heiden zu lassen.

Mist. Ich gehe ihn aufsuchen. Doch ehe wir scheiden, Fremdling! gib mir deinen Namen.

Theob. Theobald der Wulfinger.

Mist. Und der, mit dem du sprachst, ist der alte Mistivoi, der zum Zeichen, daß er keinen Groll mehr gegen dich hegt, diesen Ring mit dir theilt. (Er zieht einen Ring vom Finger, den er entzwei bricht.) Nimm, und wenn du dich jemals diesen

zu thun. Ich wünsche ein ruhiges Gespräch mit dir. Ich suchte ein Mittel, dein wallendes Blut zu besänftigen; ich ließ dir die Fesseln abnehmen.

Mist. Ruhig? — Schwärmst du? — Ich hatte sieben Söhne, sie sind gefallen. Ich hatte drei Töchter, deine Buben haben sie geschändet und ermordet. Ich hatte ein Weib, ein Weib, das vierzig Jahre lang Freude und Leid mit mir theilte, dort liegt sie in ihrem Blute. — Ruhig? ruhig? — ich war Oberhaupt dieses Fleckens, ich wurde geehrt und geliebt, Jung und Alt sammelten sich an festlichen Tagen um mich her, und nannten mich ihren Vater; noch gestern Abends stand ich im Kreis der Meinigen, und segnete die untergehende Sonne, heute bin ich kinderlos — allein! — Ruhig? ruhig? — ich hatte eine friedliche Wohnung, blühende Felder, fette Herden; mein Haus ist in Trümmern zusammengestürzt, meine Felder sind verwüstet, meine Herden blöken in der Irre! —

Theob. (heftig bewegt). Halt ein!

Mist. (betrachtet ihn forschend. Nach einer Pause). Junger Mann! du bist nicht das, was du scheinen willst oder mußt. — Was that ich dir? Wir haben uns nie gesehen, ich habe dich nie beleidigt, warum überfielst du mich, da ich sorglos schlummerte? Hast du auch ein Weib? Hast du auch Kinder? — Hast du auch ein Herz?

Theob. (schweigt beschämt).

Pfaff. Wir ergriffen die Waffen auf den Befehl unsers Gottes, um sein heiliges Kreuz unter euch Heiden zu erhöhen, euch Verblendete auf den Pfad des Lichtes zu führen, euch Wölfe zu Lämmern der Herde Gottes umzuschaffen.

Mist. So hättet ihr mit der Palme des Friedens in

eurer Hand, dem Honigseim der Ueberredung auf euern Lippen, unsern einsamen Hütten euch nahen, Wahrheit predigen, unsere Herzen überzeugen sollen, und vielleicht wären wir willig gefolgt.

Pfaff. Erkennst du nicht die Macht unsers Gottes? die Ohnmacht eures Götzen? Schau hin! dort liegt er im Staube, hoch prangt das heilige Kreuz —

Mist. Blödsinniger! Menschenhände schufen jenen Kloß, Menschenhände schufen dieses Kreuz. Menschenarme haben jenen gestürzt, und dieses auf die Spitze des Hügels gepflanzt. Wo liegt der Beweis für die Ohnmacht des Gottes, der sein Bild Frevlern Preis gibt? — Was willst du mit deinem Gotte und unserm Gotte? Wir haben nur einen Gott! — mußte deßhalb das Blut von Hunderten fließen, weil dieser ein Kreuz und jener ein Löwenantlitz zum Sinnbild des Unsichtbaren wählte?

Pfaff. Hört, Ritter! er lästert.

Theob. Schweig', Pfaff, und ehre sein Alter.

Pfaff. Wenn dir die Ehre Gottes minder am Herzen liegt als die seinige — wohlan! so gedenke zum mindesten der harten Streifereien, mit welchen in einer Reihe von Jahren, seit Heinrich der Löwe und Bernhard von Ascanien nicht mehr sind, diese rohen Wilden dein und deiner Brüder Gebiete heimgesucht; gedenke der armen Christen, durch sie in's harte Joch der Sklaverei geschmiedet; gedenke der Weiber und Kinder, durch sie zu hilflosen Witwen und Waisen gemacht!

Mist. Du lügst. Nie hat mein kleines Volk, so lange ich dessen Oberhaupt war, seine friedlichen Grenzen verlassen. Du lügst! Nie haben die Meinigen sich von der

Beute des Raubes genährt. Du lügst. Nie haben Christensklaven in unsern Fesseln geschmachtet. Ich selbst besaß nur einen einzigen, einen Greis, er war mehr mein Freund als mein Sklave, ich habe ihn nicht entführt, ich habe ihn von meinen Nachbarn gekauft.

Pfaff. Einen Christen? heiliger Gott! wo ist er? wo ist dieses verirrte Schaf? Hört es nicht die Stimme des Hirten?

Theob. (der während dieser ganzen Scene einen Entwurf zu brüten schien, naht sich jetzt dem Greise mit edlem, doch schüchternem Anstande. Ihm die Hand reichend). Kannst du mir vergeben?

Mist. (seine Hand zurückstoßend). Nimmermehr! Du nähmst mir alles, und wenn ich dir vergebe, so füllst du das Maß deiner Grausamkeit — du lässest mir das Leben.

Theob. Aber wenn ich nun wieder gut mache, was ich kann? wenn ich in alle deine Rechte dich wieder einsetze, die zerstreuten Haufen um dich sammle, die Gefangenen los gebe, die blutige Beute zu deinen Füßen lege, deine Hütten wieder aufbaue —

Mist. (mit einem Blicke gegen Himmel). Ach mein Weib! meine Kinder!

Theob. (plötzlich stumm. — Eine feierliche Pause. — Dann mit Wärme). O daß ich kein Gott bin! Daß der entfloh'ne Hauch des Lebens meiner Stimme nicht gehorcht! — Aber Greis, dessen Silberhaar mit unnennbarer Ehrfurcht mein Herz durchbebt, du warst nicht blos Mann und Vater, du warst Oberhaupt einer größern Familie; an deinen Lippen hingen Lehren der Weisheit und des Friedens, dir dankten sie Ruhe und Glück; ohne dich sind sie verwaiset. Nimm zurück diesen Stab, das Zeichen deiner Würde, beglücke ferner dein kleines Volk, und werde ein Sohn unserer Kirche.

Mist. Junger Mann, aus deinem Auge strahlt die Güte deiner Seele. Ich begreife dich. Du warst nicht der Grausame, (mit einem Blicke auf den Pfaffen) du warst nur das Werkzeug — (Ihm die Hand reichend.) Ich vergebe dir. Das Blut der Erschlagenen komme nicht über dich und deine Kinder! — Ich nehme zurück den Stab, in das Blut der Meinigen getaucht; ich nehme ihn zurück, um wohlzuthun, so lange noch mein müder Fuß am Rande des geöffneten Grabes steht; aber meinen Glauben verleugnen, das werd' ich nie. Ich bin ein Greis, meiner Tage sind nur noch wenige, schon hat der Töpfer den Thon bereitet, aus dem er meine Urne kneten wird, ich will sterben im Glauben meiner Väter.

Pfaff. Hört, Ritter, er lästert.

Mist. Doch sei es dir unverwehrt, Männer in mein Gebiet zu senden, die friedlich jene Wahrheiten verkünden, deren Besitzer sie zu sein vorgeben; es sei den Meinigen unverwehrt, der neuen Lehre zu folgen. Wann sie ihre Pflichten gegen mich und ihre Brüder erfüllen, so werde ich schweigen.

Theob. Das ist mir genug. — Nur noch eine Bedingung. Du sprachst von einem Christensklaven, den du an dich gekauft? Meine Ritterpflicht verbietet mir, ihn unter den Heiden zu lassen.

Mist. Ich gehe ihn aufsuchen. Doch ehe wir scheiden, Fremdling! gib mir deinen Namen.

Theob. Theobald der Wulfinger.

Mist. Und der, mit dem du sprachst, ist der alte Mistivoi, der zum Zeichen, daß er keinen Groll mehr gegen dich hegt, diesen Ring mit dir theilt. (Er zieht einen Ring vom Finger, den er entzwei bricht.) Nimm, und wenn du dich jemals diesen

Wohnungen wieder näherst, du, oder einer deiner Söhne, deiner Enkel, so sende er mir die Hälfte dieses Ringes, so werd' ich erkennen, daß ich den Bund der Gastfreundschaft mit ihm errichtet, und ihn aufnehmen in meiner Hütte — wenn ich erst wieder eine habe! — (Nach einer Pause mit inniger Rührung.) Leb' wohl!

Theob. (stürzt in seine Arme). Leb' wohl! sei mein Freund!

Mist. Ich bin's. Dich segne dein und mein Gott! — Glaube mir, Jüngling! Männer, wie wir, finden sich gewiß einst wieder, es sei vor dem Throne Jehovas oder in Radegasts himmlischen Wohnungen. (Geht ab.)

Theob. (lehnt sich wehmüthig an einen Baum). Schäme dich nicht der Thräne, laß ungehindert sie fließen, er ist der Thräne eines Ritters werth. Welche Tugend mangelt diesem Heiden? ich nahm ihm alles, und er verzieh mir. Erröthe, Christ! erröthe!

Pfaff. Edler Ritter, seid auf Eurer Hut! Heidentugend ist eitle Gleißnerei.

Theob. (unwillig). O laß mich! murmele deine Litaneien, schwenke dein Rauchfaß, du wirst mir den Glauben an die Menschheit nicht wegmurmeln.

Pfaff. Das ist die Sprache des Verführers. Sohn der Kirche! stähle dein Herz! Rüstzeug des Herrn, wanke nicht im Glauben! — Habt Ihr vergessen, Ritter, den Eid, den in die Hände unsers frommen Abts am Altare Ihr geschworen? Habt Ihr vergessen die feierliche Zusage, dies Gesindel auszurotten mit Stumpf und Stiel? — und noch leben einige hundert Gefangene, noch lebt der stolze übermüthige Mistivoi.

Theob. Er lebt und soll leben. Ich habe jenes unselige Gelübde vollbracht, Ihr selbst gabt mir dessen Zeugniß. Kein Tropfen unschuldigen Blutes soll mehr fließen.

Pfaff. Ist das die Sprache eines christlichen Helden? wollt Ihr nicht lieber den Götzen wieder aufrichten? am Fuße des heiligen Kreuzes ihm opfern lassen?

Theob. Bleibt daheim, ehrwürdiger Vater, mit Euerm Spotte. Ist es Euch um Ausbreitung der rechtgläubigen Kirche zu thun? Wohl, auch dafür ist gesorgt. Ihr habt gehört, welchen Bund Mistivoi mit mir geschlossen.

Pfaff. Ein Bund mit Heiden! wie stimmt Christus und Belial! Er schwur, um zu retten, was noch zu retten war; er schwur, um die reiche Beute wieder zu erhaschen, welche unser frommer Abt den Kirchengütern vorbehielt. — Wo sind nun alle seine schönen Entwürfe! er wollte den Altar neu kleiden, die gottlosen Zierrathen der Götzen in goldene Kelche umschmelzen, köstliche Meßgewänder, silberne Rauchpfannen, Bilder der Heiligen —

Theob. Ich verstehe Euch, ehrwürdiger Vater! Ich werde die Beute schätzen lassen, und aus meinen eigenen Mitteln der Abtei den Verlust ersetzen.

Pfaff. Dank Euch, edler Ritter, im Namen der Kirche; aber —

Theob. Nun kein Aber mehr! Macht nicht, daß es mich gereue, das Kreuz auf meinem Mantel aus den Händen Euers Abtes genommen zu haben; schon gestern, als ich zum Zuge mich rüstete, schon gestern erkaltete mein Eifer, wankte mein Vorsatz —

Pfaff. Erkaltete? wankte? seht Ihr, Ritter, wie geschäftig der Satan —

Theob. (lächelnd). Nichts vom Satan, guter Vater.

Pfaff. Was sonst, edler Ritter! was sonst! wodurch könnte —

Theob. Wodurch? — warum soll ich mich schämen, es zu gestehen — durch die Thränen meines Weibes. Meine Adelheid schaute mir so beklommen in's Auge, schlich mir allenthalben so wehmüthig nach, holte so tiefe Seufzer aus ihrer Brust, und als der Bube die Waffen herein trug, da konnte sie der Thränen sich nicht erwähren, und als ich die Rüstung anschnallte, da klammerte sie ihre Arme so ängstlich um meinen Hals —

Pfaff. Weibertand, Ritter, kennt Ihr das noch nicht?

Theob. Nein, ehrwürdiger Vater, ich kenne meine Adelheid. Zwar aus der Bauerhütte erhob ich sie zur Gefährtin meines Lebens; aber in ihren Adern fließt so edles Blut, als zähle sie eine Reihe von Helden unter ihren Ahnen; nie hat ein Gedanke, ihres jetzigen Standes unwerth, ihren vorigen Stand mir verrathen. Wie oft hat sie, wenn Kampf und Fehde in's Feld mich riefen, mit eigenen Händen die Rüstung mir angelegt, und mit heiterer Miene bis an's Burgthor mich geleitet. Nur gestern — unbegreifliche Ahnungen hoben ihren Busen, ihr letzter Abschiedskuß schwamm in Thränen, und mit der Stimme der herzlichsten Wehmuth bat sie mich, der Unglücklichen zu schonen, so viel meine eigene Sicherheit mir verstatte.

Pfaff. Zu schonen? — wirklich viele Großmuth. Waren es nicht dieselben Heiden, die vor acht Jahren bei einer Streiferei den Vater Eures Weibes mit sich in die Gefangenschaft führten?

Theob. So ist es. Meine Adelheid hat seinen Verlust

beweint, ohne darum der Menschlichkeit zu entsagen. Das unedle Gefühl der Rache ist ihr fremd.

Sechste Scene.

Ein Reiter (führt den alten) **Bertram** (herbei).

Reiter. Herr Ritter! hier ist der Christensklave, den Mistivoi Euch sendet.

Theob. Tritt näher! wie lange warst du in der Gefangenschaft?

Bertr. Acht Jahre, nein, fünf Jahre nur. Die letztern drei, seit ich in Mistivois Hütte lebte, waren nicht Jahre der Sklaverei.

Theob. Aus welcher Gegend bist du, daß ich deinem Herrn dich zurück sende?

Bertr. Ich bin ein Bauer aus dem Weichbild von Wulfingen, mein Herr ist Ritter Hugo der Wulfinger.

Theob. Dessen Sohn hier vor dir steht.

Bertr. So seid Ihr Ritter Theobald? Gott grüße Euch, edler junger Herr!

Theob. Dein Name?

Bertr. Bertram.

Theob. (auffahrend). Bertram! — Himmel! — hattest du eine Tochter?

Bertr. (erschrocken). Eine Tochter? — Nein — Ja —

Theob. Ist Adelheid dein Kind?

Bertr. (sehr betroffen). Adelheid? — ja — so heißt meine Tochter. — Lebt sie noch?

Theob. (drückt ihn in seine Arme). Adelheid ist mein Weib!

Bertr. (laut aufschreiend). Euer Weib!

Theob. Mein gutes, mein geliebtes Weib!

Bertr. Gott! Gott! wie ist das möglich?

Theob. Der Tugend und Schönheit ist alles möglich. Ich fand sie eines Tages am Brunnen, es war nicht lange, nachdem die Heiden dich ihr entführt; sie weinte, ich frug um die Ursache ihrer Thränen. Ich bin eine Waise, sagte sie, meine Mutter verlor ich, da ich noch nicht lallen konnte, und den Vater haben mir die Wenden vor wenig Tagen entrissen. Ihre Worte, ihre Thränen gingen mir an's Herz, ich ging und kam wieder, ich sah sie oft und nimmer genug. Mein Ohm erkiesete ein edles Fräulein mir zum Gemahl, umsonst, ich lag in sanften Liebesbanden, mein Herz lachte des Geschwätzes von Reichthum und Ahnen, ich führte Adelheid zum Traualtar. Ich danke dir, Gott! noch nie habe ich meine Wahl einen Augenblick bereut. Komm Alter, du sollst Zeuge unsers Glücks sein, du sollst Enkel sehen —

Bertr. (immer erschrocken). Enkel!

Theob. Zwei süße Knaben, wenn die Vaterliebe mich nicht blendet. Aber was zitterst du? warum schweift dein Blick so irre umher? Hat das Joch der Sklaverei dein Herz für jede Freude stumpf gemacht? oder wie? wähnst du, du werdest minder Vater für mich sein, weil das blinde Schicksal deinen Eidam zum Ritter und dich zum Bauer machte? Fürchte nichts! du bist der Vater meines Weibes, ich werde dich ehren, meine Kinder werden dich ehren, der Rest deiner Tage soll in ungetrübter Ruhe dahin fließen —

Bertr. Ich danke Euch, Ritter! Vergönnet mir nur noch eine Frage.

Theob. Nenne mich Sohn.

Bertr. Ist Euer Vater aus dem gelobten Lande zurück?

Theob. Ach nein! — warum mischest du Wermuth in meinen Becher der Freude? seit zwanzig Jahren hörte ich nichts von ihm. Gewiß fiel auch er ein Opfer der Wuth der Ungläubigen, wie so mancher andere tapfere Held, der mit ihm in's Morgenland zog. Ich habe tausend Thränen als Knabe im Schooße meiner Mutter, als Jüngling auf dem Grabe meiner Mutter, und als Mann am Busen deiner Tochter um ihn geweint. — Laß uns davon abbrechen. Der Rest dieses Tages sei der Freude heilig. Himmel! welch ein volles Maß des Entzückens erwartet meine Adelheid! wie sehr trog sie ihre bange Ahnung! — Ich eile, zum Abzug blasen zu lassen. Halte dich fertig, Alter, in wenig Minuten brechen wir auf. (Ab mit dem Pfaffen.)

Bertr. (allein). Wie ist mir geschehen! — Ich Elender! werde ich nur darum unter meine Brüder zurückgeführt, um ein liebendes Paar in endlosen Jammer zu stürzen? Fristete nur darum Gott meine Tage, um die härteste Prüfung, den schwersten Kampf zwischen Religion und Menschenliebe in mein Verhängniß zu weben? — Ein Wort, und ich schmettre vier unschuldige Menschen in den Staub, jage sie in's Elend, und bringe den Bannfluch über ihr Haupt. — Nein, ich will schweigen, will mir die Zunge aus dem Halse reißen! — Adelheid! meine gute Adelheid! — o warum ließt ihr den alten Bertram nicht hier sterben! — (Man hört in der Ferne einen Trompetenstoß.) Das Zeichen zum Aufbruche. Doch, ehe ich scheide, noch eine Thräne am Halse des edlen Mistivoi. Möchte es die letzte sein, die ich hienieden weine. (Er schwankt, gestützt auf seinen Stab, über die Ruinen.)

Siebente Scene.

(Zimmer der Burg Wulfingen.)

Der fette Abt des Prämonstratenser-Klosters (tritt herein, und sieht sich um).

Ueberall keine menschliche Seele. Immer verschlossen in ihr Betgemach, immer kniend vor ihrem Crucifix, oder mitten unter den Weibern bei Spindel und Näherahm, oder die Knaben an ihr hängend wie Kletten. — Ist es Tugend? ist es Temperament? vielleicht beides, vielleicht auch keins von beiden. Der Bauerdirne ist die Edelfrau zu Kopfe gestiegen, man hat ihr das Wörtchen Ehre vorgeschnarrt, ein blendendes Spielwerk, dessen sie am Ende wohl müde werden wird. Hab' ich's nur erst dahin gebracht, daß die Sprache meiner Augen ihr nicht mehr fremd ist, daß wenn meine Blicke in Zärtlichkeit zerschmelzen, sie mich — wie soll ich es ausdrücken — nicht so dumm, so seelenlos anstarrt; hab' ich's nur erst dahin gebracht, daß sie die Augen vor mir niederschlägt, so ist mein Spiel gewonnen. — Wenn nur der Ritter mir Zeit läßt; wenn nur Pater Benjamin seinem Auftrag gewachsen ist, durch fromme Schwärmerei seine jugendliche Hitze zur Tollkühnheit befeuert, von einer Nation zur andern, aus einem Kampfe in den andern ihn schleppt, und immer das Himmelreich in Bereitschaft hält, es ihm vorzuspiegeln, wenn er laß wird. Und wenn nun einmal trotz seiner Tapferkeit der lange Spieß eines Heiden den Weg zu seinem Herzen fände — ha! das wäre lustig, die junge Witwe zu trösten, sich unter der Larve des Mitleids in ihr Herz zu schleichen — stille wer kömmt! — ich wurde zu laut —

Achte Scene.

(Die beiden Knaben **Wilibald** und **Ottomar** hüpfen herein.)

Wil. Gott grüß' Euch, Herr Abt.

Ott. Gott grüß' Euch, Herr Abt.

Abt. Ich danke euch, Kinder! Wo ist eure Mutter?

Wil. Ich weiß es nicht.

Ott. (sich brüstend). Aber ich weiß es.

Abt. Nun laß doch hören, kleiner Vielwisser.

Ott. Was gebt Ihr mir, wenn ich's Euch sage?

Abt. Bist du so eigennützig? Thust du nichts umsonst?

Ott. O ja, gegen Arme; aber Ihr seid ein reicher Mann, sagt mein Vater, und habt mehr, als Ihr braucht.

Abt. Sagt er das, nu, nu, so muß ich dich wohl erkaufen.

Wil. Erkaufen! pfui, Bruder!

Ott. Ei, was kann ich dafür, daß er es so nennt.

Abt. Sieh' hier, Ottomar, welch ein schönes Bildchen!

Ott. (greift begierig darnach). Was ist das für ein Mann mit dem großen Schlüssel?

Abt. Der heilige Petrus.

Ott. Was macht er mit dem Schlüssel?

Abt. Er öffnet die Pforte des Himmelreichs. Doch jetzt sage mir, wo deine Mutter ist?

Wil. Du hast dich erkaufen lassen, nun mußt du auch reden.

Ott. Erkaufen, mit deinem dummen Erkaufen. Da, Herr Abt, habt Ihr Euer Bild wieder. Die Mutter ist hinunter gegangen in's Dorf, und holt Wasser vom Brunnen.

Abt. Sie selbst? — Konnte sie denn keine ihrer Dirnen senden? Gibt es nicht Quellen hier oben auf der Burg? Du lügst, Kleiner.

Ott. Pah! wißt Ihr, was ich neulich that, als der lange Walther, meines Vaters Knappe, zu mir sprach: Junker, ihr lügt?

Abt. Nun?

Ott. Ich schlug ihn in's Gesicht.

Abt. Und was that denn der lange Walther?

Ott. Er lief zum Vater, und klagte über den Junker; aber der Vater hat mich nicht d'rum gescholten. (Läuft ab.)

Wil. Der Vater hat Recht. (Läuft seinem Bruder nach.)

Abt. Wie die Eier, so die Brut.

Neunte Scene.

Adelheid (mit zwei Wasserkrügen, die sie an der Thür niedersetzt).

Abt. Gott grüße Euch, edle Frau!

Adelh. Auch Euch, Herr Abt.

Abt. So ist es denn doch wahr? ich glaubte, der kleine Ottomar habe mich belogen.

Adelh. Er darf auch im Scherz nicht lügen. Was war es, daß Ihr ihm nicht glauben wolltet?

Abt (auf die Wasserkrüge deutend). Euer Herablassen zu den Beschäftigungen einer gemeinen Dirne.

Adelh. Fällt Euch das auf, Herr Abt? — wohl möchtet Ihr's für eitel Ziererei halten, da ich der Dirnen genug habe, und eine fleißige Hausfrau eben nicht nöthig hat, das Wasser vom Brunnen zu holen. Ich will Euch das erklären, Herr Abt. Euch ist meine Abkunft kein Geheimniß. Heute sind es acht Jahre, als ich mit diesen nämlichen Wasserkrügen gegangen war, aus dem nämlichen Brunnen zu schöpfen. Meine Thränen mischten sich mit dem Wasser; denn Ihr wißt

es, wie mir eben damals die Wenden meinen alten Vater, die einzige Stütze meiner hilflosen Jugend, geraubt hatten. Mich sah Ritter Theobald, er liebte mich, und machte mich zum glücklichsten Weibe. Soll ich diesen Tag nicht feiern? Ich werde diese Wasserkrüge bei meinem Brautschmuck verwahren, so lange ich lebe. Nie versäume ich es, an diesem Tage, sobald ich mein Morgengebet verrichtet, hinunter an den Brunnen zu eilen — mich meiner ehemaligen Niedrigkeit zu erinnern — so sagt mein Kopf; die ersten Blicke, die ersten Worte meines Theobalds mir in's Gedächtniß zu rufen — so sagt mein Herz.

Abt. Das ist löblich, edle Frau, doch hütet Euch, Eure Liebe zum Abgott zu machen.

Adelh. O daß ich noch mehr lieben könnte! Verdank' ich ihm nicht Alles? Ohne ihn, was wäre aus mir geworden! Eine vater- und mutterlose Waise, in die weite Welt gestoßen, jeder Gewaltthätigkeit Preis gegeben — Meine Thränen flossen in den Wasserkrug, seit acht Jahren hab' ich nur Freudenthränen geweint. O daß ich noch mehr ihn lieben könnte! daß dieses Herz noch wärmerer Gefühle fähig wäre!

Abt (bei Seite). O weh!

Adelh. (niedergeschlagen). Heute ist es zum ersten Male seit acht glücklichen Jahren, daß er an diesem Tage von mir abwesend ist. Er streitet für die heilige Kirche, mein Herz muß schweigen. — Was meint Ihr, Herr Abt, könnte er wohl bald von diesem Zuge zurück sein?

Abt. Nachdem es fällt, edle Frau. Er schwur mir, den heidnischen Flecken jenseits der Elbe der Erde gleich zu machen, und mit Feuer und Schwert alle seine Einwohner zu vertilgen. Traf er das Gesindel unvorbereitet, so mag er

leicht dessen Meister geworden sein; wo nicht, so möchten sich die Tage wohl zu Wochen ausdehnen.

Adelh. (Augen und Hände empor hebend). Schütze du ihn, guter Gott! dein heiliger Name ist es, für den er kämpft! Deckt ihn, ihr Engel, mit eurem Fittig! führt ihn als Sieger an den Busen seines liebenden Weibes, in die Arme seiner Kinder zurück!

Abt (bei Seite). Da bin ich nun mit ihr allein, und nicht eine kahle Sylbe steht mir zu Gebote.

Wil. (kommt). Mutter, der Wächter auf dem Thurm hat in's Horn gestoßen.

Ott. (hüpft herein). Mutter, viele Männer zu Pferde, sie machen einen gewaltigen Staub.

Adelh. Hat der Wächter sie nicht erkannt?

Wil. Sie sind noch weit.

Adelh. So geht, Kinder, klettert auf die Zinne, und wenn der Haufe näher kommt, so meldet mir's. (Die Knaben laufen fort.)

Abt (ein wenig ängstlich). Es wird doch nicht etwa — ein feindlicher Ueberfall? —

Adelh. Seid unbesorgt, Herr Abt, mein Gemahl hat keine Fehde mit seinen Nachbarn. Vielleicht sind es Gäste, dann ist mir's nur leid, daß der Ritter nicht zu Hause ist. Vielleicht reiten sie aber auch linker Hand am Busche hinunter, den Weg nach Ermersdorf.

Wil. und **Ott.** (mit Freudengeschrei). Mutter! Mutter! der Vater kömmt! der Vater kömmt!

Adelh. Mein Theobald! (sie stürzt zur Thür hinaus, die Knaben hinter ihr her.)

Abt (wie von Blitz gerührt). Alle Teufel! — Pater Ben-

jamin! Pater Benjamin! der Streich ist culpa gravis *). (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Platz vor der Burg Wulfingen. Im Hintergrunde ein Stück der Burg, mit einem Graben umgeben, über den eine Zugbrücke führt, welche niedergelassen wird, nachdem der Vorhang sich geöffnet.)

Erste Scene.

Adelheid, der Abt, Wilibald und **Ottomar** (kommen schnell durch das Burgthor über die Brücke).

Adelh. Wenn es nur keine vergebliche Freude wär.

Wil. (hüpfend und springend). Nein, nein, Mutter! der Thurmwächter hat des Vaters Rüstung genau erkannt, und den weißen Helmbusch, und der dicke Pater Benjamin ist auf einem Maulthiere hinterdrein gezuckelt.

Abt. Ich wünsche Euch Glück, edle Frau!

Adelh. Ich danke Euch, Herr Abt. — Lauft doch, Kinder, klettert dort auf den Hügel, und sagt mir, wenn ihr den Zug näher kommen seht.

Wil. und **Ott.** (den Hügel hinankletternd). Juchhei! über Stock und Stein! der Vater kömmt! der Vater kömmt!

Abt (seinen Aerger durch ein Lächeln verdeckend). Ueber die kindische Freude!

Adelh. O die meinige ist um nichts gesetzter. Ich hüpfte gern mit über Stock und Stein, wenn es einer ehrbaren

*) Die Prämonstratenser pflegen sehr fein zwischen culpa levis, media und gravis zu unterscheiden.

schwind dem Vater entgegen! (Sie eilt sammt den Knaben nach der Gegend, wo Ritter Theobald herkömmt.)

Abt. Verwünscht! es ist ihr nirgends beizukommen.

Zweite Scene.

Ritter Theobald (stürzt in Adelheids Arme. Hinter ihm) **Bertram, der Mönch** und **Gefolge.**

Adelh. (die Arme um Theobald schlingend). Mein Gemahl! — so bald zurück?

Theob. (scherzend). Dir doch nicht zu früh?

Adelh. Schäker! fast möcht' ich die Frage bejahen.

Abt (für sich). Ich möchte bersten.

Theob. Noch nie war mein Zug so glücklich. Gott grüße Euch, Herr Abt! Liebes Weib, ich bringe ein Geschenk dir mit, köstlicher denn alle deine Kleinodien.

Adelh. Dich selbst, nicht wahr?

Theob. Willst du mich eitel machen? Ich war ja längst schon dein. — Nein, ein geraubtes Gut, das manche Thräne dich gekostet, bring' ich dir heut' zurück. Magst du doch immer zwischen mir und ihm deine Liebe theilen. — Blicke um dich! weissagt dein Herz dir nichts?

Adelh. (erblickt den alten Bertram, der bis jetzt schüchtern unter dem Gefolge stand, und stürzt auf ihn zu). Mein Vater!

Bertr. (erwidert ihre Umarmung, doch drückt sein Gesicht eine schmerzhafte Verlegenheit aus). Liebe Tochter!

Adelh. O! das ist mehr, als meine kühnsten Hoffnungen je mir vorspiegelten! Gott! ich habe keine Worte! gib mir Thränen! gib mir Thränen! — Seid Ihr's wirklich, den meine Arme umschlingen? Ach! schon lange fürchtete ich, Ihr habt unterlegen der Last Eurer Jahre und Eurer Leiden. Ich

kann mich nicht satt an Euch sehen. Ihr seid noch ganz derselbe, nur Euer Haar ein wenig grauer. — Gott! ich habe keine Worte! mein Dank schwimmt in dieser Thräne! — Mein Vater, ich bin vermählt, das sind meine Kinder — kommt her, Willbald und Ottomar, seht euern Großvater, umfaßt seine Knie, bittet mit mir um seinen Segen. (Sie knien um Bertram.)

Bertr. (sie wechselsweise liebkosend, und aufhebend). Steht auf! steht auf! — Wenn der Segen eines Greises — der euch, wie seine Kinder liebt — im Ohr der Allmacht etwas gilt — so segn' ich euch! — Gott wende jedes Unglück von euch ab — oder geb' euch Muth, es zu tragen.

Adelh. Wie könn't Ihr an Unglück denken in dieser frohen Stunde? alle meine Wünsche sind erfüllt.

Wil. Lieber Großvater, küsse mich.

Ott. Mich auch, lieber Großvater.

Bertr. (sie küssend). Ihr süßen Knaben — (Wehmüthig.) Ihr armen, guten Kinder!

Theob. Warum arm, ehrlicher Alter? was fehlt ihnen zu ihrem Glücke? — Nicht wahr, Herr Abt, ein solches Schauspiel kann Engel vom Throne Gottes herab locken.

Abt. Pfui, Herr Ritter, dergleichen irdische Freuden mit dem seligen Anschauen des Höchsten zu vermengen.

Theob. Verzeiht einem Laien, dem die Schwärmerei der Religion noch nie ihre Flügel lieh, bis in den dritten Himmel ihn zu verzücken.

Abt. Schwärmerei nennt Ihr das? Ihr häuft Leichtsinn auf Leichtsinn. Doch ich verzeihe Euch um des guten Werkes willen, das Ihr so eben vollbracht habt. — Eure Rückkehr war sehr schleunig. Vermuthlich habt Ihr das heid-

nische Gesindel gänzlich ausgerottet, ihre Altäre umgestürzt, ihre Götzenbilder zerstört? ihre goldenen und silbernen Geschirre zum Dienst der Kirche mit Euch geführt?

Theob. Ich habe Alles gethan, was ich thun konnte, ich habe mehr gethan, als ich thun sollte. Mein Schwur als Kreuzritter verband mich, den Götzendienst der Heiden mit Feuer und Schwert auszurotten, das heilige Kreuz unter ihnen zu erhöhen. Pater Benjamin war Zeuge der Erfüllung meines Schwurs.

Abt. Wohl. Da aber Gottes Engel sichtbar mit Euern Waffen war, warum zoget Ihr nicht sogleich weiter gegen die nächste Dorfschaft, und verbreitetet Schrecken und Verwüstung im ganzen Gebiete der Heiden?

Theob. Weil — Herr Abt, laßt Euch das ein für alle Mal gesagt sein — weil ich nie wieder mein Schwert gegen Männer ziehen will, die mich nie beleidigten. Sind es Schafe, die in der Irre herum laufen, so zeige man ihnen den rechten Weg, aber man führe sie nicht zur Schlachtbank. Am wenigsten hab' ich Lust, der Schlächter zu sein.

Abt. Herr Ritter —

Theob. Herr Abt —

Abt. Ihr unterfanget Euch, mit der Kirche zu rechten?

Theob. (verdrießlich). O nein, Herr Abt, ich kenne meine Pflichten, und übe sie. Aber wollet Ihr nicht Theil an unserer Freude nehmen? Schaut umher, und leset in jedem Auge den Wunsch, rein und ungetrübt einen Tag zu genießen, den Gott mit einer Wohlthat bezeichnete.

Adelh. (zu Bertram). Was ist Euch, mein Vater? Ihr scheinet unruhig.

Bertr. Mir ist nicht wohl.

Adelh. O geschwind kommt herein! ihr bedürfet der Ruhe. Ihr habt heute so manchen Wechsel der Empfindungen ausgestanden —

Bertr. Ja wohl!

Adelh. So kommt! stützt Euch auf mich, daß ich in eine stille Kammer Euch führe.

Bertr. Nicht in diese Burg, liebe Adelheid. Ich bin es nicht gewohnt, zwischen Thürmen und Mauern zu leben. Laß mich meine alte Hütte wieder suchen.

Adelh. Eure Hütte ist verfallen und unbewohnt, jeder Witterung Preis gegeben. Gönnt mir die Freude, nahe um Euch zu sein.

Bertr. (mit gepreßter Empfindung). Ich muß allein sein — oder ich stürze todt zu Euern Füßen — ich will keine andere Wohnung als meine alte Hütte.

Theob. Euer Wille ist Befehl für Eure Kinder. Ich sende sogleich Leute, Eure Hütte wieder in bewohnbaren Stand zu setzen, und mit allen Bequemlichkeiten zu versehen. Indessen soll das beste Gemach meiner Burg Euch aufnehmen, und ein fröhliches Mahl die Freude dieses Tages erhöhen. Gefällt es Euch, Herr Abt, uns zu folgen?

Abt. So bald ich die Pflichten meines Amtes vollbracht habe.

Theob. Also auf Wiedersehen!

(Theobald und Adelheid folgen dem alten Bertram, die Knaben folgen ihnen.)

Dritte Scene.

Der Abt und Pater Benjamin.

Abt (ihn ernsthaft ansehend). Nun, Herr Pater?

Pfaff (sehr demüthig). Was befehlen Eure Hochwürden?

Abt. Stellt Euch nur, als habet Ihr Eure Sachen recht brav gemacht, mein Vertrauen in Euch gerechtfertigt.

Pfaff. Mein Gewissen spricht mich frei.

Abt. Wirklich? so wünsch' ich Euch Glück zum weiten Gewissen. Ihr wußtet wohl nicht, daß mir Alles daran lag, Zeit zu gewinnen, den Ritter aus Gefahren in Gefahren zu stürzen, ihn wo möglich darin umkommen zu lassen, oder doch wenigstens auf Wochen lang zu entfernen? Ihr wußtet wohl nicht, daß ich den ganzen Zug nur um deßwillen veranstaltet, sprecht!

Pfaff. Wie sollt' ich das nicht wissen? auch hab' ich sicher Alles gethan, was in meinen Kräften stand, ihn zu verlängern. Ich begnügte mich nicht, blos Worte zu verschwenden, ich selbst ergriff das Schwert, stürzte mich in's dick'ste Gedränge, und ward oft vom Blute der Erschlagenen bespritzt.

Abt. Was Ihr nicht Alles gethan habt, so viel, daß mir hier nichts zu thun übrig bleibt, und ich vielleicht Jahre lang vergebens einer solchen Gelegenheit harren werde. Wollt Ihr nicht gehen, von den überstandenen Beschwerlichkeiten auszuruhen? Ihr werdet Eure Zelle kaum wieder kennen, so lange ist es her, daß Ihr sie verlassen habt. (Geht ab.)

Pfaff (ihm nachwatschelnd). Ich habe das Meinige gethan. Man muß Gott bitten, daß er die Herzen lenke, und der guten Sache seinen Beistand nicht versage.

Vierte Scene.

Hugo der Wulfinger (in Pilgrimstracht, erscheint auf der Spitze des Hügels, welcher der Burg gegenüber liegt).

Ha! das ist sie! das ist Wulfingen! sei mir gegrüßt,

Burg meiner Väter! sei mir gegrüßt, bemooster Thurm! (Er kniet nieder, und küßt die Erde.) Ich war ein Mann, als ich von euch schied, ich sehe als Greis euch wieder. Im Geleite von hundert wehrhaften Reisigen zog ich durch diese Thore; sie Alle fraß das Schwert der Sarazenen, ich kehre heute allein zurück. (Er steigt den Hügel herab, und betrachtet einige Augenblicke schweigend mit heftiger Rührung die Burg.) Alles noch so, wie ich es verließ, kein Stein gebrochen, kein Baum umgehauen, fast möchte ich glauben, noch dieselben Schwalbennester an der Mauer. — Dort unter jener Eiche drückte ich mein wimmerndes Weib zum letzten Male an die Brust, und segnete den unmündigen Knaben, der an mein Knie sich hing. — Dort unter dem Strohdache jener niedern Hütte schloß ich zum letzten Male den Säugling in meine Arme, die Frucht meiner Verbrechen, das Samenkorn meiner endlosen Reue. — Ach! welch eine Menge von Empfindungen, die seit drei und zwanzig Jahren schlummerten, erwachen in diesem feierlichen Augenblicke. — Ich danke dir, guter Gott! daß durch tausend Gefahren dein Engel mich leitete bis zum Wohnsitz meiner Väter, wäre es auch nur, um dies morsche Gebein bei dem ihrigen verscharren zu lassen. — Wie mir das Herz pocht! mehr als beim Sturm von Ptolemais. Jeden Baum, jeden Stein möchte ich fragen: lebt mein Weib noch? lebt mein Sohn noch? — Die Fenster der Burg sind öde, die Zugbrücke niedergelassen, kein Schnitter im Felde; tiefer Friede herrscht hier, oder die Pest hat gewüthet. — Schutzgeist meiner alten Tage, flüst're mir zu! ist noch Freude für mich in dieser Burg, oder soll ich umkehren nach Palästina, und einen Hügel Erde suchen, wo der müde Pilger ausruhen könne? —

Fünfte Scene.

Wilibald und **Ottomar** (kommen aus der Burg).

Ott. Komm, Bruder! ich will dir ein Finkennest zeigen, das ich gestern fand.

Wil. Ist es hoch? muß man brav klettern?

Ott. Nein, es ist ganz niedrig im Busche.

Wil. Dann mag ich's nicht sehen.

Ott. Narr, warum denn nicht?

Wil. Wenn weder Mühe noch Gefahr dabei ist, so ist auch keine Freude dabei.

Hugo. Ein Paar süße Knaben! mein Herz wallt.

Ott. Sieh', Bruder, den bärtigen Alten. Komm, laß uns gehen.

Wil. Nicht doch, wir wollen mit ihm reden.

Ott. Ich fürchte mich.

Wil. So geh', und suche dein Finkennest. (Zu Hugo.) Wer seid Ihr, Alter?

Hugo. Ein Pilgrim aus Palästina.

Wil. Aus Palästina? bringt Ihr Botschaft von meinem Großvater?

Hugo. Von Euerm Großvater? wer ist Euer Großvater, Junker?

Wil. (stolz). Der tapfere Ritter Hugo der Wulfinger. Habt Ihr von ihm gehört?

Hugo (der sich kaum zu halten vermag). Ich denke — ja —

Wil. (verächtlich). Ihr denkt? ja? — Ihr habt nicht von ihm gehört, sonst würdet Ihr's nicht vergessen haben.

Hugo (sich auf die Seite wendend und vor Freuden zitternd). Gott! Gott! welch ein Knabe! das ist mein Blut! — Fasse dich, Alter! deine Stunde ist noch nicht gekommen.

Ott. (zu seinem Bruder). Was murmelt er in sich hinein?

Wil. Mir dünkt, er sinnt auf eine Lüge.

Hugo. Vergönnt mir eine Frage, lieber Junker! welcher Ritter hauset auf dieser Burg?

Wil. Ritter Theobald der Wulfinger, mein Vater.

Ott. (etwas vorlaut). Er ist auch m e i n Vater.

Hugo (sich wegwendend, mit der möglichsten Stärke des Ausdrucks). Ich danke dir, Gott! — Noch Eins, Junker, Ihr spracht von Euerm Großvater, der nach Palästina gezogen; (mit bebender Stimme) habt Ihr denn auch — noch eine Großmutter?

Wil. Nein, die ist schon lange todt.

Hugo (erschüttert, wiederholt langsam die Worte). Schon lange todt? (Für sich, wehmüthig.) Margarethe! (Er sucht sich zu fassen. — Zu den Knaben.) Liebe Junker, ich bin müde und kraftlos, ich bitte um einen Bissen Brot und einen Trunk Wein.

Wil. und **Ott.** (zugleich). Gleich sollst du haben. (Wollen weglaufen.)

Hugo. Und wenn euer Vater mir ein Nachtlager in der Burg verstatten wollte —

Wil. Ich will's der Mutter sagen. Der Vater ist nur eben von seinem Zuge zurück gekommen, er schlummert, ich darf ihn nicht stören. Ottomar, bleib du indessen hier.

Ott. (ihm nachlaufend). Ich bleibe nicht allein bei dem bärtigen Manne. (Beide ab.)

Hugo. Gott! so hat ein drei und zwanzigjähriges Leiden dich endlich versöhnt! so ist es wahr, daß ich mein Herz der Freude wieder öffnen darf! — Hast auch du mir verziehen, Margarethe, meine verklärte Gattin! Bist du nicht mit einer Verwünschung gegen mich aus der Welt gegangen! — Ja, ich bin unwerth der Wonne, die auf mich wartet, nur noch

frohe Botschaft von meiner Adelheid, und Engel neiden das Glück meiner alten Tage. — Welche Knaben! Kaum hielt sich mein Herz, daß ich sie nicht in meine Arme drückte. — Aus welchem Geschlechte mag ihre Mutter sein? Sie pflanzte früh den Keim der Liebe und Ehre in die Brust ihrer Kinder, das lohn' ihr Gott! — Herrlich, herrlich, daß hier Niemand mich kennt! Die Herzen meines Sohnes und meiner Schwiegertochter werden offen vor mir liegen, ich werde ihre Gastfreiheit, ihre Mildthätigkeit prüfen, ich werde forschen, ob Theobald seines alten Vaters noch gedenkt, ob er seine Rückkunft wünscht, ob er seinem Tode wohl eine Thräne weinen würde. — Welch ein Schauspiel, wenn Alles meinen Wünschen entspricht! — Nur Fassung, daß das Vaterherz sich nicht zu früh verrathe.

Sechste Scene.

Adelheid mit **den Kindern. Hugo.**

Die Knaben. Dort ist er, liebe Mutter. (Sie hüpfen hin zu ihm, und bringen ihm einen Becher mit Wein und ein Stück Brot.)

Hugo. Gott vergelt' es, edle Frau! auch euch, liebe Junker.

Adelh. Seid willkommen, Alter! Wenn die Kinder Euch recht verstanden, so kommet Ihr geraden Weges aus Palästina?

Hugo. So ist es, edle Frau; ich zog durch Griechenland, Bulgarien und Ungarn. Fünf Monate lang hab' ich gegen Hunger, Durst und alle Mühseligkeiten des Lebens gekämpft. Oft war der Boden mein Lager, der Himmel mein Obdach; oft sucht' ich Tage lang vergebens eine Quelle,

um meinen Durst zu löschen, eine Hütte, um mir ein Stück Brot zu erbetteln.

Adelh. Wie konntet Ihr in Euerm Alter solch eine Reise wagen?

Hugo. Die Begierde, mein Vaterland wieder zu sehen, da zu sterben, wo ich geboren wurde, mir die Augen von der Hand meiner Kinder zudrücken zu lassen —

Adelh. Hab't Ihr noch Kinder? wie werden die sich freuen!

Hugo. Das hofft mein Vaterherz.

Adelh. War't Ihr lange weg?

Hugo. Sehr lange, edle Frau.

Adelh. Dann träufelt beim Wiedersehen jeder Tag Eurer Abwesenheit einen Tropfen mehr in den Becher der Freude. Danket Gott, Alter, das Schicksal ist karg mit dieser Wonne. Auch mein Gemahl hatte einen Vater, der schon vor drei und zwanzig Jahren dem Kaiser Friederich in's gelobte Land folgte. Er muß wohl todt sein. — Habt Ihr auf Euern Reisen nie etwas von Ritter Hugo dem Wulfinger gehört?

Hugo. Doch, edle Frau, ich habe — Noch mehr: er gab mir eine Botschaft an seinen Sohn.

Adelh. (mit Feuer). Wirklich? o sprecht! lebt er noch?

Hugo. Er lebt.

Adelh. Und Eure Botschaft?

Hugo. Die mag ich nur dem Ritter Theobald vertrauen.

Adelh. So komm herein.

Hugo. Verzeiht mir, edle Frau! ich that ein Gelübde, vor Sonnenuntergang kein Haus oder Burg zu betreten.

Adelh. So lauft, Kinder! weckt den Vater, er soll schleunig hieher kommen. (Wilibald und Ottomar ab)

Adelh. Darf ich Zeuge sein eures Gespräches?

Hugo. Ich bitte sogar darum.

Adelh. Endlich ist unser heißes Gebet erhört! O daß wir noch hoffen dürften, ihm seine alten Tage zu versüßen!

Hugo. Verzeiht mir meine Neugierde, edle Frau, sie entspringt nicht aus Vorwitz. Darf ich fragen, aus welchem Geschlechte Ritter Theobald seine würdige Gattin wählte?

Adelh. (etwas verlegen). Darf ich Euch antworten: aus dem Menschengeschlechte?

Hugo. Ich versteh' Euch nicht.

Adelh. Das heißt, guter Alter! wenn die häuslichen Tugenden nur auf einem Stammbaum wachsen, so darf ich keinen Anspruch darauf machen; meine Väter besaßen keine Schlösser, ihr Name steht in keinem Turnierbuche; wenn aber Treue, Frömmigkeit und Tugend ein Recht auf das Herz eines Ritters geben, so tausch' ich das meinige mit keinem edlen Fräulein.

Hugo (etwas betreten). Ihr seid also nicht von edlem Stamme?

Adelh. Nein, Alter, doch d'rum kein unedler Zweig. Ich bin nur eine Bauerdirne, mein Vater hat keinen andern Titel, als den eines ehrlichen Mannes.

Hugo. (für sich). Nun, alter Thor! läuft dir schon wieder ein kindisches Vorurtheil quer über den Weg. Zwanzig Jahre lang nach Weisheit geforscht, und bei der ersten, besten Gelegenheit gängelt deine Amme dich am Narrenseil.

Adelh. Ihr scheint betroffen? Ihr kennt vielleicht Ritter Hugo's Gesinnungen über diesen Punkt? — sollt' er mich unwerth halten des Namens seiner Tochter?

Hugo. Seid unbesorgt, edle Frau! So weit ich ihn

kenne, halt' ich solch einer Grille ihn unfähig. Im ersten Augenblick vielleicht wird's ihn überraschen, seine Stirn in Falten legen; denn Ihr wisset nicht, wie schwer es ist, die Vorurtheile der Kindheit abzuschütteln. Schon brüstet man sich, sie ganz unter die Füße getreten zu haben, und doch schielt bald hier, bald da, eins mit der Schellenkappe hervor. Indessen bürg' ich Euch dafür, nur der erste Augenblick kann Ritter Hugos Stirn umwölken, er findet bald sich wieder. Und wenn er sieht und hört, daß Ihr durch treue Liebe des Gatten Herz verdient, daß Ihr die Mutterpflichten geflissentlich erfüllet, so wird er seinen Segen dem Bunde nicht versagen.

Adelh. Ihr krönet durch Euern Trost der frommen Liebe Glück. Ja, nur die reinste Zärtlichkeit verknüpfte uns're Herzen, und seit acht frohen Jahren war sie unwandelbar.

Hugo (sich beinahe vergessend). So segn' Euch Gott mit seinem besten Segen! — (Sich besinnend.) So mag ich ohne Scheu in Ritter Hugos Namen sprechen.

Adelh. (mit aufgehobenen Händen). O all' ihr guten Engel! bringt ihn in uns're Arme so schnell als unser Wunsch zurück! Wie will ich seines Alters mit Lieb' und Sorgfalt pflegen! wie sollen meine Kinder um seine Knie gaukeln, die Stunden ihm wegtändeln, und seine kleinsten Wünsche von seinem Blick erlauschen.

Hugo (sehr bewegt, für sich). Gott! nimm den vollen Becher der Freude mir von den Lippen, daß ich im Rausche nicht des Dankes etwa vergesse.

Adelh. Da kömmt mein Gemahl.

Hugo (für sich). Standhaft, Alter!

Siebente Scene.

Ritter Theobald und die Knaben.

Theob. Wo ist der Greis, der meines Vaters Namen nannte? — Sei mit diesem Handschlag herzlich mir willkommen! Du bist ein Bote Gottes.

Hugo. Ich grüß' Euch, edler Ritter! der Herr sei mit Euch und Euerm Hause.

Theob. Du kanntest meinen Vater? sprich! mein Herz klopft deiner Botschaft entgegen.

Hugo. Seit mehr denn zwanzig Jahren nenne ich Ritter Hugo meinen Freund. Ich focht an seiner Seite in Parthien, Medien, Persien und Mesopotamien. Oft haben wir die Wunden, die uns des Feindes Säbel schlug, mit Bruderliebe Einer dem Andern verbunden, oft, wenn wir Mangel litten, den letzten Bissen Brot, den letzten matten Trunk brüderlich getheilt, bis das wandelbare Glück des Krieges uns trennte, als er nach Kaiser Friderichs Tode mit Richard Löwenherz gen Askalon gezogen. Dort kam es zwischen Saladin und uns zur Schlacht. Der Sieg war blutig, der tapfern Ritter blieben manche auf dem Platze. Auch Euern Vater hielt das ganze Heer für todt, und es verstrich mir manches Jahr unter fruchtlosem Nachforschen der Freundschaft. —— Endlich, als vor acht Monden, müde des Umherschweifens, ich die Reise in's Vaterland anzutreten beschloß, da traf ich unvermuthet den alten Hugo in Babylon unter den Gefangenen des Sultans.

Adelh. und **Theob.** (laut aufschreiend). Gefangen?

Hugo. So ist es, edler Ritter, er schmachtet in harten Fesseln. Sein Gesicht war eingefallen, seine Wange so bleich,

sein Auge so hohl, sein Bart so lang und verworren, daß ich kaum den alten Freund in ihm zu erkennen vermochte. Er schloß mit Thränen mich in seine gefesselten Arme, und jammerte, daß seiner elenden Tage er weder Ziel noch Ende sehe. Er zeigte mir sein Lager, das war ein harter Stein, ein Scherben mit Wasser gefüllt, sein Trank, ein wenig dicker Reis all' seine magere Kost.

Theob. Gott, mein armer Vater!

Hugo. Ach, sprach er: lieber Robert, du siehst, wie ich verschmachte, wie unverdiente Fesseln die Haut von Hand und Fuß mir reiben. Doch wie des Tages Hitze und ungewohnte Arbeit den alten Körper mir zermergeln, wie oft des Guardians Peitsche den Rücken mir blutig geißelt, und wie die feuchten Dünste, die kalte Nässe, des Nachts in einem Keller, mir Schlaf, Gesundheit, Ruhe rauben — das, Freund! das siehst du nicht.

Theob. Halt ein! ein jedes deiner Worte preßt Blut aus meinem Herzen.

Adelh. (weint).

Hugo. Du, sprach er weiter, du Glücklicher! kehrst nun zurück in unser deutsches Vaterland. Dich geleite Gott! — Sollte dich dein Weg vor meiner Burg vorbei tragen, so grüße meine Gattin, wenn sie noch lebt, und meinen Sohn Theobald, schild're ihnen die Leiden, denen mein Alter unterliegt, weck' in ihrem Busen Lieb' und kindliche Pflicht, daß sie schleunig sammeln, was an Kostbarkeiten ihnen der Himmel gab, um den Gatten und Vater aus harter Sklaverei zu lösen. Gehab dich wohl indessen! ich werde die Tage deiner Pilgrimschaft zählen, und auf diesem Steine Nächte lang für das Glück deiner Reise beten.

Theob. Habe Dank, würdiger Greis! Habe Dank, daß du so treulich die Botschaft ausgerichtet. Geschwind, wie viel beträgt das Lösegeld?

Hugo (mit Achselzucken). Zehntausend gold'ne Byzantiner.

Theob. Das ist viel! sehr viel! aber Gott wird helfen! — Liebes Weib! wir müssen uns're Burg verkaufen, wir müssen Alles zu Gelde machen, wir müssen uns behelfen, so gut wir können.

Adelh. Gern, lieber Theobald, gern. Ich will dir sogleich meinen Schmuck holen, meine goldenen Spangen und Armbänder.

Wil. Nehmt meinen gehenkelten Thaler auch dazu.

Ott. (traurig). Hab' ich denn nichts zu geben?

Hugo (bei Seite). Das Herz will mir springen.

Theob. (Adelheid umarmend). Ich danke dir, gutes Weib! Ich danke euch, Kinder! dieser Augenblick fesselt mein Herz auf ewig an euch.

Hugo (für sich). Und auch das meinige.

Theob. Wir wollen in eine Hütte ziehen, wir wollen das Feld bauen, an Brot wird es uns nicht mangeln, und statt der Leckerbissen sei uns in Feierstunden die süße Hoffnung, meinen alten Vater zu befreien. Ich eile zum Abt, schon lange gelüstete ihn nach meinen Ländereien. Zwar wird er, wenn er meine Noth erfährt, nur kärglich mir zahlen — immerhin! wenn er nur bald schafft, so viel ich brauche.

Hugo (für sich). Ich kann mich nicht länger halten.

Theob. Geht hinein, Alter! erquicket euch mit Speise und Trank, mein Weib wird es Euch an nichts fehlen lassen. — Sieh', da kommt Bertram; er nehme Theil an unsern frohen Hoffnungen.

Hugo (für sich). Wahrlich, das ist Bertram. O daß ich ihm nicht entgegen rufen darf: wo hast du meine Tochter?

Achte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Bertr. Ihr habt den alten Bertram so ganz allein gelassen?

Theob. Komm her, und freue und betrübe dich mit uns. Sieh', dieser Greis bringt Botschaft von Ritter Hugo, meinem Vater. Er schmachtet in den Fesseln des Sultans von Babylon; aber heute verkauf' ich meine Burg und Alles, was ich habe, werfe es zu des Moslems Füßen, und führe im Triumph meinen Vater zurück!

Bertr. (heftet seine Blicke starr auf Hugo). Wie ist mir? — täuscht mich ein Gesicht? — Diese Züge —

Hugo. Du irrst dich nicht, ich bin's.

Bertr. (stürzt laut aufschreiend zu seinen Füßen). Ritter Hugo! mein Herr!

(Alle fahren auf bei diesen Worten, stoßen abgebrochene Sylben, halb artikulirte Töne der Freude, des Staunens, der Verwunderung aus, umringen den Alten, hängen sich an seinen Hals, die Kinder an seine Knie. Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Ein Saal der Burg. An den Wänden hängen acht Gemälde in Lebensgröße, die Ahnen des Geschlechts der Wulfinger.)

Erste Scene.

Hugo (in ritterlicher Kleidung und) Bertram.

Hugo. Hier sind wir sicher, hier belauscht uns weder

Pfaffen= noch Weiberohr. Komm näher, antworte mir. Die Frage lies in meinem Auge.

Bertr. (ängstlich verlegen). Ihr forscht um Kundschaft von Eurer Tochter?

Hugo. Langweiliger Schwätzer! daß doch die Menschen im Occident so kalt sind! Rede! rede! karge nicht so mit deiner Zunge.

Bertr. Ach!

Hugo. Ein Seufzer? — ich verstehe — sie starb — eine Seele mehr vor Gottes Thron, die Wehe über mich schreit.

Bertr. Wollte Gott, sie wäre todt!

Hugo. Was ist das? — ist sie entehrt? geschändet?

Bertr. Herr Ritter, bereitet Euch auf eine Erzählung — Euch ist die Welt nicht fremd — Ihr wißt, was Zufall — Schicksal — Gott! meine Zunge versagt mir den Dienst! — Euer Haar wird himmelan borsten, Euer Blut in den Adern zu Eis gerinnen —

Hugo (sehr kalt). Mit wem sprichst du? ich lebe sechzig Jahre, bin seit fünf und dreißig Jahren Ritter, ein Ball des Glücks, seit ich der Windel entwuchs, habe Trug und Wahrheit scheiden gelernt — wenn sie nicht entehrt ist, so rede, ich bin auf Alles gefaßt.

Bertr. Fünfzehn Jahre lang erzog ich Eure Tochter als die meinige, sie wuchs heran, ward schön und fromm, entzückte das Auge jedes Jünglings, pflegte mein Alter, und stand nach meines Weibes Tode meiner kleinen Wirthschaft vor. Nie kam der Argwohn in irgend eines Menschen Seele, als sei sie nicht die wahrhafte Tochter des alten Bertrams. Mein Weib starb, und nahm das Geheimniß mit in's Grab; nur ich allein vermochte noch, das Räthsel ihrer Geburt zu lösen. Ich kannte, edler Ritter, Eure Sinnesart, ich war

fest entschlossen, nie den Schleier weg zu ziehen, der die Vergangenheit deckte; und als sie nun ihr mannbares Alter erreicht hatte; da warf ich mein Auge umher im Dorfe, einen braven Jüngling suchend, der das Mädchen glücklich machen könne.

Hugo. Recht, Alter, das war mein Wille.

Bertr. Der unerforschliche Rathschluß des Himmels wollt' es anders. — Einst, am Feste unsers Schutzheiligen, wallfahrtete das ganze Dorf in aller Frühe nach der Abtei, Männer, Weiber und Kinder, nur die Greise blieben daheim. Auch meiner Pflegetochter hatte ich vergönnt, dem Haufen zu folgen; mein Unvermögen verstattete mir nicht, sie zu begleiten. — Diesen Zeitpunkt, da unsere junge wehrhafte Mannschaft entfernt war, hatten die benachbarten Wenden abgelauert; sie fielen wohl an die fünfzig Mann stark in unser Dorf, plünderten die Häuser, trieben unsere Herden weg, und führten die wenigen zurück gebliebenen Greise gefangen mit sich; unter diesen auch mich. — Acht Jahre verstrichen, ich trug die Fesseln der Heiden, meine Pflegetochter war todt für mich, ich todt für sie. Erst an diesem Morgen — o warum mußt' ich ihn erleben! — erst an diesem unseligen Morgen ward ich befreit durch die Hand Eures Sohnes. Ich komme, und finde Eure Tochter — in den Armen ihres Bruders.

Hugo (fährt zusammen, als ein Mensch, der plötzlich ein Fantom erblickt, aber Muth genug hat, darauf los zu gehen, und es zu entlarven. Die Muskeln seines Gesichtes drücken einige Augenblicke lang einen innern Kampf aus, der sich doch bald wieder legt. Die gewohnte Ruhe, durch Festigkeit der Grundsätze erzeugt, nimmt wieder Platz auf seinem Antlitze. Er wendet sich gelassen zu Bertram). Nun weiter!

Bertr. (erstaunt). Weiter? — Herr Ritter, verzeiht mir! der Schmerz raubte Euch den Verstand, oder Ihr habt mich nicht begriffen.

Hugo. Keines von beiden. Ich stehe noch immer, und warte auf die schreckliche Geschichte, die das Haar auf meinem Haupte himmelan sträuben soll.

Bertr. Heilige Jungfrau! ist sie denn nicht schrecklich genug? Euer Sohn, der Gemahl Eurer Tochter, Eure Enkel in Blutschande erzeugt, Eure Familie unter dem Bannfluch der Kirche —

Hugo. Ist Adelheid vielleicht ein treuloses Weib? ist mein Sohn vielleicht ein Räuber? sind meine Enkel vielleicht nichtswürdige Buben?

Bertr. Ach nein! nein! das füllt ja eben das Maß des Elends! Sie lieben sich so zärtlich, haben Kinder wie die Engel, und müssen sich trennen auf ewig, müssen die unschuldigen Kleinen der Schande und Verachtung Preis geben.

Hugo. Müssen? — wer zwingt sie dazu?

Bertr. Gott! wie Ihr auch fragen könnt. Herr Ritter, Ihr seid ein Christ, und wolltet den Gräuel dulden?

Hugo. Warum nicht? — Ich verzeihe dir, Alter! deine Bedenklichkeiten, blindes Pfaffenvorurtheil flößte dir sie ein, Unkunde der Welt nährte sie, verjährte Gewohnheit gab ihnen Riesenstärke. Aber lass' uns dem Gespenst, dessen Anblick dir so scheußlich ist, ein wenig näher unter die Augen treten. Welch Unheil möchte daraus entspringen? durch doppelte Bande Herz an Herz geknüpft, ist ihre Liebe, ist ihr Glück eines Zuwachses fähig? Durch den Bruder zur Mutter gemacht, gibt es hoffnungsvollere Knaben, beneidenswerthere Eltern?

Bertr. Alles wahr, Herr Ritter, aber —

Hugo. Stille! das Gemälde ist noch nicht halb vollendet, ich zeigte dir sie nur im Innern ihrer Burg, jetzt lass' sehen, wie all das außer sich wirkt. — Ein guter Vater, ein zärtlicher Gatte, sollt' er ein böser Nachbar sein? sollt' er minder wohlthun? sollt' er verlangen nach fremdem Gute, da er mit d i e s e m Weibe, mit d i e s e n Knaben sich für reicher hält als sein Fürst?

Bertr. Schön und wahr, Herr Ritter, aber das Aergerniß —

Hugo. Aergerniß? wem gibt er's? — m i r nicht. D i r vielleicht? Ruhig, Alter! auch dies Fantom wage ich zu entlarven. — Noch, wirst du sprechen, noch sind dem Manne seiner Schwester Pflichten übrig, deren ich nicht erwähnte, Pflichten heiliger als die übrigen alle — Pflichten gegen Gott!

Bertr. Ach! da steckt es eben —

Hugo. Still! — wird er weniger inbrünstig beten? — und, merk' es wohl! sein Gebet ist nicht das Zudringen der nimmer satten Begier nach Reichthum und Ehre, sein Gebet ist stiller Dank, strömend aus zufriedenem Herzen. — Wird er weniger tapfer für Kirche und Vaterland fechten, als der Vagabund, dem kein Gedanke an Weib und Kind die Brust mit Heldenmuth begeistert? — wird er minder fromm die heiligen Sakramente empfangen, wenn er im Auge der neben ihm knienden Gefährtin seines Lebens hohe Andacht liest? — werden Gewissensbisse seine letzte Stunde verbittern, weil, dem Berufe des Menschen getreu, er seinem Vaterlande zwei nützliche Bürger, der Welt zwei Biedermänner, dem Himmel zwei Engel mehr gab? Nein! nein! nein! mit heiterer Stirne, an der Hand seines Weibes, im Geleite seiner Kinder,

wird er einst hintreten vor den Thron der Allmacht, ohne Zittern, sein Urtheil empfangen, seine Stimme mischen in das Jauchzen der Seligen.

Bertr. Aber das strenge Verbot Gottes —

Hugo. Ich weiß, was du sagen willst. Das erste Gebot Gottes war Glück seiner Geschöpfe! dies Gebot ist so alt als die Schöpfung, für alle Nationen, für jeden Welttheil, für alle Religionen bestimmt. Was Moses für das Wohl eines einzelnen Staates durch den Mund Gottes festsetzte — was vielleicht für das Wohl eines jeden einzelnen Staates ersprießlich sein mag — leidet wenigstens Ausnahmen, und nie war der Fall mehr einer Ausnahme werth. — So reiche mir denn, Alter! getrost deine Hand, laß' uns dies Geheimniß auf ewig verschließen, Adelheid sei ferner des alten Bertrams Tochter, freue dich mit mir des Glücks unserer Kinder, freue dich mit mir — und schweige.

Bertr. So wahr Gott in der letzten Todesangst mir gnädig sein wolle, Herr Ritter! das kann ich nicht. Ein inneres Gefühl der Furcht vor Gott empört sich dagegen. Ihr habt zu meinem Kopfe gesprochen, mein Kopf ist schwach; sprecht zu meinem Herzen, und ich will Euch hören.

Hugo. Zu deinem Herzen? Soll ich dir das Elend vormalen, das du über uns alle bringst? soll ich dir den schrecklichen Jammer meiner Kinder und Enkel, die Verzweiflung deines alten Herrn zeigen? soll ich — ich thue es ungern — soll ich dich an die Wohlthaten erinnern, mit denen ich dich und einst deine alten Eltern überhäufte?

Bertr. (seine Knie umfassend). Ach nein! nein! lieber Herr! ich verdank' Euch Alles, es steht in meinem Herzen geschrieben; aber gehorche Gott mehr als den Menschen! opfere das

Zeitliche, wenn du Gefahr läufst, das Ewige zu verlieren! Könntet Ihr fühlen die Höllenangst, die in mir wüthet, guter Herr! Ihr würdet Mitleiden mit mir haben. Was gäb' ich d'rum, die ganze schreckliche Geschichte vergessen zu können! Laßt mich zum mindesten im Beichtstuhl mein Herz ausschütten! Unser ehrwürdiger Abt —

Hugo (mit grimmiger Geberde). Schweig', und höre mich zum letzten Male! Wenn das Elend meiner Kinder, wenn das Jammern der Unmündigen, wenn die Verzweiflung deines Wohlthäters dich nicht rührt, so vernimm den Schwur, den ich bei ritterlichen Ehren und Treuen vor dem Ohr der Allmacht ablege. Wo du mit einem Worte, mit einer Sylbe oder Miene an diesem Geheimniß zum Verräther wirst, so stoße ich mit eig'ner Hand mein Schwert in deine Brust.

Bertr. Thut mit Euerm Knechte, wie Euch gefällt, mein letzter Hauch wird Euch segnen; aber mein pochendes Gewissen gebietet mir fürchterlicher als Euer Schwur, das Heil meiner Seele zu retten. — Noch können Eure Kinder die Sünde büßen, durch zeitliches Elend die ewige Seligkeit erringen; aber sprecht! was soll ich antworten, wenn einst Euer Sohn vor dem Richterstuhle Gottes mich anklagt: dieser Mann hat darum gewußt, hat das unselige Geheimniß verborgen, mir das einzige Mittel geraubt, meine Seele vom Untergange zu retten.

Hugo. Höre, Bertram! wirst du dann ruhig sein, wenn mein Sohn, der Sache kundig, gleiche Gesinnungen mit mir hegt?

Bertr. (zweifelhaft). Dann würde ich vielleicht —

Hugo. So geh' und sende mir ihn her.

Bertr. Wie? Ihr wolltet?

— sie segnete Euch und mich — (Sehr bewegt.) Vater, wollt Ihr meine Wunden wieder aufreißen?

Hugo. Gut! — Wer gab dir Lehre und Unterricht in der Religion?

Theob. Der Pater Bernhard des Prämonstratenser-Ordens.

Hugo. Nicht gut! Welche deiner Pflichten ist dir die heiligste?

Theob. Mein Vater, darüber habe ich nie nachgedacht, sie sind mir alle heilig.

Hugo. Recht, mein Sohn. Aber nicht alle sind gleich wichtig. Pflicht gegen Gott ist die erste Pflicht! dann die Ehre, dann die Liebe, dann die Kirche. Oder machst du keinen Unterschied zwischen Gott und der Kirche?

Theob. Die Kirche ist an Gottes Statt.

Hugo. Aber nicht immer Gottes Mund. — Höre mich, mein Sohn! vernimm und wäge meine Rede! Ein sechzigjähriger Greis spricht mit Ruhe und Ueberzeugung am Rande des Grabes zu seinem einzigen geliebten Sohne, dessen Glück sein heißestes Gebet ist. Heute oder morgen zerfällt meine Hülle, der Blick in die Gruft verträgt sich nicht mit der Lüge auf der Zunge. — Hört mich, ihr Geister meiner Väter! euch ruf' ich zu Zeugen der Wahrheit! berührt mich eiskalt und haucht mich giftig an, wenn ich diesem letzten Sprossen euers Stammes verderbliche Dinge in's Herz rede! (er kniet nieder) und du ewiges Wesen, das ich verehre! nimm das Bittere dieser Stunde, und wälze es auf meine Todesstunde! Dank dir, daß du mich ihn finden ließest als einen braven Ritter, als einen guten Sohn, aber laß mich ihn auch finden unerschütterlich standhaft, so viel Herz als Muth, Eisen gegen Vorurtheil, Wachs gegen Liebe und Ehre! (Er steht auf.)

Theob. Eure Reden, Vater —

Hugo. Mein Sohn! es sind nun dreihundert Jahre und d'rüber, als Hans der Wulfinger diese Burg erbaute. Er war der erste unsers Geschlechts, dem seine eigene Tapferkeit das ritterliche Schwert um die Lenden gürtete. Kaiser Konrad der Erste schlug ihn im Jahre 912 zum Ritter, auf demselben Schlachtfeld, wo gegen die Ungarn sein Blut für's Vaterland geflossen war. Er ehelichte Wulfhild von Sickingen, und nannte aus Liebe zu ihr diese Burg Wulfingen. Er ward erschlagen in einer Fehde über eine Bildsäule des heiligen Paulus, die ihm die Wappenheimer heimlich entwenden lassen. — Dieser sein Sohn, (er zeigt auf das zweite Bild) Ekbert der Wulfinger, ward beschuldigt, einen Grafen Balduin erschlagen zu haben. Er mußte in's Gottesgericht, seine Unschuld mit dem Schwert zu erweisen. Er blieb, aber sein letzter Hauch betheuerte falsche boshafte Anklage. — (Auf das dritte Bild deutend.) Sein Sohn, Maximilian der Wulfinger, behauptete bei einem fröhlichen Gastgebot, das wunderthätige Marienbild zu Emmerich sei ein frommer Betrug, und ward auf Anstiften der Pfaffen gemeuchelmordet. (Auf das vierte Bild deutend.) Sein Sohn, Heinrich der Wulfinger, nicht weise gemacht durch das Beispiel seiner Väter, wagte es, einige unbedeutende Worte gegen das päpstliche Ansehen zu sprechen, ward in den Bann gethan, von Kindern und Freunden verlassen, und starb vor Gram. (Auf das fünfte Bild.) Sein Sohn, Albert der Wulfinger, furchtsam und schwach durch Mönchserziehung und Beispiel seiner Väter, schenkte sein halbes Vermögen an die Pfaffen, belehnte die Kirche mit Wulfingens besten Ländereien, starb mit einer Reliquie in der Hand, und wäre beinahe zum Heiligen gemacht worden. (Auf das sechste Bild.) Sein Sohn, Her-

mann der Wulfinger, zog mit gegen die Heiden, um sie zum christlichen Glauben zu bekehren. Sein Herz spielte ihm einen Streich, er verliebte sich in eine schöne Heidin, und mußte sie verlassen, weil sie treu blieb am Götzendienst ihrer Väter. Er vermählte sich mit Marien von Simmern, die ihm einen Sohn gebar, aber den Verlust der guten Heidin nicht ersetzte. Er erlangte ein sieches, unzufriedenes Alter, und starb. (Auf das siebente Bild.) Mein Großvater, Otto der Wulfinger, wurde wegen alten heimlichen Grolls von drei Buben des Leiningers überfallen, als er eben auf der Jagd war, und sich ein wenig verritten hatte. Sie erschlugen ihn, und flüchteten in das Benediktiner-Kloster zu Zettern, wo ihnen für Geld im Namen Gottes vergeben wurde, und kein Sterblicher sie antasten durfte. (Auf das achte Bild.) Mein Vater, Franz der Wulfinger, wollte seines Vaters Tod rächen, mißhandelte in gerechter Wuth einen Benediktiner-Laienbruder, der ihm auf dem Felde begegnete, ward in den Bann gethan, in die Acht erklärt, und starb im Elende. — Ich kann mich noch recht gut entsinnen des Jammers meiner armen Mutter — doch stille davon! Ich selbst endlich, ich selbst, mein Sohn, habe die lange Reihe der Unglücklichen vermehrt, die der Aberglaube in's Verderben stürzte. Ich schäme mich nicht, dir zu bekennen, ich war einen Augenblick ein Bösewicht, und welcher Mensch hat nicht solche Augenblicke! — Eine einzige böse That hat Wermuth in den Kelch meines Lebens geträufelt. Deine Mutter war ein braves Weib, doch Schönheit nicht ihr Erbtheil. Sie liebte mich, ich war nur ihr Freund, konnt' es nicht über mich gewinnen, mit eben der Inbrunst sie an mein Herz zu drücken, konnte nicht den feuchten Blick der Wollust so auf sie heften, entwand mich oft ihren Umarmungen. Ob sie das je empfunden, mein Inneres

errathen, weiß ich nicht; sie selbst — Gott lohn' es ihr! — sie selbst betrübte mich nie mit einem Worte, empfing mich nie mit einer Falte auf der Stirn, zwang mir meine ganze Achtung ab. Das war's aber auch alles — meine Liebe — (Er stockt.) Es muß heraus! dir, mein Sohn, zur Warnung und Spiegel — meine Liebe trug ich oft zu feilen Dirnen, schielte nach jedem Brusttuch, lief jeder Schürze nach. — Einst an einem heißen Sommertage fand ich ein reizendes Mädchen im Felde, Rosamunda hieß das holde Geschöpf. Sie war eine vater- und mutterlose Waise, hatte nichts auf der Gotteswelt als ihre Ehre — und die raubt' ich ihr. — Du staunst, du schauderst? recht mein Sohn! laß diesen Augenblick dir nie aus dem Gedächtniß kommen! ich kann es vor Gott bezeugen, ich war mein ganzes Leben hindurch ein Biedermann — nur diese einzige That — siehst du die Thräne in meinem Auge? deren hab' ich schon Millionen vergossen, und noch brennt eine jede mir auf der Seele, als wäre es die erste. — Das arme Mädchen wurde schwanger, gebar mir heimlich eine Tochter, und starb. — Ich vertraute die unglückliche Frucht meines Verbrechens einem ehrlichen Bauer, dessen Weib so eben von einem todten Kinde entbunden worden war. Er schwur mir ewige Verschwiegenheit, und erzog das verwaiste Geschöpf als seine eigene Tochter. — — Die Ruhe meiner Seele war dahin; wo ich ging und stand, schwebte Rosamundens blasse Gestalt vor meinen Augen; wo ich ging und stand, wähnte ich ihr letztes Winseln zu hören. Ich wollte büßen, und gelobte einen Zug gegen die Saracenen in's heilige Land, verließ Weib, Kind und Vaterland, um der Fahne Kaiser Friderichs des Rothbarts zu folgen, und im Namen Gottes Menschen zu morden, die mich nie beleidigt hatten. So oft mein Schwert einen Saracenen

würgte, wähnt' ich mit seinem Blute die böse That von mir abzuwaschen — umsonst! — ich krümmte mich betend auf dem heiligen Grabe — umsonst! ich legte mir strenge Bußübungen auf, vollbrachte mühselige Wallfahrten — umsonst! nicht Geisel noch Ablaß vermögen zu tilgen des Gewissens Schlangenbiß. Endlich ward ich in einem heftigen Scharmützel schwer verwundet, und vom Sultan von Babylon zum Gefangenen gemacht. Hier schmachtete ich zwanzig Jahre lang in den Fesseln der Ungläubigen, bis ich endlich nebst andern Rittern vom griechischen Kaiser gelöset wurde. Müde des Schattenspiels der Welt, voll banger Sehnsucht nach den Meinigen und meiner Heimath, ergriff ich den Pilgrimsstab, und kehre heute zurück — finde mein Weib todt — und meine Tochter — (ihn scharf in's Auge fassend) in den Armen ihres Bruders.

Theob. (wie vom Blitze gerührt). Gott! (Nach einer Pause, in welcher die ganze Gewalt dieser Entdeckung ihn bestimmt.) Ach mein Weib! meine Kinder!

Hugo (der ihn scharf beobachtet, für sich). Gut. — Sprich, mein Sohn! was denkst du anzufangen?

Theob. Nehmt mir das Leben, aber laßt mir mein Weib.

Hugo. Unmöglich! du kennst das Verbot Gottes!

Theob. So möge Gott mich strafen! Warum gab er mir dieß liebende Herz? Ich kann sie nicht lassen!

Hugo. Zitterst du nicht vor der Strenge unserer Kirche?

Theob. Ich lache ihres Bannstrahls! Wer mir mein Weib nimmt, kann mich nicht elender machen.

Hugo. Du mußt ihr entsagen! ich befehle es dir!

Theob. Ich kann nicht, mein Vater!

Hugo. Ich gebe dir meinen Fluch!

Theob. Ich kann nicht, mein Vater!

Hugo. Deine Mutter wird im Grabe dir fluchen!

Theob. Und wenn jeder Stein mir fluchte, jeder Hauch des Windes eine Verwünschung mir zuwehte — umsonst! ich kann nicht! — sie ist mein Alles! — und meine Kinder —

Hugo. Gut! — gut! — umarme mich, mein Sohn!

Theob. (erstaunt). Wie mein Vater —

Hugo. Du hast alle meine Hoffnungen erfüllt, dafür danke ich Gott! — Sei ruhig, ich wollte dich prüfen. Adelheid ist deine Schwester und d'rum nicht minder dein Weib. Wäre eine solche Ehe, unter solchen Umständen, Sünde vor Gott, wahrlich! so hätt' er Geschwistern natürlichen Abscheu in's Herz gepflanzt. Was den Banden der Gesellschaft heilsam sein mag, ist nicht immer Gesetz für den Einzelnen. D'rum, mein Sohn, sei wohlgemuth! vertraue auf Gott, liebe dein Weib, such' aus deinen Kindern rechtschaffene Männer zu bilden, und verdiene den Segen, den ich in dieser Stunde aus der Fülle meines Herzens über dich ausspreche.

Theob. Gott, mein Vater! — mein lieber, guter Vater! — Ihr erweckt mich zum Leben — Ihr gebt mir meinen Verstand wieder — ach! ich war nahe dabei, ihn zu verlieren!

Hugo. Doch darf Adelheid nichts von alle dem ahnen. Weibernerven sind zu schwach für eine solche Erschütterung, in Weiberseelen hat der Aberglaube zu tiefe Wurzel geschlagen, sie würde sich ewig für die verworfenste Sünderin halten, sich, dir und mir durch fromme Angst ihre Tage verbittern. Sie bleibe also wie bisher die Tochter des alten Bertrams, und außer ihm und uns dringe kein sterbliches Auge in dies Geheimniß. — Wo ist er, daß er eintrete in unsern Bund, und seinen Schwur an den uns'rigen kette. Komm näher, Bertram. (Er öffnet die Thür.)

Dritte Scene.

Bertram. Die Vorigen.

Hugo (ergreift ihn bei der Hand). Wünsche mir Glück, Alter! ich darf meiner Kinder mich freuen.

Theob. (an seinem Halse). Bist du gleich nicht der Vater meiner Adelheid, so verdank' ich doch deinen Lehren das treue, fromme Weib, und werde dir's nie vergessen.

Bertr. (immer ängstlich). So wisset Ihr alles?

Hugo. Alles weiß er. Deine Bedenklichkeiten sind gehoben. Die Sünde fall' auf mich, ihn und seine Kinder!

Theob. Entschlage dich der milzsüchtigen Grillen, gedenke der Vergangenheit nur, um dich des Gegenwärtigen zu freuen, vergiß alles, nur nicht unsere Liebe zu dir.

Bertr. Guter edler Herr — ja ich will ruhig sein — wenn ich nur kann! Ihr seid ja beide ein Paar fromme, biedere Ritter, ihr werdet mich nicht um meine Seligkeit betrügen.

Hugo. So nehme Gott mir die meinige, als fest in mir der Glaube besteht: wir wandeln nicht auf Pfaden der Finsterniß! — (Er entblößt sein Schwert.) Tretet her zu mir! Legt eure Hand auf dieses Schwert, und sprecht mir nach den Schwur der ewigen Verschwiegenheit. (Theobald und Bertram sagen den Schwur nach, Theobald mit fester, Bertram mit zitternder Stimme.)

Hugo. Ich schwöre bei Gott und allen Heiligen! daß diese Zunge nie zum Verräther werden soll an dem Geheimniß der Geburt Adelheidens. Mich treffe, wo ich dies Gelübde breche, des Meineids fürchterliche Strafe! Nicht Vergebung der Sünden verleihe mir Ruhe! mir folge die Qual meines

Gewissens überall, wohin die Verzweiflung mich treibt! sie lagere sich auf meinem Todtenbette, und folt're mich in der letzten Stunde, daß ich umsonst zu beten versuche, daß ich umsonst zu sterben wünsche. Kein Sacrament, kein Priestersegen habe die Kraft, mich dieses Schwurs zu entbinden! Das Grab, wohin sie mich einst scharren werden, sei auch das Grab meines Schweigens. Ich schwöre es, so wahr Gott mir gnädig sein wolle! Amen. — (Er steckt sein Schwert in die Scheide.) Es ist vollbracht. Umarmt mich beide. Das Gefühl der Ruhe, das seit drei und zwanzig Jahren mir fremd war, kehrt heute in meine Brust zurück; die frohe Aussicht eines glücklichen Greisenalters öffnet sich mir wieder, es ist mir so leicht und wohl, alles um mich her ist liebreicher gestaltet. Komm, mein Sohn! komm in die Arme meiner zwiefachen Tochter! (Theobald und Hugo gehen ab.)

Vierte Scene.

Bertram (allein).

Weh mir! was hab' ich gethan! welch ein Schauer durchbebt meine Glieder! — welche Höllenangst ergreift mich! mein Schwur war Gotteslästerung! — Ich alter Sünder — schon öffnet sich unter mir das Grab — eine Missethat beugt meinen Nacken — Hehler der Blutschande — Gottes Donnerwolke hängt über mir — Gottes Blitze zischen hernieder — welcher Hügel verbirgt mich vor dem Auge des allsehenden Richters! — (Er sinkt kraftlos in einen Sessel. — Pause.) Schwacher Greis! dein Gehirn ist verbrannt — kühle dein Blut, du siehst Gespenster. Wirf einen Blick auf jenes fromme Paar, auf jene Kinder der Unschuld, nur einen

Blick der Menschlichkeit, mehr bedarf es nicht — welcher Teufel, und hätt' er seit Jahrtausenden der Hölle gedient, welcher Teufel wird es wagen, den Fluch dieser Unmündigen auf sich zu laden! — — aber droht mir nicht der Fluch der Kirche! wird sie mich nicht ausspeien aus ihrem Schooße? in der letzten Stunde der Höllenangst meines Gewissens Preis geben? — Gewissen? hab' ich denn allein ein Gewissen? sind Ritter Hugo und sein edler Sohn nicht Theilnehmer des schuldlosen Betrugs? wirkt ihr Beispiel umsonst zu meiner Ruhe? — Ach! dreifache Bande der Liebe fesseln die arglosen Herzen, der Schimmer des Zeitlichen blendet ihr Auge, die Ewigkeit schwindet vor ihren Blicken. — Zwar sind acht Jahre verflossen, und Gott hat diesen Gräuel geduldet, kein Blitz hat diese Burg zerstört, kein Hagel Wulfingens Fluren verwüstet, der Mann der Bruder, das Weib die Schwester — die Früchte der Blutschande — alle leben, erwachen jeden Morgen zu neuem Glücke, loben mit fröhlichem Muthe den Schöpfer, und noch ist kein Zeichen an ihnen geschehen. Gott hatte ja ein Zeichen für den Brudermörder, warum nicht auch für den Blutschänder? — Verwegener! du wagst es, die Langmuth Gottes zu schelten? zu prüfen seine geheimsten Rathschlüsse? — Elender! hat der Allmacht Auge dich nicht vielleicht ersehen, dem Gräuel ein Ziel zu stecken? und du wolltest schweigen? — Gedenke an deinen letzten Augenblick, wenn um Trost dir bange sein wird, wenn der geweihte Priester das Bekenntniß deiner Sünden dir abfrägt, und ehe du vermagst, es heraus zu stammeln, ein böser Geist dir die Kehle zuschnürt; wenn du lechzest nach den heiligen Sakramenten, und nur zur ewigen Verdammniß sie empfängst; wenn du hinfährst in deinen

Sünden, und Teufel vor Gottes ernstes Gericht dich schleppen! — Weg Mitleid! weg Menschenfurcht! ich muß meine Seele retten! ich muß meine Seele retten! Felsen liegen auf mir! Schlünde öffnen sich unter mir! (Er sinkt in die Knie.) Heilige Jungfrau, bete für mich! —

Fünfte Scene.

Der Abt (tritt herein).

Abt. Der Herr segne dich, frommer Bertram!

Bertr. Euch sendet Gott.

Abt. Was ist dir? dein Blick irrt so ängstlich umher, als drücke eine schwere Sünde dein Gewissen.

Bertr. Ach! mich peinigt der Versucher.

Abt. So wirf dich in den Schooß der heiligen Kirche, und du wirst Ruhe finden. Was ist's, das deine Seele ängstigt?

Bertr. Ehrwürdiger Herr, Ihr seid fromm und hochgelahrt, thut ein Werk der Barmherzigkeit, und löset mir einen Zweifel. — Ihr wisset, ich war acht Jahre unter den Heiden, manchen Gräuel hab' ich da erdulden, manche Gottlosigkeit mit ansehen müssen, und wenn ich je zuweilen den Sündern mit Gottes Strafruthe drohte, so ward ich verspottet, aus der Vernunft, wie sie es nannten, widerlegt.

Abt. Vernunft ohne Glauben, ein Stab auf offner See, ein Anker auf festem Lande.

Bertr. Unter andern war da ein junges Paar, durch Liebe und Eintracht verbunden, von süßen Kindern umgeben, Friede wohnte unter ihrem Dache, reine Tugend in ihrem Herzen, und dieses Paar — solltet Ihr's glauben, Herr Abt? — waren Bruder und Schwester.

Abt (schlägt ein Kreuz). Ist's möglich! — Gott, wie langmüthig bist du, daß Sündflut und sodomitisches Feuer jenen Wohnplatz der Gräuel noch nicht verzehrt haben. — Und du, Alter, wagst es noch, ihnen Tugenden anzudichten? Sünder, die Gottes heiligstes Gebot freventlich übertreten, die gleich den Söhnen und Töchtern der Menschen zu den Zeiten unsers Stammvaters Noah den Herrn täglich zum Zorn und zur Rache reizen! weißt du nicht, daß jene Tugenden die Larve des leidigen Satans sind? — Ich sehe es, und mein Herz blutet, schon hat der heidnische Sauerteig dich verunreinigt. Eile! eile, du verirrtes Küchlein! rette dich unter die Flügel der Mutterkirche, kasteie deinen Leib mit Fasten und Beten, Ave Maria, ora pro nobis!

Wertr. (sehr ängstlich). Also meint Ihr, hochgelahrter Herr, wenn ein rechtgläubiger Christ einmal durch einen Zufall — unwissend seine Schwester geehelicht hätte, daß eine solche Ehe nicht bestehen könne?

Abt. Heiliger Norbert! du beleidigst meine Ohren mit einer solchen Frage. Blutschande! — meine Zunge wagt dies Wort kaum auszusprechen.

Wertr. Verzeiht mir, Herr Abt, daß ich so kühn bin, der Sache bis auf den Grund nachzuforschen. — Wann nun eine solche Ehe seit langen Jahren der ganzen umliegenden Gegend zum Muster diente? wann liebenswürdige, wohlerzogene Kinder —

Abt. Halt ein! ich schaudere! Wehe der Brut, aus sündlichem Samen erzeugt! — Oder meinst du, eine Sünde sei [illegible]ner Sünde, wenn die unseligen Folgen dem kurzsichtigen [illegible]lichen nicht alsobald sichtbar erscheinen? meinst du, der [illegible]ei weniger ein Dieb, weil er in scheinbarer Ruhe vom

Raube schwelgt? — Wer vermag Gottes Langmuth zu ergründen! Wer vermag seine weisen Absichten zu enthüllen, wenn sein Arm lange ruht, ehe er den strafenden Blitz herabschleudert!

Bertr. Ach ehrwürdiger Herr! nur noch eine Frage wollet Ihr mir lösen. — Was soll der thun, der um solch eine Sünde weiß?

Abt. Hingehen und die Schuldigen der Gerechtigkeit überliefern, damit er einst nicht mit ihnen zugleich verdammt werde.

Bertr. Wenn sie aber seine Wohlthäter sind?

Abt. Wer ist sein erster Wohlthäter? Gott! Wer hat den ersten heiligsten Anspruch auf seinen Gehorsam? Gott!

Bertr. Wenn aber ein Eid seine Zunge bindet?

Abt. Wehe ihm! wenn im Rausch der Sünden zu solch einem Schwur er sich verleiten ließ. Irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Hat nicht die Kirche allein den Binde- und Löseschlüssel! Bruch seines Schwurs würde der erste Schritt zur Buße sein.

Bertr. (außer sich, kniet nieder). Ehrwürdiger Herr! Ihr wollet meine Beichte hören.

Abt (aufmerksam). Nicht doch Bertram, dies ist nicht der Ort zur Ausspendung der heiligen Sakramente.

Bertr. Um Gottes Barmherzigkeit willen! Herr Abt! höret mich! Ihr habt mein Gewissen zerknirscht, Ihr habt glühendes Feuer in mein Gebein gegossen. Um Gottes Barmherzigkeit willen! höret mich! — Ach! wenn in diesem Augenblick der Engel des Todes mich ergriffe, und ich meinen Sünden beladenen Geist aufgeben müßte, ohne Beichte und Absolution — Erbarmet Euch meiner, ehrwürdiger Herr!

Ihr seid ja ein Diener Gottes, und mit Gott darf man zu allen Zeiten reden.

Abt. So rede.

Bertr. Es werden nun etliche zwanzig Jahre sein, als eines Morgens frühe Ritter Hugo in meine Hütte trat, mein Weib war vor wenig Stunden von einem todten Kinde entbunden worden. Bertram, sprach er, indem er seinen Mantel aufschlug, und mir ein neugebornes Kind zeigte: Bertram, ich kenne dich als einen ehrlichen Kerl, und habe Zutrauen zu dir. Sieh' dieses Mägdlein, es ist die Frucht einer unglücklichen Stunde, in welcher ich der Treue vergaß, die ich meiner Gattin schwur. Die Mutter starb, das Kind ist hilflos, nimm dich dessen an, lass' es aufwachsen als deine Tochter, hier hast du Geld —

Abt. Gerechter Himmel! die Schuppen fallen von meinen Augen. Dieses Kind —

Bertr. Ist Adelheid.

Abt. Das Weib ihres Bruders?

Bertr. Und Mutter zweier Knaben.

Abt. Frevler! und du hindertest nicht —

Bertr. Ihr vergesset, Herr Abt, daß ich ein Gefangener war.

Abt (sich fassend). Weiß Adelheid um das Bubenstück?

Bertr. Sie hält mich für ihren Vater.

Abt. Heilige Jungfrau! Heiliger Norbert! welch eine Entdeckung! (Bei Seite.) Glück zu! das kann wirken.

Bertr. Was denkt Ihr zu beginnen, ehrwürdiger Herr?

Abt (mit affektirter Demuth). Ich bin ein schwacher Sterblicher wie du. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Ich eile in den Tempel des Herrn, mit Beten und

Kasteien diese Nacht auf den Stufen des Altars zu durchwachen. Vielleicht, daß Gott seinem Knecht eines Gesichts würdigt, und mir offenbart, was ich thun soll.

Bertr. So bitt' ich Euch, ehrwürdiger Herr, Ihr wollet mir die Absolution ertheilen.

Abt. Finde dich morgen nach der Frühmetten im Beichtstuhl ein, daß ich eine Bußübung dir auflege, auf daß mit reinem Herzen du dich nahen könnest, das heilige Sakrament zu empfangen.

Bertr. Gern, gern will ich mit der schärfsten Geißel das Blut aus meinem Rücken peitschen, gern meine Knie wund liegen und mich zum Gerippe fasten, wenn ich nur auch das unglückliche Paar dadurch vom ewigen Verderben retten könnte. (Geht ab.)

Abt (mit teuflischer Schadenfreude). Wohl mir! entschieden ist der Sieg. Die Zeit des Schweigens vorüber. Ich lache ihres strengen Blickes, ich lache ihrer felsenfesten Treue. Soll ich länger wie ein Dummkopf ihr Gemeinsprüche vorstottern? mein Herz nur durch Blicke reden lassen? — Nein, mit freier Stirn will ich ihr meinen Antrag thun. Man hat Muth gegen den, den man eines Verbrechens schuldig weiß. Willkommen, alter Bertram! willkommen! Heil deiner frommen Einfalt! sie bringt mich näher dem Ziele, als Liebe mit List gewaffnet. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Die Bühne ist wie im dritten Acte.)

Erste Scene.

Adelheid. Der Abt.

Abt. Endlich, edle Frau, verstandet Ihr meinen Wink.

Adelh. (ein wenig empfindlich). Euern Wink, Herr Abt? — Ihr scherzt. Ein frommer Priester, eine ehrbare Frau und ein Wink, wie verträgt sich das? Geheimnisse hab' ich nicht, selbst im Beichtstuhl nicht.

Abt. Schüchterne Tugend, Ihr habt mich mißverstanden. Mir deucht, edle Frau, schon empfanden wir beide Langeweile, und darauf deutete mein Wink. Die Herren Ritter sitzen bei vollen Bechern, und schwatzen von Schlachten und Abenteuern; mir gebietet mein Stand Mäßigkeit, und mein Ohr ist nur zu Hora und Psalter gewöhnt. Auch Ihr seid beim Trinken höchstens nur Mundschenk, und die rauhe Erzählung von Hauen und Stechen, von Mord und Brand muß Euerm zarten Herzen weh thun. Sollt' es Euch nun zuwider sein, daß um milderen Gesprächs willen mein Blick Euch in diesen Saal beschied?

Adelh. Habt Ihr gesehen, wie meine Knaben mit offnem Munde an Ritter Hugos Blicken hingen? Habt Ihr gesehen, wie mir selbst zuweilen unthätig die Spindel in den Schooß fiel, wenn er so anschaulich erzählte, wie er unter den Saracenen sich herum getummelt, wie er

diesen beim Schopf ergriffen, wie jenes Säbel nur eine Hand breit von seinem Halse schwebte? — Ich höre gern dergleichen gefahrvolle Thaten aus dem Munde eines bescheidenen Ritters, lasse mich gern in Angst versetzen, lausche mit zurückgehaltenem Athem dem Erzähler die Worte ab, und bin oft mit einem lauten Schrei von meinem Sitze empor gesprungen, wenn meine entflammte Einbildungskraft das feindliche Schwert über seinem Haupte flimmern sah.

Abt. Gerade wie die Kinder, wenn man ihnen Ammenmährchen vorschwatzt.

Adelh. Auch eben so glücklich als jene.

Abt. Dergleichen erhitzt nur die Fantasie, und schafft böse Träume.

Adelh. Auch ein böser Traum ist angenehm um des Erwachens willen.

Abt. Schöne Frau, Ihr liebt Widerspruch.

Adelh. Ich hoffe nicht, daß mein Gemahl mir das nachsagen wird.

Abt. Euer Gemahl, und immer um's dritte Wort Euer Gemahl. Lebt Ihr denn nur für ihn allein?

Adelh. Ich denke, Herr Abt.

Abt. Und entsagt um seinetwillen allen gesellschaftlichen Tugenden?

Adelh. Das wäre Unrecht, das verlangt er auch nicht. Aber wo fände ich Gelegenheit, sie zu üben? Seit dem letzten Turnier zu Regensburg habe ich unsere Burg nicht verlassen. Hier besucht uns niemand als dann und wann unser alter rauher Oheim, der sich lieber mit den Bildern hier im Saal unterhält, als mit einem einfältigen Weibe.

Abt. Und meines Besuches gedenkt Ihr nicht?

Adelh. (scherzend). Euers Besuchs, Herr Abt? nun ja. Wäre ich denn ungesellig gegen Euch? — und wenn auch, Euch verpflichtet Euer Stand, die Fehler des Nächsten zu tragen.

Abt. Doch nicht zu schweigen, sondern mit freundlichen Worten zu bessern. Euer Betragen gegen mich grenzt nahe an Spott, (mit einem zärtlichen Blicke) und den hab' ich nicht um Euch verdient.

Adelh. Auch bin ich mir dessen unbewußt. Die Ehrfurcht, die mir Euer Stand gebietet —

Abt. Ist dem Herzen wenig werth.

Adelh. Habt Ihr auch ein Herz? ich denke, Ihr müsset es abschwören, wenn Ihr die Tonsur empfangt.

Abt. Müssen, ja; aber doch regt sich's oft wider Willen. Auch sind jene Ceremonie und unsere Gelübde nur ein Schauspiel für den großen Haufen. Die Kirche ist nicht so grausam gegen ihre Kinder. Der Welt ein Beispiel zu geben, müssen wir arm, keusch und gehorsam scheinen, doch zu begehren, daß nie im Stillen man diese Gelübde breche, das hieße den Mönch zum Engel veredelt.

Adelh. (ernsthaft). Ihr lehrt mich da eine Moral, die mir bisher fremd war.

Abt. Versteht mich recht, edle Frau. Ich will damit sagen, daß die Tugend des Sterblichen im Verhältniß mit seinen Kräften steht. Ich selbst kann es mit einem Eide betheuern, daß ich, seit ich dies heilige Gewand trage, noch nie von meiner Pflicht gewichen. (Immer zärtlicher.) Aber es gibt Meisterstücke der Schöpfung, denen man umsonst Gelübde und Religions-Uebungen entgegensetzt, wo das Auge

sich vergißt, der betende Mund zum Lügner wird, und das Herz in seine Rechte tritt.

Adelh. (mit kaltem Ernste). Laßt uns hineingehen, Herr Abt!

Abt. Nein, edle Frau, ich lasse Euch nicht. Schon lange können meine Blicke Euch kein Räthsel mehr sein, schon lange war ich nicht mehr Meister meiner Unruhe, meiner Zerstreuung. Euer Bild begleitet mich zu Hora und Metten, in den Beichtstuhl und vor den Hochaltar. (Sie bei der Hand ergreifend.) Schöne Frau, ich liebe Euch.

Adelh. (im vollen Gefühle der Würde einer tugendhaften Frau). Was hab' ich gethan, Herr Abt, das Euch verwegen genug macht, mir solch einen schimpflichen Antrag zu thun? War ich je pflichtvergessen? Erschien ich je wie eine geschmückte Buhldirne? Haben meine Blicke je umhergeschweift? Hat je ein unzüchtiges Wort Euch ein unkeusches Herz verrathen? — Und Ihr wagt es mir von Liebe vorzureden? wagt es in Gegenwart Gottes, umschwebt von den Geistern der Ahnen meines Gemahls, die eheliche Treue anzutasten, die ich einst in Eure Hände schwur?

Abt. Ereifert Euch nicht, schöne Frau —

Adelh. Ereifern? — nein, Herr Abt, ich verachte Euch, und eile in die Arme meines Gemahls, ihm den Schimpf zu klagen, den man der Genossin seines Bettes anzuthun kühn genug war. (Sie will gehen.)

Abt (hält sie zurück). Halt Adelheid! — noch glüht Liebe in meinem Auge, Ihr wisset, wie nahe an Haß und Rache verschmähte Liebe grenzt. Hütet Euch!

Adelh. (sich loswindend). Laß mich, Sünder! du schändest

dein Gewand, und deckst den Schalk mit dem ehrwürdigen Mantel der Religion.

Abt (sie festhaltend). Ich kann mit einem Worte dich zermalmen!

Adelh. Wo hätte das Laster ein Wort, die Tugend zu zermalmen?

Abt. Blutschänderin!

Adelh. Ihr seid verrückt!

Abt. Du bist das Weib deines Bruders!

Adelh. Ihr seid verrückt, Herr Abt!

Abt (spöttisch). Noch nie war ich mehr bei Sinnen. Frage nur den alten Bertram. Frage nur deinen — wie soll ich ihn nennen? — deinen Schwiegervater. Zugleich Weib, zugleich Schwester, zugleich Mutter, zugleich Muhme, wahrlich! eine saubere Familie.

Adelh. Vergesset nicht, Herr Abt, daß Ihr Rechenschaft geben müsset von dem, was Ihr da redet.

Abt. Rechenschaft? warum nicht? glaubt Ihr, es mangle mir an Beweisen? Ein Wort so gut als tausend: Ihr seid die Frucht einer schönen Stunde, die Ritter Hugo in den Armen einer Bauerdirne verschwelgte. Bertram war nur Euer Pflegevater, ihn entführten die Heiden, und Ihr wurdet das Weib Eures Bruders.

Adelh. Herr Abt, das geht zu weit. Bedenkt, daß ich Gattin und Mutter bin, bedenkt, daß Ihr eine Seele in Verzweiflung stürzt; nehmt Eure fürchterliche Entdeckung zurück, oder gebt mir einen Zeugen der Wahrheit.

Abt. Gnügt Euch am Bekenntniß des alten Bertrams, das er, von der Angst seines Gewissens gepeinigt, im Beichtstuhl meinen Ohren vertraute?

Adelh. (beinahe ohnmächtig). Gott! das ist nicht! das kann nicht sein!

Abt. Es ist so, schöne Frau! doch fürchtet nichts, so lange Ihr mich zum Freunde habt. Ermannet Euch, noch kann alles gut werden. Weg mit diesem strengen Blicke! lernt mein Herz kennen und schätzen. Ritter Theobalds Gemahlin könnt Ihr nun einmal nicht bleiben. Ich muß den Vorfall an den heiligen Stuhl zu Rom melden, doch wisset Ihr wohl, daß Alles auf die Art der Erzählung ankommt. Ich werde dafür sorgen, daß, statt aller Strafe, man Euch auf Lebenslang in das nahe Nonnenkloster zu Siegmar verweise. Dieses Nonnenkloster, schöne Frau, hängt durch einen unterirdischen Gang mit meiner Abtei zusammen, die Aebtissin ist meine Freundin, es soll Euch an nichts mangeln, und der liebende Cyrillus wird sich für glücklich halten, Eure einsamen Stunden zu versüßen.

Adelh. Abschaum der Bösewichter! weiche von mir, du höllischer Gaukler! ehre mein Unglück! ehre die leidende Tugend! du wirst sie nie zum Bubenstücke herab würdigen.

Abt. Reizt mich nicht! Vergesset nicht, daß Euer Schicksal in meiner Hand steht.

Adelh. Sprich, in der Hand Gottes!

Abt. Noch immer tretet Ihr mein Herz mit Füßen? zieht mich bei den Haaren zu der fürchterlichsten Rache?

Adelh. Geh'! geh' Bösewicht! gehorche dem Teufel, dem du dienst!

Abt. Wohlan! Ihr seid taub gegen die Stimme des Freundes, so sollt Ihr den Priester Gottes hören! Im Namen des Gekreuzigten rufe ich Wehe über Euch! im Namen der Kirche sprech' ich den Bannfluch über Euch aus! Verflucht

sei Ritter Theobald und sein blutschänderisches Weib! verflucht seine Kinder und Kindeskinder! kein rechtgläubiger Christ erbarme sich ihrer im Hunger und Durst! Feuer und Wasser werd' im heiligen römischen Reiche ihnen versagt! Wer sie anrührt, der sei verunreinigt! Diese Burg, der Wohnsitz der Gräuel, werde geschleift, und kein Stein auf dem andern gelassen! Dem Ritter werde sein Wappen vor den Füßen zerbrochen! er werde sammt der Genossin seiner Missethaten an den Holzstoß gefesselt, und hauche seine Seele in den Flammen zur Verherrlichung der Gebote Gottes aus! — Dann, halsstarriges Geschöpf! wenn schon die Flamme deine schönen Haare ergreift, wenn schon der Rauch deine Stimme erstickt, dann rufe vergebens um Rettung und Hilfe den verschmähten Cyrillus an! Mit dem Lächeln der befriedigten Rache werde ich dich hören, und die glühenden Kohlen unter deinen Füßen weiter von dir entfernen, um länger dich leiden zu sehen. (Geht ab.)

Adelh. Gott, wie ist mir! — mein Kopf schwindelt — mein Gebein erbebt — noch kann ich das Schreckliche meiner Lage nicht fassen — wähne zu träumen, und blicke um mich nach einer wohlthätigen Hand, die aus dem fürchterlichen Traume mich wecke! — Umsonst! wohin ich sehe, grinzt mir die Verzweiflung entgegen! Nur allzu klar spricht Bertrams räthselhaftes Betragen für die Wahrheit der schaudervollen Geschichte — Ach! von dem Gipfel des Glücks und der Ruhe in einem Augenblick in den unabsehbaren Abgrund des Jammers hinab gestürzt — nicht ich allein — mein Gemahl — meine Kinder — Gott, meine Kinder! — — Ist denn kein Mittel zur Rettung mehr! — Genügt Gott, genügt der Kirche nicht an einem Opfer? — ich bin bereit — in Wü-

sten will ich fliehen — in Einöden mein Leben auswinseln — in fernen Klöstern meine Tage vertrauern — nur Gnade! Gnade! für Theobald und seine unschuldigen Kinder! — Auf mich allein falle die Rache Gottes! mich allein strafe sein Arm, daß ich übermüthig meines Standes vergaß, jene niedere Hütte gegen den Prunk einer Burg zu vertauschen wagte — nicht ihn, den edlen Jüngling, der in der Fülle seines liebenden Herzens die Bauerdirne in seine Hochzeitkammer führte, und nun das Grab seiner Ruhe im Arm einer Schwester findet — Fort! fort, Adelheid! durch Nacht und Dunkel! eile, laufe, bis deine wunden Füße dich nicht mehr tragen können, fort in die thebaischen Wüsten! verbirg dich in den heiligen Mauern eines Klosters, daß er nie wieder deinen Namen höre! — — Ach! vergebens! das heuchlerische Pfaffengezücht sprach den Fluch über Kinder und Kindeskinder! Ihm genügt nicht am Elend der Mutter allein, er will uns alle vertilgen! — Wehe! wehe! — in wessen Busen darf ich ohne Sünde meinen Jammer ausschütten! — Stille! wer kömmt? — Fort! fort in den Garten! — jeder Bewohner dieser Burg ist ein Mitgenosse meiner Verbrechen! —

(Sie will fort, stößt im Abgeh en auf Betram, und sinkt mit einem Schrei ohnmächtig zu Boden.)

Bertr. Ach! die Unglückliche weiß schon! (Er wirft sich neben ihr hin, und sucht sie zu ermuntern.) Meine Tochter! meine liebe Tochter!

Adelh. (sich erholend). O sag' es noch einmal! — gib mir das Leben wieder! — sag' es noch einmal, daß ich deine Tochter bin!

Bertr. (hilft ihr schweigend auf).

Adelh. (ergreift ihn hastig bei der Hand). Kommt her, mein

Vater! nicht wahr, er hat gelogen? — O er ist so voller Gift, dieser Pfaff! giftige, schändliche Lügen! nicht wahr, mein Vater?

Bertr. (schweigt).

Adelh. Ihr schweigt? Ihr wisset vielleicht nicht einmal, wovon die Rede ist? Denkt Euch den Unsinn! er wagt es zu behaupten, ich sei nicht Eure Tochter -- und ich lieb' Euch ja so sehr.

Bertr. (will reden und kann nicht).

Adelh. Ihr wollt reden? ich verstehe Euch. Es war albern, mich darum zu quälen — Eure Adelheid ist ein Kind.

Bertr. (fällt ihr schluchzend um den Hals).

Adelh. O welchen liebevollen Antheil Ihr an Eurer Tochter nehmt! Wer zweifelt noch, daß Ihr mein Vater seid? — Ruhig! ruhig! es war ja nur ein Fantom. — Es ist vorüber gegangen — mir ist wieder wohl!

Bertr. (wendet sich, hebt die Hände empor und betet leise).

Adelh. Er betet — ich sollt' ihn nicht stören — aber mein Herz! mein Herz! es will mir aus der Brust springen! — Lieber Vater! nur eine Sylbe aus Eurem Munde! mit einer einzigen kahlen Sylbe ist es gethan! — Meine Angst ist freilich wohl nur Albernheit — aber denkt, Ihr hättet ein Kind vor Euch.

Bertr. (schluchzt und fährt fort zu beten).

Adelh. Lieber Gott! wird es Euch denn so schwer, mich ein einziges Mal Tochter zu nennen? — Als ich noch klein war — wenn Ihr mich dann zuweilen auf Euerm Knie schaukeltet, und ich mit Euerm Barte spielte, dann hörte ich oft Euch sagen: Liebes Kind! du bist meine einzige Freude! — und nun — ich hab' Euch doch nicht beleidigt — o geschwind!

nennt mich Tochter! — geschwind, mein Vater! — denkt nur, wenn das wahr wäre, was der Pfaff mir vorgelogen — Eure arme Adelheid — und die armen kleinen Kinder —

Bertr. (bleibt in seiner vorigen Stellung, weint heftig, und hält sich mit Mühe auf den Füßen).

Adelh. (steigend, im höchsten Ausdrucke der Angst). Sprecht doch! — Väter! Vater! — (Ihn rüttelnd.) Nennt mich Tochter! um Gottes willen! nennt mich Tochter!

Bertr. (zu Boden stürzend). Nein, du bist nicht meine Tochter!

Adelh. (in Verzweiflung die Hände ringend, stürzt durch eine Seitenthür in den Garten). Ach Gott! Ach Gott!

Bertr. (sich mühsam aufraffend). Ausgeleert den Kelch bis auf den letzten Tropfen! — Ich will ihr nach! die Verzweiflung peitschte sie weg von mir, und führt sie vielleicht an den Abhang eines Felsen, an das Ufer eines Teiches. Ich will ihr nach — und find' ich sie nicht mehr — so will ich ihr nachspringen! (Ab.)

Zweite Scene.

Hugo, Theobald und der Abt.

Hugo (in fröhlicher Laune). Wie, ehrwürdiger Herr, Ihr wolltet uns so entwischen, ohne mir zum Willkommen aus dem Becher, mit meinem Wappen geziert, Bescheid gethan zu haben? Ihr Herren pflegt sonst einen guten Trunk Wein nicht zu verachten.

Abt. Der Wein erfreut des Menschen Herz, aber das meinige blutet, und ist der Freude abgestorben.

Hugo. Es blutet? was ist ihm widerfahren?

Abt. Die Gräuel der Welt haben es verwundet.

Hugo. O laßt das gut sein, Herr Abt! Die Welt ist nicht schlimmer und nicht besser, als sie vor tausend Jahren war, und nach tausend Jahren sein wird. Sie dreht sich im Kreise, stolpert über Gutes und Böses, das Böse werfen wir ihr fast immer selbst in den Weg.

Abt. Haltet mich nicht auf, Herr Ritter, die Vesperglocke hat schon geläutet.

Hugo. Nicht länger als nöthig sein wird, Euch einige Geschenke zu überreichen, die ich in Palästina für Eure Abtei sammelte. Ein Zweig aus Christi Dornenkrone, noch grün und unverwelkt; ein Splitter des heiligen Kreuzes, auf welchem ein Blutstropfen haftet, den keine Hand abzuwaschen vermag; und endlich ein Stück des Gewandes, um welches die Kriegsknechte würfelten. Kommt herein, aus den Händen meines Sohnes diese Reliquien zu empfangen.

Abt. Weder aus seinen, noch aus Euern Händen, Herr Ritter.

Hugo. Nicht? — nun, wie Ihr wollt. Welche Ratte läuft Euch durch den Kopf?

Abt. Habt Ihr Geduld mich anzuhören?

Hugo. Warum nicht? wenn Ihr Euch kurz zu fassen versprecht; denn die Becher sind gefüllt, der Wein verraucht.

Abt. Ich lag um Mitternacht schlaflos in meiner Zelle, und ward von einer Beklemmung des Herzens geängstigt, die mir kalten Schweiß auf die Stirne trieb.

Hugo. Ihr hattet Euch den Magen überladen.

Abt (hitzig). Spötter! wisset, daß ich im Namen Gottes rede! — Schon wollt' ich mein Lager verlassen, und eine

Bußübung beginnen, als plötzlich überirdisches Licht meine Zelle füllte; ich schlug die Augen auf, und siehe, vor mir stand der Engel Gottes im schneeweißen Gewand, seine Stirn war umwölkt, in der Rechten trug er ein Schwert. Da fiel ich nieder auf mein Antlitz, und betete an.

Hugo (lächelnd). Nun, und was sprach der göttliche Bote?

Abt (bedeutend). Er sprach: Unter deiner Herde sind räudige Schafe; aus der Hand des Hirten werde ich am Tage des Gerichts die Seelen fordern.

Hugo. Sonst nichts?

Abt (immer bedeutender). Er sprach: Die Sünde hebt ihr Haupt empor, der Same des Verderbens hat Wurzel geschlagen, die finstern Zeiten der Sündflut kehren zurück.

Hugo. Nun weiter?

Abt (ihn starr ansehend). Er sprach: Männer verletzen die eheliche Treue, werden Verführer der Unschuld und geben ihre Töchter ihren Söhnen zu Weibern!

Hugo und **Theob.** (stehen wie vom Donner gerührt).

Abt. Nun, Ritter! — wie so verwandelt? — wo ist sie hin, die spottende Laune? Habt ihr Lust, mehr zu hören? — Er sprach: Stehe auf und waffne dich mit dem Bannfluch der Kirche! melde diesen Gräuel dem heiligen Vater Pabst, dem Statthalter Petri, daß er das blutschänderische Weib aus den Armen ihres Bruders reiße! daß er die Brut vernichte, die im Schooße der Sünde ihr Dasein empfing! daß er vertilge dies ganze Geschlecht, dem Frommen ein Aergerniß! daß er den Flammen es Preis gebe, und ihren Staub den vier Winden des Himmels! (Geht ab.)

Hugo (nach einer Pause). Mein Sohn, wir sind verlo-

ren, denn uns gab Gott in die Hände eines blutdürstigen Pfaffen.

Theob. Himmel! wie war es möglich —

Hugo. Wie? — der alte Bertram ist meineidig geworden, das ist klar. Die Erscheinung des Engels ist eine heilige Fratze.

Theob. So soll mein Schwert den graugewordenen Verräther —

Hugo. Halt! mein Sohn, erst Hilfe, Rettung — dann Rache.

Theob. Ach! wo wäre noch Rettung für uns! — er geht, unsere unglückliche Geschichte, von seinem ganzen Gifte bespien, dem fanatischen Priester zu Rom in's Ohr zu schreien. Nichts bleibt uns übrig, als die Thore dieser Burg zu verschließen, und zu fechten, bis die Mauern über uns zusammenstürzen.

Hugo. Nein, mein Sohn. Das wäre fruchtlose Verwegenheit. Der römische Bannstrahl wird die Stände des Reichs aufbieten, alle unsere Nachbarn, unsere Freunde und Blutsfreunde, müssen ihre Waffen gegen uns vereinigen. Was denkst du einer solchen Menge entgegen zu setzen?

Theob. Den Muth zu sterben. Den Muth, mit eig'ner Hand Weib und Kind zu durchbohren, und dann mich selbst unter den Trümmern dieser Burg zu begraben.

Hugo. Gut, mein Sohn! ich freue mich, einen Mann in dir zu finden. Dies also sei unsere letzte Zuflucht.

Theob. Unsere letzte und unsere einzige. — Ich eile, Anstalten zu treffen, die Burg mit Lebensmitteln zu versehen, die Mauern zu bessern, meine Reisigen zu sammeln —

Hugo. Nicht so rasch, mein Sohn! (Nachdenkend.) Sollte denn das Schicksal keinen andern Weg uns offen lassen?

Theod. Keinen, mein Vater! außer eine schimpfliche Flucht.

Hugo. Schimpflich? warum schimpflich? — Schändet der Held seinen Muth, wenn er das unsichere Obdach der Eiche verläßt, weil ein naher Blitz sie zu zerschmettern droht?

Theod. Wohlan! so laßt uns fliehen. Laßt uns diese Burg mit dem Rücken ansehen, und in fernen Landen eine Hütte suchen, groß genug für ein liebendes Paar und klein genug, um den Blicken der Verfolgung zu entgehen. — Gott, welch ein Gedanke fährt mir durch den Kopf! — Mistivoi! alter, ehrlicher Mistivoi! (Er zieht den halben Ring hervor.) Mein Vater, dies Zeichen der Gastfreundschaft empfing ich von einem Heiden, ich glaubte nicht, so bald Gebrauch davon machen zu müssen.

Hugo. Nein, mein Sohn! auch die Flucht bringt uns dem Zwecke der Ruhe nicht näher, ist unthunlich, wenigstens so lange Adelheid unvorbereitet ist. Unter welchem Vorwande könntest du ihr zumuthen, dir zu folgen? Ihr die Wahrheit verhehlen, wäre unmöglich, ihr die Wahrheit entdecken, höchst gefährlich für die Ruhe ihrer Seele. Du kennst meine Gedanken über diesen Punkt. Sie ist ein Weib.

Theod. Aber kein gemeines Weib. Edel und erhaben, fromm ohne Aberglauben, standhaft in Gefahren — und rechnet Ihr nichts auf ihre Liebe zu mir?

Hugo. Alles, mein Sohn! aber du weißt nicht, wie Vorurtheile, in der Kindheit eingesogen, in der Brust eines Weibes um so fester wurzeln, je minder Bekanntschaft mit der Welt und den Dingen außer ihrem Wirkungskreise das

Unkraut auszujäten vermochten. — Du selbst, mein Sohn, gestandest du mir nicht noch heute, daß nur der Anblick einer blutigen Scene der Verwüstung dich das Abscheuliche der Kreuzzüge habe fühlen lassen? — Nein, ich habe einen andern Plan entworfen. Du weißt, daß ich, um die Kosten meines Zuges in's gelobte Land zu bestreiten, die beiden Dörfer Rappach und Simmern an die Abtei verpfändete. Lass' uns hingehen, den Abt aufzusuchen, lass' uns diese Dörfer ihm ganz abtreten als einen Preis seiner Verschwiegenheit. Was gilt's, der Pfaffeneigennutz wird uns gewähren, was der Eifer für die Ehre Gottes uns versagte.

Theob. Aber wenn er hartnäckig bleibt?

Hugo. Dann ist's noch immer Zeit, andere Mittel zu ergreifen. Komm, lass' uns eilen, ehe er in der blinden Wuth seines Fanatismus die ganze Clerisei gegen uns aufwiegelt. (Im Abgehen.) Ich Thor, der ich einen Pfaffen durch Reliquien zu bestechen wähnte! als ob sie sich die nicht selber machen könnten. (Beide ab.)

(Die Bühne bleibt einige Minuten leer.)

Dritte Scene.

Adelheid (mit zerstreutem Haare und Todtenblässe auf ihren Wangen, tritt langsam mit niederhangendem Haupte in den Saal. Ein wildes Umherirren ihrer Blicke, ein verzogenes, krampfartiges Lächeln um den Mund verräth dann und wann die Abwesenheit ihres Geistes).

Immer noch bin ich allein — jedes lebende Wesen meidet mich — ich war im Garten — die Vögel flohen vor mir — kein Käfer kam mir zu nahe — jede Blume, die ich berührte, sank welk in den Staub — ich sah gen Himmel — die Sonne

trat hinter eine Wolke — was soll aus mir werden! ich bin die verworfenste Kreatur! wer zertritt mich aus Erbarmen! — — (Wild auf die Gemälde blickend.) Was sind das für Männer um mich her? mit Schwertern an der Seite? — alle sehen auf mich, und keiner zuckt sein Schwert! (Sie kniet vor dem nächsten Bilde.) Barmherzigkeit! du mit dem rauhen Antlitz! befreie die Erde von einem Ungeheuer! — oder ist dein ritterliches Schwert dir zu edel, willst du es nicht mit dem Blute einer Blutschänderin beflecken, so hebe deinen gepanzerten Fuß, tritt mir auf den Nacken wie einem giftigen Wurm! — umsonst, ich soll langsam dahin sterben, die fürchterliche Qual meines Gewissens soll mich zermalmen! — Wenn ich nur beten könnte — wenn nur jemand mir vorbeten wollte — wo sind meine Kinder — (Sie schaudert zurück.) Kinder! hab' ich Kinder? hab' ich einen Gemahl? ich bin nicht Mutter! ich kann nicht Mutter sein! Brut der Hölle trug ich in meinem Schooße! Lächeln des Satans begleitete das erste Wimmern meiner Kinder! Schleudere sie her, Arm des Rächers, daß ich ihr Gehirn an den Wänden umher verspritze! daß ich sammle ihr Gebein, ihre Knochen zu Asche verbrenne, und der Sturmwind den Staub in die Lüfte verwehe! (Sie sinkt erschöpft in einen Sessel. Nach einer Pause.) Wo bin ich? — mir ist's so dunkel vor den Augen — mir dünkt, es wird Abend — alles ist so stille — so stille — kein Vogel zwitschert — keine Mücke summt — die Sonne geht unter — morgen ganz früh, ganz früh, wirft sie vielleicht ihre ersten Strahlen auf mein Grab, und küßt eine Thräne von meines Bruders Wange. — Wo werden sie mein Grab hinmachen? unter die Linden gegen Morgen? — ach nein! unter die Nesseln an der Kirchhofsmauer, ein kleines schwarzes Kreuz wer-

den sie darauf stecken — Gott sei der Seele gnädig! — Ja sterben — ich will sterben — ich und meine armen Kinder. Ohne ihn kann ich nicht leben, und mit ihm darf ich nicht leben! Gott wird uns richten! Er wird die befleckten Seelen in den Flammen des Fegfeuers Jahrtausende läutern, und endlich die schuldlosen Kinder unter die Zahl seiner Engel aufnehmen. — Es dämmert in meinem Kopfe — sterben! den Entschluß haucht kein böser Geist mir ein. (Sie kniet nieder.) Heilige Mutter Gottes! hier kniet eine Sünderin im Staube! Blicke gnädig auf mich herab! und wenn der schwarze Gedanke des Todes, den meine Seele nähret, nicht Gespenst der Fantasie, nicht Eingebung des Satans ist; so würdige deine Magd eines Wunders! stähle meine Brust, stärke meinen Arm und bewaffne ihn mit einem Mordgewehr, daß ich erkenne, daß du mit mir bist.

Vierte Scene.

Wilibald und Ottomar.

Wil. (mit einem Dolche in der Hand). Mutter, Mutter, seht den schönen Dolch, den hat der Großvater einem Saracenen abgenommen. Seht, wie das funkelt.

Adelh. (fürchterlich erschüttert). Ich bin erhört.

Wil. Seht nur Mutter, seht nur.

Adelh. (erhebt sich bebend, sieht starr auf Wilibald, geht langsam auf ihn zu, als wolle sie etwas erhaschen, und reißt ihm heftig den Dolch aus der Hand).

Wil. (erschrocken). Er ist spitz, liebe Mutter!

Adelh. Ist er das? (Sie blickt wild auf den Dolch, auf ihre Kinder, und dann wieder auf den Dolch. Nach und nach geht ihre Wildheit

in Wehmuth über; tiefe, gepreßte Seufzer steigen aus ihrer Brust empor, sie fängt an zu weinen.)

Ott. (sich an sie schmiegend). Liebe Mutter, was fehlt Euch?

Wil. Seid Ihr krank, liebe Mutter?

Adelh. Krank, sehr krank — Schwach, sehr schwach — Hochgebenedeite, vollende dein Wunder! stärke mich!

Ott. (zupft Wilibald ängstlich). Komm, Bruder!

Wil. Komm, wir wollen für die Mutter beten. (Sie wollen gehen.)

Adelh. (vertritt ihnen hastig den Weg). Wo wollt ihr hin? — Zurück! — (Sie schleudert sie auf den Vordergrund der Bühne.) Zurück! Brut von der Hölle beseelt! — dieser Arm ist von Gott geweiht! ha! du wirst ihm nicht entrinnen! mit Wunderkraft ist diese Faust gewaffnet! zitt're! deine Stunde ist gekommen.

Ott. (sich hinter Wilibald verkriechend). Ach Bruder, was ist das?

Wil. Liebe Mutter, der Vater wird gleich kommen, lass' uns ihm entgegen gehen.

Adelh. Der Vater sagst du? wer ist dein Vater? — Ha Schlange! mußt du mir das noch in's Gedächtniß rufen? (Sie hebt den Arm.) Halt! komm her Wilibald — komm her Ottomar — sagt mir — habt ihr heute auch gebetet?

Beide. O ja, liebe Mutter.

Adelh. Wie habt ihr gebetet?

Wil. Daß Gott uns gnädig sein wolle.

Adelh. (bricht in Thränen aus). Gott sei euch gnädig!

Ott. Ihr weint, liebe Mutter?

Adelh. Sprecht weiter! Habt ihr nichts Böses gethan, nachdem ihr gebetet? besinnt euch wohl!

Wil. Ich nichts, liebe Mutter.

Ott. (stockend). Ich — ich habe einem Bauerknaben ein Vogelei weggenommen — es reut' mich von Herzen.

Adelh. Knie nieder, und bitte Gott um Vergebung.

Ott. (kniet nieder). Gott wird mir das vergeben! Das erste Vogelnest, das ich finde, will ich ihm ganz schenken.

Adelh. (zitternd). So — nun ist's vollbracht — der Augenblick ist da — Gott! führe meinen Arm — laß mich nur gleich das Herz treffen — daß ich das Zucken nicht sehe — daß ich das Winseln nicht höre — fort! fort! rasch! (Sie stürzt mit gezücktem Dolche auf Wilibald zu, sinkt kraftlos neben ihm nieder, der Dolch entfällt ihrer Hand, sie schlingt ihre Arme um ihre Kinder, drückt sie fest an ihr Herz, und weint bitterlich.)

Beide Knaben (an ihr hängend und die Mutter liebkosend). Liebe Mutter!

Adelh. Umsonst ruft die strenge Religion mir zu: durchbohre diese Knaben! sie sind Früchte des schändlichsten Verbrechens, Gott und der Welt ein Gräuel! Seht her, ihr unerbittlichen Richter! seht in dies schuldlos lächelnde Gesicht — wahrlich! wenn der Satan hinter dieser Larve steckt, so mag er leicht die Heiligen verführen. — Dieser hat einem armen Bauerknaben ein Vogelei weggenommen, das ist es alles, das ist das schwerste Verbrechen, dessen er sich schuldig weiß, und es reut ihn von Herzen — nicht wahr, Ottomar?

Ott. Ja, liebe Mutter.

Adelh. Auch er hat diesen Morgen gebetet, und sein Gebet war nicht das Maulgeplärr des heuchlerischen Pfaffengezüchts, es war das reine Lob, das Gott sich aus dem Munde der Unmündigen zubereitet. — Nein, vor Gott seid ihr entsöhnt, ihr und eure armen Eltern, denn sie wußten nicht, was

sie thaten. — Kommt, Kinder! helft eurer Mutter Trost suchen in den Armen eures Vaters — (Sie will gehen, und bebt plötzlich zurück.) Weh' mir! was beginn' ich! ein Geist der Hölle sucht mich zu täuschen — sucht den letzten Trost mir zu rauben, den Trost einer frohen Ewigkeit! — Bis jetzt war ich unwissend, und Gottes Gnade wird mir verzeihen — aber die erste Umarmung ist ewiger Tod! — Umsonst flüstert die Stimme des Verführers mir zu: es ist ja nur eine schwesterliche Umarmung, die Schwester darf den Bruder an ihr Herz drücken — Weg! weg, Lockspeise der Sünde! ich kann meinem Herzen nicht gebieten, es ist das Herz eines liebenden Weibes, Schwesterliebe ist ihm fremd. — — Gott legte den härtesten Fluch auf das Verbrechen der Blutschande! sprach er nicht so, der Abt? traf nicht der Bannstrahl der Kirche mich und meine Kinder? bewaffnete nicht die heilige Jungfrau meinen Arm durch ein Wunder? war es nicht der Finger Gottes, der auf das Sühnopfer deutete, das meine Hand ihm darbringen soll? — Zeitliches und ewiges Wohl meiner Kinder, heiligste der mütterlichen Pflichten! — was soll aus ihnen werden, wenn ich schwach bin in dieser Stunde! — Tretet näher, meine Söhne. Sagt mir, was denkt ihr anzufangen, wenn ihr einst groß geworden?

Wil. Ich will ein braver Ritter werden wie unser Vater.

Ott. Ich auch, liebe Mutter.

Wil. Ich will turnieren, Lanzen brechen, ich will kämpfen auf Schwert und Kolbenschlag.

Ott. Ich auch, liebe Mutter.

Wil. Ich will den Armen wohlthun, Witwen und Waisen beschützen, den Unterdrückten beistehen, denn der Vater sagt: das ist die Pflicht eines Ritters.

Ott. Ich will das alles auch thun, liebe Mutter.

Adelh. Wollt ihr das? — ach nein! ihr könnt nicht Ritter werden, ihr seid nicht ritterbürtig — mit euch wird keiner turnieren — gegen euch wird keiner sein Schwert ziehen — eure Namen wird der Turniervogt ausstreichen, das Kleinod von euerem Helme herunterreißen, eure Waffen zerbrechen, euer Roß verstümmeln, euern Schild mit Füßen treten! — Mit Schmach bedeckt, werdet ihr aus den Schranken fliehen, und die Brüste verfluchen, die ihr gesogen habt! — In Höhlen und Wälder werdet ihr flüchten, euer väterliches Erbe mit dem Rücken ansehen, und überall wird der Bannfluch euch folgen! Der Fromme wird ein Kreuz schlagen, wenn er euch von ferne erblickt, der feige Mörder ungestraft seinen Dolch in eure Brust stoßen, und eure Leichname den Raubvögeln preis geben. — Nein! (Sie ergreift den Dolch.) Nein, lieber sollt ihr von mütterlichen Händen sterben! kein gedungener Bube soll seine verruchte Faust an euch legen! kein Schimpf soll eueren Namen brandmarken! kein Ohrenzischeln soll die Schande eurer Mutter kund thun! — Ihr sollt nicht herum irren in den Wüsten, eure Speise aus der Erde kratzen, euern Trank von einer Regenwolke erflehen, Gott und euer Dasein verfluchen! — Meine Seele war rein, als der erste Keim eures Wesens in meinem Schooße wurzelte, meine Seele ist rein und makellos heute in dieser trüben Stunde. — Gott! du gabst sie mir, ihre Geister gingen aus deiner Hand; nimm sie zurück, und laß mich sie wieder finden vor deinem Throne! — (Bebend und außer sich.) Warum zittert ihr, Kinder? — warum schaut ihr mir so ängstlich in's Gesicht? — — Zittert nicht — ihr werdet glücklich sein — ihr habt ja gebetet

— ihr habt nichts Böses gethan — komm her, mein Wilibald — umarme mich — umarme noch einmal deine Mutter —

Wil. (sie umarmend). Liebe Mutter —

Adelh. (stößt ihm den Dolch bis an das Heft in den Rücken). Fahre wohl, trauter Knabe! — fahre wohl!

Wil. (sinkt mit einem Ach zu Adelheidens Füßen, windet sich, und stirbt).

Ott. (bebend). Ach, mein Bruder!

Adelh. (starr auf die Leiche blickend). So — nun ist's vollbracht — nur noch ein Zucken — noch ein Krampf — nun ist er todt — der Geist entflohen — die Hülle keines Fußtritts werth — — dort flattert sie, die freigewordne Seele — alle ihre Bande sind gelöset — überirdische Klarheit umgibt sie — sieh' dort! ein Engel empfängt den jüngern Bruder — geleitet ihn freundlich vor den Thron Gottes — dort steht er — süßer Knabe — warum stehst du allein da? — wo ist dein Bruder? —

Ott. (der sich indessen in einen Winkel verkrochen, kniet nieder, und hebt seine Händchen empor). Liebe Mutter, laß mich leben!

Adelh. (fährt heftig zusammen). Was winselt dort im Dunkeln? sprich! gib Antwort!

Ott. (bittend). Es ist der kleine Ottomar.

Adelh. Du noch hier? und allein? — wo ist dein Bruder?

Ott. Ach, dort liegt er.

Adelh. Du lügst, Knabe! — Hörst du ihn nicht rufen? — Bist du taub gegen die Stimme deines Bruders?

Ott. Ich höre nichts, liebe Mutter.

Adelh. Horch! schon wieder! — und nun zum dritten

Male — schau empor — er lächelt auf uns hernieder — er winkt! er ruft! geschwind! geschwind! folge ihm! (Sie stößt den Dolch einige Mal in seine Brust.)

Ott. (beide Hände über die Wunden schlagend, und auf den Knien ihr nachkriechend). Ach Mutter! — ach! — der arme — kleine Ottomar —

Adelh. Fort, Schlange! (Sie stößt noch einmal nach ihm, er sinkt nieder.) Ha, das traf! — Das war gut getroffen! — Kein Seufzer mehr — kein Röcheln — Triumph! Triumph! ich habe sie entrissen den Klauen des Satans! Dort schweben sie Hand in Hand! ihre Stimme ist Lobgesang, Licht ihr Gewand! — Triumph! Triumph! ich lache des Bannfluchs! ich lache der drohenden Kirche! das Sühnopfer ist vollbracht — Gott! sah mit Wohlgefallen hernieder — (Sie wirft den Dolch weg.) Fort! fort in die Kapelle! fort zu Seelenmessen und Dankgebet! — (Sie erblickt Blut an ihren Händen.) Halt! da ist Blut — so darf ich nicht des Tempels Schwelle betreten — mit blutigen Fingern darf ich nicht Weihwasser über mich sprengen — nicht das Zeichen des heiligen Kreuzes auf meiner Brust machen — ich will mich waschen — ich will hinuntergehen an den Brunnen, wo mein Geliebter weilt — (Sie stößt an Wilibalds Leiche.) Was ist das? — stille! stille! die Kinder schlafen — o daß ich zu laut wurde. — Sieh', diesen hier quält ein böser Traum — er hat den Mund so schmerzvoll verzogen — Armer Knabe — dich lassen die Mücken nicht schlafen — sie haben dich blutig gestochen — warte, warte! (Sie reißt ihren Schleier herunter, und bedeckt Wilibalds Leiche.) So, kleiner Schläfer — so schlummere sanft — aber was bleibt mir für jenen? — soll ich um der Knaben willen den schönen Schleier zerreißen? ist er

nicht groß genug, um beide zu decken? — warum liegt ihr so zerstreut, als habe ein Sturmwind euch hingeschüttelt? — ich will diesen neben seinen Bruder legen — sachte! sachte! daß er nicht erwache! (Sie hebt Ottomars Leiche behutsam auf, legt sie neben die seines Bruders, kniet nieder, deckt den Schleier über beide, und ist mit vieler Emsigkeit beschäftigt, nirgends eine Lücke zu lassen.)

Fünfte Scene.

Die beiden Ritter (treten herein).

Theob. Adelheid! was beginnst du?

Adelh. St! St! ich habe die Kinder in den Schlaf gesungen. (Sie hebt den Schleier auf, und läßt ihm die Kinder sehen.)

Theob. Jesus Maria! (Er bebt zurück bis an den nächsten Pfeiler, an welchen er sich kraftlos lehnt. Sein ganzer Körper zittert, sein Gesicht ist fürchterlich verzogen, sein Blick starr auf die Leichen geheftet, keine Thräne bricht hervor.)

Hugo. Gott! zu spät! Unglückliche! was hast du gethan! (Er bleibt sprachlos mit gefalteten Händen eingewurzelt stehen.)

Adelh. (mit der lächelnden Miene des Wahnsinns). Ich sang ein schönes Lied — die heilige Jungfrau hat mich's gelehrt — und als ich sang, da entschlummerten die süßen Knaben —

Hugo. Ach! sie ist wahnsinnig geworden.

Adelh. St! sprecht leise, alter Graukopf! — Nun will ich in den Garten gehen und Blumen pflücken — Veilchen, Rosen und Tausendschön — die will ich über sie herstreuen — daß sie vom süßen Dufte erwachen — und der

Mutter ihre Sorgfalt mit einem Kusse lohnen. — Setz' dich hieher, Alter — gib Acht, daß kein Lüftchen den Schleier verschiebe — und keine Mücke ihre Wangen blutig steche — husch! husch! bin ich wieder hier! (Sie eilt ab.)

Hugo (nach einer Pause, blickt auf seinen Sohn, dann auf die Leichen, dann gen Himmel). Gott, laß dieses Opfer abergläubischer Raserei das letzte sein! und nimm diese unschuldigen Seelen unter deinen Engeln auf! (Er kniet nieder, und küßt die Kinder.)

(Der Vorhang fällt.)

Der Kosak

und

der Freiwillige.

Ein Liederspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Louise, } Pachterstöchter.
Käthchen, }

Wilhelm Frisch, eines Försters Sohn, freiwilliger Jäger.

Iwan Leontiew, ein Kosak.

Plattfuß, Amtsvoigt.

Ein junger Bauer.

Chor von Landleuten und Landwehrmännern.

(Der Schauplatz ist ein preußisches Dorf an der sächsischen Grenze.)

(Herr Kapellmeister Bernh. Ans. Weber hat zu diesem Liederspiel Melodien komponirt.)

Erste Scene.

Wilhelm und **Iwan** (treten Arm in Arm auf).

Wilhelm.

Nun, der Transport wäre glücklich abgeliefert; und wie gut trifft es sich, daß wir gerade hier in meinem Geburtsorte unsere Regimenter erwarten sollen. Siehst du das Haus? da wohnt meine Louise!

Iwan. Soll ich andonnern?

Wilh. Jenes offene Fenster ist in ihrer Schlafstube.

Iwan. Soll ich hineinschießen?

Wilh. Bist du toll?

Iwan. Nur zum Spaß. Wenn sie recht erschrickt, so freut sie nachher sich desto mehr.

Wilh. Hast du vergessen, daß ich sie auf die Probe stellen will, ehe ich mich zeige?

Iwan. Mein Seel! das hatt' ich vergessen. Wir Kosaken sind solche Narren nicht, daß wir die Mädchen auf die Probe stellen.

Wilh. Wäre es nicht leicht möglich, daß sie mich für todt hielte? ich war ja nahe genug dabei, und ohne dich, du braver Kosak, läge ich längst in der Grube.

Iwan. Und ohne dich, du tapferer Jäger, tränke ich auch schon längst keinen Schnaps mehr. Wir sind quitt. Doch das gehört ja nicht hieher! Wenn dein Mädchen dich für todt hielte; nun?

Wilh. Nun so will ich doch wissen, ob sie mir auch nach dem Tode noch treu bleiben wird?

Iwan. Ei, sie wird ja keine Närrin sein.

Wilh. Ha, wenn sie treulos werden könnte!

Iwan. Wenn du todt bist? Was geht sie dann dich an? Wir Kosaken sind froh, wenn die Mädchen uns treu bleiben, so lange wir leben!

Ist's doch nur ein warmes Leben,
Was die Liebe lockt;
Lieb' erkaltet mit dem Blute,
Das im Herzen stockt!

Mädchentreu' an Gräbern suchen,
Müß'ger Zeitvertreib!
Ach sie ist ja schon so selten
Bei lebend'gem Leib!

Wilh. Wenn die schönen Kosakenmädchen dich so singen hörten, wie würden sie dir den Bart zausen!

Iwan. Und doch im Stillen denken: Iwan Leontiew hat Recht.

Wilh. Sage, was du willst! Louise und ich, wir haben uns Liebe geschworen, noch jenseit des Grabes!

Himmlische Liebe, ewig ist sie!
Noch in der Ferne
Strahlen die Sterne
Des Liebenden Blick!
Es zeigen am Grabe
Noch Thränen und Rosen
Von seinem Glück!

Iwan. Das ist mir zu melancholisch! Ich könnte auch wohl lieben, und auch wohl eifersüchtig sein; alle Teufel, ja! Doch, hat eine Kugel ein Loch in mein Herz gebohrt, so mag das Mädchen mit ihrem Herzen machen, was sie will.

Wilh. Was sie will, das laß ich gelten; aber, was sie kann — Freund, sie muß nicht können, wenn sie wahrhaft geliebt hat. Und darum eben will ich meine Louise prüfen. Du thust mir schon den Gefallen verabredetermaßen. —

Iwan. Ich weiß kein Wort mehr davon. Du hattest mir deine Rumflasche geliehen, die machte mich so zerstreut —

Wilh. Ich will dir alles wiederholen. Komm hinter jene Hecke! Die Sonne wird gleich aufgehen, dann pflegt Louise herauszukommen. Ihr Vater frühstückt gern im Grünen.

Iwan. Jetzt besinne ich mich. Verliebt sollte ich mich anstellen.

Wilh. Du bist ein hübscher Kerl, hast einen Gürtel voll Napoleond'or. —

Iwan. Und doch willst du es wagen?

Wilh. Eben weil ich dich für gefährlich halte.

Iwan. Wunderlicher Mensch! und wenn ich mich nun wirklich verliebe? Denn ich muß dir sagen, seit wir in Deutschland sind, habe ich mich schon siebzehnmal verliebt.

Wilh. Ich höre Geräusch. Komm nur, komm! (Zieht ihn mit sich fort.)

Zweite Scene.

(Käthchen kommt aus dem Hause, in der einen Hand einen Korb, in der andern eine Schale voll Milch tragend. Sie stellt den Tisch vor die Bank unter der Linde, deckt ein weißes Tuch darauf, setzt dann einige Teller hin, die Milchschale in die Mitte, ein großes Brot darneben.)

Leichter Sinn, du Himmelsgabe,
Schaffe stets mir leichtes Blut;
Wenn ich dich nur immer habe,
Fehlt mir nimmer froher Muth!

Mit dem Glücke kann nicht hadern,
Wem durch Kopf und Herz und Adern
Fließt und rollt ein leichtes Blut!

Doch, wie hab' ich's anzufangen?
Welche Kunst mir Hilfe beut?
Jenen Frohsinn zu erlangen,
Der in's Leben Rosen streut?
O, du brauchst dich nicht zu mühen,
Wo der Unschuld-Rosen blühen,
Wohnt auch gern die Fröhlichkeit!

Dritte Scene.

Iwan. Käthchen.

Iwan. Guten Morgen, schmucke Dirne!

Käthch. Guten Morgen, Herr Kosak!

Iwan. Du singst recht hübsch.

Käthch. O ja!

Iwan. Das war ein munteres Liedchen!

Käthch. O ja!

Iwan. Also bist du wohl auch fein munter?

Käthch. Warum denn nicht?

Iwan (bei Seite). O weh, armer Jäger! sie hat dich schon vergessen.

Käthch. Was brummt Er da in den Bart?

Iwan. Ich bin noch so nüchtern.

Käthch. Da, eſſ' er von der Milch!

Iwan. Ei was, Milch! hast du keinen Schnaps, mein schönes Kind?

Käthch. O ja, denn kann Er haben! (Läuft in's Haus.)

Iwan. Eine schmucke Dirne! Hm! wenn sie sich aus ih=

rem Jäger nichts mehr macht, so könnte sie leicht die achtzehnte werden.

Käthch. (bringt ihm ein Glas Branntwein). Wohl bekomm's!

Iwan (trinkt). Gut; aber schwach.

Käthch. Nun singe Er mir auch ein russisches Liedchen.

Iwan. Warum das nicht!

> **Dùschinka! Galùbuschka!**
> **Ja tebeh lublù!**
> Liebes Seelchen, schönes Täubchen!
> Hör', ich liebe dich!
>
> **Dèwuschka! Krassàwitza!**
> **Ja tebeh lublù?**
> Sei mein Liebchen, sei mein Weibchen;
> Brav und treu bin ich!

Käthch. Das gefällt mir!

Iwan. Ich wollte lieber, der Sänger gefiele dir!

Käthch. Je nun, der gefällt mir auch. Wo hat Er denn so gut deutsch gelernt?

Iwan. Bin ich doch schon dreiviertel Jahr in Deutschland, und am 20. Februar bin ich sogar mit in Berlin gewesen.

Käthch. Ihr seid verwegene Menschen!

Iwan. Nur vor dem Feinde. Bei hübschen Mädchen sind wir blöde.

Käthch. Das habe ich noch nicht rühmen hören.

Iwan. Sage mir doch: hast du nichts Liebes?

Käthch. O ja! ich liebe meinen Vater, meine Schwester, meine Hühner, meine Gänse, meine Schafe, meine Kälber —

Iwan. Keinen jungen Burschen?

Käthch. Jetzt nicht.

Iwan. Also hast du doch schon geliebt?

Käthch. Ein paarmal ist mir's so vorgekommen; aber es hat nicht lange gedauert.

Iwan (bei Seite). Armer Jäger! Pack' ein! — (Laut.) Höre, schönes Kind, könntest du mich wohl lieben?

Käthch. Ihn?

Iwan. Ich bin freilich ein Fremder.

Käthch. Ei nicht doch; Er ist ja ein Russe; und die Russen sind uns nicht fremd.

Iwan. Bin ich dir jung genug?

Käthch. O ja!

Iwan. Hübsch genug?

Käthch. O ja!

Iwan. Nun sieh? Ehrlich bin ich auch, und Geld hab' ich auch. (Er schlägt auf seinen Gürtel.)

Käthch. Ja; aber Eins gefällt mir doch nicht!

Iwan. Was wäre denn das?

Käthch. Er hat einen häßlichen Bart; man kann Ihn ja nicht küssen. (Läuft davon.)

Iwan. Das Mädel ist so hübsch! wenn sie mich küssen wollte, ich wäre im Stande mir den Bart abscheren zu lassen. Pst! pst! mein junger Freund!

Vierte Scene.

Wilhelm. Iwan.

Wilh. Was willst du?

Iwan. Hast du gehorcht?

Wilh. Wenigstens mit den Augen.

Iwan. Das Mädel hat dich rein vergessen. Mir aber ist sie gar nicht gram, und ich stehe für nichts, nicht einmal für meinen Bart!

Wilh. Du irrst. Das war meine Louise nicht.

Iwan. Nicht? Wer war sie denn?

Wilh. Louisens Schwester.

Iwan. Desto besser!

Wilh. O, Louise ist weit schöner, weit sanfter!

Lieblicher blühet mein himmlisches Mädchen,
Lieb' ist die Mutter, die mir es gebar!
Schmachtender blicken die Kornblumenaugen,
Lockigter wallet ihr seidenes Haar!

Vögelein zwitschern und Blumen erblühen,
Wenn meine Holde die Fluren betritt;
Und wenn die rosigen Lippen sie öffnet,
Oeffnet der freundliche Himmel sich mit!

Iwan. Mag sie doch sein, wie sie will! ich lobe mir die Schwester.

Wilh. Komm hinter die Hecke, daß ich meine Louise dir erst von Ferne zeige.

Iwan. Bist du nicht ein Naar? Du könntest ihr in die Arme springen, und verbirgst dich hinter eine Hecke, als ob du tirailliren wolltest. (Beide ab.)

Fünfte Scene.

Louise (tritt schwermüthig aus der Hütte).

Der Eichwald brauset, die Wolken zieh'n,
Das Mägdelein wandelt an Ufers Grün;
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstere Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:

»Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr,
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!

Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!»

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust?
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thräne vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die traurende Brust,
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen!

Sechste Scene.

Louise. Plattfuß.

Plattf. Da sind wir in eigener Person!

Louise. Guten Morgen, Herr Amtsvoigt!

Plattf. Warum denn Amtsvoigt? ich bin ja nicht hochmüthig auf meine Titulaturen. Spreche sie lieber: Guten Morgen, mein lieber Plattfuß!

Louise. Das würde sich nicht schicken!

Plattf. Muß sich schicken, soll sich schicken, wird sich schicken. Kann in allen Ehren geschehen, meine liebwertheste Jungfer Braut!

Louise. Braut?

Plattf. Sage: Braut, meine Braut, die Braut des Herrn Amtsvoigt Plattfuß.

Louise. Ich weiß davon nichts.

Plattf. Soll's schon erfahren.

Louise. Und will auch nichts davon wissen.

Plattf. Wird nicht gefragt.

Wenn ich Röschen pflücken will,
Darf das Röschen klagen?
Wenn ich Schäfchen scheren will,
Muß ich es erst fragen?
Röschen, stich,
Kümmert's mich?
Lämmchen schrei, ei, ei, ei!
Dennoch bleibt's dabei,
Wirst erhascht und wirst gepflückt,
Wirst geschoren, wirst geknickt!

Mädchen res nullius sind,
Spricht Herr Tristram Shandy,
Darum werden sie cedirt
Primo occupanti!
Schönes Kind,
Folge blind,
Du bist mein, gib dich d'rein!
Kann nicht anders sein.
Nur dem Mann gebührt das Reich,
Zum Gehorchen schuf man euch!

Louise. Dem Himmel sei Dank! mein Vater hat andere Grundsätze!

Plattf. Mit dem Papa ist schon gesprochen.

Louise. Und er wäre es zufrieden, daß ich S e i n e Frau würde?

Plattf. Zufrieden, seelenkontent!

Louise. Nicht möglich! Er selbst hat meine Liebe zu Wilhelm gebilligt, hat uns gesegnet, als Wilhelm in den Krieg zog.

Plattf. Sehr wohl! Aber wo ist denn dieser Wilhelm? Wo?

Louise. Ich weiß, daß er vermißt wurde; ich weiß, daß man ihn todt gesagt; aber nein, er ist nicht todt! ich bete ja täglich so innig für ihn!

Ich kniee ja täglich in einsamer Laube,
Ich bete ja täglich in Thränen und Schmerz!
Unschuldige Liebe, Gott wird sie erhören!
Dem Schöpfer der Liebe vertrauet mein Herz.

Und dieses Vertrauen gebiert mir die Hoffnung!
Mein Wilhelm! Mein Alles! Mein Leben! Mein Glück!
Mir flüstert die Stimme des hoffenden Herzens:
Du kehrst in den Arm der Geliebten zurück!

Plattf. Gewaltig herzbrechend; aber das kann Alles nichts helfen. Höre Sie nur, meine schöne Jungfer Braut, es scheint, Sie ist mit den neuesten Novitäten noch gar nicht bekannt?

Louise. Was denn?

Plattf. Sie hat die Brotwagen nicht gesehen, die gestern durch unser Dorf in's Lager gegangen?

Louise. Nein!

Plattf. Hat nicht gesehen, wie Ihr treuer Amtsvoigt auf seinem besten Ackergaul selbige begleitet hat?

Louise. Nein!

Plattf. Folglich ist unser Eins im Lager gewesen, und weiß alles.

Louise. Was weiß Er?

Plattf. Daß die Unsrigen bei Dennewitz einen neuen Sieg erfochten haben.

Louise. Einen Sieg? — Herrlich! das führt zum ehrenvollen Frieden! — dann kehrt Wilhelm bald in meinen Arm zurück.

Plattf. So? — Meint Sie? — Ja! — wenn er kann!

Louise. Ein Freiwilliger dient ja nicht länger, als bis Gott den Frieden gibt!

Plattf. Vollends ein Freiwilliger, dem Gott schon den Abschied gegeben hat!

Louise. Den Abschied?

Plattf. Ja, Jungfer Braut, so wird's bei der Armee gehalten. Alle, die todt geschossen werden, bekommen ihren Abschied.

Louise. Wilhelm wäre —

Plattf. Mausetodt.

Louise. Es ist nicht wahr!

Plattf. Ich hab' es von den respektabelsten Personen. Die alte Marketenderin, Anne Marie Schnuckendorf, hat es mir selbst gesagt.

Louise. Muß ich's glauben, so ist's auch mein Tod!

Plattf. Ei, warum nicht gar! Nun ja, es war ein schmucker Bursche, ein freiwilliger Jäger, Oberjäger wohl gar. Aber ein lebendiger Amtsvoigt ist doch besser, als ein todter Oberjäger. Weine nicht!

Es zog ein Gesell in das feindliche Land,
Es streckt' ihn die feindliche Kugel in Sand!
Es blieb' ein Geselle gar klüglich daheim,
Und dichtet in Ruhe den lustigen Reim.

Verließ sich wohl Jener auf knallend Gewehr,
Der Tod mit der Sense war stärker als er,
Da lob' ich den Andern, der schonte sein Blut,
Sprach: weg mit dem Säbel! auch Stöckchen ist gut.

Nun geht er noch frisch mit dem Stöckchen herum,
Doch der mit der Büchse ist ewiglich stumm.

Ein Amtsvoigt lebendig — da gibt's keine Wahl,
Ist besser, mein Kind, als ein todter General *).

Louise. Laß Er mich zufrieden!

Siebente Scene.

Iwan. Vorige.

Iwan. Ja, mein Freund, laß er die schmucke Dirne zufrieden!

Plattf. Ei ei, mein Herr Kosak! mit welchem Rechte?

Iwan. Wenn der Herr ein Soldat wäre, so würde ich auf meinen Säbel deuten; da der Herr aber, ich weiß nicht was ist, so kann ich wohlfeiler abkommen. (Zeigt ihm den Kantschuh.)

Plattf. So, mein Herr? was denkt der Herr? Zu

---

*) Dieses unbedeutende Liedchen hat in Berlin (!) die Censur nicht passirt! vermuthlich weil der Herr Censor glaubte, der Muth der Freiwilligen könne niedergeschlagen werden, wenn man sie daran erinnerte, daß sie auch getroffen werden können. Ist diese Vermuthung richtig, und eine andere läßt sich nicht denken, so hatte freilich die Natur den Herrn Censor nicht zum Freiwilligen bestimmt. Es wurde folgendes Liedchen eingeschoben:

Es zog wohl so Mancher schon muthvoll in's Feld,
Und kämpfte recht rühmlich als mannhafter Held.
Paff! raubt ihm die Kugel Kopf, Arm oder Bein! —
Ei! dafür ist's besser, ein Amtsvoigt zu sein!

Beim Krieg in der Schenke droht minder Gefahr!
Man schlägt sich mit Fäusten, man rauft sich das Haar.
Kaum zeigt sich der Amtsvoigt, der Frieden gebeut,
So endigt sein drohendes Machtwort den Streit.

D'rum thät es, mitunter, im Kriege wohl Noth
Es würd' ein Erob'rer vom Amtsvoigt bedroht!
Bedenk' Sie Ihr Wohl! Seh' Sie recht mich d'rauf an!
Ein Amtsvoigt ist gar ein bedeutender Mann!

Hause hinterm Ofen habe ich ebenfalls eine Pike stehen! — zehn Fuß lang!

Iwan. Gut! so bleibe der Herr auf seinem Posten hinterm Ofen, neben der Pike, und trete nicht unser Einem bei den hübschen Mädchen in den Weg!

Plattf. Die Jungfer ist meine Braut.

Iwan. Wenn von der ganzen Armee kein Mann mehr übrig ist, dann kommt die Reihe an Ihn.

Plattf. Ei, da könnt' ich wohl lange warten!

Iwan. Er soll auch lange warten. — Mein schönes Kind, ich habe dir etwas zu vermelden.

Louise. Er? Mir?

Iwan. Höre mir zu! Ich bin ein ehrlicher Kosak, Iwan Leontiew mit Namen. Vor einigen Wochen wurde ich von der Elbe herauf mit Briefen abgeschickt; da gerieth ich unter eine feindliche Patrouille und war verloren, wenn nicht ein junger Jäger, der nicht weit davon auf einem Vorposten stand, mir zu Hilfe geeilt wäre. Unserer waren zwei gegen vier, ich schon im Arme verwundet; aber der junge Teufelskerl — nun, du hast ja wohl gehört, wie eure Freiwilligen fechten! Kurz ich verdanke ihm mein Leben. Er hieß Wilhelm Frisch.

Louise. Mein Geliebter?

Iwan. Ja, ja, das war er. Ich dankte und ritt davon. Einige Tage später, als ich zurückkehren wollte, mußte ich über ein Schlachtfeld, wo euer tapferer General Bülow die Franzosen geschüttelt hatte. Es war schon ziemlich dunkel. An einem Busche hörte ich ächzen. Ich steige ab, sehe nach, siehe, da liegt mein junger Held verwundet! hätte sich leicht verbluten können.

Louise. Wilhelm!

Plattf. Hab' ich's nicht gesagt!

Iwan. Ich lade ihn auf mein Pferd, bringe ihn sanft in's nächste Dorf, streue mein erbeutetes Gold mit vollen Händen aus, schaffe Hilfe und rette nun auch ihm das Leben.

Plattf. (bei Seite). Das hätte er können bleiben lassen.

Louise. O, wie kann ich Ihm danken?

Iwan. Das sollst du gleich hören, mein schönes Kind! Wir waren von Stund an unzertrennliche Freunde. Wir theilten Brot, Gefahr und Beute, und — bei meiner armen Seele! — ich wäre auch gern mit ihm gefallen.

Louise. Gefallen!

Plattf. Nun kommt's!

Iwan. Gestern riß ihm eine Kanonenkugel von meiner Seite.

Louise. Ha!

Plattf. Mausetodt!

Iwan. Er lebte noch einige Stunden, schrieb noch dies Zettelchen mit Bleistift an Jungfer Louise Frommhold.

Louise. An mich!

Iwan. Ich weiß nicht, was darin steht, ich kann deutsch nicht lesen.

Louise (nimmt es zitternd). Ja, das ist seine Hand!

Plattf. Was wird d'rin stehen? Leb' wohl, mein Schatz!

Louise (tief schluchzend). »Leb' wohl, Louise! ich habe dich geliebt bis in den Tod. Willst du meinen letzten Wunsch erfüllen, so heirathe meinen besten Freund, Iwan Leontiew.«

Plattf. Na ja, das wäre mir eben recht! Nun kommen gar die Heiden aus der Türkei und fischen Einem die christlichen Dirnen vor dem Maule weg.

Achte Scene.

Vorige. Käthchen (aus der Hütte, schleicht sich ungesehen heran).

Iwan. Ich hoffe, mein schönes Kind, du hast nichts dagegen?

Louise. Wilhelm! Wie konntest du in deinem letzten Augenblicke so grausam sein!

Iwan. Du fürchtest dich vielleicht vor der weiten Reise! Aber, ich könnte ja hier bleiben, mich hier ansiedeln. Geld habe ich genug.

Plattf. Sie ist schon versagt.

Louise. Wie könnt' ich nach Wilhelm noch Jemand lieben!

Plattf. Außer mir.

Iwan. Dein Schmerz ist noch zu neu, aber mit der Zeit — gib mir nur Hoffnung!

Louise. Nimmermehr!

Plattf. Nichts da!

Iwan. Ich würde dich recht sehr lieben — O, wir Kosaken wissen auch zu lieben, so gut, wie die freiwilligen Jäger.

Käthch. Nein, Louischen, glaub' ihm nicht ein Wort, dem saubern Herrn Kosaken! mir hat er auch schon das Nämliche gesagt.

Plattf. Da haben wir's! es sind gewissenlose Leute.

Iwan. Sieh da, mein schmuckes Dirnchen! Warum ereiferst du dich so?

Käthch. Die Männer sollen freilich Alle nicht viel taugen; aber wie es scheint, sind die Kosaken doch die schlimmsten.

Die Männer taugen alle nichts!
Die alte Jungfer Base spricht's:

Die Weisen, wie die Laffen,
Zu uns'rer Qual geschaffen;
Sie bürden uns das schwere Joch
Auf den gebeugten Nacken;
Sie quälen uns und lachen noch;
Schlimm sind sie Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken.

Der Eine plagt zum Zeitvertreib
Durch Eifersucht sein treues Weib;
Der And're läßt sie sitzen
Und in der Küche schwitzen;
Der Dritte macht es ärger noch
Mit Brummen, Keifen, Placken;
O Männer! schwer ist euer Joch!
Schlimm seid ihr Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken!

Plattf. (leise). Sie hat Recht, Jungfer Käthchen! wenn er doch erst zum Teufel ritte.

Iwan. Noch einmal mein schönes Kind, besinne dich: ein rüstiger Mann, das schönste Bauerngut im Dorfe und der letzte Wunsch deines Geliebten!

Louise.

Und böte mir ein Fürst die Hand,
Ich knüpfe nie ein zweites Band,
Erloschen ist in meiner Brust
Der ersten Jugend Lebenslust!
Ich sehne mich zu dem in's Grab,
Der mir ein zweites Leben gab!

Die Blumen blüh'n, ich seh' es nicht;
Der Vögel Sang, ich hör' ihn nicht;
Denn nur für den war Aug' und Ohr,
Und Seel' und Herz, den ich verlor!

D'rum knüpf' ich nie ein zweites Band
Und böte mir ein Fürst die Hand!

Iwan (ruft). Nun, Wilhelm! bist du noch nicht zufrieden?

Neunte Scene.

Vorige. Wilhelm (in Louisens Arme stürzend).

Wilh. Meine treue Louise!

Louise. Wilhelm!

Plattf. Alle Hagel! der hat noch gefehlt.

Wilh. Ich wollte dich nur prüfen.

Louise. Böser Mensch!

Iwan (zu Käthchen). Merkst du nun?

Käthch. Ja, ich merke, daß er doch immer ein Spitzbube ist.

Plattf. Recht so, Kathrinchen!

Iwan. Heißest du Katharina, Catinka?

Plattf. Da deine Schwester meine amtsvoigtliche Zärtlichkeit nicht verdient, so will ich sie dir zuwenden.

Iwan. Abmarschirt!

Plattf. Herr! wenn ich meine Pike hole —

Iwan. So holt ihn der Teufel!

Plattf. (bei Seite). Den Kerl will ich mir merken und ihm gelegentlich aus dem Hinterhalte mit meiner Pike — (schleicht davon.)

Iwan. Sieh einmal, Catinka, wie die Beiden sich lieb haben!

Käthch. Ja, das seh' ich wohl!

Iwan. Machen wir's auch so?

Käthch. Wenn Er's eben so ehrlich meint, wie der —

Wilh. Ich stehe für ihn.

Iwan. Soll ich mir den Bart scheeren lassen?
Käthch. Ei, ich küsse ihn auch wohl mit den Bart.

Iwan.

Als wir jüngst im Hessenland
Unserm Feind ein Frühstück kochten,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Czernitscheff gefochten.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle.

Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Wilhelm.

Als wir Feindes Uebermuth
In der deutschen Schlacht gedämpfet,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Blücher mitgekämpfet.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle.

Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Iwan und **Wilhelm.**

Doch ach! wir armen Helden
Sind, ohne Ruhm zu melden,
Von hübschen Mädchen nun besiegt.

Louise und **Käthchen.**

Ihr dürft' euch d'rum nicht schämen,
Ihr dürft euch d'rum nicht grämen,
So ward auch Herkules besiegt!

Iwan und **Wilhelm.**

Wohlan, wir huldigen der Liebe,
Doch wehe dem, der müßig bliebe,
Wenn Ehre zu den Waffen ruft!
Wer beiden huldigt, ist ein Weiser!
Es lebe {mein / dein} König! Es lebe {mein / dein} Kaiser!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

Louise und **Käthchen.**

Es leb' unser König! Es leben die Kaiser!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

(Das Folgende ist in Berlin zugesetzt worden.)

Vorige. Landleute (beiderlei Geschlechts.)

Chor der Landleute (noch innerhalb).

Victoria! mit uns ist Gott!
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt! gerecht ist unser Gott!
Er liegt! Victoria!

(Nun treten sie heraus.)

Wilh. Ha! das Siegeslied des alten preußischen Grenadiers aus dem siebenjährigen Kriege!

Louise. Was ist der Grund dieses Jubels? dieses frohen Gewühls?

Einer aus dem Volke. Die frohe Nachricht, die ich überbringe: Wir stehen vor den Thoren von Paris.

Alle (jubeln und rufen). Es lebe der König! — die Kaiser! die verbündeten Fürsten, u. s. w.

Iwan. Jeder Einzelne lebe, der Kraft, Blut, Gold, Schwert oder Feder der heiligen Sache gewidmet hat, er sei an der Weichsel geboren oder am Don! Alle Völker haben sich verbrüdert in allgemeiner Noth! verschwunden sind Nationalhaß und Eifersucht! und so wie zu Leipzig durch alle Thore hineinbrechend, Russen und Preußen, Schweden und Oesterreicher auf dem Markte sich vereinten, so strömen wir, nach erkämpftem Frieden, im Tempel der Freiheit zusammen, vereinen uns am Altare und schwören den ewigen Bruderbund!

Schlußgesang (von Müchler).

Die Hörner und Trommeln erschallen,
Die Fahnen, die flatternden, wallen,
Die Waffen, die Waffen zur Hand!
Sie schlägt, die entscheidende Stunde.
Laut tönt aus begeistertem Munde:
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir trotzen des Todes Gefahren,
Uns schrecken nicht feindliche Scharen,
Uns knüpfet ein heiliges Band!
Wir folgen den siegreichen Ahnen,
Uns Pfade des Ruhmes zu bahnen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir brechen die feindlichen Reihen,
Sie blutiger Rache zu weihen,
Von heiligem Eifer entbrannt!
Wir kämpfen, aus drückenden Ketten
Die leidende Menschheit zu retten,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Was nützet ein knechtisches Leben,
Nur Miethlinge furchtsam erbeben,
Zu Heldenthaten entmannt!
Auf, muthig! — Wir werden sie schlagen,
Zur Grenze die Fremdlinge jagen,
Mit Gott, für König und Vaterland!

Wir wollen nicht Schätze erbeuten,
Gedenket der glücklichen Zeiten,
Die Friedrich der Große gekannt!
Die Freiheit, sie laßt uns erstreben! —
Wir opfern mit Freuden das Leben,
Mit Gott, für König und Vaterland!

(Der Vorhang fällt.)

Bäbbel,

oder:

Aus zweien Uebeln das Kleinste.

Eine historische Posse

in einem Aufzuge.

Personen.

Paff der Erste, König der Insel Willibambula.

Millibimmilikili, seine Tochter.

Bläh, der Oberpriester.

Dramoro, ein Jüngling.

Muschelgen, dessen Schwester, Vertraute der Prinzessin.

Bäbbel, ein französischer Zollvisitator.

Suse, seine Frau.

Ein Schiffer.

Des Königs Gefolge.

(Das Costum ist chinesisch. Bäbbel trägt eine Weiberkontusche und eine hohe Nachtmütze. — Der Schauplatz ist eine Gegend am Meere; im felsigten Ufer eine Höhle.)

Erste Scene.

Oramoro (tritt aus der Höhle).

Das war eine stürmische Nacht! — Die Wellen brachen sich mit furchtbarem Getöse an meinem Felsen, als ob im Theater eine Bank zerbricht, auf der zu viele Zuschauer gesessen. Dennoch war mir wohl dabei; ja ich rauchte gemüthlich eine Pfeife Knaster. Der Sturm in meiner Brust schien sich zu legen, als die Natur so gräßlich tobte. — Holde Prinzessin Millibimmilikili! sicher warst du hochbekümmert um deinen getreuen Oramoro, den du wie ein Murmelthier in seiner Höhle wußtest. Dennoch forderst du vergebens, ich solle sie verlassen. Nein! und wenn sie voller Kröten und Eidechsen wäre! Kann ich doch von meinem feuchten Mooslager den Palast erblicken, die Fenster der Geliebten; kann sehen, wenn sie Abends ihre Wachslichter auslöscht; kann hören, wenn sie Morgens am off'nen Fenster ein Liedchen trällert.

Zweite Scene.

Muschelgen und **Oramoro.**

Musch. Guten Morgen, Herr Bruder! Ich brauche wohl nicht zu fragen, wie du geschlafen hast?

Oram. Ach! seitdem ich die Prinzessin so grimmig liebe, schlafe ich selten länger als acht Stunden hinter einander.

Musch. Armer Schelm! und dein Bett ist auch wohl nicht das weicheste!

Oram. Glaube mir, Schwester Muschelgen, als ich, ein armer Page, den Hof so schnell verlassen mußte, hab' ich kaum mein Kopfkissen mitnehmen können.

Musch. Wer hieß dich auch den Pagenstreich mit dem

königlichen Favorit-Pudel machen? die königliche Staatsperücke ihm aufzusetzen!

Oram. Ach! sie stand ihm so gut!

Musch. Das wäre doch noch hingegangen, denn Se. Majestät selbst mußten darüber lachen, und wenn ein Sultan erst lacht, so hat man schon gewonnen Spiel. Aber die Grausamkeit, die du gleich darauf an dem Favorit-Windspiel begingest —

Oram. War blos ein hämischer Zufall.

Musch. Er kommt dich theuer zu stehen. Hier gibt's kein Konfekt zu naschen.

Oram. O Muschelgen! die Prinzessin allein ist mein Konfekt! An ihrer Seite wollte ich täglich mit sechs Schüsseln mich begnügen.

Musch. Sie liebt dich auch nicht weniger. Sie schwört bei ihrem Papagei, daß sie, mit dir vermählt, glücklich sein würde, wenn sie auch monatlich nur zwei neue Kleider bekäme.

Oram. Ja, eine Liebe wie die uns'rige wird in den Jahrbüchern von Willibambula glänzen, so lange bis — bis —

Musch. Bis sie vergessen worden.

Oram. Richtig!

Musch. Aber was soll daraus werden? Du kennst das Orakel.

Oram. Ich kenne und verfluche es!

Musch. Heute ist der letzte Tag. Wird meine Gebieterin heute nicht vermählt —

Oram. Ich weiß; dann muß sie dem Monde ewige Keuschheit schwören.

Musch. Und dazu verspürt sie keinen Beruf.

Oram. Wohlan, ich bin bereit.

Musch. Aber das Orakel?

Oram. Schwester Muschelgen, der Oberpriester Bläh ist in dich verliebt. Ein hübsches Mädchen macht alle Orakel zu Schanden. Erbarme dich meiner!

Musch. Freilich, der verheißene Fremdling ist noch immer nicht angekommen. Ich habe dem alten Sünder ein Rendezvous gegeben. Aber wenn ich meine Tugend dir zum Opfer bringe —

Oram. Ach, liebe Schwester! du hast diese kostbare Tugend aus purer Herzensgüte bisweilen daran gewagt; wolltest du nicht für einen Bruder —

Musch. Nun ja! ja! ein Oberpriester hat ja auch eine Nase, bei der man ihn fassen und führen kann. Sieh da die Prinzessin. Sie ist blos um deinetwillen eine ganze Stunde früher aufgestanden, als gewöhnlich.

Oram. O die göttliche! die sonst immer bis Mittag schläft! (Er eilt ihr entgegen.)

Dritte Scene.

Die Prinzessin. Die Vorigen.

Oram. Millibimmilikili!

Prinzes. Oramero!

Oram. Ewig mein!

Prinzes. Ewig dein!

Oram. Länger als ewig!

Prinzes. Noch dreimal länger!

Oram. In Feuer- und Wassersnoth.

Prinzes. Wenn Pest und Hunger droht!

Oram. In Wüsten und in Gärten.

Prinzes. Auf Bällen und Concerten!

Muschelgen (mit komischem Pathos):
Hört auf! mein Herz erträgt es nicht,
Daß man in schlechten Reimen spricht.

Prinzeß. Ach Oramoro! ich fürchte, meine schwache Brust —

Oram. Sie verschließt ein treues Herz.

Prinzeß. Aber mein Husten, meine Krämpfe —

Oram. Der Leibarzt wird helfen.

Prinzeß. Und wenn es ihm nicht gelingt? wenn ich zum frühen Grabe wanke —

Oram. So sterbe ich mit dir!

Prinzeß. Ohne Murren?

Oram. Auf meine Ehre!

Prinzeß. Ach! wenn wir singen könnten! jetzt wäre der Augenblick da, um ein Duett zu singen.

Musch. Stille, Kinder! ich sehe den Oberpriester kommen. Versteckt euch in die Höhle.

Prinzeß. O wenn diese Höhle ein Palast wäre, wie gern würde ich mit dir darin wohnen!

Oram. Ach! wenn sie nur nicht so dunkel wäre, deine Augen würden sie erleuchten! (Beide ab in die Höhle.)

Musch. (allein). Welch ein seltenes Beispiel! schon sechs Wochen lieben sie sich! Mein armer Bruder! er hat die Pagen-Natur ganz abgelegt.

Vierte Scene.

Der Oberpriester Bläh. Muschelgen.

Bläh. Nun, mein süßes Muschelgen, da bin ich, da steh' ich, da knie ich, wenn du willst.

Musch. Hochehrwürdiger Bläh! Euer Stehen und

Euer Knien kann mir nichts helfen. Wenn Ihr mich wirklich liebt —

Bläh. Ja, ich liebe dich, mein Schäfchen, mein Lämmchen!

Musch. Nun so müßt Ihr auch machen, daß die Prinzessin meinen Bruder heirathen darf.

Bläh. Unmöglich!

Musch. So laßt mich zufrieden.

Bläh. Aber bedenke doch, das Orakel —

Musch. Eben weil das Orakel Euch zu Gebote steht. Pfui, schämt Euch! bin ich nicht ein hübsches Mädchen? ist Ein Kuß von mir nicht zwanzig Orakel werth? und könnt Ihr nicht zwanzig in einer Stunde machen?

Bläh. Du kleiner Freigeist —

Musch. Kurz und gut, Ihr gebt dem Orakel eine Deutung nach unserem Belieben, oder Muschelgen ist Eure gehorsame Dienerin.

Bläh. Ach! ich wollte, es wäre nie zum Vorschein gekommen.

Musch. Es war auch recht albern — nehmt mir's nicht übel — die Hand der Prinzessin keinem Andern als einem Fremdling zuzusprechen.

Bläh. Konnt' ich denn voraussehen, daß der Vezier, dessen Sohn den nächsten Anspruch auf sie hatte, sobald sterben würde?

Musch. Also deßwegen?

Bläh. Freilich, freilich. Der Mann war mir verhaßt. Er setzte dem Sultan allerlei in den Kopf. Wenn nun vollends der Sohn des Königs Eidam geworden wäre — da mußt' ich vorbauen.

Musch. Nun habt Ihr aber so hoch gebaut, daß am

Ende die arme Prinzessin ohne Mann bleibt; denn wie selten kommen Fremdlinge an unsere Küste, und zwischen heute und morgen wird dieses Wunder sich schwerlich zutragen. Morgen aber wird sie zwanzig Jahr, und nach unseren Gesetzen darf sie dann sich nie vermählen. Fürwahr, ein dummes Gesetz! als ob ein Mädchen von zwanzig Jahren nicht erst recht anfinge, heirathen zu wollen.

Bläh. Die Gesetze sind alt, und was alt ist —

Musch. (ihn streichelnd). Ist zuweilen doch auch recht liebenswürdig.

Bläh (schmunzelnd). Kleine niedliche Hexe! ich werde dir einen Kuß appliciren —

Musch. Das werdet Ihr bleiben lassen. Ihr kennt die Bedingung.

Bläh. Wer weiß, ob nicht noch heute die Prinzessin einen Mann bekommt. Im Sturm der vergangenen Nacht ist an den Klippen draußen im Meer ein Schiff gescheitert. Der König hat sogleich befohlen, zwei Böte hin zu senden, und einen hohen Preis ausgesetzt, wenn es Einem gelingt, einen Bräutigam zu retten. Nicht wahr, der käme recht vor Thorschluß?

Musch. Nun ja, das wär' ein verdammter Streich! da habt Ihr euch selbst die Sache erschwert. Was wollet Ihr denn nun anfangen, wenn irgend ein fremder Matrose wirklich gerettet wird?

Bläh (die Achsel zuckend). Ja dann —

Musch. Dann müßt Ihr Euch den Kopf zerbrechen, wie wir mit guter Manier ihn wieder los werden. Denn ich wiederhole es Euch: Muschelgen wird Eure Liebe nur erwidern, wenn Ihr des Bruders Liebe begünstigt.

Bläh. Aber bedenke doch! — ein bloßer Page —

Musch. Aus einem Pagen kann man Alles machen, und einem Orakel kostet das nur ein Wort.

Bläh. Und der Zorn des Königs, den er auf sich geladen —

Musch. Den müßt Ihr ihm abschütteln helfen.

Bläh (den Kopf wiegend). Hm! hm! hm! hm!

Musch. Warum wackelt Ihr so mit dem Kopfe? ich will ihn Euch schon zurecht setzen.

Bläh. Du Schelm hast ihn mir eben verrückt.

Musch. Seht, in jener Höhle schmachtet mein Bruder.

Bläh. In jener Höhle? ei! ei!

Musch. Es wäre ein artiges Plätzchen zu einem Rendezvous zwischen uns.

Bläh. (sehr freundlich). Meinst du?

Musch. Ich wäre Eure Dido, und Ihr mein Aeneas.

Bläh. Ja, ja, dein Aeneas.

Musch. Doch zuvor müßte mein Bruder Platz machen, und er geht nun einmal nicht heraus, bis er zur Hochzeit eingeladen wird.

Bläh. Das könnte geschehen ohne —

Musch. Nämlich zu seiner eig'nen Hochzeit.

Bläh. Ja so! nun die Höhle könnte allerdings — es trifft sich glücklicherweise — wie doch der Zufall so artig spielt. Ich brauchte einen Reim auf Seele, und fand die Höhle.

Musch. Was wollt Ihr damit sagen?

Bläh. Es geht mir ein Plänchen im Kopfe herum.

Musch. St! der Sultan schreitet wie ein Pfau einher.

Bläh. So verlaß mich. Wir haben Regierungsgeschäfte.

Masch. Die werden künftig alle durch meinen Wink verwaltet. (Ab in die Höhle.)

Bläh (allein). Hä! hä! hä! ich glaube fast, sie wird Recht haben. Je nun, warum sollte es denn auch hier anders sein, als in den Ländern jenseits des Meeres? Die Weiber herrschen ja überall.

Fünfte Scene.

König Paff und der Oberpriester.

König (auftretend). Bläh! Bläh! Bläh!

Bläh. Ew. Majestät —

König. Bist du hier, Bläh?

Bläh. Ja, schon seit Sonnenaufgang fleh' ich hier zu den Göttern.

König. Daran thust du wohl. In Ansehung des Betens verlassen wir uns ganz auf dich, denn wir haben keine Zeit dazu.

Bläh. Die Regierungsgeschäfte —

König. Allerdings. Schon seit zwei Stunden waren wir mit unserm ersten Leibkoch eingeschlossen. Für heute wäre nun das Wichtigste gethan, uud wir können unsere Gedanken wiederum auf die Thronfolge richten. Was meinst du Bläh? werden die ausgesandten Böte uns einen Fremdling zuführen?

Bläh. Ich wage es zu hoffen.

König. Es wäre auch die höchste Zeit. Wir wollen dir nicht verhehlen, daß dieses Orakel uns genirt, und unsere Prinzessin Tochter noch mehr. Gesetzt aber auch, es käme noch heute ein Fremdling an unsere Küste, wird er sich allen unsern Gebräuchen unterwerfen? Du weißt, sie sind zum

Theil sehr lästig, zumal da die Gesundheit der Prinzessin, ihrem Stande gemäß, nur schwach ist.

Bläh. Das müßte man ihm nicht sagen.

König. Wenigstens die Folgen nur leise berühren. O Bläh! wir haben die Politik in früheren Jahren sehr gründlich studirt!

Bläh. Alle Bäche der Wissenschaften sind in Einen königlichen Strom zusammen geflossen.

König. Hm! das war nicht übel, das erregt unser Wohlgefallen. Wir haben etwas stark gefrühstücket, und wollen nun spaziren gehen. Bläh! Dir sei vergönnt uns zu begleiten.

Bläh. Wenn aber die Böte zurückkommen?

König. So werden wir es schon erfahren, denn wir erfahren Alles. (Beide ab.)

Sechste Scene.

Oramoro, die Prinzessin und **Muschelgen** (aus der Höhle).

Prinzes. Ach Oramoro!

Oram. Ach Millibimmilikili!

Prinzes. Ach Muschelgen!

Oram. Ach Schwester!

Musch. Nun, was sollen denn die vielen Achs! Kein Wörtlein in der Welt wird so oft mißbraucht, als das arme Ach.

Prinzes. Es gibt keine Liebe ohne Ach!

Musch. Auch keine Ehe.

Oram. Ach ist das Losungswort der Liebenden.

Prinzes. Wenn Alles schon verloren ging, so bleibt das Ach noch übrig!

Oram. Komm in meine Arme, holdseligste Prinzessin, und laß unsere Seele in ein Ach verschmelzen!

Beide. Ach!

Musch. Hört! wenn Ihr noch ein einziges Ach von Euch gebt, so laufe ich fort. Ist jetzt wohl Zeit zu winseln? Rettung! Hilfe! darauf müssen wir denken.

Oram. Ja, wir wollen mit vereinter Kraft —

Musch. Nun was denn?

Prinzes. Seufzen und deiner Klugheit das Uebrige anheim stellen.

Musch. Da haben wir's! Betrunkene, Kinder und Verliebte, für die muß man denken, die muß man gängeln. Kommen Sie, gnädige Prinzessin! wir wollen Ihrem Vater folgen. Der Koch hat ihm diesen Morgen eine herrliche Pastete mit Trüffeln und Austern geliefert, er ist in der besten Laune, vielleicht erweichen wir ihn noch.

Prinzes. Ich überlasse mich ganz deiner Leitung.

Musch. (zu ihrem Bruder). So krieche in deine Höhle.

Oram. Ohne Lebewohl?

Prinzes. Ha! das wäre schrecklich!

Musch. Zumal, wenn man nach einer Viertelstunde sich wieder sieht.

Oram. (und die) **Prinzes.** (umarmen sich feierlich). Lebe wohl! (Sie trennen sich, kehren aber noch einmal um.) Lebe wohl!

Musch. Ach! welch ein Schauspiel für Götter! Machen Sie fort, oder ich verliere die Geduld. (Sie schiebt die Prinzessin vor sich her. Beide ab.)

Siebente Scene.

Oramoro (allein).

Da wandert sie hin, gleich einer zarten Ente, die zum

ersten Mal der Mutter zum Wasser folgt. Ha! wenn sie mir entrissen würde! in das tiefste Meer würde ich — meinen Turban schleudern! mit dem schärfsten Dolche würde ich — ihren Namen an die Wände meiner Höhle kritzeln! — (Er gähnt.) Jetzt will ich schlafen. O Langeweile! Du bist noch stärker, als Liebe! Dir widerstehen meine Augen nicht! (Ab in die Höhle.)

Achte Scene.

(Es landet ein Boot, in welchem **Bäbbel** und **der Schiffer** sitzen.)

Bäbb. (springt an's Ufer, schüttelt sich, trocknet sich, reibt und schlägt sich, um sich zu erwärmen). Hu! hu! hu! hu! hu! — (weinend) hi! hi! hi! hi! hi! (lachend) ha! ha! ha! ha! ha!

Schiff. Na, ist Er toll geworden?

Bäbb. Da mag der Henker nicht toll werden! frage nur Lessing, Monsieur Le singe: wer bei gewissen Dingen den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Schiff. Meinetwegen.

Bäbb. Nun komme mir Einer noch und leugne mir das Schicksal. Da stehe ich wieder auf festem Grund und Boden, und wenn ich bedenke, wie Vieles zusammentreffen mußte, um mein kostbares Leben zu retten — so merke ich wohl, daß ich noch zu großen Dingen aufbehalten bin. Denn erstens mußte gerade da, wo unser Schiff mit der Nase an eine Klippe stieß, auch eine Insel im Meere schwimmen, wie ein Fettauge auf einer Wirthshaus-Suppe. Zweitens mußte ein Kerl, wie du, geboren werden, der, wenn die Wellen sich bäumen wie die Kirchthürme, sich den Zeitvertreib macht, mit seinem Boote spaziren zu fahren, um einen armen Teufel

zu retten. Bravo! Kamerad! solche Narren werden nicht alle Tage geboren. Du sollst bedankt sein.

Schiff. Gibt Er mir denn nichts?

Wäbb. Du hast's errathen. Ich schenke dir Alles, was ich habe.

Schiff. Her damit!

Wäbb. Das heißt: nichts. Da, schau her. (Er wendet die Taschen um.)

Schiff. Nichts ist hier zu Lande wenig.

Wäbb. Ich bin, weiß Gott, so pauvre, als ob ich in Deutschland geplündert worden wäre: des Steuermanns Nachtmütze und die Kontusche meiner Frau, das ist Alles, was ich gerettet habe. Aber nur Geduld! Du sollst wissen, daß ich ein Zollvisitator bin, und zwar ein französischer. Die Freundschaft solcher Ehrenmänner ist mehr werth, als die Gönnerschaft eines Ministers. Wenn du einmal dein ganzes Boot voll Kontrebande geladen hast, so mach' ich's so — (er sieht durch die Finger) verstehst du mich?

Schiff. Ne, ich versteh' Ihn nicht.

Wäbb. Oder ich kaufe Bürgers Lied vom braven Manne, und lasse eine Dedikation an dich vordrucken, weil du doch das Geld verschmähst.

Schiff. Ich? verschmähe das Geld? das ist nicht wahr. Wenn Er nur welches hätte, Er sollte mir schon herausrücken.

Wäbb. Narr, warum sagst du denn das? Wo doch nichts zu haben ist, da muß man sich stellen, als ob man vor lauter Großmuth aus der Haut fahren wollte.

Schiff. Zum Glück hat mir der König eine große Belohnung verheißen, wenn ich Ihn retten würde.

Wäbb. Ei! kennt mich denn der König?

Schiff. Muß doch wohl.

Wäbb. Sage mir doch, wo bin ich denn eigentlich?

Schiff. Auf der Insel Willibambula.

Wäbb. Wo liegt denn die?

Schiff. Mitten in der See.

Wäbb. Wahrhaftig? Du bist ein gescheiter Kerl. Wie lebt man denn hier unter euch?

Schiff. Man ißt, man trinkt, man schläft, man heirathet, man stirbt.

Wäbb. Curios, just so macht man es bei uns auch. Worin besteht denn eure Hauptbeschäftigung?

Schiff. Wir suchen Geld zu verdienen.

Wäbb. Aber die Ehre —

Schiff. Die steckt im Gelde.

Wäbb. Oder die Tugend?

Schiff. Will nicht verhungern.

Wäbb. Habt ihr auch Künstler?

Schiff. O ja, für Geld.

Wäbb. Und Gelehrte?

Schiff. Die sind etwas wohlfeiler.

Wäbb. C'est tout comme chez nous. Wie werden die Fremden hier aufgenommen?

Schiff. Sehr gut.

Wäbb. Für ihr Geld —

Schiff. Richtig.

Wäbb. Werden auch wohl tüchtig geprellt?

Schiff. Nur wenn sie Geld haben.

Wäbb. C'est tout comme chez nous. Wie sind denn eure Weiber!

Schiff. Allerliebst.

Wäbb. Sind ihre Herzen leicht zu rühren?

Ende die arme Prinzessin ohne Mann bleibt; denn wie selten kommen Fremdlinge an unsere Küste, und zwischen heute und morgen wird dieses Wunder sich schwerlich zutragen. Morgen aber wird sie zwanzig Jahr, und nach unseren Gesetzen darf sie dann sich nie vermählen. Fürwahr, ein dummes Gesetz! als ob ein Mädchen von zwanzig Jahren nicht erst recht anfinge, heirathen zu wollen.

Bläh. Die Gesetze sind alt, und was alt ist —

Musch. (ihn streichelnd). Ist zuweilen doch auch recht liebenswürdig.

Bläh (schmunzelnd). Kleine niedliche Hexe! ich werde dir einen Kuß appliciren —

Musch. Das werdet Ihr bleiben lassen. Ihr kennt die Bedingung.

Bläh. Wer weiß, ob nicht noch heute die Prinzessin einen Mann bekommt. Im Sturm der vergangenen Nacht ist an den Klippen draußen im Meer ein Schiff gescheitert. Der König hat sogleich befohlen, zwei Böte hin zu senden, und einen hohen Preis ausgesetzt, wenn es Einem gelingt, einen Bräutigam zu retten. Nicht wahr, der käme recht vor Thorschluß?

Musch. Nun ja, das wär' ein verdammter Streich! da habt Ihr euch selbst die Sache erschwert. Was wollet Ihr denn nun anfangen, wenn irgend ein fremder Matrose wirklich gerettet wird?

Bläh (die Achsel zuckend). Ja dann —

Musch. Dann müßt Ihr Euch den Kopf zerbrechen, wie wir mit guter Manier ihn wieder los werden. Denn ich wiederhole es Euch: Muschelgen wird Eure Liebe nur erwidern, wenn Ihr des Bruders Liebe begünstigt.

Bläh. Aber bedenke doch! — ein bloßer Page —

Musch. Aus einem Pagen kann man Alles machen, und einem Orakel kostet das nur ein Wort.

Bläh. Und der Zorn des Königs, den er auf sich geladen —

Musch. Den müßt Ihr ihm abschütteln helfen.

Bläh (den Kopf wiegend). Hm! hm! hm! hm!

Musch. Warum wackelt Ihr so mit dem Kopfe? ich will ihn Euch schon zurecht setzen.

Bläh. Du Schelm hast ihn mir eben verrückt.

Musch. Seht, in jener Höhle schmachtet mein Bruder.

Bläh. In jener Höhle? ei! ei!

Musch. Es wäre ein artiges Plätzchen zu einem Rendezvous zwischen uns.

Bläh. (sehr freundlich). Meinst du?

Musch. Ich wäre Eure Dido, und Ihr mein Aeneas.

Bläh. Ja, ja, dein Aeneas.

Musch. Doch zuvor müßte mein Bruder Platz machen, und er geht nun einmal nicht heraus, bis er zur Hochzeit eingeladen wird.

Bläh. Das könnte geschehen ohne —

Musch. Nämlich zu seiner eig'nen Hochzeit.

Bläh. Ja so! nun, die Höhle könnte allerdings — es trifft sich glücklicherweise — wie doch der Zufall so artig spielt. Ich brauchte einen Reim auf S e e l e, und fand die H ö h l e.

Musch. Was wollt Ihr damit sagen?

Bläh. Es geht mir ein Plänchen im Kopfe herum.

Musch. St! der Sultan schreitet wie ein Pfau einher.

Bläh. So verlaß mich. Wir haben Regierungsgeschäfte.

Musch. Die werden künftig alle durch meinen Wink verwaltet. (Ab in die Höhle.)

Bläh (allein). Hä! hä! hä! ich glaube fast, sie wird Recht haben. Je nun, warum sollte es denn auch hier anders sein, als in den Ländern jenseits des Meeres? Die Weiber herrschen ja überall.

Fünfte Scene.

König Paff und der Oberpriester.

König (auftretend). Bläh! Bläh! Bläh!

Bläh. Ew. Majestät —

König. Bist du hier, Bläh?

Bläh. Ja, schon seit Sonnenaufgang fleh' ich hier zu den Göttern.

König. Daran thust du wohl. In Ansehung des Betens verlassen wir uns ganz auf dich, denn wir haben keine Zeit dazu.

Bläh. Die Regierungsgeschäfte —

König. Allerdings. Schon seit zwei Stunden waren wir mit unserm ersten Leibkoch eingeschlossen. Für heute wäre nun das Wichtigste gethan, uud wir können unsere Gedanken wiederum auf die Thronfolge richten. Was meinst du Bläh? werden die ausgesandten Böte uns einen Fremdling zuführen?

Bläh. Ich wage es zu hoffen.

König. Es wäre auch die höchste Zeit. Wir wollen dir nicht verhehlen, daß dieses Orakel uns genirt, und unsere Prinzessin Tochter noch mehr. Gesetzt aber auch, es käme noch heute ein Fremdling an unsere Küste, wird er sich allen unsern Gebräuchen unterwerfen? Du weißt, sie sind zum

Theil sehr lästig, zumal da die Gesundheit der Prinzessin, ihrem Stande gemäß, nur schwach ist.

Bläh. Das müßte man ihm nicht sagen.

König. Wenigstens die Folgen nur leise berühren. O Bläh! wir haben die Politik in früheren Jahren sehr gründlich studirt!

Bläh. Alle Bäche der Wissenschaften sind in Einen königlichen Strom zusammen geflossen.

König. Hm! das war nicht übel, das erregt unser Wohlgefallen. Wir haben etwas stark gefrühstücket, und wollen nun spaziren gehen. Bläh! Dir sei vergönnt uns zu begleiten.

Bläh. Wenn aber die Böte zurückkommen?

König. So werden wir es schon erfahren, denn wir erfahren Alles. (Beide ab.)

Sechste Scene.

Oramoro, die Prinzessin und **Muschelgen** (aus der Höhle).

Prinzes. Ach Oramoro!

Oram. Ach Millibimmilifili!

Prinzes. Ach Muschelgen!

Oram. Ach Schwester!

Musch. Nun, was sollen denn die vielen Achs! Kein Wörtlein in der Welt wird so oft mißbraucht, als das arme Ach.

Prinzes. Es gibt keine Liebe ohne Ach!

Musch. Auch keine Ehe.

Oram. Ach ist das Losungswort der Liebenden.

Prinzes. Wenn Alles schon verloren ging, so bleibt das Ach noch übrig!

Oram. Komm in meine Arme, holdseligste Prinzessin, und laß unsere Seele in ein Ach verschmelzen!

Beide. Ach!

Musch. Hört! wenn Ihr noch ein einziges Ach von Euch gebt, so laufe ich fort. Ist jetzt wohl Zeit zu winseln? Rettung! Hilfe! darauf müssen wir denken.

Oram. Ja, wir wollen mit vereinter Kraft —

Musch. Nun was denn?

Prinzeß. Seufzen und deiner Klugheit das Uebrige anheim stellen.

Musch. Da haben wir's! Betrunkene, Kinder und Verliebte, für die muß man denken, die muß man gängeln. Kommen Sie, gnädige Prinzessin! wir wollen Ihrem Vater folgen. Der Koch hat ihm diesen Morgen eine herrliche Pastete mit Trüffeln und Austern geliefert, er ist in der besten Laune, vielleicht erweichen wir ihn noch.

Prinzeß. Ich überlasse mich ganz deiner Leitung.

Musch. (zu ihrem Bruder). So krieche in deine Höhle.

Oram. Ohne Lebewohl?

Prinzeß. Ha! das wäre schrecklich!

Musch. Zumal, wenn man nach einer Viertelstunde sich wieder sieht.

Oram. (und die) Prinzeß. (umarmen sich feierlich). Lebe wohl! (Sie trennen sich, kehren aber noch einmal um.) Lebe wohl!

Musch. Ach! welch ein Schauspiel für Götter! Machen Sie fort, oder ich verliere die Geduld. (Sie schiebt die Prinzessin vor sich her. Beide ab.)

Siebente Scene.

Oramoro (allein).

Da wandert sie hin, gleich einer zarten Ente, die zum

ersten Mal der Mutter zum Wasser folgt. Ha! wenn sie mir entrissen würde! in das tiefste Meer würde ich — meinen Turban schleudern! mit dem schärfsten Dolche würde ich — ihren Namen an die Wände meiner Höhle kritzeln! — (Er gähnt.) Jetzt will ich schlafen. O Langeweile! Du bist noch stärker, als Liebe! Dir widerstehen meine Augen nicht! (Ab in die Höhle.)

Achte Scene.

(Es landet ein Boot, in welchem **Bäbbel** und **der Schiffer** sitzen.)

Bäbb. (springt an's Ufer, schüttelt sich, trocknet sich, reibt und schlägt sich, um sich zu erwärmen). Hu! hu! hu! hu! hu! — (weinend) hi! hi! hi! hi! hi! (lachend) ha! ha! ha! ha! ha!

Schiff. Na, ist Er toll geworden?

Bäbb. Da mag der Henker nicht toll werden! frage nur Lessing, **Monsieur Le singe**: wer bei gewissen Dingen den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Schiff. Meinetwegen.

Bäbb. Nun komme mir Einer noch und leugne mir das Schicksal. Da stehe ich wieder auf festem Grund und Boden, und wenn ich bedenke, wie Vieles zusammentreffen mußte, um mein kostbares Leben zu retten — so merke ich wohl, daß ich noch zu großen Dingen aufbehalten bin. Denn erstens mußte gerade da, wo unser Schiff mit der Nase an eine Klippe stieß, auch eine Insel im Meere schwimmen, wie ein Fettauge auf einer Wirthshaus-Suppe. Zweitens mußte ein Kerl, wie du, geboren werden, der, wenn die Wellen sich bäumen wie die Kirchthürme, sich den Zeitvertreib macht, mit seinem Boote spaziren zu fahren, um einen armen Teufel

zu retten. Bravo! Kamerad! solche Narren werden nicht alle Tage geboren. Du sollst bedankt sein.

Schiff. Gibt Er mir denn nichts?

Wäbb. Du hast's errathen. Ich schenke dir Alles, was ich habe.

Schiff. Her damit!

Wäbb. Das heißt: nichts. Da, schau her. (Er wendet die Taschen um.)

Schiff. Nichts ist hier zu Lande wenig.

Wäbb. Ich bin, weiß Gott, so pauvre, als ob ich in Deutschland geplündert worden wäre: des Steuermanns Nachtmütze und die Kontusche meiner Frau, das ist Alles, was ich gerettet habe. Aber nur Geduld! Du sollst wissen, daß ich ein Zollvisitator bin, und zwar ein französischer. Die Freundschaft solcher Ehrenmänner ist mehr werth, als die Gönnerschaft eines Ministers. Wenn du einmal dein ganzes Boot voll Kontrebande geladen hast, so mach' ich's so — (er sieht durch die Finger) verstehst du mich?

Schiff. Ne, ich versteh' Ihn nicht.

Wäbb. Oder ich kaufe Bürgers Lied vom braven Manne, und lasse eine Dedikation an dich vordrucken, weil du doch das Geld verschmähst.

Schiff. Ich? verschmähe das Geld? das ist nicht wahr. Wenn Er nur welches hätte, Er sollte mir schon herausrücken.

Wäbb. Narr, warum sagst du denn das? Wo doch nichts zu haben ist, da muß man sich stellen, als ob man vor lauter Großmuth aus der Haut fahren wollte.

Schiff. Zum Glück hat mir der König eine große Belohnung verheißen, wenn ich Ihn retten würde.

Wäbb. Ei! kennt mich denn der König?

Schiff. Muß doch wohl.

Bäbb. Sage mir doch, wo bin ich denn eigentlich?

Schiff. Auf der Insel Willibambula.

Bäbb. Wo liegt denn die?

Schiff. Mitten in der See.

Bäbb. Wahrhaftig? Du bist ein gescheiter Kerl. Wie lebt man denn hier unter euch?

Schiff. Man ißt, man trinkt, man schläft, man heirathet, man stirbt.

Bäbb. Curios, just so macht man es bei uns auch. Worin besteht denn eure Hauptbeschäftigung?

Schiff. Wir suchen Geld zu verdienen.

Bäbb. Aber die Ehre —

Schiff. Die steckt im Gelde.

Bäbb. Oder die Tugend?

Schiff. Will nicht verhungern.

Bäbb. Habt ihr auch Künstler?

Schiff. O ja, für Geld.

Bäbb. Und Gelehrte?

Schiff. Die sind etwas wohlfeiler.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Wie werden die Fremden hier aufgenommen?

Schiff. Sehr gut.

Bäbb. Für ihr Geld —

Schiff. Richtig.

Bäbb. Werden auch wohl tüchtig geprellt?

Schiff. Nur wenn sie Geld haben.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Wie sind denn eure Weiber!

Schiff. Allerliebst.

Bäbb. Sind ihre Herzen leicht zu rühren?

Schiff. Am leichtesten durch Geld.

Bäbb. C'est tout comme chez nous. Ich sehe, mein Freund, ich bin hier ganz in meinem Elemente. Nun führe mich nur flugs zu einem guten Restaurateur, denn ich bin hungrig wie ein Haifisch. Was den Durst betrifft, den hab' ich vor der Hand da draußen in der großen ungekochten Fischsuppe gelöscht.

Schiff. Jetzt muß ich zum Sultan, meinen Rapport abzustatten und ein Geschenk zu empfangen; hernach zu meinem Weibe. Er bleibt indessen hier und rührt sich nicht von der Stelle, bis Se. Majestät befohlen haben, ob Er am Rost oder am Spieße gebraten werden soll.

Bäbb. Was? seid ihr Menschenfresser?

Schiff. Bewahre! die gibt's nur in Europa. Kann auch sein, daß der Sultan Ihn zu großen Ehren erhebt. Es kommt Alles darauf an, wie Se. Majestät verdaut haben.

Bäbb. Verdaut er etwa schlecht?

Schiff. O nein, gewöhnlich sehr gut.

Bäbb. Gott erhalte ihm seinen Magen!

Schiff. Das ist auch unser tägliches Gebet. Leb' Er wohl, mein Freund. Lass' Er sich die Zeit nicht lang werden. Ich denke, man wird Ihn bald genug aufsuchen, denn wenn was Fremdes herkommt, wär's auch ein Narr, wie Er, so läuft die ganze Insel zusammen. (Ab.)

Neunte Scene.

Bäbbel (allein).

C'est tout comme chez nous. — Willkommen, mein lieber Bäbbel! Willkommen in Willibambula! was man nicht erlebt! Da bin ich plötzlich aus einem Zollvisitator in

einen der sieben Weisen Griechenlands verwandelt worden; denn all' mein Bischen Hab' und Gut trag' ich bei mir.

Laß sehen, was hab' ich denn gerettet? — Ein Taschenmesser, um mir den Hals abzuschneiden — einen Bleistift, um libri tristium ex Willibambula damit zu schreiben — eine Maultrommel, um Opern im neuesten Geschmack zu componiren — nicht einmal ein Versbüchlein, um in der Noth ein Deklamatorium geben zu können! — Und das schöne Gold, das ich an den Ostseeküsten gesammelt hatte! wo ist's geblieben? — unten liegt's, in Gottes großem Keller, der immer voll Wasser ist. — Wenn es die Fische nur noch brauchen könnten; aber das sind die wahren Geizhälse, die häufen Schätze auf Schätze, und wissen nichts damit anzufangen. — Na, hol's der Henker! wie gewonnen, so zerronnen. Ist meine Frau doch auch mit ersoffen. Ein Trost im Unglück. Ich hörte sie noch quieken, wie sie mit den spitzigen Klippen carambolirte. Wie wird sich die gewundert haben, wenn sie unter die Fische gerathen ist, die alle stumm sind. Was hilft ihr da ihre Zunge? — Gesetzt auch, sie wäre lebendig hinunter gekommen, unten stirbt sie vor langer Weile, und auf jeden Fall bin ich sie los.

Sieh', da kommt ja schon ein Frauenzimmerchen, eine Insulanerin. Muß doch gleich Bekanntschaft machen. Aber wie? — ei, ich werde mit einer Liebeserklärung anfangen; das hören überall die Weiber am liebsten.

Zehnte Scene.

Suse. Bäbbel.

Suse (mit gesenktem Haupte, mit beiden Händen vor dem Gesicht, weinend und schluchzend).

Bäbb. Schönes Kind, was fehlet dir? sieh' einen Fremd-

ling zu deinen Füßen! meine Frau ist, Gott sei Dank, ersoffen, und ich schwöre dir ewige Treue!

Suse (indem sie ihm eine Ohrfeige gibt). Deine Frau ist nicht ersoffen.

Wäbb. Alle Hagel! das merk' ich. — Ei, ei, Suschen, bist du auch gerettet worden? (Bei Seite.) Na, das sei Gott geklagt!

Suse. Ja, du Mondkalb! ich bin auch gerettet. Du hättest mich wohl auf der Klippe hängen lassen, wie ein Stück alte Wäsche.

Wäbb. Ei wo denkst du hin? dein Gekreisch gellte mir so durch's Herz, daß ich ganz ohnmächtig davon wurde. Dennoch raffte ich mich auf, wollte dir zu Hilfe eilen, aber auf den Klippen läßt sich nicht so herumspaziren, wie auf den Jungfernstieg in Hamburg.

Suse. Du freuest dich also, mich wieder zu finden?

Wäbb. Ganz desperat.

Suse. Warum machst du denn ein Gesicht dabei, als ob du in eine Citrone gebissen hättest? he?

Wäbb. Die höchste Freude wie der höchste Schmerz bringen verschiedene Zuckungen hervor. Ich hatte schon so viele Thränen des Schmerzes um dich vergossen, daß ich gar keine Freudenthänen mehr übrig hatte.

Suse. Du Spitzbube!

Wäbb. Ja, du liebst mich noch. Allein erkläre mir, wie ist es denn zugegangen, daß du von den Fischen wieder auferstanden bist?

Suse. Narr! es kamen ja zwei Böte. In dem einen saß ein reputirlicher Mensch, der rettete mich, in dem andern ein Dummkopf, der rettete dich.

Bäbb. Sehr obligirt. Und von unserer ganzen Gesellschaft ist sonst Niemand davon gekommen?

Suse. Es waren lauter ehrliche Leute. Du wirst einst gehangen werden, darum konntest du nicht ersaufen.

Bäbb. Ich habe mir sagen lassen, die Hexen schwimmen auch oben auf.

Suse. Du! nimm dich in Acht. Gleich fall' auf deine Knie, und danke Gott für meine Erhaltung.

Bäbb. (thut es). Ach ja! ich bin vor lauter Freuden ganz zerknirscht.

Suse. Nun steh' auf und küsse mir die Hand.

Bäbb. Du mußt mir aber nicht eine Ohrfeige geben.

Suse. Nein, nein, ich habe dir verziehen. Laß uns überlegen, was wir nun anfangen wollen.

Bäbb. I nu, was dich betrifft —

Suse. Für mich sorge du nicht, ich bin noch jung und hübsch.

Bäbb. Freilich, da brauche ich gar nicht zu sorgen. Und was mich betrifft — wir sind ja auf einer Insel, ich bin ein tüchtiger Zollvisitator; wenn das Continentalsystem hier eingeführt ist, so hat es mit mir auch keine Noth. — Alle Wetter! da kommen viele Menschen.

Suse. Na, erschrecke Er nur nicht. Seh' Er nicht so dumm aus. In der Fremde muß man imponiren.

Bäbb. Du hast Recht, Suschen, durch Imponiren haben wir in Deutschland unser Glück gemacht. Freilich, am Ende —

Suse. Wer wird denn immer an's Ende denken? ich werde hinter dir stehen, und dich in die Rippen stoßen, wenn du was Dummes vorbringen willst.

Bäbb. Laß du meine Rippen nur zufrieden. Ich werde schon reden, wie sich's gebührt.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Paff, die Prinzessin, Bläh, Muschelgen und **Gefolge.**

Eine Wache (vorausschreitend). Der König kommt.

König. Fremdling, wir heißen dich in Gnaden willkommen.

Bäbb. Daran thun Ew. Majestät sehr wohl.

König. Wer bist du?

Bäbb. Ich bin der berühmte Bäbbel.

König. Wodurch berühmt?

Bäbb. Ich kann durch alle Taschen sehen, wenn sie auch zugeknöpft sind; ich errathe den Inhalt eines Koffers, wenn er auch verschlossen ist.

König. Wo kommst du her?

Bäbb. Aus Europa.

König. Welch ein Land ist Europa?

Bäbb. Ein prächtiges Land! wo alle Zeitungen die Wahrheit reden, die Gelehrten nicht auf einander schimpfen, die Künstler einander nicht beneiden. Da ist der Reichthum ohne Hochmuth, die Gewalt ohne Willkür; da sind die Philosophen ohne Dünkel, und die Frauenzimmer ohne Eitelkeit.

König. Und eure wichtigsten Fabriken?

Bäbb. Eine Ehrenfabrik auf der Bandmühle, und eine Geldfabrik auf der Papiermühle.

König. Was warst du in diesem prächtigen Lande?

Bäbb. Herr aller Städte, aller Küsten, aller Grenzen.

König. Wie?

Bäbb. Ohne meine Erlaubniß durfte kein Reisender zum Thore herein, kein Schiffer in den Hafen.

König. Warum hast du deine Staaten verlassen?

Bäbb. Ich war mit Westwind in meine Staaten gekommen, und der Ostwind hat mich wieder hinausgeblasen. Die wackere Bürgerschaft wollte mir ein neues Haus bauen, und riß vor der Hand das alte nieder. Auch war mir sonst noch allerlei Ehre zugedacht, man suchte mich mit großem Geschrei; aber aus Bescheidenheit schiffte ich in der Stille mich ein, um in meinem Vaterlande zu verzehren, was ein köstliches System mir abgeworfen hatte.

König. System? was ist das?

Bäbb. Ein System ist eine Art von Wasserkunst, um alle Bäche auf eine einzige Wiese zu leiten.

König. Nun aber hast du Schiffbruch gelitten?

Bäbb. Mit sammt dem System.

König. Wer ist die Person, die da neben dir steht?

Bäbb. Ich kenne sie nicht.

Suse (gibt ihm einen Rippenstoß). Was, Schurke?

Bäbb. Doch, ich entsinne mich, sie war Wäscherin auf dem Schiffe.

Suse. Warte, ich will dich waschen!

König. Was gedenkst du hier anzufangen?

Bäbb. Alles, was Ew. Majestät beliebt. Wer so nahe dabei war zu endigen, der ist herzlich froh, wieder anfangen zu dürfen.

König. Willst du mit unserer Tochter dich vermählen?

Bäbb. Potz alle Hagel! Ernst oder Spaß?

König. Wir spaßen nie. Unsere Tochter ist die Thronerbin. Willst du sie heirathen?

Bäbb. O ja warum nicht? (Bei Seite.) Es muß wohl einen

Haken haben, aber mit einer Prinzessin nimmt man's nicht so genau.

Suse. Treuloser! hast du nicht schon eine Frau?

Bäbb. Ich? Gott bewahre! es könnte allenfalls wohl sein, daß eine Frau mich gehabt hätte —

Suse. Barbar! — Ew. Majestät! dieser Spitzbube ist mein Mann.

Bäbb. Sie lügt. Ich bin noch niemals ein Mann gewesen, und am wenigsten der ihrige.

Suse. Ungeheuer! fünf Jahre sind es nun, als du meine Unschuld bethörtest.

Bäbb. Ich habe deine Unschuld nie gekannt.

Suse. Als du den Mirtenkranz mir in die Haare flochtest —

Bäbb. Das ist nicht wahr. Du hattest ihn deinem Kinde zum Spielen gegeben, und als ich ihn dir aufsetzen wollte, war er zerrissen.

Suse (zeigt ihm die Faust). Hast du mir nicht vor wenigen Tagen ewige Treue geschworen?

Bäbb. Ja, weil du mich geprügelt hast, aber damit ist's nun vorbei. Kurz und gut, allerschönster Herr König, wann soll die Hochzeit sein?

Suse. Ich erwürge dich!

Bäbb. Alle deine Liebkosungen sind vergebens.

König. Schweig', tolles Weib! wir wollen dir eine weise Bemerkung mittheilen. Wenn dieser Mann dich liebte, so würde er dich nicht verleugnen, und wenn er dich nicht liebt, was kümmerst du dich um ihn?

Suse. Ei, ich bekümmere mich auch gar nicht um ihn. In Europa ist der Gebrauch, daß man einen Mann haben muß, und hat man ihn einmal, so ist weiter nicht die Rede von ihm.

Bäbb. Da hören es Ew. Majestät! Ich bin ein Mann, von dem weiter nicht die Rede ist.

Suse. Aber schaffen muß er, was man braucht.

Bäbb. Du brauchst ein Kämmerchen im Spinnhause, das werden Se. Majestät dir wohl vergönnen.

König. Genug! wir haben beschlossen! und das Orakel will es.

Bäbb. Ein Orakel! hast du's gehört? mit einem Orakel ist nicht zu spaßen.

Suse (mit der Pantomime des Augenkratzens). Aber mit dir.

Bäbb. O ich werde meine Leibgarden haben, meine Eliten, nicht wahr, Ew. Majestät? wo ist denn die scharmante Prinzessin? daß ich ihr alles zu Füßen lege, was ich aus dem Schiffbruch gerettet habe, nämlich mein Herz, den ganzen Bäbbel! (Bei Seite.) Es wird wohl ein verdammt häßliches Schätzchen sein.

König. Hier steht sie.

Bäbb. Ei der Tausend! ist sie das? höre, Suschen, nun kannst du einpacken.

König. Wir haben ihr allerdings eine schöne Gestalt verliehen. Sie ist etwas kränklich, sonst ohne Fehl.

Bäbb. O das ist kein Fehler. Eine solche Dame, die muß Krämpfe haben, das versteht sich.

König. Wir sagen dir unverhohlen: sie hat vielleicht nur noch wenige Jahre zu leben.

Bäbb. I nu, kommt Zeit, kommt Rath.

König. Wir freuen uns, daß du, bei diesem bedenklichen Umstande, solchen Heldenmuth an den Tag legst.

Bäbb. Ei was! und wenn ihr der Tod schon auf der Lippe säße, ich heirathe sie frisch weg.

König. Ihr Alle seid Zeugen seines freiwilligen Gelübdes.

Wäbb. (kniet vor der Prinzessin). Allerdurchlauchtigste Prinzessin! — wie ist Dero werther Name?

Bläh. Millibimmilikili.

Wäbb. Schönste Millibimmilikili! ich sonst nur gewohnt, Zoll zu empfangen, bringe jetzt den gebührenden Zoll Euren himmlischen Reizen.. Aber welchen Zoll? in welchem Tariff ist er zu finden? wer kann ihn bezahlen, wenn er nicht Königreiche wie Dütchen in seiner Tasche hat? nur das Herz! — o visitirt das meinige auf das strengste! laßt allen Plunder herauspacken! durchwühlt es mit euren Rosenfingern, wie ich vormals die Koffer durchwühlt habe. (Mit einem Blick auf Suschen.) Konfiscirt die einzige Kontrebande, die darin befindlich war; ja, konfiscirt das ganze Herz, ob es gleich keine englische Ware ist; nur laßt es nicht verbrennen! es flammt ohnehin schon lichterloh! und wird künftig das Kontinentalsystem der Liebe auf das strengste beobachten.

König. Steh auf! Die Stunde der Redensarten ist noch nicht gekommen. Wir begeben uns nunmehr in unsere Residenz.

Wäbb. (zu Suse). Hörst du? ich werde eine Residenz haben.

König. Du bleibst vorläufig hier, bis Alles zu deinem Empfang bereit ist.

Wäbb. Laßt vor allen Dingen die königliche Küche in Bereitschaft setzen.

König. Es werden am Thore Jungfrauen erscheinen, um dir Blumen zu streuen.

Wäbb. Ist das Blumenstreuen hier auch Mode? was thu' ich mit den Blumen? Laßt mir eine Ehrenpforte von Bratwürsten errichten.

König. Gedulde dich. Die Ceremonien werden nicht länger als vier und zwanzig Stunden dauern.

Wäbb. Ach du lieber Gott! und so lange soll ich hungern?

König. Unser Hofpoet ist in dieser Kunst erfahren, und soll dir indessen die Zeit vertreiben. (Alle ab.)

Wäbb. Bleibt mir mit eurem Hungerleider vom Halse.

Zwölfte Scene.

Wäbbel und Suse.

Suse. Na du Bärenhäuter! sind wir endlich allein, daß ich meine Wuth an dir auslassen kann!

Wäbb. Weib! vergiß nicht, daß ich ein Prinz geworden bin.

Suse. O du Kartenkönig! du Zaunkönig! du miserabler Prinz!

Wäbb. Meinst du, ich hielte das für geschimpft? ein Kartenkönig ist der mächtigste Potentat auf der Welt, und ein Zaunkönig ist bisweilen besser daran, als ein König von Westphalen.

Suse. Hast du alle meine Wohlthaten vergessen?

Wäbb. Deine Wohlthaten? Frühmorgens Cichorien, Mittags Kartoffeln, Nachmittags Scheltworte und Abends Prügel.

Suse. Hab' ich dich je anders als zu deinem Besten geprügelt?

Wäbb. Es ist wahr, ich brauchte mir niemals den Buckel zu kratzen, wenn er juckte.

Suse. Als du von den Contrebandiers dich hattest bestechen lassen, wer hat dir durchgeholfen? he?

Wäbb. Es ist wahr, du gingst noch denselben Abend zum Gouverneur, und brachtest mir am andern Morgen Verzeihung.

Suse. Und als du die englischen Waren bei Seite schafftest und die leeren Kisten verbranntest, wer hat dich vom Galgen gerettet? he?

Bäbb. Es ist wahr, du ließest unsern kleinen Peter für mich bitten, der dem Herrn Zolldirektor so ähnlich sieht.

Suse. Und für alle diese Wohlthaten nun solchen schwarzen Undank!

Bäbb. O wenn wir Abrechnung halten wollten, so bliebe mir noch ein feiner Saldo. Wer hat dich Jahr aus Jahr ein mit den schönsten englischen Fabrikaten versorgt? he? Wer hat den hübschen Lieutenant, der dich täglich besuchte, vom Kopf bis zu den Füßen in englisches Tuch gekleidet? he? und als dein Freund, der Employé eines Abends den Lieutenant bei dir antraf, und Beide sich die Hälse brechen wollten, wer hat den Frieden wieder hergestellt? he?

Suse. Dafür erlaubte ich dir auch, die ganze Nacht im Weinhause zu zechen.

Bäbb. Ja, weil ich zu Hause überflüssig war.

Suse. Du bist mir jederzeit überflüssig gewesen, nur jetzt nicht. Ich bin dir als ein treues Weib in's Elend gefolgt.

Bäbb. Ja, sie hätten dich todt geschlagen, wenn du zurückgeblieben wärest.

Suse. Was soll ich nun anfangen auf dieser verdammten Insel unter lauter Heiden.

Bäbb. I nu, so ein hübscher Heide ist auch nicht zu verachten.

Suse. Da ist ja nicht einmal ein Consistorium, bei dem ich dich verklagen könnte.

Bäbb. Prinzen verklagt man nicht.

Suse. Du falsches Katzenherz! Du sollst deinen Triumph

nicht geniessen. Ich hänge mich auf an der Landstraße, und wenn du mit deiner Prinzessin vorüber ziehst, so strecke ich plötzlich die Hand mit allen Nägeln aus, und kralle mich in deine Haare und ziehe dich herauf zu mir in den Tod! (Ab.)

Bäbb. (allein). Sie wird sich nicht aufhängen, das hat gute Wege. Es wird ihr schon Einer begegnen, der sie auf andere Gedanken bringt.

Dreizehnte Scene.

Bäbbel. Der Schiffer.

Schiff. Ach! ach! ach!

Bäbb. Na? was gibt's denn da?

Schiff. Ach Bäbbel! Bäbbel!

Bäbb. Sieh' da, mein wackerer Schiffer.

Schiff. Es ist aus mit mir!

Bäbb. I warum nicht gar? was ist Ihm denn widerfahren? hat Er Sein Steuerruder zerbrochen?

Schiff. Das Steuerruder meines Lebens!

Bäbb. Das ist der Magen.

Schiff. Das war meine Frau!

Bäbb. So? hatte Er auch so eine lebendige Magnetnadel am Halse, die immer nach Norden weiset?

Schiff. Ach! wenn sie noch lebte! ich wollte lieber mitten auf dem Nordpol mit ihr sitzen!

Bäbb. Ist sie todt? ich gratulire.

Schiff. Als ich diesen Morgen ausfuhr, um Ihn zu retten, und die See noch so hohl ging, da stand sie am Ufer und heulte mit dem Sturm um die Wette.

Bäbb. Ja, heulen können sie Alle.

Schiff. Nach einigen Stunden kommt ein verdammter

Fischer, und erzählt ihr, ich sei mit dem Boote umgeschlagen und ersoffen.

Bäbb. Da wird sie schnell zum Krämer gelaufen sein, um Trauerkleider zu kaufen.

Schiff. Ach nein! Sie ging nach Hause und erhängte sich!

Bäbb. Sie erhängte sich! Alle Hagel! nun seh' ich wohl, daß ich nicht mehr in Europa bin.

Schiff. Sie glaubte mit meinem Tode auch die Prämie verloren, und da erhängte sie sich. Hu! hu! hu!

Bäbb. Na, nehme Er's nur nicht so zu Herzen.

Schiff. Heute Abend wird sie begraben —

Bäbb. Und morgen ist alles vorbei.

Schiff. Ja, morgen ist alles vorbei!

Bäbb. Es ist noch um eine böse Stunde zu thun. Er muß sich Zwiebeln kaufen.

Schiff. Ich komme eben, Ihn zum Begräbniß einzuladen.

Bäbb. Gehorsamer Diener! Wird auch ein Schmaus gegeben?

Schiff. O ja!

Bäbb. Na, ich werde nicht ausbleiben. Es scheint denn doch, daß die vernünftigen Moden überall im Gange sind: ein Schmaus am Begräbnißtage einer geliebten Person — eine wahre Erquickung für die Leidtragenden.

Schiff. Ach ich Unglücklicher!

Bäbb. Na, laß Er's gut sein. War denn Seine Frau ein Phönix?

Schiff. Ein Rabe war sie.

Bäbb. Sehr schön vielleicht?

Schiff. So häßlich wie eine Nachteule.

Bäbb. Oder sehr freundlich, sehr gefällig?

Schiff. Gegen Andere, o ja!

Bäbb. Oder sehr fleißig, sehr wirthschaftlich?

Schiff. Sie litt keinen Groschen im Hause.

Bäbb. Na, warum winselt Er denn?

Schiff. Ich soll nicht winseln? hu! hu! hu!

Bäbb. Er sollte ja froh sein, daß Er sie los geworden.

Schiff. Ach! kennt Er denn nicht unsere Sitten und Gebräuche? weiß Er denn nicht, daß die Gewohnheit der Ostindier hier umgekehrt wird?

Bäbb. Was für eine Gewohnheit?

Schiff. In Ostindien verbrennen sich die Weiber mit ihren todten Männern, hier müssen sich die Männer mit ihren todten Weibern verbrennen. Hu! hu! hu!

Bäbb. Wa — wa — was?

Schiff. Ja, so ist's.

Bäbb. Hör' Er, mit solchem Spaß muß Er mir nicht kommen, versteht Er mich?

Schiff. Ach! wer wird denn spaßen in seiner Todesstunde?

Bäbb. Verbrennen?! — aber nicht wahr, das geschieht doch nur vom gemeinen Volke?

Schiff. Vom ganzen Volke.

Bäbb. Aber der König wird doch kein Narr sein? und der Erbprinz kein Esel?

Schiff. Die haben allerdings ein Vorrecht.

Bäbb. Ich lebe wieder auf!

Schiff. Die werden auf lauter wohlriechendem Holze verbrannt.

Bäbb. Also doch verbrannt!

Schiff. Bis sie ein Häuflein Asche geworden sind.

Wäbb. Hol' euch Alle der Teufel! ich ein Häuflein Asche? I da wollt' ich ja lieber ein Strohbündel sein. Nun versteh' ich, warum Se. Majestät so bedenklich erinnerten, die durchlauchtige Prinzessin Millibimmilikili sei kränklich.

Schiff. Ja, die wird's nicht lange mehr machen.

Wäbb. So? und wenn sie unterdessen meine Frau geworden wäre —

Schiff. So würde Er die Ehre haben, auf wohlriechendem Holze verbrannt zu werden.

Wäbb. Geh' Er zum Teufel! ich bedanke mich schönstens, und wenn sie mich in einen Pot pourri stecken wollten. — Ne, Jungfer Schwindsucht, so haben wir nicht gewettet. Wenn sie keinen andern Mann bekommt, als mich, so kann sie meinethalben Stiftsdame werden, wenn sie sechzehn Ahnen aufzuweisen hat.

Schiff. Lebe Er wohl indessen! bleibe Er ja nicht aus an meinem Ehrentage! hu! hu! hu! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Wäbbel (allein).

Ein schöner Ehrentag. Alle Hagel! mir ist's, als ständ' ich schon auf dem verdammten Scheiterhaufen — da lecken die Flammen an mir herauf — da zieh' ich bald den rechten Fuß an mich, und bald den linken — hilft nichts — das Holz knistert, das Feuer prasselt, ich fange an zu schmoren wie ein Rostbeef — ich sehe aus wie ein brennender Pudding — au weh! au weh!

Ne, da lob' ich mir meine Suse, die bedient mich wohl bisweilen mit ungebrannter Asche, aber sie macht mich doch nicht zu einem Häuflein Asche. — Dort hat sie sich hinter den

Zaun gesetzt, die arme Person, sie kommt mir ordentlich liebenswürdig vor —

Jetzt, Bäbbel, beweise, daß du so lange in Deutschland gewesen, und folglich ein Philosoph geworden bist; denn Philosophen gibt's dort wie Sand am Meer, auch eben so unfruchtbar.

Laß sehen, was sprechen Kant, Fichte, Schelling u. s. w.? oder was hätten sie sprechen sollen? — Aus zweien Uebeln muß man das Kleinste wählen, das ist ein gold'ner Spruch! Da nun offenbar geprügelt werden, ein kleineres Uebel ist, als verbrannt werden, so ergreift mich plötzlich eine ganz besondere Zärtlichkeit für meine liebe Suse — he da! Suschen! komm doch her!

Fünfzehnte Scene.

Suse. Bäbbel.

Suse. Na, was begehrst du? willst du dich an dem Anblick meiner Thränen weiden?

Bäbb. Ne, Suschen, mein Herz ist erweicht wie eine Semmel, die vierundzwanzig Stunden in Milch gelegen hat. Ich habe mich der schönen Zeit unserer ersten Liebe erinnert, wo ich zu dir kommen durfte, sobald die Andern fort waren; wo ich alle Weinreste austrinken durfte, welche die Gäste hatten stehen lassen — ach! das hat mich umgewandt wie einen alten Rock, ich bin wieder ganz neu geworden.

Suse. Nun spricht der Esel doch einmal vernünftig.

Bäbb. Und da hab' ich dir proponiren wollen, die letzte Scene aus Menschenhaß und Reue mit einander zu spielen. O du meine Eulalia! ich verzeihe dir!

Suse. Seht doch, was hast du mir zu verzeihen? Du mußt Gott danken, wenn ich dich wieder zu Gnaden annehme.

Bäbb. Ja ja, ich will Gott danken.

Suse. Wenn ich die Flamme meines Zorns erſticke.

Bäbb. Ach rede nur nicht von Flammen!

Suse. Wenn ich die Asche der Vergessenheit d'rüber schütte.

Bäbb. Ach rede nur nicht von Asche!

Suse. Es ist unbegreiflich, wie du so blind sein konntest. Ich, eine hübsche, gesunde Frau, und die Prinzessin eine schwindsüchtige Puppe.

Bäbb. Eben deßwegen.

Suse. Was ist denn ein Thron gegen die Liebe?

Bäbb. (bei Seite). Zumal wenn er auf einem Scheiterhaufen steht.

Suse. Indessen, da ich dein zerknirschtes Herz sehe —

Bäbb. Zerknirscht und zerquetscht!

Suse. So will ich noch dieses Mal vergeben und vergessen. Aber wenn du dich unterstehst, mit einem Frauenzimmer auf dieser Insel schön zu thun —

Bäbb. Gott soll mich bewahren! ich werde immer an's Fegfeuer denken.

Suse. So küß' mir die Hand. (Er thut es, sie gibt ihm eine Ohrfeige.)

Bäbb. Ach, nun sehe ich, daß du mich wieder liebst.

(Man hört einen Marsch.)

Suse. Da kommen sie und wollen dich holen.

Bäbb. Ehe soll der Teufel mich holen!

Sechzehnte Scene.

König Paff. Die Prinzessin. Bläh. Muschelgen. Gefolge. Die Vorigen.

König. Nun, Bäbbel, hier sind wir. Die weißgekleideten Mädchen stehen bereit, mit ihren Blumen dich zu empfangen. Auch wird man dir auf einem seid'nen Kissen ein Gedicht überreichen, in welchem alles steht, was darin stehen muß.

Bäbb. Sehr obligirt, allerkostbarster Herr König. Aber da ich sehe, daß die durchlauchtigste Prinzessin Willibimmilikili rothgeweinte Aeuglein hat, und aussieht wie ein Reisender, dem man seinen Koffer confisciren will, so habe ich mich anders besonnen; denn mein edles Gemüth verabscheut allen Zwang, und wenn die scharmante Prinzessin mich nicht lieben kann —

Prinzes. Nein, das kann ich nicht.

Bäbb. Da haben wir's!

Prinzes. Du würdest morgen eine Leiche in deinen Armen halten.

Bäbb. Morgen schon! ei gehorsamer Diener!

König. Wir stehen hier und verwundern uns. Hast du uns nicht dein Wort gegeben?

Bäbb. Das kann wohl sein. In meinem Lande nimmt man es nicht so genau.

König. Jetzt aber bist du in unserm Lande.

Bäbb. Das ist nicht meine Schuld.

König. Hier kennt man Mittel, deine Pflicht dir einzuschärfen.

Bäbb. So? was sind denn das für Mittelchen? wenn's erlaubt ist zu fragen.

König. Hunger, Durst und allerlei gelinde Torturen.

Bäbb. So? das sind recht saubere Mittelchen. Ach, allergnädigster Herr König! an mir liegt es ja nicht, ich wollte gern Wort halten, aber ich kann nicht, denn ich habe schon eine Frau.

König. Leere Ausflüchte.

Bäbb. Ne, ne, da steht sie, und den Trauschein wird sie wohl bei sich haben.

König. Hast du nicht vor Kurzem erklärt, sie sei nicht deine Frau?

Bäbb. Ja, ich hatt' es vergessen. Nun hab' ich mich wieder darauf besonnen.

König. Vergessen? unmöglich!

Bäbb. O das passirt in Europa gar oft, daß die Männer ihre Frauen rein vergessen.

König. Schweig'! wir wollen dergleichen Larifari nicht länger mit anhören. Vernimm unsere Weisheit! Das Orakel hat gesprochen, und wenn das Orakel gesprochen hat, so nennt man das einen Orakelspruch. Gegen einen solchen Orakelspruch, der von dem Orakel gesprochen worden, ist nichts mehr zu sprechen. Es wird vielmehr, Kraft dieses Orakels, ein Todesurtheil gesprochen werden, welches sich auf den Orakelspruch gründet, den das Orakel gesprochen hat. Bewundere unsere Weisheit und gehorche!

Bäbb. Aber was geht mich denn Euer Orakel an? ich bin ein guter Christ.

König. Man hole die Daumschrauben!

Bäbb. Ne, ne, ne, ich bitte ganz unterthänigst! Wir können es ja noch ein wenig überlegen. Es wäre doch billig, daß der Orakelspruch mir mitgetheilt würde.

König. Solches kann geschehen. Oberpriester Bläh! verkünde dem Fremdling das Orakel.

Bläh (zieht eine Rolle hervor und liest).

Es schalle dir ein Trostwort in die Seele
Und merke wohl auf jedes Zeichen:
Du nahest dich der dunkeln Höhle,
Wenn Haar und Bart sich bleichen.
Wird die Prinzessin dann vermählt,
So sei ein Fremdling auserwählt.

Bäbb. Sehr wohl. Ein Fremdling sei auserwählt. Aber wozu? davon spricht das Orakel kein Wort. Es befiehlt blos, daß auf der Hochzeit ein Fremdling gegenwärtig sein soll, und dazu bin ich ganz gern erbötig. Auserwählt soll er sein, das heißt, man soll ihm ein Ehrenämtchen geben, Bratenvorschneider, Toastausbringer oder etwas dergleichen; daß er aber der Bräutigam sein solle, davon schreibt Lucas nichts.

Ja, wenn es hieße:

Ein Fremdling werde auserwählt,
Der mit der Prinzessin sich vermählt —

Aber gehorsamer Diener! Die Vermählung der Prinzessin geht voran, da wird noch an keinen Fremdling gedacht. Erst hinterdrein, wenn die Ceremonie vorbei ist; wenn es an ein Schmausen geht, dann tritt der Fremdling auf, und thut sein Bestes.

König. Uns will fast bedünken, er spreche weise.

Musch. (leise zu Bläh). Jetzt ist der Augenblick gekommen. Ihr laßt das Orakel fahren oder mich.

König. Bläh! was dünkt Euch zu dieser Exegese? was uns betrifft, wir müssen bekennen, daß wir etwas verblüfft dadurch geworden sind.

Bläh. Wem haben die Götter die größte Weisheit verliehen? Ew. Majestät.

König. Allerdings! wir wissen schon längst durch den

Mund unsers Hofpoeten, daß in unsern Adern kein Blut, sondern Weisheit fließt. Doch vergönnen wir bisweilen unsern Unterthanen, auch ihre kleine Portion an den Tag zu legen, und darum befehlen wir: laß dein Brünnlein fließen.

Bläh. Allergnädigster Herr! nach meinen schwachen Einsichten kann das Orakel nur so verstanden werden, wie ich solches ausgelegt.

Musch. (leise). Ich kratze Euch die Augen aus.

Bläh (leise). Stille doch nur. (Laut.) Indessen hat in drei Nächten ein Traum mich wankend gemacht, und ich bekenne, daß, wenn dieser Traum in Erfüllung gehen sollte —

König. Ein Traum? wir hören für unser Leben gern Träume, wir träumen auch oft selbst bisweilen, man erzähle.

Bläh. Mir träumte von einem Fremdling, der die Hand der Prinzessin ausschlug, und dem Orakel eine verschiedene Deutung gab.

König. Ei! ei! bis hieher ist der Traum auf ein Haar eingetroffen.

Bläh. Ja, allein was folgt, scheint doch unglaublich. Derselbe Fremdling, so gebot eine Stimme, sollte sich am Meeresufer in eine Höhle verkriechen, er sollte aus dieser Höhle einen Bräutigam für die Prinzessin holen, wo nicht, ohne alle Widerrede gezwungen werden, sich selbst mit ihr zu vermählen.

Musch. (leise). Bravo!

König. Siehst du, Bläh? darauf scheinen die Worte des Orakels zu deuten: »Du nahest dich der dunkeln Höhle.«

Bäbb. Ei hol' Euch der Henker mit Euren Träumen! sitzen die Bräutigams hier in Höhlen, und warten, bis ich komme! Wenn von einem Koffer die Rede ist, da bin ich Euer Mann, aber mit den Höhlen habe ich nichts zu schaffen.

König. Bäbbel, wir thun Euch kund, daß wir in unserer Weisheit beschlossen haben, Euch eine Entdeckungsreise durch alle Höhlen unserer Insel machen zu lassen.

Bäbb. Sehr obligirt! Laßt Mungo Park kommen, oder sonst einen verwegenen Waghals. In Höhlen ist's finster, und ich reise nicht gern bei Nacht.

König. Was meinst du, Bläh? sollen wir den Göttern zu Ehren zur Tortur schreiten?

Bläh. Allerdings!

Bäbb. Ne, ne, ne! ich fange schon an mich zu entschließen. Aber bedenket nur, die durchlauchtigste Prinzessin wird ja keinen solchen Winkelmann nehmen, der aus einer schmutzigen Höhle herausgeschleppt wird.

König. Das sei unsere königliche Sorge. Wir würden der Prinzessin Tochter den Hals einige Male umdrehen, wenn sie sich weigerte zu gehorchen.

Bläh. Wohlan, mein Freund, besinnt Euch nicht lange. Sehet da, die erste Höhle. Macht auf der Stelle den Anfang.

Bäbb. O Jemine!

Musch. Begeistert dich nicht des Königs Gegenwart?

Bäbb. Ne, ganz und gar nicht.

Suse. Ei so schäm' dich, mach' fort! Du hast ja in deinem Leben so manchen Winkel durchkrochen.

König. Die königliche Geduld ist erschöpft.

Bäbb. Ihr habt alle gut reden. In so einer Höhle steckt oft ein Lindwurm, der verschlingt mich mit Haut und Haar.

König. Man hole die überredenden Werkzeuge der Tortur.

Bäbb. Ne, ne, ich steh' schon auf dem Sprunge. Höh-

len-Visitator! ein verfluchtes Amt! Ach Suschen! was soll aus dir werden, wenn ich sterbe!

König. Bäbbel! wenn du bei dieser Expedition deinen Tod findest, so werden wir selbst deine Frau heirathen —

Bäbb. So? viel Ehre!

König. Und dich mit großen Ehrenbezeigungen — begraben lassen.

Bäbb. Sehr troſtreich. Wollt' ich doch lieber begraben sein wie ein Hund, aber —

Suse (stößt ihn nach der Höhle). Ei so mach' fort!

Bäbb. Aber das sage ich euch, wenn ich schreie, so müßt ihr mir gleich eine Schwadron Husaren zu Hilfe schicken. (Er guckt hinein.) Sapperlot! da ist's dunkel. Wißt ihr was, hängt ein paar Dutzend berliner Straßen-Laternen hinein, hell wird's doch nicht.

König. Geh' oder —

Bäbb. Ja ja, ich gehe schon. (Er geht in die Höhle.)

König. Was sollen wir unterdessen thun?

Bläh. Eure Weisheit gebiete!

König. Wir denken, das Klügste werde sein — zu warten.

Musch. (leise zu der Prinzessin). Jetzt naht die Katastrophe.

Prinzes. Ich zittere!

Bäbb. (schreit in der Höhle).

König. Man höre! der Fremdling schreit aus Leibeskräften.

Siebzehnte Scene.

Bäbbel. Oramoro. Die Vorigen.

Bäbb. (indem er Oramoro bei den Ohren herauszerrt). Ich hab' ihn! ich hab' ihn! ja sträube du dich, wie du willst,

was ein Visitator einmal in die Hände bekommt, das läßt er nicht wieder los.

Oram. Ich Unglücklicher!

Bäbb. Allerschönste Frau Prinzessin, da habt Ihr Euren Bräutigam, und nun laßt mich zufrieden.

Oram. (auf beiden Knien). Gnade!

König. Bläh! Bläh! uns will bedünken, das sei derselbe Bösewicht, der bei Hofe unsern Windspiel auf den Fuß getreten, und den wir deßhalb auf ewig aus unsern Staaten verbannt hatten.

Oram. Ja, ich bin dieser Unglückliche!

König. Es hinkt noch! O ihr Götter! es wird ewig hinken!

Oram. Gnade!

König. Du flehst vergebens! die Götter haben dich in unsere Gewalt gegeben, und wir befehlen, daß du auf der Stelle —

Oram. Ich bin verloren!

König. Die Prinzessin heirathest.

Oram. Wie?

König. Und du, Prinzessin, wenn du es wagst zu widerstreben, so lassen wir dich einmauern!

Prinzes. Ich kenne meine Pflicht.

König. Wohlan, so umarmt euch!

Oram. Träume ich?!

König. Nein, es ist Bläh, welcher geträumt hat.

Oram. Ich dürfte —

König. Umarme sie oder stirb!

Oram. (die Prinzessin umarmend). Mit Freuden!

Bäbb. (bei Seite). Der umarmt seinen Scheiterhaufen.

König. Ihr Völker von Willibambula! ihr seht an diesem erhabenem Beispiele, daß meine Weisheit unergründlich ist.

Alle. Es lebe der König!

König. Dich, Bäbbel, wollen wir belohnen, indem wir dich zu unserm ersten Steigbügelhalter in Gnaden ernennen.

Bäbb. Allerkostbarster Herr König! Schuster bleib' bei deinem Leisten. Wie wär's, wenn Ew. Majestät das Continentalsystem auf Dero Insel einführten, und mich zu Dero allergetreuestem General-Visitator ernennten? — in zehn Jahren sollten alle Ihre Unterthanen verhungert sein.

König. Wohlan, wir gewähren dir auch diese Gnade.

Bäbb. Juchhe! nun laßt mir die Engländer kommen! — Siehst du, Suschen, das habe ich dem einfältigen Sprüchlein zu verdanken: Aus zweien Uebeln muß man das kleinste wählen.

Suse. Wäre ich auch immer so gescheit gewesen, so wäre ich nicht deine Frau.

Bäbb. (drohend). Du!

Suse (zeigt ihm die Faust). Du!

Bäbb. Ja so!

König. Jetzt merkt auf! wir wollen euch für heute den letzten Tropfen unserer Weisheit spenden. — Wir geh'n zur Tafel.

Alle. Es lebe der große Paff!

(Der Vorhang fällt.)

Der
schelmische Freier.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Die alte Jungfer Nelkenstroh.

Hannchen, ihr Kammermädchen.

Flatterling, ihr Neffe.

(Ein Zimmer im Hause der Jungfer Nelkenstroh.)

Erste Scene.

Jungfer Nelkenstroh (an der Toilette). **Hannchen.**

J. Nelkenstroh.

Nein, diese Locke, Kind, ist gar nicht steif und zierlich.

Hannchen.

Soll's auch nicht sein, man trägt die Locken jetzt natürlich.
Sie hängen um das Haupt, sie hängen um die Stirn,
Das nennt man à l'enfant.

J. Nelkenstroh.

Ja? nun so mag's so bleiben. —
Der Ring ist mir zu weit, bewickl' ihn doch mit Zwirn.
Das Magerwerden kann mich zur Verzweiflung treiben!
Seit Gallentränkchen mir der Neffe täglich braut,
Schmückt meine Knochen nur ein Ueberzug von Haut.

Hannchen.

Allein wie malerisch er sich in Falten leget.

J. Nelkenstroh.

Die aber Runzeln oft der Neid zu nennen pfleget.

Hannchen.

Erblickt der Neid Sie so, was gilt's, dann wird er stumm.

J. Nelkenstroh.

Ich habe mich geputzt, und weißt du auch warum?
Dem jungfräulichen Stand — trotz aller Theetisch-Glossen —
Entsag' ich heute noch, das ist mit Gott beschlossen.

Hannchen.

Ist's möglich!

J. Nelkenstroh.

Nun? warum soll's denn nicht möglich sein?

Sie Jungfer Naseweis? man ist doch nicht von Stein.
Zwar neigt mein Frühling sich, doch Liebe zu erwerben,
Wird reife Schönheit oft nicht minder hoch geschätzt.
Mein Haar ist noch nicht grau —

Hannchen (bei Seite).

Der Bleikamm muß es färben.

J. Nelkenstroh.

Und meine Zähne —

Hannchen (bei Seite).

Sind recht künstlich eingesetzt.

J. Nelkenstroh.

Und meine Augen, die noch manche Strahlen schießen,
Und meine Lippen, die einst Gellert schön gepriesen.

Hannchen.

Und selbst der kleine Bart, der diese Lippen ziert,
Wo lebt der rauhe Mann, den so viel Reiz nicht rührt?
Auch haben die Mamsell mich wohl nur mißverstanden,
Als sehr impertinent Sie mein — ist's möglich! — fanden;
Denn sagen wollt' ich nur: mein Gott! wie geht das zu?
Die Jungfrau, sonst so stolz auf ihre keusche Ruh',
Wird plötzlich Hymens Sklavin —

J. Nelkenstroh.

Plötzlich nicht, allmälig
Ist der Entschluß gereift. Gott hab' die Schwester selig!
Um sie, die Sterbende, von Sorgen zu befrei'n,
Versprach ich ihr, es sollt' ihr Sohn mein Erbe sein.

Hannchen.

Herr Flatterling?

J. Nelkenstroh.

Ganz recht; und blos um seinetwillen

Entsagt' ich Wünschen, die auch keusche Busen füllen.
Natürlich ward jedoch dabei vorausgesetzt:
Nie werde seine Pflicht und mein Gefühl verletzt;
Der Neffe solle sich fein in die Tante fügen,
Durch sein Betragen sie erfreuen und vergnügen.

Hannchen.

Ei das versteht sich! wer um eine Erbschaft wirbt,
Der darf nicht eher leben, bis der andere stirbt.

J. Nelkenstroh.

Es ging auch Anfangs gut. Der Bursche war als Knabe
Im ganzen Schwabenland der hoffnungsvollste Schwabe.
Mit langem steifen Zopf und wohlfrisirtem Haar
Bracht' er an jedem Fest mir einen Glückwunsch dar,
Verneigte stotternd sich und küßte mir die Hände;
Doch diese Zierlichkeit nahm bald ein traurig Ende.
Die Jahr', in welchen wir die Reize, die uns blüh'n,
Mit Schmelz der Schüchternheit so lieblich überzieh'n,
Das sind, zu uns'rer Qual beim Mannsvolk Flegeljahre,
So lang' der Bart noch weich, ist's lauter grobe Ware.
Mein Neffe sans façon, auch Meister in der Kunst,
Verscherzte so gar bald sein Glück und meine Gunst.
Flugs öffnet' ich mein Herz der ehelichen Liebe,
Damit dem Wildfang nicht die kleinste Hoffnung bliebe.
Wenn sich mein Mutterblick am eig'nen Kind ergetzt,
So ist am würdigsten der Erbe mir ersetzt.

Hannchen (mit verbissenem Lachen).

Mamsellchen hofft —?

J. Nelkenstroh.

Ja, ja. Warum denn so verwundert?

Frau Sara zählte schon der Jahre mehr als hundert,
Und doch erfreute sie der Ehesegen noch.

Hannchen.

Der Ehe Segen ist geknüpft an's Ehe-Joch.

J. Nelkenstroh.

Wer klug gewählt, dem geht die Freiheit nicht verloren.

Hannchen.

So ist der Glückliche wohl gar schon auserkoren?

J. Nelkenstroh.

In meinem Herzen lebt ein schönes Ideal,
Bestimmt ist dieser Tag zur feierlichen Wahl.
Ich gab durch's Wochenblatt wie folget zu vernehmen:
»Es will Jungfrau N. N. zur Ehe sich bequemen,
Wenn irgendwo ein Mann ihr Ideal erreicht,
Und durch die Sympathie ihr keusches Herz erweicht.
Sie steht schon ziemlich lang' in ihren besten Jahren;
Der Thaler wußte sie ein Häuflein zu ersparen;
Ist nicht zu groß, zu klein, zu mager noch zu dick;
Begehrt vom Gatten nur der stillen Liebe Glück.
Wer sich berufen fühlt zu diesem schönen Bunde,
Begeb' am Donnerstag in zehnter Morgenstunde
Sich auf den Gänsemarkt, da steht ein grünes Haus
Mit einem Schild verseh'n, zum welken Blumenstrauß;
Er klingle, melde sich, man öffnet ihm die Thüren,
Und wird zum Eh'gemahl er sich qualifiziren,
So reicht mit holder Scham zum schönen Minnesold
Die Jungfer Braut N. N. ihm Herz und Hand und Gold.«

Hannchen.

Wer griffe da nicht zu! allein der arme Neffe,
Hat er verschuldet, daß so schwer ihr Zorn ihn treffe?

J. Nelkenstroh.

Mit himmlischer Geduld ich ihn schon längst ertrug,
Bis endlich aus dem Faß' er selbst den Boden schlug.
Noch glühet zornig mir die Wange wie Zinnober!
Du weißt, drei Namenstag' erlebt' ich im Oktober:
Therese — Ursula — Cordelchen heiss' ich ja;
An keinem war der Schelm zum Gratuliren da.
Ich schwieg und maulte nur, und so verfloß November,
Noch hofft ich Besserung vom zwanzigsten Dezember,
Mein Wiegenfest, ihm auch gewiß nicht unbekannt,
In sein Gesangbuch schrieb ich's ja mit eig'ner Hand;
Da bleibt er mir nicht aus, da wird er alle Götter
Aus Rom und Griechenland zum Glückwunsch her bemühen —
Doch wer nicht kam, das war mein sauberer Herr Vetter,
D'rum ist die Gnadenthür verschlossen nun für ihn.

Hannchen.

Wird seine Strafe nur nicht Ihnen selbst beschwerlich.
Man sagt, das Freien sei mitunter sehr gefährlich.

J. Nelkenstroh.

Bin ich ein Kind?

Hannchen.

O nein!

J. Nelkenstroh.

Das schon zum Brautschmuck greift,
Wenn nur der junge Heer fein zierlich tanzt und pfeift?
Nein, das Solide weiß ich nach Gebühr zu schätzen;
Mich fängt kein Stutzer mehr in seinen Mode-Netzen,
Mich reizt kein Backenbart, der um die Wange spielt,
Kein struppigt Haar, in dem die ganze Hand stets wühlt;
Da bleibt mein Herz steinhart wie Kerne von Oliven. —

Du, sei jetzt mein Spion, ich werde sehen und prüfen.
Ich geh' in's Kabinet, erscheint die Freier Schar,
So rufe mich heraus, du rufst mich zum Altar. (Ab.)

Zweite Scene.

Hannchen (allein).

In ganzen Scharen sollen sie kommen? —
Warum nicht? — haben die lüsternen Herrn
Den Zauberklang des Goldes vernommen,
Ei ja, da kommen sie gar zu gern,
Und wissen so zärtlich liebzukosen,
Und brennen die Herzen lichterloh!
Man sollte meinen, sie pflückten Rosen,
So gierig sind sie nach Nelkenstroh.
Doch ist der Brautschatz erst gekapert,
Dann wird die Frau gar bald gewahr,
Wie's mit der Liebe hinkt und hapert;
Sie sitzt daheim im Boudoir,
Und mag gelassen die Wolle kratzen,
Aus der sie Kinderstrümpfe webt,
Indessen für ihre güldenen Batzen
Der Herr Gemahl fein lustig lebt.

Ihr reichen Mädchen! ihr reichen Frauen!
Euch nenn' ich arm und mitleidswerth;
Ihr wißt ja nimmer in's Herz zu schauen,
Ob Euch die Liebe den Gatten beschert.
Ja, könnte man lesen an der Stirne,
Wer gäbe nicht all' sein Gold dafür?
D'rum preis' ich glücklich die ärmste Dirne,
Wer die nimmt, der meint's ehrlich mit ihr.

Dritte Scene.

Flatterling. Hannchen.

Flatterling.

Pst! Hannchen! gut, daß ich allein dich treffe.
Was macht die Tante? was hat sie vor?

Hannchen.

Ach! ich bedaure Sie, Herr Neffe!
Vermummen Sie sich in Trauerflor.

Flatterling.

Was? ist sie todt, die alte Kaprice!

Hannchen (den Kopf schüttelnd).

Wir taumeln auf neuer Lebensbahn,
Denn kurz, vom Ehestandsparadiese
Hat man die Pforten uns aufgethan.

Flatterling.

So ist's doch wahr? ich wollt's nicht glauben.
Trotz ihres alten Runzelgesichts
Will sie dem Neffen die Erbschaft rauben?
Gehorsamer Diener! daraus wird nichts.

Hannchen.

Daraus wird viel. Sind Sie von Sinnen?
Beerben will uns der Brausewind,
Und läßt uns, einsam wie die Spinnen,
Im staubigten Winkel sitzen! geschwind!
Ganz and're Saiten aufgezogen,
Bis Ihre Gnadensonne scheint;
Der lieben Tante was vorgelogen,
Und allenfalls was vorgeweint.
Doch fürcht' ich sehr, all' Ihre Künste
Gewähren diesmal schlechten Trost;
Wir kennen Ihre blauen Dünste

Und sind erbittert und erboßt;
Denn die versäumten Namenstage —
Und endlich gar das Wiegenfest —

Flatterling.

Ach! gratuliren! verdammte Plage!
Ich säße lieber im Stockarrest.

Hannchen.

Wer erben will, muß sich geniren,
Notifiziren, gratuliren,
Sich ausstaffiren und balsamiren,
Die reiche Muhme veneriren,
Den alten Schooßhund nicht vexiren,
Dem Papchen Zucker präsentiren,
Der Zofe Nadelgeld spendiren,
Und nimmer die Geduld verlieren;
Wer aus dem Grunde das nicht versteht,
Mag mit sich selber processiren,
Wenn husch! die Erbschaft ihm entgeht.

Flatterling.

Wohlan, ich trete in die Schranken
Und bring' es wieder in's alte Gleis,
Wenn ich für's Erste die Heirathsgedanken
Ihr aus dem Kopfe zu schwatzen weiß.

Hannchen.

Sie kommen zu spät, Sie Ungetreuer!
Weil, schon gedruckt, das Wochenblatt
Die Einladung an rüstige Freier
In alle vier Winde getragen hat.
An diesem Tage, in dieser Stunde
Erwarten wir die galante Schar,

Verloben uns mit Hand und Munde
Und schreiten morgen zum Altar.

Flatterling.

Das werdet ihr wohl bleiben lassen!
Wie? sollt' ein Anderer als ich
Die schönen alten Thaler verprassen?

Hannchen (lachend).

Ei freilich, das wär' ärgerlich.

Flatterling.

Mein Kind, ich mache dich zur Vertrauten:
Die Einladung ist nicht gedruckt;
Ich hörte früher schon verlauten,
Was meiner Tante im Kopfe spukt.
Dem Censor ging ich es zu klagen,
Der stets mein Freund und Gönner war,
Der hat den Artikel unterschlagen
Bis auf ein einziges Exemplar,
Das hat die Tante, und meint, gelesen
Hab' es, gleich ihr, die ganze Stadt;
Ich aber bin gescheiter gewesen,
Als sie mit ihrem Wochenblatt.

Hannchen.

Doch meldet nun sich gar kein Freier,
So merkt die alte den Betrug,
Denn solche Lockspeis' und kein Geier,
Das glaubt sie nicht, sie ist zu klug.

Flatterling.

Es werden ihrer drei sich melden,
Die Alle schon im Vorzimmer steh'n,
Gelehrte, Künstler, Kriegeshelden,
Du wirst dein blaues Wunder seh'n.

Ja, putzt euch nur, ihr lüsternen Bräute,
Schon naht der große Augenblick.

Hannchen.

Vermuthlich lauter ehrliche Leute
Von ihrer eig'nen Fabrik?

Flatterling.

Sie sollen der Tante die Lust versalzen.
Mit ihrem morschen Klappergebein
Auf einem Hochzeitball zu walzen,
Und eig'ne Hochzeit obendrein!
Du, Hannchen, laß mich nur nicht stecken,
Und sprich ein Wörtchen zu rechter Zeit,
So schwör' ich dir, du sollst erschrecken
Vor meiner gewaltigen Dankbarkeit.

Hannchen.

Gewaltig wohlfeil sind die Worte.

Flatterling.

Sobald ich erbe, folgt die That.
Geh! sprich, es steh' an der Himmelspforte
Der Hauptmann Bluthund, ein tapferer Soldat.

Hannchen.

Ein Kriegsmann? ei! so recht schnurbärtig,
Der auf der Straße mit dem Säbel klirrt?

Flatterling.

Ihn zu empfangen macht euch fertig!
Er kommt — er sieht — er attakirt. (Ab.)

Vierte Scene.

Hannchen (allein).

Ich mag ihn wohl leiden, den muntern Gesellen,
Und meinen Beistand versag' ich ihm nicht;

Denn so eine alte Jungfer zu pressen,
Ist eine wahre Christenpflicht. (Die Thür des Kabinets öffnend.)
Heraus, Mamsell! geschwind! man klopft, man fragt nach
Ihnen.

Fünfte Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Was gibt es, Hannchen? sind schon Freier da?

Hannchen.

Zu dienen.

Der Kapitän Bluthund.

J. Nelkenstroh.

Bluthund? ein Kapitän?

Mir sagt mein klopfend Herz, ich werd' ihn nicht verschmäh'n,
Denn für das Militär empfand ich stets ein faible.
Nie widerstand mein Herz dem Klappern mit dem Säbel.
Du weißt, daß vormals man ihn nur im Arme trug,
Und nicht damit, wie jetzt, das Straßenpflaster schlug;
Auf tausend Schritte läßt sich das Geklapper hören,
Dem Helden, der es macht, gereicht's zu großen Ehren;
Denn übersetzt man es in Worte klar und treu,
So heißt's: an's Fenster kommt! ich gehe jetzt vorbei!
Nichts überredender als solche Säbelsprache!
So lieblich klappert nicht der Storch auf unserm Dache.
D'rum eile, Hannchen, laß den Kapitän herein,
Er klappert sich vielleicht in's Hochzeitkämmerlein.

Hannchen.

Es soll das Klappern ja zum Handwerk stets gehören.
Das Sprichwort hat wohl Recht, auch Mädchen kann's bethören. (Ab.)

J. Nelkenstroh.

Zum ersten Male fühl' ich Amors Allgewalt!
Ein Herz, das fünfzig zählt, wird darum doch nicht alt;
Es hat die Jugendkraft sich gleichsam aufgesparet,
Ein Zundermagazin in keuscher Brust bewahret,
Schlägt Amor Feuer an und fällt ein Funke drein,
So wird es ein Vulkan, ein Meer von Flammen sein!

Sechste Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Flatterling (als Hauptmann Bluthund).

Flatterling.

'Raus in's Gewehr! der Generalmarsch wird geschlagen!
Ist das die Jungfer Braut? sie thut mir wohl behagen.
Zwar ist mein Auge nicht für ihre Falten blind,
Doch Pflaumen werden süß, erst wenn sie runzlicht sind.
Mamsell zieht in mein Herz mit Pauken und Trompeten,
Und ihre Augen sind congrev'sche Brandraketen.
Potz Jäger und Kosak! ich brenne lichterloh!
Empfange mein Hurrah! du zartes Nelkenstroh!

J. Nelkenstroh.

Ei, ei, Herr Kapitän, das heißt wohl Sturm gelaufen?

Flatterling.

Das ist so meine Art, der Feind darf nicht verschnaufen,
Wenn Bluthund attakirt. Potz Jäger und Kosak!
Mit Sturm und mit Hurrah! das ist so mein Geschmack.

J. Nelkenstroh.

So wären Sie mit Gott in allem Ernst entschlossen,
Ein christlich Ehebündniß —

Flatterling.

Christlich? Das sind Possen!

Ob christlich oder heidnisch, das gilt mir gleichviel.
Für unser einen ist die Eh' ein Zwischenspiel.
Nach blutigen Campagnen will man sich erholen;
So macht' ich's in der Schweiz, in Rußland, auch in Polen,
Erst schlug ich mich herum, dann nahm ich eine Frau.

J. Nelkenstroh.

Drei Frauen? sind sie todt?

Flatterling.

Das weiß ich nicht genau.
Es mögen hier und dort wohl Einige noch leben.

J. Nelkenstroh.

Sie wissen's nicht?

Flatterling.

Wer wird an Kleinigkeiten kleben?
Genug, jetzt bin ich frei, und steh' mit Sack und Pack
Zu Ihrem Dienst bereit, Potz Jäger und Kosak!

J. Nelkenstroh.

Erlauben Sie, mein Herr, so geht's nicht hier zu Lande.
Man könnte Einspruch thun, das brächte Schimpf und Schande.

Flatterling.

Da sein Sie unbesorgt, sie waren alle froh,
Wenn ich davon ging. Im Vertrauen, ich pflege so
Gewisse Mannszucht in der Kompagnie zu halten,
D'rum sah es Jede gern, wenn wir Tornister schnallten.

J. Nelkenstroh.

Herr Hauptmann, solch' ein Glück wär' nicht nach meinem Sinn.

Flatterling.

Sie nehm' ich mit in's Feld.

J. Nelkenstroh.

Als Marketenderin?

Flatterling.

Der Ritter Bayard ich, Miranda Sie, mein Page,
Und Köchin nebenher, Sie zieh'n mit der Bagage;
Die Löhnung zahlen Sie der ganzen Kompagnie;
Wird Ihr Gemahl blessirt, so zupfen Sie Scharpie.

J. Nelkenstroh.

Sehr reizend! wird man nicht am End' auch noch gefangen?

Flatterling.

Das trifft sich freilich wohl.

J. Nelkenstroh.

Mir glüh'n vor Scham die Wangen!
Das wilde Mannsvolk —

Flatterling.

Hm! kein großes Unglück wär's.
Husaren sind galant, und auch die Voltigeurs.
Mein Schatz wird darum doch in Ehren und in Züchten
Mit seinem Bluthund gern bis nach Sibirien flüchten.

J. Nelkenstroh (mit spottender Empfindlichkeit).

So? meinen Sie? ei ja! wär's nicht auch wohl gethan,
Wir schickten alle die Verlassenen voran,
Auf daß wir sämmtlich uns hinfort nicht wieder trennten,
Und eine Kolonie in Rußland stiften könnten?

Flatterling.

Scharmant! so zögen wir bis an den Kaukasus.
Den Einfall zahl' ich mit dem ersten Bräut'gamskuß.

(Will sie umarmen.)

J. Nelkenstroh.

Ich bitt', Herr Kapitän, mit Küssen nicht zu eilen,
Wir steh'n vom Traualtar noch viele hundert Meilen;

Denn kurz, ich mag Sie nicht! das ist mein letztes Wort,
Sie sind ein Grobian! und packen Sie sich fort!

Flatterling.

Ei ei, mein Schatz —

J. Nelkenstroh.

Fort! fort!

Flatterling.

Potz Mörser und Karthaunen!

J. Nelkenstroh.

Ihr Fluchen schreckt mich nicht.

Flatterling.

Die Jungfer Braut hat Launen?
Das gibt sich, wenn sie erst den Bluthund besser kennt;
Er ist der Tapferste im ganzen Regiment!
Ein Bataillon quarree vermag er zu erschüttern,
Und sollte wie ein Lump vor alten Jungfern zittern? —
Verläßt man sich vielleicht auf jenen Flatterling,
Der von der Tante spricht, als wär's ein Wunderding?
Der eine Perl sie nennt, und Krone aller Frauen,
Und der schon dreimal sich deßhalb herumgehauen?

J. Nelkenstroh.

Wie? that er das?

Flatterling.

O ja, der Musje Tintenklex
Bezahlte manchen Spott mit einem Circumflex;
Die liebe Tante hält er ganz verflucht in Ehren;
Doch meint man darum flugs, man könne mich entbehren?
Wie? oder scheint der Braut die Zärtlichkeit zu groß,
Die in den Krieg sogar zu schleppen sie beschloß?
Wohlan! so bleibe sie daheim am Näherahmen,
Sie leihe mir ihr Geld, ich leih' ihr meinen Namen.

Und während Bluthund sich mit neuem Ruhm bedeckt,
Wird er zufrieden sein, wenn ihr das Essen schmeckt.

J. Nelkenstroh.

Seht doch! am Ende macht er mich zum Kindermährchen.

Flatterling.

Ich hole den Notar, wir werden flugs ein Pärchen.
Nur aufgezählt, Mamsell! ein lustiger Soldat
Freit' Satans Großmama, wenn sie nur Batzen hat.
Zur Danae kam Zeus in einem gold'nen Regen;
Die Fabel kehr' ich um, es soll — bei meinem Degen! —
Dem neuen Jupiter im Hochzeitkämmerlein
Die alte Danae ein gold'ner Regen sein. (Ab.)

Siebente Scene.

Jungfer Nelkenstroh. (Nachher) Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Ich zitt're an Seel' und Leib! Sprach er noch zwei Minuten,
So war ein Stickfluß da und Krampf und Nasenbluten.
Ei du verdammter Schnurr! Du alter Ladestock!
Mich hast du auserseh'n zu deinem Sündenbock?
Ich soll mit meinem Geld dir alten Invaliden
Ein warmes Nestchen bau'n und mir die Ketten schmieden?
Ja, wenn's Adonis wär' im holden Jugendschmuck,
Da wird die Liebe blind; doch so ein Mameluck!
Bramarbas! Belzebub! entsprungen aus der Hölle!
Der hat zum letzten Mal betreten meine Schwelle.

Hannchen (kommt).

Schon eilet zum Notar der Bräutigam entzücket —

J. Nelkenstroh.

Zum Teufel mag er geh'n! Bin ich etwa verrücket?
Fort mit dem Bluthund!

Hannchen.

Es ist freilich mit Soldaten
Gar oft ein Wagestück, ich kann dazu nicht rathen.
Der Eine schwärmt herum wie leichte Kavallerie,
Der And're knurrt und brummt wie schwere Artillerie;
Und findet man einmal nach Wunsch den Ehegenossen,
Wie lange hat man ihn, so wird er todt geschossen.

J. Nelkenstroh.

Darum entsag' ich auch dem ganzen Militär.

Hannchen.

Doch von dem Kapitän sich zu befrei'n, ist schwer.
Ich stand im Vorgemach auf Nadeln und auf Kohlen;
Er flucht, Sie wären sein, der Teufel soll ihn holen!
Und diesen Nachmittag, so zwischen drei und vier,
Verlegt er ganz bequem hieher sein Hauptquartier.

J. Nelkenstroh.

Da würde mich der Alp ersticken und erdrücken! —
Ich dürfte freilich nur nach meinem Neffen schicken —

Hannchen.

Ei! ei! wie das?

J. Nelkenstroh.

Der Mensch ist doch nicht ganz so schlimm,
Als ich mir vorgestellt in meinem ersten Grimm;
Er soll bisweilen viel zu meinem Lobe sagen,
Und hat sich wegen mir sogar herumgeschlagen.

Hannchen.

Und wie bescheiden! sprach er je ein Wort davon?

J. Nelkenstroh.

Doch ist ihm nicht zu trau'n, dem lustigen Patron.
Ach! wenn indessen nur ein and'rer Freier käme!
Daß über Hals und Kopf ich ihn zum Manne nähme.

Hannchen.

Im Vorgemache steht der Herr Magister Schmant
Und ist so höflich wie ein Neujahrsgratulant.

J. Nelkenstroh (plötzlich sehr freundlich).

Warum verweilt er noch, der Herzensmann? wo ist er?
Willkommen soll er sein, der werthe Herr Magister.

Hannchen (öffnet ihm die Thür und geht ab).

Achte Scene.

Flatterling (als Magister Schmant). Jungfer Nelkenstroh.

Flatterling.

Magister Garlieb Schmant ist heute so verwegen,
Der Jungfrau Nelkenstroh zu Füßen sich zu legen.

J. Nelkenstroh (bei Seite).

Der fängt ganz anders an. (Laut.) Der Herr sei mir gegrüßt,
Der meine Wenigkeit zu seiner Mus' erkiest.

Flatterling.

Die Jungfrau kennt mich schon?

J. Nelkenstroh.

Ich habe nicht die Ehre.

Flatterling.

Hat nichts von mir gelesen?

J. Nelkenstroh.

Leider nein!

Flatterling.

Das wäre?

Auch den Tractatus nicht vom röm'schen Calceus?
In dem mit kühnem Schwung mein hoher Genius
Zum Heil der Welt entdeckt und sonnenklar bewiesen,
Daß jenen Calceus (den Schuh an Römer-Füßen)
Den mit vier Riemen ein Senator stolz geziert,

Mit Einem Riemen der Plebejer nur geschnürt.
Auch ist in dem Traktat nicht minder schön zu lesen,
Von welchem Leder diese Riemen einst gewesen.
Es liefert den Beweis mein gründliches Genie
Aus Seneca de tranquillitate animi.
D'rob die gelehrte Welt —

J. Nelkenstroh.

Von der ich nichts verstehe —

Flatterling.

Erstaunt wie auch entzückt —

J. Nelkenstroh.

Der heil'ge Stand der Ehe —

Flatterling.

Wir kommen nachmals d'rauf. Jetzt wollen Sie vernehmen,
Wie man mich hochgeehrt von München bis nach Bremen;
Denn kein' Akademie und keine Societät,
In deren Listen nicht mein werther Name steht.
Geb' ich ein Buch in Druck, so füllen meine Titel
Von jedem Titelblatt zum wenigsten zwei Drittel.

J. Nelkenstroh.

Nach Titeln frag' ich nicht —

Flatterling.

Sie sind der Nerv' im Staat,
Der Hebel des Verdienstes! Wer keinen Titel hat,
Ist ein Wachholderstrauch im Schatten stolzer Cedern,
Ein henkelloser Topf, ein Vogel ohne Federn.
Gleich wie den Vogel an den Federn man erkennt,
So auch am Titel schon Verdienste und Talent.

J. Nelkenstroh.

Vom Gegentheile sind Exempel mir geläufig;

Der Räthe, die nie rathen, gibt es ziemlich häufig.
Und Mancher, der sogar geheimen Rath sich schreibt,
Räth so geheim, daß es ihm selbst verborgen bleibt.
Doch lassen, wenn's beliebt, wir vor der Hand die Titel,
Und kommen auf ein int'ressanteres Kapitel.

Flatterling.

Sehr wohl. Als Gott der Herr den Ehestand eingesetzt,
Schuf er das Männlein erst, das Weibelein zuletzt;
Denn damals, wo der Mann noch unstudirt und müßig;
War ihm zum Zeitvertreib die Frau nicht überflüssig,
Doch nun — seitdem der Mann durch die Vernunft sich keck
Hinaufgeschwungen hat zu einem edlern Zweck;
Seitdem auf das Papier die Tintenströme fließen,
Hat in die Küche man die Frau mit Recht verwiesen,
Auf daß sie — wenn er matt vom Schreibtisch sich erhebt —
Mit kräft'gen Suppen ihn zu stärken sich bestrebt;
Auf daß sie jederzeit den Schlafrock rein erhalte,
Und bei der großen Wäsche die Manschetten falte;
Mit ihrem Besen auch — doch nur wenn er's begehrt —
Die Spinnen und den Staub von seinen Büchern kehrt —

J. Nelkenstroh.

Erlauben Sie, mein Herr —

Flatterling.

Wird Zeit ihr übrig bleiben,
So mag sein Manuscript sie auch in's Reine schreiben.

J. Nelkenstroh.

Ei wirklich? —

Flatterling.

Und damit der Mann bequemer liest,
So schneidet sie das auf, was nur geheftet ist.

J. Nelkenstroh.

Ein sauberes Geschäft! —

Flatterling.

Sie mag an Feiertagen
Sogar sich üben, die Citate nachzuschlagen.

J. Nelkenstroh.

Verzeihen Sie, mein Herr —

Flatterling.

Und ist sie fleißig nur,
So lernt sie nach und nach die Kunst der Korrektur.
Da sitzt sie Tage lang fein still und eingezogen,
Und korrigirt mit Lust des Mannes Probebogen.

J. Nelkenstroh.

Sehr lockend in der That!

Flatterling.

Und wär's noch nicht genug,
So dedicirt man ihr wohl endlich gar ein Buch.

J. Nelkenstroh.

Solch ein gelehrtes Glück empfang' ich mit Proteste. —

Flatterling.

O Jungfrau! ich behielt in petto noch das Beste!
Denn, was in meinem Sinn der Braut ich zugedacht,
Sie bei der Nachwelt groß und unvergeßlich macht!

J. Nelkenstroh.

Die kleine Nachwelt, ja, die kann mich freilich rühren —

Flatterling.

Von der ist nicht die Red', ich will mich expliciren:
Damit ein Federheld stets unvergeßlich blieb',
War's leider nie genug, daß er Quartanten schrieb;
Daß er, dem Krünitz gleich, das Alphabet durchstreifte,

Und seiner Bände Zahl schnell bis auf hundert häufte.
Die undankbare Welt in ihrem Seelen-Schlaf
Gibt zehn Quartanten für Ein Bändchen in Octav.
Allein zum Nachruhm führt ein and'rer Pfad untrüglich;
An Plutos Hand betritt ein weiser Mann den klüglich.
Ein großer Bücherschatz, Bibliothek genannt,
Macht ihn berühmt von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.
Die Schränke füllt er an mit raren Manuscripten,
Holt sie aus Indien, Arabien, Egypten;
Ist auch der Inhalt oft nicht einen Heller werth,
Hat tausendjähr'ger Staub sie nur schon halb verzehrt.
Und kann er vollends noch ein paar gelehrte Kohlen
In Baumwoll eingepackt sich aus Pompeji holen,
So ist sein Glück gemacht, sein Name, im Geleit
Von Reichhardts Voyageur, trotzt einer Ewigkeit!
Die Lohnbedienten selbst, sie wissen ihn zu nennen;
Was er gesammelt, wird kein Auctionator trennen.
Wenn auch die Kindelein, die er zahlreich hinterläßt,
Mit Seufzen zum Verkauf der böse Hunger preßt,
So wird aus derer Zahl, die sich Mäcene schreiben,
Ein Fürst den kleinern Schatz dem größern einverleiben,
Doch so, daß nicht der Ruhm des Sammlers untergeht,
Sein Nam' im Katalog stets an der Spitze steht;
Man ziert vielleicht sogar den Saal mit seiner Büste,
Wenn seine Witw' auch gleich dabei verhungern müßte.

J. Nelkenstroh.

Beneiden soll ich wohl dies saub're Witwenthum?

Flatterling.

Begreift die Jungfrau nicht? Ihr Geld schafft solchen Ruhm?
Mit ihrem Geld besuch' ich Messen und Auktionen,

Und kaufe für ihr Geld die rarsten Editionen.
Wir trinken Wasser nur, wir essen allenfalls
Ein mäßig Stücklein Brot getaucht in grobes Salz.
Wird Seelenspeise nur der Bücherschrank verschließen,
Und Bibliotheca Schmantiana hoch gepriesen!

J. Nelkenstrah.

Jetzt pack' der Herr sich fort! hier kommt Er nicht zum Zweck.
Ich suche einen Mann und keine Bibliothek.

Flatterling.

Ha! was vernimmt mein Ohr! mich sendet man zum Teufel? —
Auf ihren Neffen trotzt die Jungfrau ohne Zweifel,
Den Musje Flatterling, der längst schon Tag für Tag
Die Tant' in Versen lobt, die Niemand lesen mag?
Und der gedruckt sogar — den Frevel soll er büßen! —
Sie allen Frauen als ein Muster angepriesen?
Doch nur Geduld! verschmäht man mich als Bräutigam,
So werdet ihr und Sie — ein blut'ges Epigramm. (Ab.)

Neunte Scene.

Jungfer Nelkenstrah (bald darauf) Hannchen.

J. Nelkenstrah.

Ei so behüt' uns Gott vor solchem Schreibgesindel,
Das Bücher fabrizirt von Cäsars erster Windel,
Und von der Wolle, die Frau Penelope spann,
Doch in Gesellschaft kaum vom Wetter sprechen kann;
Das, wenn ein schwarzes Aug' es freundlich will begrüßen,
Nur wünscht: möcht' auch so schwarz mir meine Tinte fließen!
Das eine Feder, die in Amors Fittig rauscht,
Mit einem Gänsekiel im Flederwisch vertauscht.

Hannchen (kommt).

In bester Laune ging er nicht, der Herr Magister!

J. Nelkenstroh.

Man bleibe mir vom Hals mit diesem Erz-Philister!
Die Frau, die solch ein Thier zum Manne nehmen muß,
Die thu' auch nur Verzicht auf jeglichen Genuß!
Denn ob die Sonne scheint, ob's regnet oder hagelt,
Am Schreibtisch sitzt der Herr Gemahl wie angenagelt;
Die ungefegte Stub' ist ihm ein Tusculum,
Auf Tabakwolken schwebt er in Elysium;
Drei Tage riecht das Kleid, wenn man bei ihm gewesen;
Kaum Einmal jährlich darf in's Heiligthum der Besen;
Wer kalte Fieber gern mit Spinneweb' kurirt,
Der hole sie bei ihm, wo jede Wand sie ziert.
Und wer die Finger will im Malen unterrichten,
Der findet stets bei ihm den Staub in dicken Schichten.
Der Stube gleicht er selbst, die Wäsch' ist kaffeebraun,
Am Zeigefinger ist ein Tintenfleck zu schau'n;
Umgeben von Spagnol, geschnupft zu manchem Pfunde,
Erhebt die Nase sich auf gelbgebeiztem Grunde.
Von seiner Mütze wird die Farbe nicht erkannt,
Und in den Schlafrock hat die Pfeif' ein Loch gebrannt.
An den Pantoffeln steh'n die Nähte durstig offen,
Denn was den Leib nur ziert, was kümmert's Philosophen?
Es soll die Eleganz vielmehr der Weise flieh'n,
Mit langen Nägeln schmückt sich nur der Mandarin.

Hannchen.

Sie haben Recht, Mamsell; denn scharf sind Amors Pfeile,
Und doch nicht scharf genug für Frau Minervens Eule,
Die unter Todten bei der Lampe nur genießt,
Und vor der Sonne Strahl die Augen blinzelnd schließt.
Umsonst wird Phrynens Blick sich an Gelehrten üben,

Zum Schreiben sind sie gut, doch selten zum Verlieben;
Selbst eine Recamier nur dann ihr Herz bewegt,
Wenn sie um Hals und Arm etwa Antiken trägt.
D'rum mögen solche Herrn die trock'ne Luft genießen!
Die Frau sucht Zeitvertreib, will tändeln, auch wohl küssen;
Und dazu wäre nun Kant selber nicht mein Held,
Denn lieber nähm' ich mir den ersten Springinsfeld,
Ihr Neffe zum Exempel, den Ihr Zorn verbannte,
Ist zehnmal mehr doch werth als solch ein Erz-Pedante.

J. Nelkenstroh.

Er ist nicht ganz so schlecht, als ich ihn mir gedacht,
Er hat, wie ich vernehm', auch Vers' auf mich gemacht,
Und allen Frauen mich als Muster angepriesen,
Doch seine Negligence muß dennoch mich verdrießen,
Und stellt nach Wunsche sich ein dritter Freier ein,
So soll der Wildfang wohl, was er gefehlt, bereu'n.

Hannchen.

Der Männer Heirathslust begünstigt Ihre Rache,
Der dritte Freier steht bereits im Vorgemache.
Ein Künstler.

J. Nelkenstroh.

Künstler? ei! den laß geschwind herein,
Gib Acht, das wird ein Mann nach meinem Gusto sein.
Ich mag das Völkchen wohl mit leichtem Herz und Sinne,
Wie Titus stets besorgt, daß ihm kein Tag entrinne,
An dem die Freude nicht empfangen ihren Zoll,
Wär' auch der Beutel leer, das Schuldregister voll.
Vor allen Dingen, Kind, geh', frag' und laß mich wissen,
Welch einer schönen Kunst mein Freier sich beflissen?

(Hannchen öffnet die Thür.)

Zehnte Scene.

Flatterling (als Künstler). **Die Vorigen.**

Flatterling (der die letzten Worte gehört hat).

Er huldigt Allen, ist Schauspieler, Komponist,
Auch Maler, Virtuos, in jedem Fach Artist,
Doch auf der Bühne zeigt er sich im höchsten Schwunge,
Denn selbst dem Donnerknall trotzt seine starke Lunge.

J. Nelkenstroh.

Ihr Nam' —?

Flatterling.

Ist eigentlich Hans Kilian Fiedermus,
Doch weil ich einzig bin, nennt man mich Unicus,
Gelingt es mir nun auch Ihr Einziger zu werden,
So bin ich hoch beglückt der Unicus auf Erden.

J. Nelkenstroh.

Viel Ehre, doch ich bitt' um Ihren Lebensplan.

Flatterling.

Was Plan? der Ehestand ist ein wahres Canaan!
Statt Milch und Honig wird der alte Rheinwein fließen;
Mit Einem Wort, es gilt das Leben zu genießen.
Die Chocolade raucht, die Morgenpfeife dampft,
Indeß vor dem Pirutsch der Mecklenburger stampft.
Zur Probe fahr' ich spät, und hapert's mit der Rolle,
So hab' ich den Souffleur, mit dem ich d'rüber schmolle.
Zum Kuchenbäcker eil' ich zwischen jedem Act,
Weil er zu seinem Schnaps auch schöne Kuchen backt.
Ist nun der Mittag so bequem herbei probiret,
Such' ich den Garkoch, der den Künstler restauriret;
Da lacht mir der Kapaun, da winkt mir der Fasan,
Da liefert Austern mir der nord'sche Ocean,

Burgunder ist der Trank, der meinen Gaum erfrischet,
Auch wird aus London mir ein Porter aufgetischet.
Begeistert bin ich nun, begeistert tret' ich auf
Und hole vom Souffleur mir jedes Wort herauf,
Und schrei' aus voller Brust, daß die Kulisse zittert,
So wird das Publikum gewaltig flugs erschüttert,
Klatscht sich die Hände wund, ruft mich am End' heraus,
Der wirft mir Verse zu, der einen Blumenstrauß,
Es fliegen auch wohl gar Dukaten auf die Bühne,
Ich aber trete vor mit sehr bescheid'ner Miene,
Für Beifall dankend, der mich unverdient erfreut —
Im Herzen denk' ich doch: es war nur Schuldigkeit.
Nun eil' ich auf den Klubb, das Tagwerk zu vollbringen,
Wo schon der Punschnapf raucht, wo schon die Gläser klingen,
Und wo gehäuftes Gold zum Farotisch mich zieht,
Bis neues Morgenroth am Horizonte glüht.

J. Nelkenstroh.

Fürwahr, so lebt ja kaum ein Nabob in Bengalen.
Die Schulden, die man macht —

Flatterling.

Die werden Sie bezahlen.
Die Kreditoren hab' ich sämmtlich avertirt,
Und alle Wechsel sind auf Sie schon assignirt.

J. Nelkenstroh.

Zu früh, mein Herr!

Flatterling.

Zu früh? ei! ei! ich will nicht hoffen.
Wer einen Künstler liebt, der hält den Beutel offen,
Denn Künstler brauchen viel; das lebt, verzehrt und borgt,
Und für den andern Tag der liebe Gott wohl sorgt.

Nur ein gemeiner Wicht nach schnödem Reichthum trachtet,
Und der ist kein Genie, der nicht Metall verachtet.
Gold, eine Hand voll Staub, der weder freut noch nutzt,
Mit dem man nicht einmal die Finger gern beschmutzt.

J. Nelkenstroh.

Wird meine Wenigkeit nicht den Verstand verlieren,
So soll von meinem Geld kein Schmutz inkommodiren.
Allein gesetzt einmal, ich wär' dem Gelde gram
Und kaufte mir damit den luft'gen Bräutigam,
Was hätt' ich denn dafür? wo wird man mich denn lassen,
Indessen Sie die Zeit verschwelgen und verprassen?

Flatterling.

Zu Hause läßt man Sie bei einer Tasse Thee,
Die stille Lebensart gibt gute Renommee.
Zum Macbeth werden Sie ein neues Wamms mir flicken,
Dem Helden Wallenstein altdeutsche Krausen sticken,
Des Wittelsbacher's Helm mit Reiger-Federn schmücken,
Für Egmont, Wilhelm Tell und Hamlet Strümpfe
stricken,
Und was noch kunstreich sonst die schöne Hand erschafft
Für einen Regulus und für die Weih' der Kraft.

J. Nelkenstroh.

Nicht Kräuterkißchen auch für Husten und für Schnupfen?
Da wollt' ich Zentnerweis Scharpie ja lieber zupfen.
Seht doch, mit meinem Geld will er sich gütlich thun,
Ich soll ihn unterdeß bestrümpfen und beschuh'n,
Soll meine Jugend in die Einsamkeit begraben;
Nein, junger Herr, auch ich will mein Vergnügen haben.

Flatterling.

Wohlan besuchen Sie Thaliens Heiligthum,

Bewundern meine Kunst, und theilen meinen Ruhm;
Und gällen vom Geklatsch, vom Bravo Ihre Ohren,
So rufen Sie entzückt: mich hat er auserkohren!
Ich bin des Helden Weib! sein Glanz auch mich umstrahlt!
Ihr Kreditoren wißt, ich bin's, die für ihn zahlt.

J. Nelkenstroh.

Ich danke für die Ehre, mein Herr Austern-Esser.

Flatterling.

Ist das noch nicht genug? wohlan, es kommt noch besser.
Sie treten selber auf, Sie spielen selber mit,
Dann gibt es Zeitvertreib und Spaß auf jedem Schritt,
Wenn auf der Bühne nicht, doch hinter den Coulissen;
Da wird der Schwestern Ruf bemakelt und zerrissen,
Zwar zieh'n sich vis à vis die Näschen freundlich kraus,
Doch kratzte man dabei sich gern die Augen aus.
Daß ja das Publikum nicht Eine zu sehr lobe!
Entgelten muß sie's in der Damen-Garderobe;
Erst wird fein derb gestichelt, das verträgt man nicht,
Und plötzlich wirft man Sack und Seil sich in's Gesicht.
Ha! wie gelenkig werden da die Zungen!
Wie unermüdlich die gereizten Lungen!
Die vollen Herzen wollen sich entladen,
Die Worte strömen gleichsam in Cascaden,
Was nur verwunden kann, wird losgelassen,
Geschminkte Wangen selbst vor Zorn erblassen,
Und keine Zunge weicht in dem Scharmützel,
Bis sie befriedigt hat des Neides Kitzel;
Denn übertroffen wird der Künstler-Neid
Fürwahr nur von der Künstler-Eitelkeit!
Vor ihr muß Alles schwinden und verstummen,

Ja sie beherrscht die Klugen wie die Dummen —
Was meinen Sie zu dem getreuen Konterfei?
Und tragen Sie nun noch vor langer Weile Scheu?

J. Nelkenstroh.

Der Zunge freies Spiel könnte allerdings mich locken,
Vor einem Zungenkampf bin ich noch nie erschrocken;
Allein gesetzt, mein Herr, den Bitten gäb' ich nach,
Was hätten Sie für mich wohl für ein Rollenfach?

Flatterling.

Naive Mägdelein, die Gurlis, die Marg'rethen,
In Ifflands Hagestolzen rath' ich aufzutreten.

J. Nelkenstroh.

Es mangelt mir dazu die Jugend, die Gestalt.

Flatterling.

O beim Theater wird kein Frauenzimmer alt,
Wär' auch der Taufschein klar auf Wang' und Stirn geschrieben,
Bei sechs und zwanzig sind noch Alle steh'n geblieben.
Ist die Perücke blond, das Publikum fein blind,
So spielt die Aelt'ste noch ein fünfzehnjähriges Kind.

J. Nelkenstroh.

Nein, das behagt mir nicht. Der Mann, den ich soll nehmen,
Muß ehrbar sich und still zur Häuslichkeit bequemen.

Flatterling.

Auch dazu finden Sie den Biedermann bereit;
Es ist ein köstlich Ding die liebe Häuslichkeit!
Wenn stets der Schornstein raucht, es nie an Gästen fehlet,
Und man so viele Freund' als volle Teller zählet;
Wenn jeder seinen Durst in unserm Weine stillt,
Und seinen Magen gern mit unsern Speisen füllt;

Kein Gast sucht Geist und Herz, den Gaumen kitzeln will er;
Ein Dummkopf, der traktirt, ist mehr werth als ein Schiller!

J. Nelkenstroh.

Bei mir wird nicht geschmaust.

Flatterling.

So bleiben wir allein,
Die Hausgenossenschaft muß interessant nur sein.
Wenn's hübsche Zofen gibt — da steht ja gleich so Eine,
Ein allerliebstes Kind! was meinst du, liebe Kleine?
Wir, in der Einsamkeit, vertrügen uns nicht schlecht;
Wir tändeln, wir —

J. Nelkenstroh.

Nun ja, das wär' mir eben recht.
Jetzt packe sich der Herr! das wär' ein saub'res Leben!
In meiner Gegenwart! das hat den Rest gegeben!

Flatterling.

Mein Gott, ich weiß zwar wohl, daß Mancher, der, gleich mir,
Um eine Alte freit, nur durch die Hinterthür
Hinaus und Extra schleicht, auf daß sie nichts erfahre;
Doch ich bin offen stets: die Hand ist eine Ware,
Die geb' ich für Ihr Geld, das Uebrige bleibt mein,
Es zu verschenken muß ich Herr und Meister sein.
Der Handel ist vortheilhaft für Beide, wie ich glaube:
Ich werde schuldenfrei, Sie kommen unter die Haube.

J. Nelkenstroh.

Ich fall' in Ohnmacht — uf! es meldet sich der Krampf —
Geh' Er zum Henker, mein Herr Unicus Hans Dampf!
Und wird Er nicht sogleich nach seinem Hute greifen,
So soll ihn, für mein Geld, die Gallerie auspfeifen.

Flatterling.

Verdammter Flatterling! wie hast du mich erwischt!

J. Nelkenstroh.

Mein Neffe? warum wird mein Neffe drei'n gemischt?

Flatterling.

Der ist an Allem Schuld, der Mensch hat mich betrogen.
Von ihrer Trefflichkeit mir täglich vorgelogen;
Denn hört man ihn, so ist im heil'gen röm'schen Reich
Kein Mädchen, keine Frau der lieben Tante gleich,
Wie oft vertrat er mir den Weg auf allen Straßen,
Um die Posaune nur von ihrem Ruhm zu blasen!
Bald war es die Gestalt, der Blick, der Fuß, die Hand,
Bald ihr vortrefflich Herz, ihr Geist und ihr Verstand.
»Geh hin!« so rief er, »sieh! Du wirst mir selbst gestehen —«
Potz alle Hagel! nun, ich habe sie gesehen,
Die alte Jungfer Stroh, die knurrende Person,
Und büßen soll er mir, der saubere Wind-Patron!
Ihn will ich überall verspotten und verlästern,
Sie bring' ich auf's Theater in den Prager-Schwestern! (Ab.)

Eilfte Scene.

Jungfer Nelkenstroh. Hannchen.

J. Nelkenstroh.

Nimm flugs die Räucherpfann' und räuchre hinten nach,
Der Satan fuhr hinaus! verschließ das Vorgemach,
Auf hundert Schritte halt vom Leibe mir die Freier!

Hannchen.

Recht so! die Männer allzumal sind Ungeheuer!
Und noch ein großes Glück, wenn so ein Thier gleich brüllt,
Wenn nicht der böse Wolf im Schafsfell sich verhüllt;
So weiß man wenigstens, welch Schicksal uns erwartet;

Doch in der Regel wird's fein listig abgekartet;
Das schmiegt und fügt sich, o! da ist der Bräutigam
So liebenswürdig, so gehorsam wie ein Lamm,
Er sagt zu Allem Ja, und lispelt nur von Liebe,
Man sollte meinen, daß er nie ein Wasser trübe;
Doch ausgesprochen ist des Pfarrers Segen kaum,
Ach! so verschwindet auch der schöne Morgentraum!
Er schwindet plötzlich auf der Hochzeitkammer Schwelle,
Der Sklave wird zum Herrn, das Paradies zur Hölle.

J. Nelkenstroh.

Das saubre Paradies! ja, Hannchen, du hast Recht,
Und künftig lob' ich mir das edle Mopsgeschlecht,
Das knurrt und brummt zwar auch, die besten Mopse schnarchen,
Sind doch erträglicher als Ehestands-Monarchen;
Die krochen All' aus Einem Basilisken-Ei,
Soldat, Gelehrte, Künstler, Alles einerlei!
Am keuschen Busen, Kind, erwärmt man doch nur Schlangen,
Drum ist zum Ehestand mir alle Lust vergangen,
Und wenn mein Neffe nur — verhehlen will ich's nicht,
Es hat mich sanft bewegt, was jeder von ihm spricht,
Die Herren wußten nicht, wie sehr es mich ergetzte,
Was ihrem Zorn entschlüpft' — besonders dieser letzte —
Vernahmst du? Flatterling rühmt meine schöne Hand —

Hannchen.

Und Ihren Geist —

J. Nelkenstroh.

Und meinen Fuß —

Hannchen.

Und den Verstand.

J. Nelkenstroh.

Der Schelm! darum hab' ich den Ring ihm schenken müssen,
Er wollte ohne Schmuck die Hand beseh'n und küssen.

Hannchen.

Darum hat er vom Schuh' die theure Schnall' entwandt,
Weil man den schönen Fuß darunter nicht erkannt.
Und dieser Neffe, den doch Grille nur entfernte —

J. Nelkenstroh.

Ja, wenn der böse Mensch nur gratuliren lernte,
Vielleicht — Ihm zu verzeih'n wär' ich wohl schwach genug.

Hannchen.

Das lernt er sicherlich. Durch Schaden wird man klug.
Und dann — erlauben Sie, die Wahrheit dreist zu sagen —
Warum er's unterließ? muß man zuvor doch fragen;
Denn ungehört verdammt ja nur der rohe Mars,
Die Themis aber spricht: audiatur et altera pars.
Ihr armer Neffe ward schon dreimal abgewiesen;
Man könnte Einmal ihn zu hören sich entschließen.

J. Nelkenstroh.

Ach Kind! du kennst ihn nicht; die Zung' ist so geübt,
Verwandelt schwarz in weiß, sobald es ihr beliebt.

Hannchen.

Mich täuscht er nicht, Mamsell, ich geb' ihm auf zu rathen;
Ich diente vormals ja bei einem Advokaten,
Da hab' ich aus dem Grund das edle Jus studirt,
Und wie man Delinquenten schlau examinirt.
Und dann, bedenken Sie, er kann fürwahr uns nützen,
Wer wird, wenn er's nicht thut, uns vor dem Bluthund schützen?

J. Nelkenstroh.

Da hast du freilich Recht; wer weiß, nun wo er steckt?
Mein Zorn hat ihn gewiß auf ewig abgeschreckt.

Hannchen.

Zum Glück sind junge Herrn so leicht nicht zu verblüffen;
Und, im Vertrau'n, es hat das Vöglein schon gepfiffen,
Denn während die drei Herrn hier um die Braut gefreit —
Was meinen Sie, Mamsell? — da war er auch nicht weit.

J. Nelkenstroh.

Du sahst ihn?

Hannchen.

Freilich, und es konnte leicht geschehen,
So hätten unverhofft Sie selbst ihn auch gesehen.
Er stand an dieser Thür und jammerte so sehr —
Und kurz, er ist noch da und bittet um Gehör.

J. Nelkenstroh.

Mein Zorn erwacht! er soll den strengen Richter finden.

Hannchen (öffnet die Thür).

Wohlan! Er tritt herein, und beichtet seine Sünden.

Zwölfte Scene.

Flatterling (in seiner eigenen Gestalt, sehr demüthig). Die Vorigen.

J. Nelkenstroh.

So, junger Herr? bekommt man endlich Ihn zu seh'n?

Hannchen.

Ist das Manier, mit reichen Tanten umzugeh'n?

J. Nelkenstroh.

Wo hat Er denn gesteckt seit länger als vier Wochen?

Hannchen.

In welchem Busche hat das Vöglein sich verkrochen?

J. Nelkenstroh.

Theres und Cordula vergaß Er ohne Scheu.

Hannchen.

Und auch die Ursel, wie? mit der ist's auch vorbei.

J. Nelkenstroh.

Und als den zwanzigsten Dezember man geschrieben —

Hannchen.

Sogar an diesem Tage ist Er ausgeblieben!

J. Nelkenstroh.

Meint Er, man sei von Holz? das Gratuliren ist —

Hannchen.

Die Pflicht, die ungestraft ein Erbe nie vergißt.

J. Nelkenstroh.

Denn sprech' Er selbst, woran soll man die Liebe spüren?

Hannchen.

Wer Liebe zeigen will, muß pünktlich gratuliren.

J. Nelkenstroh.

Wie unterscheidet sich der Schöpfung Meisterstück
Vom unvernünft'gen Thier? — durch Gratuliren.

Hannchen.

Sic!

J. Nelkenstroh.

Das Gratuliren hat allein der Mensch erfunden.

Hannchen.

So klug ein Hund auch ist, man findet's nie bei Hunden.

J. Nelkenstroh.

Als aus der Rippe Gott die Eva producirt —

Hannchen.

Hat Adam gleich ihr zum Geburtstag gratulirt.

J. Nelkenstroh.

Und die drei Könige, es muß ein Stern sie führen,
Warum?

Hannchen.

Sie wollten zum Geburtstag gratuliren.

J. Nelkenstroh.

Es ist ein alter Brauch, den man in Ehren hält.

Hannchen.

Und würd' er abgeschafft, zu Grunde ging die Welt.

J. Nelkenstroh.

Doch wollen wir Gehör dem armen Sünder gönnen,
Laß seh'n, ob Er auch jetzt versteht sich weiß zu brennen.

Hannchen.

Nun, junger Herr?

Flatterling.

O weh! mein armes Herzchen, brich!
Die liebe Tante zürnt, der Schein ist wider mich!
Der arme Flatterling! er darf sich nicht vertheid'gen,
Denn ach! ihn quält die Furcht, sie mehr noch zu beleid'gen!

Hannchen.

Heraus damit!

Flatterling.

Wie? soll ich's wagen?

J. Nelkenstroh.

Red' Er frei.
Man hat kein Felsenherz. Wenn nur —

Flatterling.

Wohlan, es sei!
Zu lange widerstrebt' ich dem gewalt'gen Triebe,
Umsonst! ich kann nicht mehr — es muß heraus — ich liebe —

J. Nelkenstroh.

Er liebt?

Flatterling.

Verschlossen hab' ich's in der stillen Brust,
Doch nun — ach! wäre nur die Erbschaft mein Verlust —
Geld acht' ich minder als im Nathan der Alhafi —
Ich spräch' mit freier Stirn sogleich mein Pater peccavi;
So aber — die Gefahr, vor der ich mich verkroch —
Die Furcht — die Angst —

J. Nelkenstroh.

Wen liebt Er denn?

Flatterling.

Sie fragen noch?
Ein Frauenzimmer —

J. Nelkenstroh.

Das versteht sich.

Flatterling.

Eine Krone,
Süß und gewürzhaft wie die reifeste Melone!
Durch keinen Wespenstich, durch keinen Wurm entweiht;
Der Zahn, der sie benagt, war nur der Zahn der Zeit.
Hingegen sind gebleicht die alten Sommersprossen,
Der zarte Körper ist mit Liebreiz übergossen;
In jeder Falte sitzt ein schlauer Liebes-Gott,
Und treibt mit meiner Qual den schadenfrohen Spott;
Kein lästig Embonpoint umgibt die schönen Knochen,
Das Herz kann ungestört an zarte Rippen pochen;
Kein wildes Feuer flammt im sanft erlosch'nen Blick,
Die dünne Lippe schmiegt bescheiden sich zurück,
Von Schüchternheit erblaßt will sie den Mund bewachen,

Kein naseweiser Zahn drängt sich hervor beim Lachen;
Verlängert scheint das Kinn, die Nase unverkürzt,
Der keuschen Brust Gewölb' ist sittsam eingestürzt;
Die Haare wollen nicht wie schwarze Raben glänzen,
Die graue Ehrfurcht scheint die Stirne zu bekränzen;
Und ach! die Hand — der Fuß — und ach! der Arm —
das Bein —

Hannchen (leise).

Er spricht von Ihnen.

J. Nelkenstroh (schmunzelnd).

Wird doch nicht des Teufels sein?

Flatterling.

Genug der Schild'rung, die das Urbild nicht erreichet!
Durch keine Klage wird das spröde Herz erweichet!
Nicht unempfindlich ist's, verschlossen nur für mich!

J. Nelkenstroh.

So red' Er doch! was will Er denn so eigentlich?

Flatterling.

Ha! was ich Aermster will? mir ist vergönnt zu sprechen?
O Busen, thu' dich auf! ist Lieben ein Verbrechen?
Nun so erfahren Sie schnell die Verwegenheit —
Ich lieb' — ich liebe Sie!

J. Nelkenstroh (verschämt).

Er ist nicht wohl gescheit.

Flatterling.

Das hab' ich hundertmal mir selbst gesagt: du Esel!
Hab' ich zu mir gesagt: Mainz, Magdeburg und Wesel,
Drei starke Festen an der Elbe und am Rhein,
Fürwahr die werden leichter zu erobern sein,
Als dieses Kieselherz im Busen einer Tante,

Aus deren Gegenwart dich Lieb' und Furcht verbannte!
Ja, flieh' die Zauberin und komm ihr nicht zu nah'!
Vergiß den Namenstag der schönen Cordula!
Und selbst ihr Wiegenfest bekränze nicht mit Rosen,
Du wirst doch tiefer nur den Pfeil in's Herz dir stoßen!
Und so in Einsamkeit verbarg ich meine Scham!

J. Nelkenstroh (zu Hannchen).

Der närr'sche junge Mensch, man ist ihm doch nicht gram.

Flatterling.

Da hört' ich plötzlich aus dem Wochenblatt erzählen,
Es woll' über Hals und Kopf mein Abgott sich vermählen;
Das blies im Herzen mir den Hoffnungs-Funken an.
Ei, dacht' ich, wag' den Gang, du bist ja auch ein Mann,
Noch ziemlich jung zu sein, das Unglück hast du freilich,
Allein wer weiß — vielleicht — die liebe Tant' ist eilig,
Und in der Eile nimmt man's doch nicht so genau,
Sie selbst, so alt sie ist, wird eine junge Frau.
Versuch' es, stürze dich zu ihren schönen Füßen,
Und deine Zähren laß in dicken Strömen fließen!
Und schwöre, wenn ihr Herz für dich mitleidig schlägt,
Daß Keiner so wie du sie auf den Händen trägt!

(Er wirft sich ihr zu Füßen.)

J. Nelkenstroh.

Ich glaube, Neff', Er ist vom Teufel ganz besessen!
Daß ich die Tante bin, das hat Er wohl vergessen?

Flatterling.

Ach! ist's denn meine Schuld, daß ich ein Neffe bin?
Zur Tante machte Sie des Schicksals Eigensinn.
Wär' ich der Oncle — ja, bei meiner armen Seele!
Nie würd' ich fordern den respectus parentelae.

Zu ihren Füßen läg' ich g'rade so wie jetzt;
Mit meinen Thränen wär' der Nichte Hand benetzt;
Kurz, wenn Sie mich verschmäh'n, so schieß' ich mit Pistolen
Mir Kugeln durch den Kopf, der Teufel soll mich holen!

J. Nelkenstroh.

Allein bedenk' Er doch, 's ist ein verbot'ner Grad,
Was spräch die Welt dazu? und was der Magistrat?

Flatterling.

Das Consistorium hat hier allein zu sprechen,
Und sollt' ich Mann für Mann den Herrn die Hälse brechen,
So ruh' ich nicht bis selbst der Superintendent
Die Dispensation mir willig zuerkennt.
Wo nicht, so ist beschlossen, daß ich mich erhänge!

J. Nelkenstroh.

Ach Hannchen! steh' mir bei, er treibt mich in die Enge.

Flatterling.

Wenn dann der Tiger einst, für den das Herze glüht,
Einmal spaziren geht und mich so baumeln sieht,
Und wie die Raben schon mir in die Augen picken —

J. Nelkenstroh.

Halt ein!

Flatterling.

Was gilt's, da wird ihn das Gewissen drücken.

J. Nelkenstroh.

Was meinst du, Hannchen? Sprich! die Welt — das Stadt-
geschwätz —

Hannchen.

Was kümmert Sie die Welt? der Spott ist kein Gesetz.
Ein Thor, der Glück verschmäht, weil ihn die Kaffee-
Schwestern

Bald nur aus Neid und bald aus langer Weile lästern.
Zu solchem Opfer sind wir leider oft bereit;
Was gibt die Welt uns denn für die Gefälligkeit?
Ersetzt sie uns etwa nur eine einz'ge Stunde?
Ihr Beifall, ist er Balsam für die Herzenswunde?
In's Fäustchen lacht sie noch, wenn man verlassen stöhnt;
D'rum ist fürwahr ein Thor, wer ihren Grillen fröhnt.

J. Nelkenstroh.

Du neigst mein Herz — allein die Scham — was soll ich sagen?
Ich hab' ihn ja so oft auf meinem Schooß getragen.

Flatterling.

Schon längst vergaß Ihr Schooß, daß ich ein Knäblein war,
Jetzt lallen Sie mit mir das Jawort am Altar!

Hannchen.

Glück auf! die Liebe winkt.

Flatterling.

Und auch der Ehesegen.

J. Nelkenstroh.

Er ist und bleibt ein Schelm — wir wollen's überlegen.

(Sie sinkt in seine Arme. Er gibt, über ihre Schulter hinweg, Hannchen einen Kuß.)

(Der Vorhang fällt.)

Die

Rückkehr der Freiwilligen,

oder:

Das patriotische Gelübde.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Bulling, ein reicher Kaufmann.

Caroline, } seine Töchter.
Adolphine, }

Mamsell Beate Bulling, seine Schwester.

Louise, eine reiche Waise.

Braxen, ihr Vormund, Hauptmann beim Landsturm.

Müllner, }
Riedl, } freiwillige Jäger.
Webb, }

Frau Webb, Haushälterin bei Bulling.

(Der Schauplatz ist ein Zimmer in Bullings Hause. Im Hintergrunde drei Thüren, davon die mittelste Glasthür nach dem Garten führt. Rechter Hand noch eine Glasthür zu einem Balkon auf die Straße.)

Erste Scene.

Beate (allein. Sie steht vor einer Hecke von Kanarienvögeln).

Ihr guten Vögelein, wer wird euch füttern, wenn das Schicksal mich, eure Versorgerin, euch entreißt? wenn ich mir selbst ein Nestchen bauen, mich in den Ehestands-Käficht sperren muß? — Es ist freilich hart! gegen alle Stürme der Liebe habe ich dreiundvierzig Jahre meine Keuschheit bewahrt, und soll nun vielleicht noch heute einem rohen Krieger geopfert werden! — Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe!

Zweite Scene.

Bulling und **Beate.**

Bull. Na, Schwester, es ist doch richtig. Sie kommen, unsere Freiwilligen, sie sind schon nicht weit vom Thore.

Beate. Ach! es fährt mir durch alle Glieder!

Bull. Mir auch, als ob ich eine Flasche hundertjährigen Rheinwein hinunter gestürzt hätte.

Beate. Mich überläuft es kalt wie Eis.

Bull. Bist du närrisch? Sollten wir nicht alle springen und jauchzen, da die braven Bursche zurückkehren, die siegreich für ihr Vaterland gefochten haben?

Beate. Du hast gut springen, aber ich —

Bull. Freilich, bei deiner Korpulenz werden die Sprünge sehr possierlich aussehen. Ei, wenn du auch nur trippelst; wenn nur das Herz jauchzt, und die Funken der Freude aus den Augen springen.

Beate. Du denkst gar nicht an den ernsthaften Sprung, der mir bevorsteht?

Bull. Dir?

Beate. Hast du das patriotische Gelübde vergessen, welches ich und Caroline und Adolphine in der Mitternachtsstunde bei Mondenschein und Donnerwetter —?

Bull. Kinderei!

Beate. Man ist in meinen Jahren doch eben kein Kind mehr.

Bull. An Jahren fehlt es dir freilich nicht.

Beate. Wie konnten wir unsere patriotischen Gefühle würdiger ausdrücken, als durch den feierlichen Schwur, Hand und Herz nur einem Freiwilligen zu schenken, der für sein Vaterland verstümmelt worden?

Bull. Gegen die Freiwilligen habe ich nichts, denn daß Tapferkeit durch Liebe belohnt werde, das ist in der Ordnung. Verstümmelt oder unverstümmelt, das gilt gleichviel.

Beate. Nein, sage ich dir, das gilt nicht gleichviel. Wem nicht wenigstens ein Arm oder ein Bein fehlt, der darf sich bei uns nicht melden, das haben wir beschworen. Zu einer solchen Höhe des Patriotismus kann freilich dein kaltes Eidechsenherz sich nicht emporschwingen.

Bull. Was? ich ein kühler Patriot? Höre, Schwester, ich ertrage viel von dir, aber das nicht. Hab' ich nicht zwei Freiwillige ausgerüstet? hab' ich nicht meine Einkünfte redlich mit dem Staate getheilt? und weiß Gott! wäre ich nur noch ein rüstiger Mann gewesen, ich hätte selbst die Büchse auf die Schulter geworfen. Doch was plaudr' ich da in den Wind! Genug, sie kommen, und heute muß es in meinem Hause d'runter und d'rüber gehen. Man hat mir oft vorgeworfen, ich wäre ein reicher Mann und traktirte doch so selten; das unterblieb aber nicht aus Geiz, sondern weil die ver-

dammten Traktamente mir Langeweile machen; weil ich blos esse, um zu leben, und nicht leben will, um zu essen. Aber heute — heute will ich traktiren, daß die Tische brechen sollen! Zwanzig Tafeln im Garten mit Speisen und Wein beladen. Creti und Pleti soll mitessen, und die Hunde und die Krähen sollen satt werden, und wer nicht jauchzt, bis ihm der Athem ausgeht, den sperre ich in den Hühnerstall.

Dritte Scene.

Frau Webb. Die Vorigen.

Bull. Gut, daß Sie kommen, Frau Webb. Es ist doch Alles in Bereitschaft? Berge von Schinken? Seen von Punsch? Wälder von Würsten? Batterien von Weinflaschen?

Fr. Webb. Ei du mein Gott! ja doch! Alles ist bereit. Wir haben ja seit vierzehn Tagen nichts anders gethan, als kochen und backen und abzapfen. Aber ist's denn wahr? kommen sie denn?

Bull. Ja sie kommen.

Fr. Webb. Und ist mein Fritz auch dabei?

Bull. Ja das weiß ich nicht.

Fr. Webb. Ach Herr Bulling! wenn er nicht dabei ist, so geh' ich in mein Kämmerlein und weine mich blind.

Bull. Nun, nun, er wird schon dabei sein.

Fr. Webb. Ja, bei Leipzig war er noch und bei Brienne auch, aber nachher habe ich keinen Brief mehr von ihm erhalten.

Bull. Ei! wenn alle die geblieben wären, die nicht geschrieben haben — wie viele Briefe habe ich denn erhalten von Müller und Riedl?

Fr. Webb. Es sind doch nicht Ihre Söhne.

Bull. Ich liebe sie wie meine Söhne. Ich habe als Va-

ter an ihnen gehandelt, und das erkennen sie auch. Aber im Feld' steht nicht immer ein Schreibtisch bereit, und man ist selten aufgelegt, Tinte zu vergießen, wenn man eben Blut vergossen hat. Machen Sie nur Anstalten. Ihr Fritz wird nicht ausbleiben.

Fr. Webb. Und wenn er kommt — wenn ich ihn wieder in meine Arme schließe — ach Herr Bulling! ich bin seit zwanzig Jahren Ihre Haushälterin, und Sie wissen, ich war stets eine ordentliche Frau, aber wenn es heute ein bischen confus hergeht, so müssen Sie mir's nicht übel nehmen, denn die Freude wird mir zu Kopfe steigen, als ob ich — Gott verzeih' mir die Sünde! — von Ihrem Rum genascht hätte. (Ab.)

Bull. Gutes, braves Weib! Gebe der Himmel, daß auch dein Sohn nicht ausbleiben möge! sonst wär' mir die Freude doch versalzen. (Ab.)

Vierte Scene.

Beate (allein).

So geht's, wenn man heirathet. Da bekommt man Kinder, und die Kinder machen Sorgen, und die Sorgen machen alt, und das Alter macht häßlich. Aber was thut man nicht aus Vaterlandsliebe! — Jetzt muß vor allen Dingen das Gelübde erneuert werden. Man kennt schon die jungen Soldaten! Wenn sie Arme und Beine mit nach Hause bringen, da ist keine Frau ihnen gut genug; aber wenn sie etliche Beine irgendwo haben liegen lassen, dann nehmen sie schon vorlieb. Kurz, es muß geschworen werden. Die schnippische Jungfer Louise will ich auch noch einmal herbeirufen lassen, vielleicht

erwacht ihr Patriotismus noch vor Thorschluß. (Sie geht an die Thür und ruft hinaus.) He! Anne Käthe! lauf einmal hinüber zu dem alten Braxen, und sprich: Mamsell Louischen möchte so gut sein, ein bischen herüber zu kommen, aber gleich, es hätte Eile. (Indem sie zu einer andern Thür trippelt.) Meine Nichten werden doch mit ihrer Toilette schon fertig sein? Ja, das putzt sich wohl den ganzen Tag, aber eine gewisse jungfräuliche Würde, die man nur in gewissen Jahren sich zu eigen macht, ist doch der schönste Schmuck. — Mich schaudert, wenn ich daran denke, daß ich diesen Schmuck werde ablegen müssen. (Sie klopft an die Thür.) Caroline! Adolphine! kommt heraus!

Fünfte Scene.

Caroline. Adolphine. Beate.

Carol. Was befehlen Sie, liebe Tante?

Beate. Der große Tag ist angebrochen.

Carol. Erst angebrochen? es hat ja drei geschlagen.

Beate. Ach Caroline! die Sterbestunde unserer Unschuld wird bald schlagen.

Carol. Ei bewahre!

Beate. Die Freiwilligen sind vor den Thoren.

Carol. Nun sie werden ihre Vaterstadt doch nicht mit Sturm einnehmen?

Adolph. Sind sie wirklich da? auch Müllner?

Beate. Das weiß ich nicht, aber eine ganze Armee ist im Anmarsch, und wenn sie auch die Stadt nicht mit Sturm nehmen, so müssen doch unsere Herzen auf der Hut sein.

Carol. Das meinige ist gar nicht Willens, Vorposten

auszustellen; wird es überrumpelt, je nun, so ergibt es sich ohne Capitulation.

Beate. Aber du weißt, was wir geschworen haben: wir wollen uns von keinem überrumpeln lassen, wenn er nicht zerhackt und zerschossen ist.

Carol. Freilich, und die Liebe soll ihm vollends den Rest geben.

Adolph. Wenn ich nur erst wüßte, ob Müllner mir treu geblieben?

Beate. Kind, was kann das helfen, wenn er dir auch treu geblieben ist? — Ein Krüppel muß er sein, sonst ist er doch für dich verloren.

Adolph. Meinen Sie?

Beate. Das fragt auch noch! Kind, mit einem Eide ist nicht zu spaßen. Erinnert euch der schauerlichen Mitternachtsstunde, in der wir, vom edelsten Patriotismus begeistert, das große Gelübde vollbrachten. Leider hab' ich schon seit einigen Wochen bemerken müssen, daß euer Abscheu vor dem Meineid sich vermindert hat, je näher die Heimkehr der Freiwilligen rückte, und ich habe deßhalb für hochnöthig erachtet, jetzt, da Hannibal schon vor Rom steht, euch die übernommene Pflicht nochmals einzuschärfen.

Sechste Scene.

Hauptmann Braxen. Louise. Die Vorigen.

Beate. Seht, da kommt Louischen. Ihre Dienerin, Herr Nachbar.

Brax. (Tabak schmauchend). Nichts für ungut, wertheste Jungfer Nachbarin. Es ist ein solches Gedränge auf den Straßen, daß ich meine Mündel nicht allein wollt gehen las-

sen, und hernach — Sie wissen ja wohl — mein getreues Pudelherz ergreift jede Gelegenheit, um sich Ihrem Tigerherzen zu präsentiren.

Beate. Ich habe nichts gegen Ihro Gegenwart, Herr Hauptmann, aber thun Sie nur den gewaltigen Pfeifenkopf bei Seite.

Brax. Tausend Sapperment! der Pfeifenkopf ist mein anderes Ich.

Beate. Ein artiges Kompliment. Wie lange ist's her, als Sie zu sagen beliebten, daß Sie mich zu Ihrem andern Ich erkoren hätten?

Brax. Nun ja, auf diesen Fall wird der Pfeifenkopf mein drittes Ich. Und damit Sie sehen, daß es mir Ernst mit dieser Rangordnung ist, so steck' ich ihn in die Tasche. Sie sind gleichsam eine Sonne, die auf meinen Schornstein scheint und den Rauch niederdrückt. Alle Teufel! das war recht poetisch.

Beate. Wir haben heute ganz andere Poesien im Kopfe. Louischen, die Freiwilligen kommen, und ich habe dich rufen lassen, um noch einen letzten Versuch zu machen, ob dein Patriotismus denn gar nicht zu erwecken ist?

Louise. Wie so, liebe Mamsell Bulling?

Beate. Hier stehen wir vor dir, Caroline, Adolphine und ich, drei stattliche, reiche Jungfrauen, die das Gelübde gethan haben, noch heute drei Krüppel zu heirathen.

Carol. Wenn sie uns nehmlich wollen.

Beate. Wir stehen im Begriff, dieses edle Gelübde zu erneuern. Noch ist es Zeit, Louischen, in unsern Bund zu treten. Wach' auf, deutsches Blut! ermanne dich, deutsches Herz! schwört, ihr deutschen Lippen!

Louise. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, liebe Mamsell Bulling, daß ich zu einem solchen Gelübde mich nimmermehr entschließen werde. Denken Sie nur, wenn ich es erfüllen müßte mit Herzenszwang! so wäre ja das nicht einmal eine Belohnung für den Helden; ich würde ihn ja nicht glücklich machen.

Beate. Ei mit Ihrem schönen Vermögen —

Louise. Pfui! wenn es ihm nur darauf ankäme, so möchte ich ihn gar nicht.

Beate. Ich rufe wehe über dich! und dreimal wehe! du kaltes Herz ohne Vaterlandsliebe!

Brax. Halt! halt! nehmen Sie mir's nicht übel, das ist ein verdammter Spazirgang neben der Wahrheit vorbei. War meine Louise nicht die Erste in dem hiesigen Mädchen-Verein? Hat sie nicht die schönsten Arbeiten dazu geliefert? Und, was noch weit mehr ist, hat sie nicht im Hospital die Kranken gepflegt? sich selbst ein Nervenfieber zugezogen, und ist kaum dem Tode entronnen? Da meine ich nun, sie habe ihren Patriotismus wohl schöner an den Tag gelegt, als durch die Alfanzerei eines solchen Gelübdes.

Beate. Herr Hauptmann, wenn Sie Ihren Landsturm kommandiren, so mögen Sie Ihre Worte wohl zu setzen wissen, aber von unsern Angelegenheiten verstehen Sie nichts. Nervenfieber? todt? was will das sagen gegen den heldenmüthigen Entschluß einer Jungfrau, die dem Vaterlande gleichsam ihre lebendige Person hingibt? die ihre kostbare Unschuld opfert, nachdem sie dieselbe aus allen Gefahren sauer genug errettet hat? — doch ich mag nicht länger tauben Ohren predigen. Die Jungfer Louise überlasse ich ihrem gemeinen Schicksale. Ihr aber, meine edlen Nichten, kommt her, legt

eure linken Hände in meine Linke, und hebt die Rechte mit mir empor, und schwört auf's neue, daß ihr eurem Gelübde unverbrüchlich treu bleiben wollet!

Carol. Von Herzen gern.

Beate. Nun Adolphine?

Adolph. Ja — ich — wenn nur —

Beate. (zerrt sie herbei). Ohne Umstände. Bei den Manen Hermann's und seiner Thusnelde! wir schwören!

Carol. und **Adolph.** Wir schwören.

Beate. So recht, meine Kinder. Jetzt ströme das süße Bewußtsein durch eure deutschen Adern, daß ihr des Vaterlandes würdige Töchter seid. (Man hört den Hornmarsch der freiwilligen Jäger, erst in der Ferne, dann vorbeiziehen.)

Beate. Sie kommen! sie kommen! geschwind auf den Balkon! (Die vier Frauenzimmer eilen auf den Balkon.)

Siebente Scene.

Bragen (allein).

(Er schlägt Feuer und zündet seine Pfeife wieder an.) Paperlapapp! die Alte will einen jungen Mann haben, das ist es Alles. Sie denkt, ein junger Krüppel sei immer noch besser, als ich alter Landsturm mit allen meinen gesunden Gliedmaßen. Ich wollte ihr auch weiß Gott nicht so um den Bart gehen, der alten Hexe, wenn sie die alten Thaler nicht hätte. Aber so eine Pfeife Knaster, die will bezahlt sein; der Wein wird täglich theurer, und den Punsch hat man auch nicht umsonst. Gaumenlust und Augenweide lassen sich nicht immer vereinbaren. Ich denke, die Freiwilligen werden keine Narren sein, ihre Lorbeeren mit ihr zu theilen, und sie wird endlich doch dem Landsturm sich in die Arme werfen müssen.

Achte Scene.

Beate. Brazen.

Beate. Nun hab' ich sie gesehen, schmucke Bursche. Das Herz im Leibe kann das Lachen nicht lassen, wenn man sie so ansieht. Doch leider hab' ich gar keinen Krüppel unter ihnen bemerkt.

Braz. Und wenn es auch lauter Krüppel wären, sapperment! ich dächte, Sie nähmen lieber einen tüchtigen Kerl, der mit dem Fuße noch auftreten kann, daß die Fensterscheiben klirren.

Beate. Ach! da haben Sie ja Ihre gottlose Pfeife schon wieder im Munde! Soll ich denn durchaus meine arme Lunge weghusten? und meine zarten Kanarienvögel — die ganze Brut wird verloren gehen.

Braz. Weg mit der Pfeife! (Er steckt sie ein.) Sehen Sie, wie ich auf's Kommando passe. Sie sollen Ihre Freude an mir haben. Ich will mir zehn Pfeifen täglich abgewöhnen und durchaus nicht mehr als vierzehn schmauchen.

Beate. Vierzehn! du mein Gott! da wär' ich in acht Tagen geräuchert, wie eine pommersche Gans.

Braz. Holdseligste Jungfrau, Sie sollen Ihr eigenes Zimmer haben, das will ich respektiren, als ob es eine egyptische Pyramide wäre, in der eine Mumie begraben liegt, und selbst Dero werthe Person flößt mir so tiefen Respekt ein, daß ich mich hüten werde sie anzurühren, wie die Israeliten die Bundeslade. Nun bedenken Sie den Unterschied zwischen mir und solch einem rohen jungen Menschen, der Ihre Sittsamkeit beständig allarmirt, und Sie mit unverschämten Liebkosungen verfolgt.

Beate. I nu, hat man A gesagt, so muß man auch B sagen.

Brax. Der Sie vielleicht gar zwingt, mit Ihren Kanarienvögeln in die Wette zu schnäbeln und zu brüten.

Beate. I nu, was Gott beschlossen hat, dem kann man nicht entrinnen. Kurz, Herr Hauptmann, und wenn ich auch sonst nichts an Ihnen auszusetzen hätte, so bin ich doch durch mein Gelübde gefesselt. Verspüren Sie aber in der That eine ganz besondere christliche Neigung zu mir, so gehen Sie hin und lassen Sie sich die Beine abschießen, dann wollen wir weiter von der Sache reden.

Brax. (bei Seite). Hol' dich der Teufel!

Neunte Scene.

Caroline. Adolphine. Louise. Die Vorigen.

Adolph. Ja, ja, er war mit darunter. Mein Gott, ihr müßt ihn gesehen haben, er blickte ja so freundlich herauf.

Carol. Das kann wohl sein! aber ich habe ihn doch nicht gesehen.

Adolph. Du auch nicht, Louise?

Louise. Nein, liebe Freundin.

Adolph. (ärgerlich). So seid ihr beide blind gewesen.

Carol. Ei da waren der hübschen jungen Bursche so viele —

Adolph. Er aber zeichnete sich doch vor Allen aus. Es sind noch dieselben männlich schönen Züge, nur etwas brauner ist er geworden, und wenn ich nicht irre, so hat er eine lange Narbe auf der linken Backe, aber die verstellt ihn gar nicht, nein wahrhaftig nicht!

Beate. Er! er! von wem redest du denn?

Adolph. Von —

Carol. Von dem jungen Müllner, der in unserm Hause war.

Beate. Ist er ein Krüppel geworden?

Adolph. Nein, liebe Tante, er marschirte recht stolz darauf los.

Beate. Na, wenn er kein Krüppel ist, was geht er denn dich an? vor allen solchen Leuten, die noch stolz darauf los maschiren können, mußt du dich hüten.

Carol. Als ob ein Krüppel nicht am stolzesten sein dürfte.

Brax. Recht, Jungfer Nachbarin, wenn er auch nicht marschirt.

Beate. Freilich, Carolinchen, besonders wenn die Herren Krüppel erfahren werden, was wir mit ihnen im Sinne haben. Sage mir doch — ich hatte meine Brille nicht bei mir — waren viele dabei?

Carol. Stellen Sie sich vor, liebe Tante! auch nicht einen Einzigen hab' ich gesehen.

Beate. Was sagst, du Kind? das wäre doch ein verdammter Streich. Die Bursche werden doch nicht des Henkers sein, Alle mit geraden Gliedern zurück zu kommen?

Carol. Es scheint fast.

Beate. Das hieße ja unserm Patriotismus geradezu Hohn gesprochen.

Carol. Am Ende werden wir uns entschließen müssen, Gesunde zu heirathen.

Beate. Meinst du wirklich? wo denkst du hin! da müßte ich wieder ganz von vorn mit dem lieben Gott mich im Gebet berathen.

Carol. Ich denke, der liebe Gott wird nichts dagegen haben.

Beate. Aber das sag' ich euch, sind auch nur drei Krüppel in der ganzen Compagnie, so gehören sie uns.

Carol. Und wenn nur ein Einziger d'runter wäre, den überlassen wir Ihnen.

Brax. Potz Meerschaum! wenn die Gesunden wieder mit auf die Wahl kommen, so bitte ich den Hauptmann Braxen nicht zu vergessen.

Beate. Gott wird ja Alles zum Besten fügen, wenn er nur zusammenfügt.

Louise. Mich dünkt, ich habe auch den Riedl gesehen, der bei euch im Hause war.

Adolph. Da haben wir's! den Riedl hast du gesehen, und den Müllner nicht!

Louise. Was kann ich dafür? sie zogen so schnell vorbei.

Carol. An dem Riedl war wohl nicht viel zu sehen, ein einsylbiger, unbeholfener Mensch.

Louise. Ei wie undankbar! er war doch nach seiner Art recht verliebt in dich.

Carol. Richtig, nach seiner Art, das heißt: er wurde blutroth, wenn ich ihn ansah, und stotterte — Mademoisell — wenn er mir bei Tische einen Teller reichen sollte.

Adolph. Seine Augen hab' ich nie stottern seh'n.

Carol. Seine Augen waren hübsch genug.

Zehnte Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bull. Na, Kinder! habt ihr sie geseh'n?

Alle. Freilich, freilich.

Bull. Ich stand unten vor der Hausthür, und habe mich gefreut wie ein Kind. (Zu Braxen.) Guten Tag, Herr Nachbar! lauter rüstige Bursche, nicht wahr?

Brax. Ich habe sie noch nicht geseh'n.

Bull. Ei!

Brax. Ich saß hier im Saale und benutzte die edle Zeit, um meinen Pfeifenkopf nicht ganz kalt werden zu lassen.

Bull. Ei ei, Herr Nachbar! welche Gleichgiltigkeit bei einem solchen Ereigniß!

Brax. Werthester Herr Nachbar, ich müßte lügen, wenn ich spräche, daß ich mich gewaltig d'rüber freute. Potz Meerschaum! Die verdammten Bursche werden allen Mädchen in der Stadt die Köpfe verrücken, und für einen Mann in gewissen Jahren, der auf Freiers-Füßen geht, ist das eben nicht erbaulich.

Adolph. Haben Sie Müllner bemerkt?

Bull. Das versteht sich. Er warf mir einen Blick zu, in dem seine ganze Seele schwamm.

Adolph. Mir auch! mir auch!

Bull. Und eben so der Riedl, das ist ein stolzer Junge geworden.

Louise. Hörst du, Caroline?

Bull. Nur den Sohn unserer guten Frau Webb konnte ich nicht gewahr werden. Es sollte mich doch in der Seele schmerzen, wenn der arme Teufel in irgend einer Grube liegen geblieben wäre. Indessen habe ich schon auf den Markt geschickt, wo sie halten, um einquartirt zu werden. Ich habe sie Alle in meinen Garten zum Willkommen-Schmause laden lassen, und gebt Acht, unsere Bekannten werden hier sein, so bald sie ihre Tornister abgeworfen haben.

Carol. Mich dünkt, ich höre schon eine ganze Compagnie die Treppe heraufpoltern.

Beate. Eine ganze Compagnie! da muß man sich in Positur setzen.

Adolph. O wie mir das Herz klopft!

Eilfte Scene.

Müllner. Riedl. Die Vorigen.

Bull. Sieh da meine beiden Helden! willkommen! willkommen! im befreiten Vaterlande!

Mülln. Theuerster Herr Bulling!

Riedl. Unser Wohlthäter!

Mülln. Sie haben uns nicht allein ausgerüstet —

Riedl. Sie haben uns auch monatlich so reichlich unterstützt.

Bull. Stille! stille!

Mülln. Ihrer Güte verdanken wir, daß wir nie Mangel gelitten.

Riedl. Sie schickten uns mehr, als wir bedurften.

Bull. Ei so hört einmal auf! Ihr wißt, ich bin ein reicher Mann; so wäre ich ja ein elender Kerl gewesen, wenn ich da, wo ihr euer Blut nicht spartet, mein Geld gespart hätte.

Mülln. Wir haben uns täglich auf dem Marsch Ihrer Güte dankbar erinnert.

Riedl. Und wenn es zum Schlagen ging, so haben wir einander zugerufen: jetzt müssen wir zeigen, daß wir der Wohlthaten nicht unwürdig sind.

Bull. Und daß ihr dem Feinde den Rücken nicht zu-

gekehrt habt, das beweis't hier die Backe und da die Stirn.

Mülln. Bisweilen fürchteten wir, Sie möchten zürnen, daß wir nicht oft genug schrieben.

Bull. Possen! ich weiß ja wohl, daß ein Soldat im Felde kein Schreibzeug am Gürtel hängen hat, wie ein türkischer Effendi.

Riedl. Aber die Dankbarkeit trugen wir stets im Herzen. Als wir hier vorbei marschirten und Sie vor Ihrer Hausthür standen, wurde es mir recht schwer, nicht aus der Reihe zu springen und Ihnen um den Hals zu fallen.

Carol. (bei Seite). Der Mensch hat reden gelernt.

Bull. Aber, Kinder, ihr beschäftigt euch bloß mit mir. Seht ihr denn gar nicht, wer um euch her steht!

Alle. Willkommen! willkommen!

Mülln. Die heilige Pflicht der Dankbarkeit forderte unsern ersten Zoll.

Riedl. Jetzt dürfen wir uns fröhlich zu ihnen allen wenden. Möchten wir doch Allen recht Willkommen sein.

Bull. Ei das versteht sich.

Louise (heimlich zu Carolinen). Er nennt uns Alle, aber sein Auge ruhte auf dir.

Carol. Schäkerin!

Mülln. Kennen Sie mich noch, schöne Adolphine?

Adolph. Seltsame Frage.

Riedl (küßt Carolinen die Hand). Erlauben Sie mir zum ersten Mal ihre Hand an meine Lippen zu drücken.

Carol. (bei Seite). Der Mensch ist dreist geworden. Hu wie das brennt!

Beate. Bin ich denn so zusammengeschrumpft, meine

jungen Herrn, daß Sie mich gar nicht gewahr werden?
(Beide küssen ihr die Hände.)

Mülln. Wie könnten wir die gute Mamsell Bulling vergessen —

Riedl. Die oft so mütterlich für uns gesorgt hat.

Beate (die Nase rümpfend). Mütterlich?

Bull. Na, warum denn nicht? könnten sie nicht beide deine Söhne sein?

Beate. Warum nicht lieber gar meine Enkel!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Frau Webb (weinend).

Bull. Ach Gott! da kommt die arme Mutter! Ich fürchte, nun fließt Wermuth in den Freudenkelch.

Fr. Webb. Mein Fritz ist todt!

Bull. Ei ei, Frau Webb, wie können Sie das schon wissen?

Fr. Webb. Hab' ich sie denn nicht vorbei marschiren sehen?

Bull. Eine ganze Kompagnie, wie leicht übersieht man da den Einzelnen?

Fr. Webb. Das Mutterauge nicht. Unter Tausenden hätte ich ihn gefunden.

Mülln. Beruhigen Sie sich, Frau Webb, Ihr Sohn lebt.

Fr. Webb. Er lebt!

Riedl. Und war stets unser tapferster Kamerad.

Bull. Lebt er wirklich? nun Gott sei Dank!

Fr. Webb. Aber warum ist er denn nicht mitgekommen?

Mülln. Er ist allerdings mitgekommen.

Bull. Da hören Sie es.

Fr. Webb. Nein, er war nicht unter euch.

Riedl. Nun ja, zum Thore ist er nicht mit uns herein marschirt.

Fr. Webb. So ist er krank?

Mülln. Gesund und frisch.

Riedl. Aber als wir noch eine halbe Stunde von unserer guten Vaterstadt entfernt waren, als wir die wohlbekannten Thürme erblickten, da fuhr eine solche Beweglichkeit in unsere Füße, daß wir mehr flogen als gingen, und da konnte unser Webb nicht so schnell folgen.

Fr. Webb. Mein Gott! warum konnte er das nicht?

Mülln. I nu, er hatte im letzten Treffen eine Blessur erhalten —

Riedl. Keine leichte Blessur —

Fr. Webb. Ach mein Gott!

Mülln. Von der er zwar ganz wieder hergestellt worden —

Riedl. Aber mit dem Marschiren will's nicht mehr so recht fort.

Bull. Kurz und gut, ich merke schon, er hat ein Bein verloren.

Mülln. Ja so ist's!

Fr. Webb. Mein einziger Sohn! (Sie sinkt auf einen Stuhl.)

Beate (für sich). Endlich einmal ein Krüppel!

Mülln. Sein General hat ihm ein hölzernes Bein aus England kommen lassen; da ist ihm wenig anzumerken.

Bull. Fassen Sie sich, Frau Webb; es ist ein Un-

glück, aber ich wette, er hat sich das Bein gut bezahlen lassen.

Riedl. Weiß Gott, das hat er!

Mülln. Wir Alle haben ihn beneidet.

Riedl. Er trägt das eiserne Kreuz.

Bull. Alle Hagel! na sehen Sie, Frau Webb, wenn ich einen einzigen Sohn hätte, und er käme mit dem eisernen Kreuz aus dem Felde zurück, so würde ich weiß Gott nicht fragen: wo hast du dein Bein gelassen?

Fr. Webb. Alles gut, lieber Herr Bulling, aber er ist ein armer Teufel, was soll er nun anfangen?

Beate (verstohlen). I nu —

Bull. Schämen Sie sich, Frau Webb! das Vaterland wird ihn nicht verlassen; ich selbst würde meinen letzten Bissen mit ihm theilen, und wenn alle Stricke reißen, so kann er meine alte Schwester heirathen.

Beate. Haben denn die Herren viele defekte Kameraden mitgebracht?

Mülln. Nur den Einen.

Bull. (seiner Schwester und seinen Töchtern zunickend). Um den wird man sich reißen.

Fr. Webb. Wo bleibt er denn? Ach! meine Füße wollen mich nicht tragen — Aber ich muß fort! ich muß ihm entgegen!

Dreizehnte Scene.

Fritz Webb (mit einem hölzernen Fuß). **Die Vorigen.**

Fritz. Ist nicht nöthig, Mutterchen, da bin ich schon.

Fr. Webb (in seinen Armen). Mein Fritz! mein Fritz!

Fritz. Ja Mutterchen, wenn gleich ein Bein fehlt, es ist doch der ganze Fritz.

Bull. Willkommen, braver Junge!

Alle. Willkommen! willkommen!

Fritz. Gott grüß' euch Alle! in schmählichen Ketten verließ ich euch, frei seh' ich euch wieder, Juchhe! es lebe der König!

Fr. Webb. Ach Fritz! ich kann mich doch nicht recht freuen.

Fritz. Warum denn nicht, Mutterchen? Bin ich denn nicht gesund? und hab' ich denn nicht das Kreuz? und wißt Ihr, was die Leute denken, wenn sie das Kreuz auf meiner Brust sehen? Der Bursche hat brav gefochten, der hat sein Vaterland retten helfen. Seht, das ist ein Großes! und eine stille Freude bis zum Grabe, wenn man jedem Mitbürger den Gedanken auf dem Gesichte liest: der war auch dabei; dem haben wir's auch zu danken, daß wir unsers Fleißes und unserer Kinder nun wieder froh werden dürfen. Ei das klingt wohl stolz, aber es ist doch wahr. Mein Bewußtsein und dieses Kreuz, was will ich mehr?

Bull. Recht so.

Fr. Webb. Freilich wohl, aber —

Fritz. Und meint Ihr nicht, daß die Leute auch Euch darum achten werden? Jede Mutter, die dem Vaterlande einen tapfern Sohn gebar, hat gerechten Anspruch auf des Vaterlands Achtung; und ist der Sohn nicht glücklich zu preisen, der so seiner Mutter die Schuld bezahlt?

Fr. Webb. Ich fühle das, mein guter Fritz, und wenn ich doch der Thränen mich nicht erwehren kann —

Fritz. O ich habe auch noch eine andere Freude für Euch

in petto. Seht da, fünfhundert Dukaten, wohl gezählt. Denkt nicht etwa, ich hätte geplündert, pfui Teufel! nein, ich habe sie redlich erbeutet. Da, meine Kameraden sind Zeugen.

Mülln. und **Riedl.** Das sind wir.

Fritz. Die Bagage eines französischen Generals hab' ich erwischt. Er selbst war davon geritten, ihn hätte ich noch lieber gehabt. Indessen, auch gut, dachte ich, das ist für meine alte Mutter, nun braucht sie nicht mehr zu dienen.

Louise (bei Seite). Braver Jüngling!

Fritz. Da nehmt, Mutter, nehmt! so macht Ihr mich ganz glücklich.

Fr. Webb. Bewahre der Himmel! Gold, an dem meines Sohnes Blut klebt —

Fritz. Ei nicht doch, damals hab' ich keinen Tropfen Blut vergossen, und wäre es auch, zum Henker! betrachtet doch nicht mein hölzernes Bein, als ob es Gott weiß welch ein Unglück wäre. Das Podagra bekomm ich schon niemals daran; die Mücken können mich auch nicht stechen, und wenn meine Kameraden über Hühneraugen klagen, so lache ich sie aus. Freilich die hübschen Mädchen, die werden wohl Anstoß daran nehmen, denn ich kann nicht mehr tanzen. Doch am Ende findet sich auch wohl Eine, die mich freundlich anhört, wenn ich zu ihr sage: das Bein ist fort, aber das Herz ist ganz.

Louise (bei Seite). Und welch ein Herz!

Fritz. Studirt hab' ich ja schon, und alles, was ich gelernt habe, saß nicht in meinem Bein, sondern in meinem Kopfe, und da ist's auch geblieben. Gebt Acht, ehe Ihr's Euch verseht, werde ich Doktor. Dann hinke ich alle Tage

in der Stadt herum und schreibe Recepte und streiche das Geld ein.

Fr. Webb. Aber das Doktorwerden kostet Geld. Da nimm deine Dukaten und brauche sie dazu.

Bull. Nicht so, Frau Webb, das lasse ich mir nicht nehmen. Den Herrn Doktor will ich creiren.

Fritz. Nun da haben wir's! Da ist schon Einer, der mich lieb gewonnen hat.

Bull. Von Herzen.

Fritz. Juchhe! was hat's für Noth?

Bull. (zu Müllner und Riedl). Und wie steht's mit euch beiden? wollt ihr wieder auf mein Comtoir? versteht sich, in ganz andern Verhältnissen. Macht euch, wenn's beliebt, noch ein wenig mit meinen Geschäften bekannt, und in Jahr und Tag soll es heißen: Bulling et Compagnie.

Mülln. und **Riedl.** Großmüthiger Mann!

Bull. Stille! stille! o ich bin unterdessen nicht müßig gewesen. (Zu Müllner.) Komm, junger Freund, ich will dir meine Bücher zeigen, du sollst erstaunen.

Mülln. (auf Adolphinen blickend). Ich weiß in der That nicht — ob ich heute im Stande sein werde — Zahlen zu lesen —

Bull. Nur eine kleine Uebersicht. Komm, komm. Unterdessen werden eure Zimmer in Ordnung gebracht, denn hier im Hause müßt Ihr die erste Nacht schlafen, das versteht sich. (Er winkt, ihm zu folgen und geht.)

Mülln. (im Vorbeigehen zu Adolphinen). Mit Ihnen zum ersten Mal wieder unter einem Dache! ich werde nicht schlafen. (Ab.)

Fritz. Nun will ich alle meine Professoren besuchen, die

mir freie Collegia gegeben haben. O die sollen ihre Freude an mir haben. Adieu, Mutter, auf baldiges Wiederseh'n! Adieu meine schönen Damen! (Stutzt, als er Louisen erblickt.) Potz Wetter! das ist ja wohl gar unsere kleine Nachbarin? ei wie schön geworden! liebes Mamsellchen, wenn ich Sie so betrachte — es fährt mir zwar nicht bis in beide Fußzehen, denn die Eine hab' ich nicht mehr, aber hier unter meinem eisernen Kreuze wird mir verzweifelt warm. Na, nehmen Sie's nicht übel. Ich habe Sie immer gern gesehen, wie Sie nur noch so groß waren als mein hölzernes Bein. Jetzt sind Sie mir zwar nicht über den Kopf gewachsen, aber ich werde mich auch hüten müssen, daß Sie mir nicht in's Herz wachsen. Nun, vor einem solchen Feinde darf man sich nicht schämen, die Flucht zu ergreifen. (Zu Riedl.) Kamerad, du wirst mir wohl den Rücken decken. (Ab.)

Louise (bei Seite). Das Mädchen, das ihn besäße, dürfte schon stolz werden.

Beate (bei Seite). Grober Mensch! hat mich nicht einmal angesehen. Wenn die Krüppel alle so sind —

Fr. Webb. Guter Sohn! ich muß in mein Kämmerlein, um Gott zu danken, wenn auch mit Thränen der Wehmuth. (Ab.)

Adolph. (für sich). Mein Herz ist mir so voll — das fatale Gelübde! (Ab.)

Louise. Kommen Sie, lieber Herr Vormund, ich will meine Reconvalescenten besuchen; ich will sehen, welche unter ihnen im Stande sind, dem heutigen Feste beizuwohnen.

Brax. Gleich, gleich, Louischen. Hören Sie; wertheste Mamsell, lassen Sie die Krüppel fahren, Sie sehen, es sind

stolze Bursche. Halten Sie es mit dem Landsturm, verstehen Sie mich? (Ab mit Louisen.)

Carol. (nachrufend). Du kommst doch bald wieder, Louischen?

Louise (in der Thür). Ei freilich.

Beate. Ich sollte mein Gelübde brechen! nimmermehr! — Meine Keuschheit will ich opfern, ja! doch nur aus Patriotismus! (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Caroline. Riedl.

Carol. (für sich). Sieh', da wär' ich ja ganz allein mit dem stummen Menschen, der in Frankreich reden gelernt hat.

Riedl (für sich). Der Augenblick ist gekommen, den ich tausendmal herbeigeseufzt habe, und nun kann ich doch nicht sprechen.

Carol. (für sich). Er ist gewachsen, und gut gewachsen.

Riedl (für sich). Sie ist noch schöner geworden.

Carol. (für sich). Die Narbe auf der Backe kleidet ihn sehr wohl.

Riedl (für sich). Ich muß mir ein Herz fassen. (Laut.) Mademoiselle —

Carol. Mein Herr —

Riedl. Ich weiß nicht, ob Sie sich meiner noch erinnern?

Carol. Drollige Frage. Sie haben ja mehrere Jahre in unserm Hause gewohnt.

Riedl. Es ist mir vorgekommen, als ob Sie damals mich gar nicht bemerkt hätten.

Carol. Und mir ist's vorgekommen, als ob Sie damals überhaupt keine Bemerkungen gemacht hätten.

Riedl. Doch — gemacht wohl, nur nicht ausgesprochen —

Carol. Das konnte man freilich nicht errathen.

Riedl. Doch wohl, wenn Sie nur gewollt hätten.

Carol. Ei wie das?

Riedl. Was meine Lippen verschwiegen, das sagten meine Augen.

Carol. (etwas verlegen). Wir saßen doch bei Tische einander nicht gegenüber.

Riedl. Im ersten Vierteljahre fand ich freilich nur, daß Sie schön wären, und — ich sah Sie gern.

Carol. Sehr galant.

Riedl. Ach nein. Im zweiten fand ich auch, daß Sie klug und witzig wären, und — ich hörte Sie gern.

Carol. Sehr verbunden.

Riedl. Im dritten überzeugte ich mich, daß Sie auch gut wären, herzensgut, und zu dem Sehen und Hören gesellte sich nun das Gefühl.

Carol. (bei Seite). Mein Gott, das wird eine förmliche Liebeserklärung.

Riedl. Dieses Gefühl verschloß ich tief in meine Brust, und kämpfte lange dagegen, aber vergebens. Du, ein armer Teufel, sprach ich zu mir selbst, sie ein reiches Mädchen; du, ein schlichter einfacher Mensch ohne alle Verdienste, sie an Geist und Körper mit allen Gaben der Natur und Erziehung so reich ausgestattet — Ach! ich seufzte und schwieg!

Carol. (für sich). Was doch in Jahr und Tag aus einem Menschen werden kann.

Riedl. Als der Aufruf zu den Waffen erscholl, da griff ich mit Begierde nach der Jägerbüchse; da dacht' ich: entweder ist's der einzige Weg sie zu verdienen, oder es trennt mich auf ewig von ihr! — Nun bin ich wieder da — und kann freilich weiter nichts von mir sagen, als daß ich brav gefochten habe — dasselbe können viele Tausende von sich rühmen, es zeichnet mich nicht aus; aber ich darf doch wenigstens die Augen zu Ihnen aufschlagen, und meine Lippen dürfen endlich stammeln, daß — daß ich Sie unaussprechlich liebe!

Carol. Sie überraschen mich — Sie verwirren mich —

Riedl. O ich weiß Alles, was Sie mir sagen können. Einen Titel hab' ich mir freilich erworben — Vaterlandsvertheidiger, und ich bin stolz darauf; aber von einem Titel lebt man doch nicht, er sei so schön er wolle, und ein Mensch, der Ehrgefühl besitzt, wird seinen Unterhalt auch nicht einer reichen Frau verdanken wollen.

Carol. (für sich). Nun ist gar schon von einer Frau die Rede.

Riedl. Aber das will ich auch nicht. Eine Versorgung ist mir gewiß. Mir glückte es einst in Hessen, mit Gefahr meines Lebens einen Edelhof vor Plünderung und die Tochter des reichen Besitzers vor Mißhandlung zu schützen. Der Vater, im Uebermaß der Dankbarkeit, wollte mich zu seinem Eidam machen, und als ich das ablehnte — Sie wissen wohl warum — so drang er mir ein hübsches Gütchen auf, sprechend: ich würde doch einen Theil von dem nicht verschmähen, was ich ganz gerettet hätte. Das Gütchen ist nun freilich klein, aber es nährt einen Mann, der Liebe und Genügsamkeit mitbringt; und folglich brauch' ich nicht Herrn Bullings Großmuth, sondern nur Ihr Herz anzusprechen.

Carol. Mein Gott, Sie übereilen sich —

Riedl. Nein, wahrhaftig nicht. Es sind ja schon vier Jahre, daß ich es mit mir herumtrage.

Carol. Ich kenne Sie so wenig —

Riedl. Mein ganzes Herz, ist das wenig?

Carol. Hm — ja — ich — war die Tochter des Edelmanns hübsch?

Riedl. O ja, recht hübsch.

Carol. Und Sie konnten sich überwinden —

Riedl. Es hat mich gar keine Ueberwindung gekostet. Ich würde dessen auch gar nicht erwähnt haben, wenn es nicht zur Sache gehört hätte.

Carol. Es ist allerdings sehr schmeichelhaft für mich —

Riedl. Ach wie könnt' ich in diesem Augenblicke Ihnen schmeicheln wollen! O Caroline! Ihre Verlegenheit — Ihre abgebrochenen Worte — Ihre kühlen Fragen — sein Sie ehrlich und aufrichtig, wie ich es war! Sprechen Sie lieber gerade zu — Sie können mich nicht leiden —

Carol. Soll ich lügen?

Riedl. Gewiß? Sie wären mir gut? Sie wollten mein Glück?

Carol. Halt! halt! ich bin Ihnen gut, ich will auch Ihr Glück — aber —

Riedl. Aber —?

Carol. Ich kann Sie nicht glücklich machen, mich bindet ein Gelübde. Sie tragen freilich eine schöne Narbe — aber Sie sind doch kein Krüppel. (Ab.)

Riedl (allein). Was soll das heißen? ein Gelübde? ein Krüppel?

Fünfzehnte Scene.

Adolphine und Riedl.

Adolph. So allein, Herr Riedl?

Riedl (seufzend). Ich bin allein. Ich war ja immer allein in der Welt und werd' es auch wohl bleiben.

Adolph. Nun, Sie sind doch bis jetzt in großer Gesellschaft gewesen.

Riedl. Ja freilich, wenn Sie es so nehmen —

Adolph. Da gab es wohl selten Gelegenheit sich abzusondern?

Riedl. Selten oder nie.

Adolph. Und geschah es irgend einmal, so wette ich, Sie trennten sich doch nie von Ihren Kameraden Webb und Müllner?

Riedl. Nie.

Adolph. (ihrem Zwecke immer näher kommend). Webb hat sich wohl besonders ausgezeichnet?

Riedl. Müllner auch.

Adolph. Wirklich? Ei ja, er hat ja eine Narbe auf der Stirn oder gar zwei. Wo hat er sich die geholt?

Riedl. Bei Dennewitz. Er war zu kühn und gerieth unter die feindlichen Husaren.

Adolph. Mein Gott!

Riedl. Sie hatten ihn schon herunter, sie wollten ihm eben den Rest geben.

Adolph. Ach mein Gott!

Riedl. Wir kamen ihm noch zu rechter Zeit zu Hilfe.

Adolph. (dankt Gott still).

Riedl. Bei Leipzig war er in noch größerer Gefahr.

Adolph. Wie das?

Riedl. Eine matte Flintenkugel traf ihn gerade auf die Brust.

Adolph. Aber doch nur matt?

Riedl. O sie hatte noch Kraft genug, ihm das Lebenslicht auszublasen. Zum Glück trug er auf seiner Brust das Taschenbuch, welches Sie ihm geschenkt haben.

Adolph. Mein Taschenbuch?

Riedl. Die Kugel schlug durch aber dann blieb sie in der Weste.

Adolph. (freudig für sich). Mein Taschenbuch hat ihn gerettet!

Sechzehnte Scene.

Müllner. Die Vorigen.

Mülln. Endlich hab' ich mich von dem wakern Bulling losgerissen. Es macht ihm so viel Freude, mir alle seine Herrlichkeiten aufzuthun, und bei jeder auf's neue zu versichern, daß ich Mitbesitzer werden soll. Ach! nur von seinem größten Schatze sprach er nicht! Adolphine! darf ich Sie an die schönen verflossenen Zeiten erinnern? Gehört Ihr Herz mir noch?

Adolph. Ja, lieber Müllner, ich denke und fühle noch wie in der Abschiedsstunde, aber —

Mülln. Doch ein Aber?

Adolph. Ich will es Ihnen erklären, verdammen Sie mich nicht. Als unser ganzes Vaterland so kräftig in Feuerflammen aufwallte, da wurden auch wir Mädchen von der Glut ergriffen. Manche verleugneten ihr Geschlecht und

zogen selbst hinaus in den heiligen Kampf. Andere bildeten Vereine und suchten durch die Arbeit ihrer Hände ein Scherflein beizutragen. Andere wagten sich in Lazarethe und Spitäler, den Kranken und Verwundeten hilfreich beizustehen. In dieser allgemeinen Aufwallung geschah es eines Abends, daß unsere Tante die Frage aufwarf: wie man, nach erkämpfter Freiheit, die Helden belohnen solle, die als Krüppel zurückkehren würden? ihnen, sagte sie — und selbst mein Vater stimmte ein — gebühre vor Allen die schönsten Mirtenkränze in ihre Lorbern zu flechten; jedes reiche Mädchen sollte seine Hand nur für einen solchen Gatten aufsparen. Der Gedanke ergriff uns mächtig — es zog eben ein Gewitter herauf — die Tante löschte die Lichter aus und forderte uns auf, beim Leuchten der Blitze das Gelübde abzulegen, nur mit Solchen uns zu vermählen, die für das Vaterland verstümmelt worden. Es war eine so feierliche Stunde — wir hatten eben Körners Gedichte gelesen und seinen Heldentod vernommen — wir waren so bewegt — so gehoben — kurz, wir schwuren. — Ich fühle wohl, daß unser Gelübde eine Thorheit war, allein es ist nun einmal geschehen. Dürfen wir es brechen? — Mir steht nicht zu darüber zu entscheiden. Sie, lieber Müllner, tragen schöne Narben auf der Stirn, aber — Sie sind doch kein Krüppel. (Ab.)

Riedl. Nun begreife ich.

Mülln. Seltsame Grille.

Riedl. Verdammte Grille!

Mülln. Wenn ich das hätte ahnen können, auf jede Batterie wäre ich losgestürzt, bis irgend eine Kanonenkugel mir die Beine weggerissen hätte.

Siebzehnte Scene.

Fritz Webb. Die Vorigen.

Fritz. Da bin ich wieder. Nun, was steht ihr denn da, als ob man euch die Brotwagen weggekapert hätte?

Mülln. Ach Webb!

Riedl. Ach Webb!

Fritz. Ach Webb? was soll das heißen? Ich verbitt' es mir, meinem Namen noch eine Sylbe vorzusetzen; ich heiße Webb und nicht Achwebb.

Riedl. Meine Liebe ist hoffnungslos!

Mülln. Wie die meinige.

Fritz. So? steckt's da? Eure Schönen sind untreu geworden? haben eure Zurückkunft nicht abwarten können? ja, so sind die Mädchen alle. Hab' ich euch das nicht vorausgesagt? Eine reife Frucht fällt vom Baume für den, der eben vorübergeht.

Mülln. Du irrst, Adolphine ist mir nicht untreu geworden.

Riedl. Caroline ist noch unversagt.

Mülln. Sie liebt mich wie vormals.

Riedl. Sie ist mir gar nicht abgeneigt.

Fritz. Nun wo hapert's denn?

Mülln. Ach die Mädchen haben unterdessen ein Gelübde gethan, keinen andern als einen Krüppel zu heirathen.

Fritz. Einen Krüppel? he! he! he! Seht ihr nun, wie gescheit ich war, daß ich mir das Bein abschießen ließ? Also mich wollen sie heirathen? aber welche denn? Sapperment! da wird die Wahl mir schwer werden.

Riedl. Du siehst, wie jämmerlich uns zu Muthe ist, und du kannst noch scherzen.

Fritz. Seid ihr nicht albern? Erinnert euch doch nur, daß die alten und jungen Garden geschworen hatten euch zu vernichten, zu pulverisiren; vor dem Schwur habt ihr nicht gezittert, und nun laßt ihr euch durch ein Mädchen-Gelübde aus der Fassung bringen. Das war ja schon gebrochen, ehe es aus dem Herzen auf die Lippe kam.

Mülln. Adolphine sprach sehr gerührt davon.

Riedl. Und Caroline sehr ernsthaft.

Fritz. Possen! wenn ihr nur gewiß seid, daß die Mädchen euch gut sind?

Mülln. Das wohl.

Riedl. Es schien mir so.

Fritz. Nun so laßt mich machen; ich will ihnen das Gelübde einträнken, sie sollen an mich denken. Aber Eins bedinge ich mir aus: ich bin ein hübscher Kerl, und wenn es wider meinen Willen etwa geschähe, daß Eine oder die And're sich in mich verliebte, so kann ich nichts dafür, das sage ich euch. Auf diesen Fall dürft ihr es nicht für Verrath an der Freundschaft halten, wenn ich Eine von Beiden frischweg heirathe; denn zum Heirathen verspüre ich gleichfalls einen mächtigen Trieb. Sagt mir doch, ist Louise auch mit in dem curiosen Bunde?

Mülln. Das weiß ich nicht.

Fritz. Es sollte mir lieb sein. Das Mädchen hat mir's angethan mit ihren Veilchen-Augen.

Achtzehnte Scene.

Beate. Caroline. Adolphine. Louise. Die Vorigen.

Carol. Nun, meine Herren, die Gäste versammeln sich schon sehr zahlreich; wollen Sie nicht in den Garten kommen?

Fritz. Erlauben Sie, meine schönen Damen, wir befinden uns bereits in einem jener Gärten, die man Labyrinth zu nennen pflegt.

Carol. So! Da bedaure ich Sie.

Fritz. Ich fürchte, meine Kameraden hat der Minotaurus schon verschlungen. Ich allein bin noch übrig, mit dem was anzufangen ist. Welche unter Ihnen will meine Ariadne sein?

Carol. Ein so tapferer Held wird auch ohne unsere Hilfe das Ungeheuer besiegen.

Fritz. Durch eine Schmeichelei entwischen Sie mir nicht. Belieben Sie zu bemerken, daß ich nur Ein Bein habe.

Carol. Das seh' ich.

Fritz. Und daß ich folglich ein wohlconditionirter Krüppel bin.

Carol. O ja!

Fritz. Nun belieben Sie aber auch sich eines gewissen Gelübdes zu erinnern, kraft dessen Ihre schöne Hand — mir zugehört.

Carol. Ihnen?

Fritz. Ja, haben Sie nicht geschworen?

Carol. Das wohl, aber —

Fritz. Nun?

Carol. Wollen Sie mich denn wirklich heirathen?

Fritz. Das versteht sich.

Carol. Sie spaßen.

Fritz. Nein, nein, es ist, hol' mich der Teufel, mein Ernst.

Carol. Ich habe freilich geschworen, einen Krüppel zu heirathen, doch unbestimmt welchen. Diese Wahl muß von mir abhängen.

Fritz. Also auf mich fällt Ihre Wahl nicht?

Carol. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen — nein, auf Sie nicht.

Fritz. So? das ist freilich kein Marzipan. Was soll man machen? Zum Glück ist das Gelübde von mehreren schönen Lippen ausgesprochen worden. (Sich an Adolphine wendend.) Sie, mein schönes Kind, haben auch geschworen.

Adolph. Ich?

Fritz. Ja, können Sie es leugnen?

Adolph. Das nicht —

Fritz. Nun, so steh' ich hier und mahne Sie an dessen Erfüllung.

Adolph. Mich?

Fritz. Ja, ja, Sie.

Adolph. Sie scherzen.

Fritz. Schon wieder? wenn man eben einen Korb in die Tasche gesteckt hat, so ist man fürwahr nicht aufgelegt zu scherzen. Also kurz und gut, hier ist meine Hand.

Adolph. Erlauben Sie, ich habe freilich geschworen, mich nur mit einem Krüppel zu vermählen, aber wann? davon war nicht die Rede, das steht bei mir.

Fritz. So? Sie wollen vermuthlich warten, bis das Alter auch Sie verkrüppelt hat?

Adolph. Könnte wohl sein.

Fritz. Das heißt mit andern Worten: Sie mögen mich auch nicht?

Adolph. Wenn Sie meine Aufrichtigkeit nicht übel deuten wollen —

Fritz. Schon genug! schon genug! das et cetera kann ich mir hinzu denken. Aber Potz Wetter! auf diese Weise haben wir Krüppel wenig bei Ihrem Gelübde gewonnen?

Beate. Ich habe auch geschworen.

Fritz. Allen Respekt. (Zu Louisen.) Und wie ist's mit Ihnen? haben Sie auch geschworen?

Louise. Nein.

Fritz. Das ist noch schlimmer. Da darf ich meine Worte nicht einmal anbringen, doch warum nicht? Alle Kugeln treffen nicht, darum muß die Büchse doch losgeschossen werden. Im Vertrauen, holdes, liebliches Mädchen, auf diese Beiden hatte ich nur zum Spaß angelegt, weil ich wußte, daß sie ohnehin schon verwundet waren. Sie hingegen erkenne ich als den wahren Feind meiner Ruhe; wenn ich Sie nicht treffe, so liegt's blos daran, daß ich zittere.

Louise. Herr Webb —

Fritz. Um Sie gäb' ich mit Freuden auch mein anderes Bein, und, weiß Gott! noch einen Arm obend'rein, wenn mir nur der andere übrig bliebe, um Sie damit an mein Herz zu drücken.

Louise. Lieber Webb —

Fritz. Gott sei Dank! Der Herr ist schon abgeschnitten. Hören Sie, als das Bein zum Teufel ging, es that weh, aber weiß Gott! ich dachte: laß es hin spaziren für König und Vaterland. So blieb ich froh in meinem Gemüthe. Wenn

Sie aber sonst nichts gegen mich hätten, als den Mangel dieses Beins, dann würde ich heute zum ersten Male den Kanonier verfluchen, der mir nur das Bein und nicht die Brust zerschmetterte.

Beate. Sparen Sie Ihre Worte. Die Jungfer hat sich stets geweigert, unserm patriotischen Gelübde beizutreten.

Louise (die Hand ausstreckend). Und doch ist sie nun die Erste, die einen Krüppel wählt.

Fritz. Juchhe! prächtiges Mädchen! Du sollst es nicht bereuen. Wahrlich! mein Herz ist gesund.

Louise. Hab' ich das nicht gleich gefühlt? würde ich sonst so schnell dem meinigen folgen?

Fritz. Juchhe! Victoria! — hört, ihr Andern, vivat sequens! Meine schönen Damen, ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie ihr Gelübde geradezu brechen sollen; aber eine vernünftige Auslegung, die wird vor Amor's Richterstuhl wohl gelten. Sie haben geschworen, nur Männer zu heirathen, die im Kriege defekt geworden sind — gut! — Aber Sie haben doch nicht bestimmt, daß es gerade Arme oder Beine sein müßten?

Carol. Nein, das nicht.

Fritz. Das Deficit könnte allenfalls auch im Kopfe bestehen?

Carol. (lachend). Warum nicht?

Fritz. Nun frage ich: ist eine vernarbte Stirn, eine zusammengeflickte Backe nicht auch ein Defekt? Ich glaube, Riedl hat sogar einige Zähne dabei eingebüßt, und bei Müllner ist das Musik-Organ mit zum Henker gegangen. Folglich sind meine Kameraden eben sowohl Krüppel als ich; auf

das Mehr oder Weniger kommt es dabei nicht an. Nun? hab' ich Recht?

Riedl. Sagen Sie ja, schöne Caroline! oder ich gehe zum Regimentsfeldscheer, und lasse mir ein Bein abnehmen.

Carol. Prr!

Mülln. Ich gehe mit dir. Auf vier Beinen wollen wir das Haus verlassen und auf zweien zurückkehren.

Carol. Halt! halt, meine Herren! man muß doch gehörig überlegen. Was meinen Sie, liebe Tante? sollen wir diese benarbten Helden für echte Krüppel gelten lassen?

Beate. Ach Kinder! ich sehe schon, sie taugen Alle nichts. Ich dachte, die Krüppel würden zu einer Art von Vernunft gekommen sein, und ihr Bestes gehörig bedenken; aber das sieht nach wie vor nur nach hübschen Lärvchen, und hat weder Augen noch Sinn für das wahre Solide. Eine Narbe ist freilich kein Bein, aber es ist doch etwas, und wir leben nun einmal in Zeiten, wo man auch mit Etwas zufrieden sein muß.

Carol. Und unser Gelübde?

Beate. Da müßt' ihr euch mit dem lieben Gott berathen, wenn der es zufrieden ist —

Carol. Nun, meine Herren, wenn Sie die Rache des Himmels auf sich nehmen wollen —

Mülln. und **Riedl.** Ja, das wollen wir.

Carol. Schwester, du bist die älteste, geh' mir mit gutem Beispiel vor.

Adolph. (die Hand reichend). Ich will's darauf wagen.

Carol. (eben so). Und mir soll man nicht nachsagen, daß ich nicht eben so viel Courage hätte als du.

Beate. Ach an Courage fehlt mir's auch nicht.

Mülln. Meine Braut!

Riedl. Meine Gattin!

Carol. Vor der Hand auch nur Braut.

Fritz. Bravo, Kinder! unser sechsfaches Gelübde werden wir nimmer brechen.

Die andern Fünf. Nimmermehr!

Beate (seufzend). Das geht mir durch Mark und Bein!

Neunzehnte Scene.

Hauptmann Braxen. Die Vorigen.

Brax. Was gibt's denn da für fröhlichen Spektakel?

Louise. Lieber Herr Vormund, ich habe mir einen andern Vormund gewählt.

Brax. So?

Fritz. Ihre Hand, alter Herr, wir wollen Sie als Vater ehren.

Brax. Alter Herr? Vater? Das klingt ja, als ob ich Methusalem wäre.

Carol. Wenn Sie aber doch wieder ein Mündel haben müssen, so sage ich Ihnen im Vertrauen: die Tante sucht einen Curator.

Beate. Kind, was sind das für verfängliche Redensarten?

Brax. Wertheste Mamsell! ich kam ohnehin Ihnen zu sagen, daß ich eben auf dem Markte gewesen bin; schöne Bursche genug hab' ich da gefunden, aber keinen, der gesonnen wäre, in Ihren Armen Ersatz für seine Beine zu suchen. Folglich nehmen Sie mit einem gesunden Landsturm vorlieb.

Carol. Ach ja, Tantchen! der Herr Hauptmann ist von

echtem Meerschaum wie sein Pfeifenkopf, zwar etwas braun geraucht, aber eben darum für den Kenner von desto größerm Werthe.

Fritz. Es fehlt ihm nichts als ein silberner Beschlag.

Brax. Hä! hä! hä! der Vergleich ist gar nicht übel. Ich gehöre auch nicht zu den Pedanten, die so viel studiren, daß ihnen der Kopf raucht; bei mir raucht nur der Pfeifenkopf.

Carol. Und bedenken Sie, liebe Tante, wie Sie unser Gewissen erleichtern werden, wenn Sie unserm Beispiel folgen.

Beate. Wohlan, Kinder, um euer Gewissen zu beruhigen, blos darum —

Brax. Victoria! heraus in's Gewehr! den Wirbel geschlagen!

Beate. Lassen Sie den Wirbel nur weg, Herr Hauptmann. Der junge Tobias fing seinen Ehestand mit keinem Wirbel an, sondern mit Gebet.

Zwanzigste Scene.

Bulling. Die Vorigen.

Bull. Heraus in den Garten! unsere Gäste werden gleich aufmarschiren.

Carol. Erlauben Sie, lieber Papa, daß wir zuvor auch ein wenig aufmarschiren. (Sie nimmt Riedl bei der Hand, singt einen Marsch, und marschirt vor ihrem Vater vorbei; die andern drei Paar folgen, Beate, indem sie sich verschämt die Augen bedeckt.)

Bull. Na? was soll denn das heißen?

Carol. Das soll heißen: wenn Sie nichts dawider haben,

so maschiren wir immer so fort bis vor den Altar. (Die jungen Leute umringen ihn bittend.)

Bull. Ei! das wär' der Henker! und euer Gelübde?

Carol. Das ist schon beim Henker.

Bull. So? na, hört einmal, ihr habt eure Zeit gut gewählt; heute kann ich nichts abschlagen.

Alle. Dank! Dank!

Bull. Aber Schwester, du bist ja auch mit aufmarschirt?

Brax. Unter meiner Fahne.

Beate. Ja Bruder, was soll ich machen? ich marschire darauf los.

Bull. Aber wie ist mir denn? hab' ich denn gar keine Bedenklichkeiten? — O ja, recht viele! denn erstens — (Man hört draußen die Hörner.) Sie kommen! sie kommen! Ja, wenn man so ein Horn hört, so vergißt man alle Bedenklichkeiten. Fort in den Garten! Die Gläser sind gefüllt, die Herzen thun sich auf, die Lippen öffnen sich: es lebe der König!

(Der Vorhang fällt.)

Wer weiß wozu das gut ist.

Ein Schwank

in einem Aufzuge.

Personen.

Meister Sparbüchs, ein Schneider.
Käthchen, seine Tochter.
Steffen, sein Gesell.
Meister Knete, ein Bäcker.
Meister Wurst, ein Fleischer.
Ein Husaren-Lieutenant.

(Der Schauplatz ist eine Stube in des Schneiders Hause. An einer Seite ein Bett mit Vorhängen, an der andern ein großer, mit Tuch behangener Tisch, auf welchem Schneider-Geräthschaften und allerlei angefangene Arbeit liegen. Im Winkel steht ein hoher Kasten mit Deckel.)

Erste Scene.

Meister Sparbüchs (allein, indem er seinen Sonntags-Rock anzieht).

Nicht einmal ruhig in die Kirche gehen kann ein Vater am lieben Sonntage, wenn er eine mannbare Tochter im Hause hat. Die ganze Woche hindurch hab' ich mir's sauer werden lassen. Den will ich sehen, der aus dem feinen blauen Tuche für den dicken Amtmann einen Oberrock herausgeschneidert, und doch zwei Ellen erübrigt hätte. Ein bischen knapp wird der Rock wohl sitzen, aber ich hab's doch prästirt. Und die drei Ellen Atlas von dem Kleide der Frau Kommerzien-Räthin — dazu gehört eine kunstreiche Hand. Die Schleppe wird freilich ein Bischen kurz sein, aber es gibt ja noch Frauenzimmer genug, die mit langen Schleppen die Dielen fegen. — Sünde? Possen! wo steckt denn die Sünde? der Herr Amtmann hat seinen Oberrock, die Frau Kommerzien-Räthin ihr Kleid, mehr ist nicht veraccordirt. Nach Lappen haben sie freilich gefragt, aber da konnt' ich mit gutem Gewissen schwören: ich habe keine. Ellen sind ja keine Lappen, und gesetzt, der liebe Gott nehme solche Kleinigkeiten übel, dafür hat man ja den Sonntag und die Kirche, da wird alles christlich abgebetet.

Aber das Gemüth muß ruhig sein, und während man fromm in der Kirche zwei Hände faltet, muß daheim die Jungfer Tochter nicht vier Hände falten. — Käthchen spricht, sie hätte den Schnupfen, sie könnte heute nicht mit mir gehen? Der Schnupfen kommt mir bedenklich vor. — He! Steffen!

Zweite Scene.

Steffen und der Meister.

Steff. Was will der Meister?

Meist. Sage mir doch, hast du nichts im Hause gemerkt?

Steff. Ne.

Meist. Nichts von meiner Tochter?

Steff. Ne.

Meist. Und von dem Husaren-Lieutenant?

Steff. Ne.

Meist. Wirst du denn immer und ewig ein Dummkopf bleiben?

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Du kennst doch den Lieutenant?

Steff. O ja!

Meist. Der so oft hier vorbei geht und nach Käthchen schielt?

Steff. Ne, er schielt nicht.

Meist. Siehst du ihn auch nicht vorbei gehen?

Steff. Ne.

Meist. Woher kennst du ihn denn?

Steff. Er hat mich einmal geprügelt.

Meist. Wo?

Steff. Hier im Hause.

Meist. Also kommt er auch in's Haus?

Steff. Alle Tage.

Meist. Unmöglich!

Steff. Das kann sein, aber er kommt doch.

Meist. Wann?

Steff. In der Dämmerung.

Meist. Und das hätt' ich nie erfahren?

Steff. Ich glaube, Meister, Er soll's nicht wissen.

Meist. Dummkopf! warum sagst du mir denn nichts?

Steff. Er hat mich ja nicht gefragt.

Meist. Redest du denn nur, wenn du gefragt wirst?

Steff. Hat Er selbst mir nicht hundertmal gesagt: Steffen, halt's Maul, bis du gefragt wirst!

Meist. Nun gut, jetzt frage ich dich: wo sprachen sie mit einander?

Steff. In der Küche, auf der Treppe, vor der Hausthür, nachdem es kommt.

Meist. Vermuthlich schwatzen sie von Liebe?

Steff. Ne.

Meist. Wovon denn?

Steff. Von politischen Angelegenheiten.

Meist. Warum nicht gar!

Steff. Ja ja! von Krieg und Frieden, von gekrönten Häuptern.

Meist. Wer weiß, was der Narr gehört hat.

Steff. Ich will dich erobern, spricht der Herr Lieutenant. Ist das nicht Krieg? Du bist meine Königin. Ist das nicht ein gekröntes Haupt?

Meist. Eine Narrenkappe auf das deinige. Nun weiter. Bei den schönen Redensarten drückt er ihr wohl die Hand?

Steff. Ne.

Meist. Werden sie gar nicht handgemein?

Steff. Gott bewahre! sie bleiben immer die besten Freunde.

Meist. Und beim Abschiede?

Steff. Da küssen sie sich ein Dutzendmal.

Meist. Sonst nichts?

Steff. Ich habe nichts weiter gesehen.

Meist. Schurke! und das sagst du mir nicht?

Steff. Was geht's denn mich an?

Meist. Meine Tochter läßt sich von einem Lieutenant küssen!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Nein, nun ist nicht länger zu spaßen. Heute muß sie sich erklären, ob sie den Meister Wurst oder den Meister Knete heirathen will. Beide haben um sie angehalten, beide sind reputirliche Männer, die Geld im Sacke und Haare auf den Zähnen haben, die werden dem Herrn Lieutenant schon die Wege weisen. Auf jeden Fall werde ich die Sorge los. — He, Steffen! merk' auf, was ich dir sagen will. Ich gehe nun in die Kirche.

Steff. Ganz wohl.

Meist. Du bleibst zu Hause.

Steff. Ne. Es ist ja heute Sonntag, ich muß meine Trinkgelder versaufen.

Meist. Hast du viel bekommen?

Steff. Vier Groschen sechs Pfennige, und vom Herrn Amtmann eine Ohrfeige.

Meist. Ei, warum das?

Steff. Ich weiß nicht. Er sagte, der Meister wäre ein Spitzbube.

Meist. Pfui, Steffen! solche zweideutige Redensarten mußt du gar nicht nachsagen. Heute bleibst du schon zu Hause, mir zu Gefallen. Ich schenke dir noch achtzehn Pfennige, so hast du sechs Groschen voll. Aber du mußt auf meine

Tochter Acht geben wie ein Luchs, hörst du? Ich wollte sie mit in die Kirche nehmen; sie gibt vor, sie hätte den Schnupfen. Das kommt mir verdächtig vor. Es wäre möglich, daß der Lieutenant sich in's Haus schliche, da mußt du gleich bei der Hand sein.

Steff. Ihm die Thür aufzumachen?

Meist. Ihn die Treppe hinunter zu werfen, und wenn ich nach Hause komme, erzählst du mir Alles haarklein wieder.

Steff. Ganz wohl. Aber Eins muß Er mir noch versprechen, Meister.

Meist. Was denn?

Steff. Heute haben wir Schweinebraten, Er pflegt immer das Braune ganz allein zu essen, heute muß Er mir auch was Braunes geben.

Meist. Ja ja, du sollst bekommen, wenn du deine Sachen gut machst; wo nicht, so kennst du da den braunen Stock. (Ab.)

Dritte Scene.

Steffen (allein).

Ne! bleib' er mir mit seinem Stocke vom Rücken. Heute ist Sonntag, heute wird nicht geprügelt, und morgen auch nicht, morgen ist blauer Montag. Ach wenn doch nur die ganze Woche blau wäre! — Aber es ist doch recht dumm, daß ich zu Hause bleiben soll. Dem Peter Schnips hatte ich versprochen, in der gold'nen Bürste eine Bratwurst mit ihm zu essen — und Lieschen Hering wollt' ich heute Abend zum Tanze führen. Das dicke Mädel hat so etwas apartes, wenn sie beim Walzen ihren Kerl packt, so kommt er gar nicht auf Gottes Erdboden, und dabei glänzt sie wie ein Eierkuchen. Die muß ich mir heute schon vergehen lassen. Na,

wer weiß, wozu das gut ist. — Aber was mach' ich denn nun vor lieber langer Weile! Ich kann doch die Lappen nicht zählen, die der Meister durch die Finger hat fallen lassen. — Ei, da steht ja sein Bett. Ich werde ein Bischen schlafen. Im Schlafe thut man nichts Böses. Es ist ja auch ein Gardinen-Bett, da können die Fliegen Einem nicht auf der Nase krabbeln.

(Er ist hineingestiegen und gähnt.) Es liegt sich recht bequem — ein Bischen schmal — aber für einen armen Schneidergesellen immer noch breit genug. (Er zieht die Gardinen zu.) Nun will ich an die Bratwurst in der gold'nen Bürste denken, und an die Liese, und an den Eierkuchen, das gibt einen prächtigen Traum.

Vierte Scene.

Käthchen (kommt leise). **Steffen** (im Bett).

Käthch. Der Vater ist in der Kirche, der dumme Steffen ist auch fort. Wo bleibt denn der Lieutenant? hab' ich ihm nicht gesagt: wenn die Glocken zum dritten Mal läuten, so bedeutet das in die Kirche und — zu mir? Nun, in die Kirche wird er schwerlich gegangen sein. Er ist doch sonst so pünktlich. Wenn er mich nur heirathen wollte, daß ich eine gnädige Frau würde, von Liebe spricht er genug, aber das Wort heirathen kommt nicht über seine Lippen. Ich bin freilich nur eine Schneiderstochter, aber desto weniger würde ich ihm kosten, der Vater müßte mir die Kleider alle umsonst machen. — (Durch das Fenster sehend.) Ha! da kommt er! husch ist er in's Haus! — Er ist alle Tage hier, und doch klopft mir das Herz, so oft ich ihn kommen sehe.

Fünfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieut. Guten Morgen, süßes Käthchen. Gib mir geschwind dreihundert Küsse.

Käthch. Nicht einen Einzigen.

Lieut. Das wär' der Teufel! (Er küßt sie mit Gewalt.)

Käthch. Herr Lieutenant, ich schreie.

Lieut. Ist denn Jemand im Hause, der es hören kann?

Käthch. Die Magd.

Lieut. O die ist taub.

Käthch. Ich werde so schreien, daß es mein Vater bis in die Kirche hört.

Lieut. Möcht' er doch alle Tage in die Kirche gehen!

Käthch. Und um Vergebung bitten für die Sünden seiner Tochter.

Lieut. Das wäre noch zu früh. Du bist ja so verdammt tugendhaft —

Käthch. So? ist das noch nicht Sünde genug, daß ich täglich hinter des Vaters Rücken mit Ihnen schwatze? daß ich dann und wann sogar Ihnen erlaube, mich zu küssen?

Lieut. Und deinen Lippen erlaubst, mich wieder zu küssen.

Käthch. Nun freilich, das ist das Schlimmste. Aber es soll anders werden. Heute hab' ich Sie blos darum herbeschieden, um Ihnen zu sagen, daß wir uns trennen müssen.

Lieut. Bist du toll?

Käthch. Im ganzen Ernst.

Lieut. Daraus wird nichts.

Käthch. Muß werden.

Lieut. Ich kann nicht ohne dich leben.

Käthch. Wenn zwei Leute nicht ohne einander leben können, so pflegen sie sich zu heirathen.

Lieut. Nicht immer. Es gibt auch Verhältnisse, mein schönes Kind, die das unmöglich machen.

Käthch. Ich weiß schon, Sie sind ein Herr von, und ich bin nur eine Bürgerstochter. I nu, das wär' auch nicht das erste Mal, daß ein armes Mädchen zu hohen Ehren käme. Ich habe noch vorigen Sonntag die Aschenbrödel spielen seh'n, die bekam sogar einen Fürsten.

Lieut. Ja, wenn ich ein Fürst wäre, so würd' ich über alle Vorurtheile mich hinwegsetzen, aber ich bin kein Fürst, sondern ich habe einen Fürsten, der es nicht duldet, und einen Vater, der es verbietet, und eine Mutter, die es betrübt, und einen Onkel, der es verspottet, und eine Tante, die es verflucht, und eine Großmutter —

Käthch. Ich bitte Sie, hören Sie auf. Was kümmert mich Ihre ganze hochadelige Sippschaft?

Lieut. Recht, Käthchen, die soll dich auch nicht kümmern. Das Lieben kann kein Mensch verbieten, und lieben wollen wir einander auch, ohne uns zu heirathen.

Käthch. Soll ich Ihnen zu Gefallen eine alte Jungfer werden?

Lieut. Werd' ich denn nicht auch mit jedem Tage älter? oder vielmehr, mit der Liebe werden wir Beide jung bleiben.

Käthch. Wenn ich mich auch entschließen wollte, nicht zu heirathen, mein Vater thut es nicht. Er verlangt durchaus, daß ich Einem von meinen beiden Freiern das Jawort geben soll.

Lieut. Ich breche Beiden die Hälse.

Käthch. O die brechen nicht so geschwind, das sind ein

paar tüchtige Hälse. Kennen Sie den dicken Meister Wurst? dem es blutsauer wird, den Arm bis zum Kopfe zu bringen, wenn er seinen messingenen Kamm durch die Haare ziehen will? Oder den ehrenfesten Meister Knete, der die schweren silbernen Knöpfe auf seinem Rocke trägt? es sind ein paar gewaltige Männer, und wenn ich Einem von Beiden ausgeliefert werde, so können wir nur auf ewig Abschied von einander nehmen.

Lieut. Warum das?

Käthch. Ja sehen Sie nur, auch mein Mann ginge alle Sonntage in die Kirche, und ich bekäme jedesmal richtig den Schnupfen, so gibt es da eine Menge handfeste Gesellen, die nicht so dumm sind wie unser Steffen; die würden wenig Respekt vor Ihrem Säbel tragen, die haben Beile und Ofengabeln u. dgl.

Lieut. Höre, Käthchen, wenn du doch durchaus heirathen mußt, nimm dir einen Schafskopf; du glaubst nicht, wie bequem das ist.

Käthch. Meinen Sie?

Lieut. So Einer, zu dem du sagen kannst: lieber Mann, jetzt geh' in's Wirthshaus und trink' eine Flasche Bier, du bist mir hier im Wege.

Käthch. Und der auch g e h t?

Lieut. Freilich. Solche Männer kenne ich genug in allen Ständen.

Käthch. So? und sie sind wohl alle Ihre guten Freunde.

Lieut. Nicht doch, Käthchen, nur deinen künftigen Gatten hab' ich zu meinem Herzensfreunde erkoren.

Käthch. Viel Ehre. (Durch's Fenster blickend.) Ach mein Gott! da kommt der Meister Knete. Er marschirt gerade auf

unser Haus zu. Ganz sicher kommt er herein. Wenn er Sie bei mir findet, so bin ich verloren.

Lieut. Ich werfe ihn die Treppe hinunter.

Käthch. So steht er unten wieder auf, und schreit alle Nachbarn zusammen. Ich will ihm entgegen laufen, ich will versuchen, ihn an der Hausthür abzufertigen. — Aber — wenn er doch nicht abzuhalten wäre — geschwind, Herr Lieutenant, werfen Sie sich in dies Bett, ziehen Sie die Vorhänge zusammen. Muß ich ihn herauffühiren, so soll er wenigstens nicht lange bleiben. (Ab.)

Sechste Scene.

Der Lieutenant. Steffen.

Lieut. Ein lustiges Abenteuer! Ich soll zuhören, wie mein Nebenbuhler ihr liebkost. Und so ein Kerl, der gewohnt ist, seinen Teig zu kneten, der wird gleich handgreiflich. Aber dann gnad' ihm Gott! ich springe hervor und klopfe ihm das Mehl aus dem Rocke. (Er will in's Bett und erblickt Steffen.) Alle Teufel! da liegt ja schon Einer und schläft recht süß. Steffen! verfluchter Steffen!

Steff. (im Schlaf). He! he! ist die Bratwurst fertig?

Lieut. Ich haue dich in Stücken, und mache mir eine einzige Bratwurst aus dir.

Steff. (ihn anklotzend). Na? warum denn das?

Lieut. Hier ist nicht Zeit zu schwatzen. Mach' Platz, ich will mich zu dir legen.

Steff. Der Herr Lieutenant will sich zu mir legen? he! he! warum denn das?

Lieut. Frage nur nicht lange. Käthchen ist hinausgegan-

gen, Meister Knete steht vor der Thür. Er wird hereinkommen, er darf mich nicht sehen, begreifst du nun?

Steff. Ja ja, ich begreife, aber das Bett ist für uns Beide zu schmal.

Lieut. Nicht doch, ein Schneider findet überall noch Platz. (Er legt sich hinein, und schiebt Steffen auf der andern Seite hinaus.)

Steff. Na, da haben wir's! da lieg' ich auf Gottes Erdboden, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. Bleib nur liegen. Kriech' unter das Bett.

Steff. Gehorsamer Diener! ich bin ja nicht so platt wie eine Schildkröte. (Er kommt hervor.) Ohnehin haben alle Knochen im Leibe mir geknackt. Wer weiß, wozu das gut ist. (Er will gehen.)

Lieut. Wo willst du hin?

Steff. Hinaus. Ich will mir die verrenkten Glieder mit Branntwein waschen.

Lieut. Nicht von der Stelle! ich kenne deine Dummheit schon. Wenn du auch nicht plaudertest, man würde es dir an der Nase ansehen, daß ich hier versteckt bin.

Steff. Na, wo soll ich denn bleiben?

Lieut. Komm her zu mir. Tritt hinter den Vorhang. Zieh' den Bauch und die Füße an dich. Du bist zum Glücke so schmal, daß kein Mensch dich hier vermuthen wird. Aber steh' still und rühre dich nicht, oder ich kitzle dich von hinten mit meinem Säbelknopf.

Steff. (indem er sich in den Vorhang wickelt). Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. Still!

Siebente Scene.

Meister Knete. Käthchen. Die Vorigen.

Käthch. Lieber Meister, ich bin ganz allein zu Hause, und da will es sich nicht schicken, daß ich Ihn hier empfange.

Knete. Ei warum denn nicht, herzliebste Jungfer Sparbüchs? wie lange wird's währen, so sind wir den ganzen Tag allein beisammen und die Nacht obend'rein.

Käthch. So? wie sollte denn das geschehen?

Knete. Stelle Sie sich doch nicht so dumm wie ein Mehlsack. Ich habe ja schon mit dem Vater gesprochen, es ist Alles richtig.

Käthch. Was denn?

Knete. I Potz Pumpernickel! daß Sie meine Frau wird.

Käthch. Nein, lieber Meister, damit sieht es noch weitläuftig aus.

Knete. Ganz und gar nicht. Es wird nur noch in meinem Hause ein bischen gebauet; sobald aber der neue Kuhstall fertig ist, so wollen wir zum christlichen Werke schreiten.

Käthch. Und wenn Er ein Schloß baute, mich bekommt Er nicht hinein.

Knete. Späßchen! was hat Sie denn gegen mich einzuwenden? ich bin ein Mann bei der Stadt, ich backe alle Tage frisch. Im Gewicht bin ich eben nicht eigensinnig auf jedes Quentchen. Ein gelehrter Herr Doktor hat mir einmal gesagt, Brot sei schwer verdaulich, und seitdem ich das weiß, backe ich es lieber zu leicht. So trage ich Sorge für die Gesundheit meiner Mitbürger, und zugleich für meinen Beutel, versteht Sie mich?

Käthch. Einen Bäcker mag ich nicht, da ist die ganze Nacht Lärm im Hause, und ich schlafe gern ruhig.

Knete. Ei wir wollen auch ruhig schlafen, mein Sem=

melchen, dafür hat man Gesellen, die treiben ihre Wirthschaft in der Nacht; wir aber liegen in einem stillen Kämmerlein im Hinterhause, und rühren uns nicht eher, bis das Brot aus dem Ofen gezogen wird. Dann thut mein Semmelchen sich hübsch reinlich anziehen und setzt sich in den Bäckerladen, und streicht das Geld bei Thalern ein.

Käthch. Das wäre mir eben recht, daß ich da sitzen und frieren, und auf jeden Narren warten soll, der Brot kaufen will.

Knete. Ei ei, potz Pumpernickel! Die Leute, die Brot kaufen, sind keine Narren. Sie meint doch nicht etwa, meine liebe Jungfer Sparbüchs, daß es despektirlich wäre in so einem Laden zu sitzen? Im Grunde hat doch jeder Mensch seinen Laden, in dem er seine Ware feil bietet; der Eine nennt's eine Bude, der Andere ein Magazin, der Dritte ein Katheder, das kommt Alles auf Eins heraus. Und Brot nicht allein soll mein Semmelchen verkaufen, auch Kuchen, schöne Kirschkuchen, Apfelkuchen, he, da fällt denn auch dann und wann ein Stückchen vom Rande für Sie ab; so genau nehme ich's nicht.

Käthch. Geb' Er sich keine Mühe, Meister Knete, ich will Ihn Seiner Kuchenränder nicht berauben; und ich muß Ihm nur sagen, ich kann die Esel nicht schreien hören, die Ihm das Mehl aus der Mühle holen.

Knete. So? das soll wohl ein förmlicher Korb sein?

Käthch. Er kann seine Semmeln hineinpacken.

Knete. Potz Sauerteig! nur immer fein schnippisch, Jungfer Sparbüchs, bedenke Sie, was Sie thut. Ein Mann, wie ich, klopft nicht alle Tage an Ihre Thür.

Käthch. Desto besser, so brauche ich nicht alle Tage hinauszurufen: es ist Niemand zu Hause.

Knete. Sehet doch, ich will's noch erleben, daß Sie aussehen wird wie alter Christwecken, den kein Mensch mehr kaufen will. Wenn Sie dann recht in der Sehnsucht aufgeweicht ist, was gilt's, dann wird Sie vor meinen Laden kommen und wird sprechen: Guten Tag, Meister! wie geht's, Meister? sind die Semmeln noch frisch? — Aber da werd' ich gravitätisch antworten: Gehe Sie, meine liebe Jungfer, hier wird nicht für Sie gebacken.

Käthch. Ha! ha! ha! was Er sich einbildet!

Knete. Potz Pumpernickel! mir, einem Manne, der den Weitzen Lastenweis kauft, setzt man keinen Stuhl vor die Thür. Das Ding hat seinen Haken, und ich hab' es schon lange gemerkt. Ein Herr Offizier schleicht zu der Jungfer.

Käthch. Was? Er will mir meinen ehrlichen Namen stehlen?

Knete. Es gibt Leute, an denen nichts weiter ehrlich ist als ihr Name.

Käthch. Jetzt pack' Er sich! oder ich jage Ihn mit der großen Schneiderschere zum Henker.

Knete. Zum Henker? da müßt' ich wohl hier bleiben, denn hier im Hause ist der Henker los.

Käthch. (weinend). Ich will es meinem Vater klagen.

Knete. Der ist blind.

Käthch. Meine Unschuld, meine Tugend, meine Keuschheit, meine Sittsamkeit —

Steff. (niest hinter dem Vorhang).

Käthch. (für sich). O weh!

Knete. Oho! was war das? da nieste ja Jemand?

Käthch. Er ist nicht wohl gescheit.

Knete. Sind wir allein?

Käthch. Ich werde doch Niemanden hier versteckt haben?

Knete. Ich raisonnire so: wo geniest wird, da ist eine Nase, und wo eine Nase ist, da ist auch ein Mensch.

Käthch. Er braucht seine Nase nicht in Alles zu stecken. Ich sag' es Ihm zum letzten Mal, pack' Er sich fort!

Knete. Ich muß doch erst wissen, in was für Gesellschaft ich hier gewesen bin. Das Niesen kam dort aus dem Bette. (Er will dahin.)

Käthch. (ihn aufhaltend). Unsere Katze liegt im Bette, sie hat Junge, sie wird Ihn kratzen.

Knete. Also, die Katze hat geniest?

Käthch. Nun ja, hat Er noch niemals eine Katze niesen hören?

Knete. Aber da rührt sich etwas?

Käthch. Die jungen Katzen spielen mit dem Vorhange.

Knete. So? sind's ihrer viele?

Käthch. Drei Stück.

Knete. Sind sie hübsch gezeichnet?

Käthch. Blau, weiß und roth.

Knete. Hm! das ist gerade wie die Uniform von dem bewußten Offizier?

Käthch. Ach halt' Er das Maul von seinem Offizier.

Knete. Höre Sie, liebe Jungfer, ich bin ein gewaltiger Liebhaber von jungen Katzen. Laß Sie mich doch einmal sehen.

Käthch. Ich will nicht.

Knete. Aber ich will. (Er schiebt sie unsanft bei Seite.)

Käthch. (für sich). Ich bin verloren!

Knete. (zieht Steffen hervor). Ei sieh da, Musje Steffen, ist Er es?

Käthch. (sehr verwundert). Steffen?!

Steff. Ja, Meister Knete, ich bin es.

Knete. Ein Hauskater?

Steff. Miau!

Knete. Er geht mir also hier in's Gehäge?

Steff. Das ist so Eins von meinen Sonntagsspäßchen.

Knete. Ei da soll Ihm ja der Henker das Licht halten! und Sie, Jungfer Sparbüchs? ist das Ihre Unschuld? Ihre Sittsamkeit? so einen getrockneten Häring zieht Sie mir vor? das soll Ihr Vater noch heute erfahren.

Käthch. Meinetwegen.

Knete. Aber zuvor will ich den Burschen ein wenig Mores lehren, damit er sich künftig nie wieder untersteht, einen Ehrenmann zu behorchen, der sogar beim Gotteskasten mit angestellt ist.

Steff. Darum backt Er auch wohl Sein Brot so leicht? hi! hi! hi!

Knete. Was? Du willst dich noch lustig über mich machen? (Er prügelt ihn.) Du Holzbock! du Besenstiel! da hast du dein Theil. (Ab.)

Steff. Au weh! au weh! (Er reibt sich den Buckel.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Achte Scene.

Käthchen. Steffen. Der Lieutenant.

Lieut. (springt aus dem Bette). Endlich ist der Kerl zum Teufel!

Käthch. Ich bin in Todesangst gewesen. Vermaledeiter Steffen! wie kamst denn du hieher?

Lieut. Ich fand ihn schlafend hier im Bett.

Steff. Ja ich schlief recht sanft.

Käthch. Warum bist du denn nicht ausgegangen? es ist ja heute Sonntag.

Steff. Der Meister wollt' es nicht haben. Ich sollte Acht geben, was die Jungfer macht.

Käthch. Ha! ha! ha! und da legtest du dich schlafen?

Steff. Andern Leuten kommt das Glück im Schlafe, mir kommen die Prügel.

Lieut. Warum hast du geniest, du Schafskopf?

Steff. Die Sonne schien mir ja gerade in's Gesicht. Ich blinzelte genug mit den Augen und rümpfte die Nase, aber endlich mußt' ich doch niesen, eben als die Jungfer von Ihrer Tugend sprach.

Käthch. Jetzt geh' hinaus in die Küche, tritt an's Fenster und gib wohl Acht, daß wir von Niemanden überrascht werden.

Steff. Die Jungfer will ein bischen allein mit dem Herrn Lieutenant bleiben?

Käthch. Wenigstens bist du sehr überflüssig.

Steff. Aber der Meister hat befohlen, ich soll die Augen aufsperren, und soll ihm Alles wiedersagen, was hier passirt.

Lieut. Was gibt dir der Meister dafür?

Steff. Achtzehn Pfennige und ein Stück Braunes vom Schweinebraten.

Lieut. Ich gebe dir achtzehntausend Prügel, wenn du das Maul aufthust.

Steff. Achtzehntausend? so viel Prügel hab' ich in meinem Leben nicht beisammen gehabt.

Käthch. Geh', mein lieber Steffen, für den Braten laß mich sorgen. Ich will dir auf den Abend ein Pfaffenstückchen zurücklegen.

Steff. Das klingt anders. Ein Pfaffenstückchen? — (bedenklich) freilich, wenn sie so beisammen bleiben — er und sie — sie und er — Na, wer weiß, wozu das gut ist. (Ab.)

Käthch. Im Grunde haben wir dem Burschen sehr viel zu verdanken. Wäre er nicht so dumm, er hätte uns längst verrathen.

Lieut. Je nu ja, wenn du doch einmal heirathen sollst, so ist er gerade so ein Mann, wie ich ihn dir wünsche.

Käthch. So? Sie können also den Gedanken ertragen, mich in den Armen eines Andern zu seh'n?

Lieut. Muß ich nicht? wenn's nur ein Steffen ist.

Steff. (zurückkehrend) Da kommt schon wieder Einer.

Käthch. Wer?

Steff. Meister Wurst, der Fleischer.

Käthch. Geh'! lauf'! sag' ihm, es sei Niemand zu Hause.

Steff. Ich hab' ihm aber schon gesagt, daß die Jungfer zu Hause ist.

Käthch. Esel!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist. Ich stand am Küchenfenster, da kam Meister Wurst die Straße herauf. Es ist ein stattlicher Mann, nicht ein bischen stolz. Schon von weitem zog er seinen Hut und sagte: Guten Tag, Musje Steffen. Ich antwortete: schönen Dank, Meister Wurst. Wie geht's, Musje Steffen? so la la, Meister Wurst. Ist die Jungfer zu Hause? ja, Meister Wurst.

Käthch. Am Ende hat Er ihm wohl gar gesagt, daß der Lieutenant bei mir ist?

Steff. Ne, darnach hat er nicht gefragt.

Lieut. Also, wenn er gefragt hätte?

Steff. Na, so wüßt' er's nun schon.

Käthch. Mein Gott! ich hör' ihn schon auf der Treppe. Geschwind, Herr Lieutenant, gehen Sie in diese Kammer, da können Sie alles hören, was hier gesprochen wird.

Lieut. Stelle dich krank, so wirst du ihm gleich wieder los. (Ab.)

Käthch. Nun? was stehst du noch hier? geh' auch hinein!

Steff. Ich soll auch hineingeh'n?

Käthch. Ja! ja! ich bin so krank — ich will Niemanden sehen noch hören.

Steff. Die Jungfer ist krank?

Käthch. (ihn hineinschiebend). Ei so packe dich fort!

Steff. Wünsche gute Besserung.

Käthch. (setzt sich und ächzt).

Neunte Scene.

Meister Wurst. Käthchen.

Wurst. Ist es erlaubt hereinzutreten?

Käthch. Ach, lieber Meister! mein Vater ist nicht zu Hause, und ich habe solche Kopfschmerzen, daß mir der Kopf zerspringen will, so oft Jemand auftritt. Daher muß ich Ihn gar schön bitten, mich allein zu lassen.

Wurst. Ei, ich will Ihr Doktor sein.

Käthch. Ich brauche keinen Doktor, es vergeht von selbst; ich muß nur Ruhe haben.

Wurst. Nun desto besser, so kann ich mit der Jungfer ein bischen weitläuftig sprechen.

Käthch. Ich kann gar nicht reden, jedes Wort ist ein Hammer in meinem Kopfe.

Wurst. Ei, Sie soll auch nicht reden, Sie soll nur zuhören, bis Ihr Vater nach Hause kommt, der wird dann schon für Sie antworten.

Käthch. Bewahre Gott! ich kann auch nicht hören, und noch dazu eine solche Baßstimme. Lieber Meister, thu' Er mir den Gefallen und komm' Er auf den Nachmittag wieder.

Wurst. Ei was! frische Wurst ist die beste. Die Jungfer ist ja nicht von Marzipan, und da Sie nun in Kurzem die Frau eines tüchtigen Fleischermeisters werden soll, so muß Sie sich schon ein bischen derb gewöhnen, versteht Sie mich?

Käthch. Nichts versteh' ich, und will auch nichts versteh'n.

Wurst. Der liebe Gott hat Sie ja mit Fleisch und Bein gehörig ausgestattet. Ich wette, Sie wiegt hundertzwanzig Pfund.

Käthch. Ich glaube, Er sieht mich für einen von Seinen Mastochsen an?

Wurst. Ei bewahre! das wäre ein miserabler Ochs. Aber zum Spaß, liebe Jungfer, besuche Sie mich auf den Abend, da will ich Sie auf die große Fleischwage setzen.

Käthch. Es wird mir eine besondere Ehre sein.

Wurst. Na, so ist's recht. Also der Handel ist richtig?

Käthch. (spöttisch). Meint Er?

Wurst. Freilich. Als ich meine selige Frau erst einmal gewogen hatte, da war auch in vier Wochen die Hochzeit; und, so wahr ich Kilian Wurst heiße, sie hat es nicht bereut. Als sie zu mir kam, bei meiner armen Seele, sie wog nicht mehr als dreiundneunzig Pfund; aber als sie starb, da hatte sie es wirklich schon auf hundertvierzig gebracht, und das soll

mit Gottes Hilfe Ihr auch widerfahren. Denn ich schlachte jede Woche einen Ochsen, manchmal gar zwei, und wenn auch die unverständige Polizei mir die Fleischtaxe herabsetzt, so helfe ich mir mit dem Gewicht, und die Knochen müssen mir auch bezahlt werden. Kurz, ich bin ein Mann, dessen Geldkatze eben so prall ist als sein Bauch.

Käthch. Allen Respekt vor Seinem Bauch und vor Seiner Geldkatze, aber wir passen nicht für einander.

Wurst. Warum denn nicht? meint Sie etwa wegen meiner vier Buben? es ist wahr, es sind wilde Rangen, aber sie kennen meinen Ochsenziemer, und wenn ich den nur ein paarmal durch die Luft pfeifen lasse, so mucksen sie nicht.

Käthch. Gott bewahre mich vor einem Manne mit dem Ochsenziemer!

Wurst. Sie wird doch nicht glauben, daß es auf Sie gemünzt sei? Ich bin der sanftmüthigste Mann von der Welt. Acht Jahre bin ich mit meiner Frau verheirathet gewesen, aber sie muß es mir noch in jenem Leben bezeugen, daß ich in den ganzen acht Jahren sie nicht zwanzigmal durchgewichst habe.

Käthch. Ich danke für das erste Mal, und wenn ich denn doch recht reines Deutsch mit Ihm sprechen muß, so sage ich Ihm: packe Er sich fort! denn ich werde Ihn eben so wenig heirathen als Seinen großen Fleischerhund.

Wurst. Ei das wäre der Teufel? Seht doch, die Jungfer setzt sich auf eine große Haut; aber Sie muß herunter! ich sag' es Ihr, meine liebe Jungfer Sparbüchs, Sie muß herunter!

Käthch. Will Er nicht etwa Seinen Ochsenziemer holen?

Wurst. I nu, mit der Zeit wird der auch wohl gute

Dienste thun. Vor der Hand soll Sie wissen, daß ich hinter alle Ihre Schliche gekommen bin; daß ich Sie blamire und einen Mordspektakel anfange, wenn Sie nicht auf der Stelle andere Saiten aufzieht.

Käthch. Geh' Er in Seinen Maststall, und brumme Er mit Seinen Ochsen.

Wurst. O ich weiß recht gut, worauf Sie trotzt. Ihr schöner Herr Lieutenant ist in der Nähe, nicht wahr?

Käthch. Was will Er mit Seinem Lieutenant?

Wurst. Alles weiß ich! meine vier Buben hab' ich auf die Lauer gestellt. Es sind pfiffige Bursche. Kein Kater ist in Ihr Haus geschlichen, ohne daß ich es erfahren habe. Und eben jetzt — mein Kilian hat schon seit zwei Stunden gelauert, nun kam er gerannt, als ob ihm der Kopf brennte. Vater, sagte er, kaum war der Meister Sparbüchs in die Kirche gegangen, so klapperte auch schon der Herr Offizier mit seinem Säbel über die Straße.

Käthch. Was geht das mich an?

Wurst. Als er an Jungfer Käthchens Hausthür kam, da guckt' er sich um, ob die Nachbarn es nicht gewahr würden; husch! war er hinein.

Käthch. Albernes Mährchen! wo wär' er denn?

Wurst. Versteckt. Vielleicht gar hier in der Stube.

Käthch. Ha! ha! ha! ich will Ihm sagen, Meister, was Sein Bube gesehen hat: Der Vater hat für die Herren Offiziere verschiedene Uniformen in der Arbeit. Eine davon wurde gestern Abend fertig, und da machte unser Steffen sich den Spaß sie anzuziehen, und trat damit ein wenig hinaus vor die Thür.

Wurst. Possen! mein Kilian kennt Ihren Steffen recht

gut, sie haben sich noch neuerlich mit Schneeballen geworfen. Ne, ne, Jungfer, der Lieutenant ist hier im Hause, und, wenn Sie mir den Kopf warm macht, so will ich ihn wohl finden.

Käthch. Meinetwegen! suche Er ihn.

Wurst. Sie läßt's darauf ankommen?

Käthch. O ja, aber wenn Er ihn nicht findet, so kratz' ich Ihm die Augen aus.

Wurst. Damit hat's keine Noth. Laßt einmal sehen. Ein Bett mit Vorhängen — (Er guckt hinein) nein, da ist er nicht. (Er durchsucht alle Winkel.) In dem Kasten steckt er auch nicht.

Käthch. Will Er ihn nicht unter dem Tische suchen?

Wurst. Das versteht sich. Unter dem großen Tische könnte eine halbe Schwadron bivouakiren. (Er guckt darunter.)

Käthch. Nun, hat Er die Vorposten erwischt?

Wurst. Spotte Sie nur. Wer zuletzt lacht, der lacht am besten. Hier in der Stube ist er freilich nicht; aber wie sieht's in der Kammer aus? he?

Käthch. (bei Seite). Er wird doch den Riegel vorgeschoben haben!

Wurst. Was meint Sie, Jungfer? soll ich auch die Kammer visitiren?

Käthch. Meinetwegen.

Wurst (will hinein). Aha! die ist verschlossen. — Nein, verschlossen ist sie nicht, aber von inwendig verriegelt. Aha, Jungfer Sparbüchs! will Sie mir nicht weiß machen, eine Kammer könnte auch wohl von inwendig verriegelt sein, ohne daß Jemand d'rin stäcke?

Käthch. Was geht es mich an? der Steffen wird wohl d'rin stecken.

Wurst (klopfend). Belieben Ew. Gnaden nur aufzumachen. Meister Wurst will die Ehre haben, Ew. Gnaden einen guten Morgen zu wünschen, und wenn Hochdieselben nicht in der Güte aufmachen, so sprenge ich die Thür. — Nun? — wird's bald? — Ew. Gnaden können mir auf mein Wort glauben, ich habe einen Fuß, wo der hintritt, da seufzen alle Treppen.

Käthch. Meister, Er wird doch nicht toll sein?

Wurst. Ja ja, ich werde so toll sein.

Käthch. Er wird die Thür zerbrechen.

Wurst. Ich kann sie bezahlen.

Käthch. Was wird mein Vater sagen?

Wurst. Er wird sagen, daß ich ein ehrlicher Nachbar bin, der in seiner Abwesenheit das Haus vor Schimpf und Schande bewahrte. Kurz und gut — Paff! — Paff!

Käthch. (für sich). Ich bin des Todes!

Wurst. Und noch einmal Paff! (Die Thür springt auf.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Steffen (in des Lieutenants Uniform).

Steff. (einher stolzirend). Na? was ist denn das für ein Mordspektakel?

Käthch. (bei Seite). Bravo!

Wurst. Musje Steffen! ist Er es?

Steff. Freilich bin ich es. Kann man denn nicht einmal am lieben Sonntage Ruhe haben? Ich hatte mich ein bischen eingesperrt mit meiner Courage, und wollte sehen, wie mir das Röckchen stände.

Käthch. Nun Meister? hab' ich Ihm das nicht gesagt?

Wurst (für sich). Verfluchter Streich! da hat der Kilian sich doch verguckt.

Steff. (indem er bramarbasirend hin und her schreitet). Da kömmt so eine dicke Magenwurst, und stört mich in meinen militärischen Betrachtungen, und meint, weil er alle Ochsen vor den Kopf schlägt, er dürfe mit unser Einem auch so umspringen.

Wurst. Ah! halt' Er Sein Maul!

Steff. Ich will aber mein Maul nicht halten. Wenn man so einen Rock auf dem Leibe trägt, so fährt Einem der Teufel in den Leib. Er muß wissen, Meister Wurst, daß die Schneider schon auf der Welt waren, als an die Fleischer noch gar nicht gedacht wurde.

Wurst. Nun hab' ich's bald satt.

Steff. Adam, unser Großpapa, ging mit allen Thieren um, als ob sie seine Brüder wären; von dem habt Ihr das Schlachten nicht gelernt; wir Schneider aber, wir verehren unsern Altmeister in ihm, denn er hat die erste Schürze von Feigenblättern genäht; wie theuer die Elle, das weiß ich nicht.

Wurst. Er ist ein Narr.

Steff. Das spricht der Neid aus Ihm, weil Sein Handwerk erst nach dem Sündenfall aufgekommen ist. Die Schneider saßen schon im Paradiese. Etsch! Etsch!

Wurst. Warte, ich will dir den Hochmuthskitzel vertreiben. (Indem er ihn prügelt.) Du Strohwisch! der seine Waden in eine Nähnadel einfädeln kann. (Ab.)

Steff. Au weh! au weh! (Er reibt sich den Buckel.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Käthch. Brutaler Mensch!

Eilfte Scene.

Der Lieutenant. Die Vorigen.

Lieut. Ist er fort?

Steff. Ja, kommen Sie nur und nehmen Ihren Rock wieder; der ist wohl lange nicht so rein ausgeklopft worden.

Lieut. Was meinst du, Käthchen? war das nicht pfiffig von mir? sobald ich hörte, daß du dem Kerl weiß machtest, Steffen habe eine Uniform angezogen, flugs gab ich ihm auf jeden Fall die meinige.

Steff. Ne, da lob' ich mir meine Jacke, in der ist nicht für einen Heller Courage, und ohne Courage kommt man immer besser durch die Welt.

Käthch. Der Grobian hat mich so erschreckt, daß ich noch am ganzen Leibe zittere.

Lieut. Beruhige dich, schönes Käthchen; laß uns die wenigen Minuten noch der Liebe weihen.

Steff. (am Fenster). Ja, lange wird's nicht dauern, denn da kommt eben der Meister aus der Kirche.

Lieut. Dein Vater!

Käthch. Um Gottes willen!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. Wo nun hin?

Käthch. Aus dem Hause zu kommen, ist unmöglich; Sie würden ihm begegnen.

Lieut. In's Bett —

Käthch. Nicht doch, er pflegt seine Kleider darauf zu legen.

Lieut. Oder in die Kammer —

Käthch. Noch weniger! Er pflegt allemal hineinzugehen, und vor dem Essen noch ein Stündchen zu schlummern.

Lieut. So muß ich ihn wohl stehenden Fußes erwarten?

Käthch. Dann bin ich verloren! Wissen Sie was? kriechen Sie hier unter den Arbeitstisch. Sobald mein Vater in die Kammer gegangen ist, so können Sie aus dem Hause schlüpfen.

Lieut. Dir zu Liebe lass' ich mir Alles gefallen. (Er kriecht unter den Tisch.)

Steff. Hi! hi! hi! er ist unter den Tisch gekrochen.

Käthch. Du, Steffen, setze dich oben darauf, und nimm eine Arbeit zur Hand.

Steff. Heute, am lieben Sonntage?

Käthch. Ich traktire dich mit Kaffee.

Steff. Mit Kaffee? alle Hagel! nun so will ich da den Aermel flicken. Aber Jungfer, der Tisch ist wacklicht, zwei Füße sind lahm, er hat gestern schon ein paarmal tüchtig geknackt.

Käthch. Hören Sie, Herr Lieutenant! halten Sie die beiden lahmen Füße, und stämmen Sie sich mit dem Rücken gegen die Platte; es wird nur wenige Minuten dauern.

Lieut. Schon gut, ich bin in Positur.

Steff. Na, so wollen wir uns in Gottes Namen darauf setzen. Wer weiß, wozu das gut ist. (Er springt hinauf und näht.)

Käthch. Und ich will geschwind meinen Strickstrumpf zur Hand nehmen. (Sie thut es und setzt sich.)

Zwölfte Scene.

Meister Sparbüchs. Die Vorigen.

Meist. Ei ei, so fleißig am lieben Sonntage?

Steff. Ja, Meister, ich hatte Langeweile, und da fuhr mir der Fleiß in alle Fingerspitzen.

Meist. Auch du, Käthchen? wie steht's denn mit deinem Schnupfen?

Käthch. Ich habe in der That ein Fieber.

Meist. Laß doch einmal deinen Puls fühlen. Ja ja, du hast wirklich ein Fieber. Trink nur fleißig kaltes Wasser, es wird schon vorübergehen. (Leise zu Steffen.) Ist Niemand hier gewesen?

Steff. Gewesen? nein. Doch ja, der Meister Knete ist hier gewesen, und auch der Meister Würst.

Käthch. Ja, Vater, die haben mich recht gequält.

Meist. Ei, solche Qualen läßt eine junge Dirne sich wohl gefallen. (Leise zu Steffen.) Wo steckt denn der Lieutenant?

Steff. Der wird wohl nicht weit sein.

Meist. Das denk' ich auch. Aber nun ich wieder zu Hause bin, hat es keine Gefahr. (Leise.) Du hast doch gut auf sie Acht gegeben?

Steff. Ich habe sie nicht aus den Augen gelassen.

Meist. Sie ist nicht aus der Stube gekommen?

Steff. Ne, gar nicht.

Meist. Desto besser! hört, Kinder, wenn ich euren Fleiß so betrachte, so wandelt mich die Lust an, eurem guten Beispiel zu folgen. (Er zieht seinen Rock aus, und wirft ihn auf das Bett.) Ich habe da noch ein paar Taschen anzunähen und einen Kragen auf die neue Livree zu setzen, die der neue Baron für den neuen Bedienten hat machen lassen.

Käthch. Ei, Vater, Ihr seid ja sonst immer so schläfrig, wenn Ihr aus der Predigt kommt?

Meist. Aber heute bin ich munter. Der Herr Pastor erzählte von den Kleidern der Israeliten in der Wüste, die

vierzig Jahre gehalten haben; da dachte ich so darüber nach, was das für Nähte gewesen sein müssen!

Käthch. Aber das Schläfchen vor Tische bekommt Euch immer so gut. Ihr würdet doch besser thun, in die Kammer zu gehen.

Meist. Ne, Kind, ich bin gar zu munter. Du sollst sehen, ich werde auf den Arbeitstisch hüpfen, so leicht als vor zwanzig Jahren. (Er thut es, der Tisch bricht zusammen. Der Lieutenant, der Meister und Steffen liegen plötzlich unter einander, und sehen einander verwundert an.)

Käthch. (für sich). O weh! o weh!

Steff. Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Lieut. (noch auf der Erde). Guten Tag, lieber Meister Sparbüchs! wie geht's? noch wohl auf?

Meist. (noch auf der Erde). Gehorsamer Diener, Herr Lieutenant! Haben Sie meinen Tisch für ein Zelt angesehen?

Lieut. (steht auf). Ich besuchte Eure schöne Tochter, wir sahen Euch kommen, und da ich weiß, daß Ihr manchmal Grillen habt, so macht' ich mir den Spaß mich zu verstecken.

Meist. (steht auf). Ja, mein verehrtester Herr Lieutenant, ich habe unter andern die närrische Grille, daß meine Tochter bei Ehren bleiben soll, wenigstens so lange sie in meinem Hause ist. Nächstens wird sie heirathen. Hat ihr künftiger Mann nichts dagegen, so mag sie meinetwegen Ihre ganze Schwadron unter den Tisch stecken; bis dahin aber muß ich mir verbitten —

Lieut. Ei so heirathe, Käthchen, heirathe je eher je lieber.

Meist. Da ich Ew. Gnaden nicht zu meinem schlechten Mittagsbrot einladen kann, so ersuche ich Hochdieselben —

Steff. (steht schnell auf). Meister, wir haben ja Schweinebraten.

Meist. Halt's Maul!

Lieut. Ich verstehe und wünsche guten Appetit. (Leise.) Du, Käthchen, denke an meinen guten Rath: nimm frisch weg einen Mann, aber ja den dümmsten, den du bekommen kannst. (Ab.)

Dreizehnte Scene.

Der Meister. Käthchen. Steffen.

Meist. Wurde schon wieder ein Rendezvous verabredet?

Käthch. Ach nein! er sagte mir auf ewig Lebewohl!

Meist. Ich wollte, daß er in Siberien mit Vandamme Piquet spielen müßte! — Na, Musje Steffen?

Steff. Was befiehlt der Meister?

Meist. Du hast dir doch keinen Schaden gethan?

Steff. Ne, Gott sei Dank!

Meist. Das ist mir lieb, so kann ich frisch darauf los bläuen. (Er sucht den Stock.)

Steff. He, Meister! was sucht Er denn?

Meist. Meinen Stock.

Steff. Will Er spaziren geh'n?

Meist. Nein, nur mein Stock soll sich eine Promenade auf deinem Buckel machen.

Steff. Laß Er's nur gut' sein, Meister, ich habe heute schon zweimal Prügel bekommen.

Meist. (indem er ihn prügelt). Aller guten Dinge sind drei. Du Galgenschwengel! dein Buckel soll so braun werden, als der Schweinebraten.

Steff. Au weh! au weh! au weh! (Weinerlich.) Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Nun kommt die Reihe an dich, Jungfer Tochter. (Indem er den Stock schwingt.) Ich habe große Lust, dir auch ein Rendezvous zu geben.

Käthch. Ach, lieber Vater! verzeiht mir noch dieses Mal!

Meist. So erkläre dich auf der Stelle: Meister Knete oder Meister Wurst? welchen willst du haben?

Käthch. Ach, lieber Vater! es sind ein paar grobe Flegel, ich will keinen von Beiden.

Meist. Grob sind sie, das ist wahr, hat aber nichts zu bedeuten. Wenn du dir den höflichsten Mann in der ganzen Stadt wähltest, was hilft's, gegen die Frau ist auch der Höflichste grob.

Käthch. Ach Vater! wenn man das Glück hat, eine Schneiderstochter zu sein, und gar die Eurige, so ist man verwöhnt an feine Sitten.

Meist. (der sich geschmeichelt fühlt). Nu, nu, freilich. Aber heirathen mußt du nun einmal. Ich will nicht länger in meinem eigenen Hause Schildwache stehen.

Käthch. Ja, Vater, ich will auch heirathen, überlaßt nur mir die Wahl.

Meist. Hab' ich das nicht schon längst gethan? hab' ich nicht hundertmal gesagt: nimm einen ehrlichen Handwerksmann, gleich viel welchen? und wär' er auch so arm als eine Maus in eines Bettlers Speisekammer, darauf soll mir's nicht ankommen, denn mich hat Gott gesegnet.

Steff. (auf den Kasten deutend). Ja, Meister, ihn hat er gesegnet.

Meist. Esel! deine dumme Pantomime kannst du sparen.

Steff. Esel? Na, wer weiß, wozu das gut ist.

Käthch. Diesmal hast du Recht, Steffen. Wohlan,

Vater, wenn Ihr mir freie Wahl laßt, so nehme ich unsern Steffen.

Meist. Steffen?

Steff. Alle Hagel!

Käthch. Er ist ein frommer ehrlicher Bursche, und wenn Ihr ihn Meister werden laßt —

Steff. Topp, Jungfer! ich bin bei der Hand.

Meist. Nimm dich in Acht, Käthchen, daß ich dich nicht beim Worte halte.

Käthch. Es ist mein völliger Ernst.

Meist. Der Bursche ist ehrlicher Leute Kind; zwar dumm wie ein Stockfisch, aber seine Nadel versteht er zu führen. Wie ist's, Steffen? willst du mein Schwiegersohn werden?

Steff. I ja, warum das nicht?

Meist. Aber die Katze im Sacke will ich dir nicht verkaufen. Weißt du auch, warum sie dich nimmt?

Steff. Ne.

Meist. Weil du ein Dummkopf bist, mit dem sie zu machen denkt, was ihr beliebt.

Steff. I nu, wer weiß, wozu das gut ist.

Meist. Nun meinetwegen, du sollst sie haben.

Steff. Dreimal bin ich geprügelt worden, aber wer das Glück hat, führt doch die Braut heim. (Er macht Käthchen einige tölpische Liebkosungen.)

Meist. So rathe ich dir: bleib dein Lebelang bei deinem alten Sprüchlein, und so oft du einen Lieutenant bei deiner Frau unter dem Tische findest, so sprich ganz gelassen —

Steff. W e r w e i ß, w o z u d a s g u t i s t.

(Der Vorhang fällt.)

Der Shawl.

Ein Lustspiel

in einem Aufzuge.

Personen.

Der Justiz-Rath.

Wilhelmine, seine Gattin.

Ein Land-Prediger, sein Freund.

Frau von Dachs.

Madame Dolmont, eine Putzmacherin.

(Der Schauplatz ist das Wohnzimmer des Justiz-Raths.)

Erste Scene.

Wilhelmine (allein, arbeitend).

Ich bin recht früh heut' aufgestanden,
Die Arbeit geht mir flink von der Hand;
Kaum wüßt' ich, wie schnell die Minuten verschwanden,
Hing' nicht die Uhr dort an der Wand.
Es ist aber auch, die Müh' zu versüßen,
Ein eignes Gefühl, was uns belebt,
Wenn wir im Nebenzimmer den wissen,
Der emsiger noch zu schaffen strebt;
Den guten, fleißigen Vater und Gatten,
Der wohl von der Nacht die Stunden borgt,
Und — oft nicht achtend sein Ermatten —
Mit Liebe für die Geliebten sorgt.
Du gibst mir dieses Wohlbehagen,
Mein August! meines Lebens Glück! — (Sie springt auf.)
Ich muß hinein — ich muß es ihm sagen —
Nur einen Kuß, dann schnell zurück.
(Indem sie in ihres Mannes Studirzimmer eilen will, tritt er ihr schon entgegen.)

Zweite Scene.

Wilhelmine. Der Justizrath (mit Acten).

Wilhelmine.

Ei! sieh', du bist schon angezogen?
Ich wollte so eben mit einem Kuß —

Nach manchen zärtlichen Monologen —
Dir einen freundlichen Morgengruß —

Justizrath.

Gib mir den Kuß, meine gute Wilhelmine;
Gebührt dem Fleiß ein solcher Lohn,
So mein' ich, daß ich ihn heute verdiene,
Denn in der That ich war fleißig schon.

Wilhelmine.

Das bist du ja immer, nur zu fleißig!
Du hast in Zeiten, die so hart —
Wie sauer es dir geworden, weiß ich —
Doch hundert Friedrich'sdor erspart.

Justizrath.

Das that ich mühsam, doch mit Freuden,
Und Vorsicht war's, die es gebot,
Denn Unglück kann jetzt Niemand meiden,
's ist doch ein Pfennig in der Noth.
Nur Schade, daß mir's fehl geschlagen,
Auf sich're Zinsen ihn auszuleih'n,
Denn leider sind in unsern Tagen
Die Bankerotte sehr gemein.
Man wird von Leuten jetzt betrogen,
Die sonst wohl ehrlich nach ihrer Art,
D'rum hab' ich den Kasten vorgezogen,
Der nicht verzinst, doch wohl verwahrt.

Wilhelmine.

Nur laß den Geiz dich nicht verblenden!
Ein eiserner Kasten dünkt mich schon,
Wenn zärtliche Blicke sich nach ihm wenden,
Ein Stück von einem Harpagon.

Justizrath.

Das wirst du nie von mir erleben.
Stets öffnet mir das Herz die Hand,
Es ist so himmlisch süß zu geben!
Nur würdig sei der Gegenstand.
Für manchen Edlen, den im Stillen
Das Unglück schwer zu Boden warf,
Laß uns den Kasten emsig füllen.
Wer weiß, wie bald es ein Freund bedarf!
Sieh', aus bestaubten Pergamenten,
Beschrieb ich fast ein Buch Papier,
Jetzt trag' ich es zu meinem Klienten,
Und hoffe reichen Lohn dafür.

Wilhelmine.

Du kommst doch bald zurück?

Justizrath.

Ei freilich.

Wir haben ja heute den großen Thee
Beim Präsidenten — zwar langweilig —
Doch das Verhältniß, in dem ich steh' —
Ich muß schon mit den Wölfen heulen.
Du liebst auch wohl die bunten Reih'n?

Wilhelmine.

Ei ja, ich mag recht gern zuweilen
In glänzender Gesellschaft sein.

Justizrath.

So muß ich zu dem Ueberflüss'gen,
Was mir der Wohlstand auferlegt,
Mir eine Arbeitsstund' abmüß'gen,
Die sonst den Abend zu füllen pflegt.

Denn der gelad'nen Gäste Zaudern
Vermerkt ungnädig der Präsident,
D'rum ist, noch länger mit dir zu plaudern,
Mein liebes Weib, mir nicht vergönnt.
Leb' wohl! den Kuß nicht zu vergessen.
Mich treibt hinaus der Eigennutz,
Und D u studirst wohl unterdessen
Auf einen eleganten Putz? (Ab.)

Dritte Scene.

Wilhelmine (allein).

Ei freilich, man will doch nicht abstechen,
Wo Alles erscheint im höchsten Glanz;
Da muß man das Köpfchen wohl zerbrechen,
Um sich zu kleiden mit Eleganz.
Laß seh'n, was wohl am Besten schiene? —
Das Krepkleid? — ist so schlecht garnirt. —
Etwa das Atlaskleid, das grüne,
Mit altdeutschem Kragen aufstaffirt? —
Das hab' ich zweimal schon getragen,
Ein Jeder sah daran sich satt;
Auch ist der alterthümliche Kragen
Schon gar zu gemein in der ganzen Stadt.
Wer mag an einem Genusse sich laben,
Den man mit Hunderten theilen muß?
Etwas allein für sich zu haben,
Das ist der wahre, süße Genuß. —
Man tritt herein — und aller Blicke
(Indem man sittsam sich verneigt)

Durchwandern schnell die Kleidungsstücke,
Die man dem gier'gen Auge zeigt.
Die Herren zwar, die Ungeweihten,
Seh'n nur auf Anstand, Wuchs, Gesicht,
Und and're solche Kleinigkeiten,
Doch was wir tragen, das wissen sie nicht;
Allein die Damen, o die setzen
Sich hin und mustern Stück für Stück;
Die machen von allen unsern Schätzen
Den Katalog mit Einem Blick.
Die wissen, was jedes Band gekostet,
Wie fein es war, wo man's gekauft,
Wo eine Nadel etwa verrostet,
Ein Fäserchen sich abgerauft;
Wie oft man schon das Kleid getragen,
Wie es gesessen, g'rad' oder schief;
Das wissen sie Alles am Schnürchen zu sagen,
Trotz einem Zöllner den Zolltariff;
Das gibt für die nächste Woche reichlich
Noch manchen Stoff zu Geschwätz und Spaß,
Denn zu erzählen ist gebräuchlich:
Mamsell trug das, Madam trug das,
Und das hat so und so gesessen,
Das hat ihr der und der geschenkt;
Das hat sie gekauft — Gott weiß indessen,
Womit? sie lebt sehr eingeschränkt;
Es ist fürwahr nicht zu begreifen,
Wofür sie solchen Staat sich schafft?
Vermuthlich wird sie Schulden häufen,
Am Ende wird Hochmuth doch bestraft.» —

Ja ja, wir kennen das gelbe Fieber,
Den Neid, der seine Dolche schwingt,
Doch putzen wir uns um so lieber,
Wenn's and're zur Verzweiflung bringt.

Vierte Scene.

Frau von Dachs. Wilhelmine.

Fr. v. Dachs.

Guten Morgen, meine Liebe, halten zu Gnaden,
Daß ich so früh meine Reverenz —
Sind Sie auch heute zum Thee geladen
Bei des Herrn Präsidenten Exzellenz?

Wilhelmine.

O ja!

Fr. v. Dachs.

Das freut mich ganz entsetzlich!
Sie wissen, ich bin Ihnen rasend gut,
Verliebte mich in Sie ganz plötzlich,
Sie trugen damals den grünen Hut,
Er war ein wenig aus der Mode,
Doch kleidet' er Sie ungemein;
Kurz, damals schwur ich, bis zum Tode
Ihre getreuste Freundin zu sein.
So hab' ich auch nicht ermangeln wollen,
Zu präsentiren den neuen Shawl;
Vielleicht ist schon sein Ruf erschollen?
Er kostet ein artiges Kapital.
Aus Persien bracht' ihn ein Buchare,
Ich glaube gar ein Mandarin;

Er ist vom feinsten Ziegenhaare,
Durch einen Ring kann ich ihn ziehn.
Doch freilich ganz verzweifelt theuer.
Fünfhundert Thaler? — man sieht's ihm an.
Mein lieber Mann, das Ungeheuer,
Wollt' anfangs mir durchaus nicht d'ran.
Da hieß es: wo das Geld hernehmen?
Da hat er gehustet und gekeucht!
Am Ende mußt' er sich doch bequemen,
Ich fand ein Mittel, das war sehr leicht.
Sie wissen, daß er Kränklichkeits halber
Ein paar Gläser Malaga täglich trinkt?
Das rieth ihm irgend ein Quacksalber,
Dem dieser Wein eine Stärkung dünkt.
Nun hab' ich meinem Manne bewiesen,
Die Hitz' im Blute macht nur Qual,
Drei Jahre soll er ihn nicht genießen
So haben wir richtig das Geld für den Shawl. —
Nun ist er mein! roth wie Korallen!
Nicht wahr, meine Liebe! wunderschön!
Zwei Damen sind schon in Ohnmacht gefallen,
Die nur von weiten ihn geseh'n.

Wilhelmine (mit steigendem Verdruß und Mißgunst).

Das glaub' ich.

Fr. v. Dachs.

Es soll noch besser kommen.
Schon hör' ich seufzen ach und weh!
Denn heute hab' ich mir vorgenommen,
Erschein' ich damit beim großen Thee. —
Was werden Sie anziehn in unserer Mitte?

Wilhelmine.

Noch traf ich keine bestimmte Wahl.

Fr. v. Dachs.

O zeigen Sie mir Ihren Shawl, ich bitte.

Wilhelmine.

Meinen Shawl? ich habe keinen Shawl.

Fr. v. Dachs.

Keinen Shawl? ich glaube, Kind, Sie scherzen?
Wie kann man leben ohne Shawl?

Wilhelmine.

Man muß entbehren, sollt's auch schmerzen.

Fr. v. Dachs.

Was schmerzen? das ist Höllenqual!
Man kann sich mit Kartoffeln nähren,
Man trinkt nur Wasser, man heitzt nicht ein,
Doch einen Shawl, einen Shawl entbehren!
Das ist zu viel! das kann nicht sein!

Wilhelmine (mit verbissenem Aerger).

Man muß sich dennoch darein finden.

Fr. v. Dachs.

Das muß man nicht! das soll man nicht!
Wer kann die ganze Welt überwinden?
Sie stellt uns vor ein Spottgericht.
Sie kommen wenig aus dem Hause —

Wilhelmine.

Das wird von meinem Manne gerühmt.

Fr. v. Dachs.

Sie sitzen da in ihrer Klause
Und wissen nicht, was sich geziemt.
Der Freundin darf ich's nicht verschweigen:

Man nennt überall es pöbelhaft,
In guter Gesellschaft sich zu zeigen,
Wenn nicht ein Shawl Entrée verschafft;
Und können Sie nicht ein hundert Dukaten
Noch heute verwenden auf solchen Schatz,
So muß ich Ihnen wohlmeinend rathen:
Es bleibt in der Kinderstub' Ihr Platz.

Wilhelmine.

Ich müßte deßwegen zu Hause bleiben?

Fr. v. Dachs.

Nicht anders. Sie machen sich zum Gespött.
Einen Shawl, einen Shawl muß man verschreiben!
So rufen Alle von A bis Z.
Sie werden zu Ihrem Schaden lernen,
Wie solch ein Uebelstand empört;
Es wird sich Alles von Ihnen entfernen,
Der ganze Zirkel wird gestört.
Die Damen, Wohl- und Hochwohlgeboren,
Mitleidig nicken sie allenfalls,
Und flüstern und zischeln sich in die Ohren,
Und zucken die Achseln bis an den Hals.
Ich selbst, so sehr ich Ihnen ergeben,
Ich müßte meine Freundin flieh'n;
Sie wissen, ich ließe für Sie mein Leben,
Doch heute müßt' ich zurück mich zieh'n.

Wilhelmine.

Das ist abscheulich!

Fr. v. Dachs.

Was soll man machen?
Und wären Sie schön wie ein Engel des Lichts,

Und sprächen Weisheit in allen Sprachen,
So sind Sie ohne Shawl doch nichts.

Wilhelmine.

Das kränkt mich — soll ich denn versauern?
Ich, die so selten die Welt genoß —

Fr. v. Dachs.

Kind, Sie erregen mein Bedauern.
Fürwahr, Sie verdienen ein besseres Los.
Es wäre mir ein wahres Vergnügen,
Sie heut' in unserm Zirkel zu seh'n;
Doch wer kein Geld hat, muß sich fügen;
Und wer nicht fahren kann, muß geh'n.

Wilhelmine.

O an dem Gelde sollt' es nicht fehlen,
Mein Mann hat Geld und hat Kredit.

Fr. v. Dachs.

Hat er? mein Gott, so steh'n und quälen
Wir uns ja ganz umsonst damit?

Wilhelmine.

Ja — aber — was er mit Fleiß und Beschwerden
Gespart für die Noth —

Fr. v. Dachs.

Kind, wie bethört!
Wo gibt's eine größere Noth auf Erden,
Als wenn eine Frau den Shawl entbehrt?

Wilhelmine.

Das ist schon wahr — in gewissen Ständen —

Fr. v. Dachs.

Gehört das nicht zum Ueberfluß.

Wilhelmine.

Anständig kleiden, heißt nicht verschwenden —

Fr. v. Dachs.

Bewahre! man thut nur, was man muß.

Wilhelmine.

Der Wunsch zu gefallen, ist kein Verbrechen —

Fr. v. Dachs.

Im Gegentheil, er macht uns schön.

Wilhelmine.

Ich werde mit meinem Manne sprechen.

Fr. v. Dachs.

Und ich zu Madam Dolmont geh'n,
Der Putzmacherin hier gegenüber,
Sie hat noch gerad' einen solchen Shawl,
Nur dunkler — wäre mir fast noch lieber,
Zum mind'sten fiele mir schwer die Wahl.
Sie soll ihn gleich herübertragen,
Er ist gewiß nach Ihrem Sinn;
Dann werden Sie mir mit Rührung sagen,
Daß ich die zärtlichste Freundin bin!
Und wenn Sie, ach! die Wonn' empfinden —
Die ich bereitet, fern von Neid —
Solch einen Shawl um sich zu winden —
Es ist eine wahre Seligkeit!
Seh'n Sie die türkische Garnirung —
Und fühlen Sie, wie federleicht —
Seh'n Sie die Falten, die Drappirung —
Wo bleibt ein Herz da unerweicht! —
Jetzt mach' ich schnell noch drei Visiten

In Häusern, wo es an Gelde fehlt,
Wo sich die Shawls von selbst verbieten,
Weßhalb man auf den Luxus schmält,
Ha! ha! ha! ha! — dann muß ich laufen,
Für meine Kinder zum heil'gen Christ
Noch Leinewand zu Hemden zu kaufen,
Im Fall sie nicht zu theuer ist;
Sonst mögen sie auch sich noch behelfen
Mit ihrem zerrissenen Négligé —

(Sie sieht nach der Uhr.)

Mein Gott! es ist nicht weit von Zwölfen!
Auf Wiederseh'n! adieu! adieu! (Ab.)

Fünfte Scene.

Wilhelmine (allein).

Man kann ihr doch nicht Unrecht geben,
In Moden war sie stets exact,
Sie weiß sich zu kleiden, sie weiß zu leben,
Hat für das Schickliche feinen Takt.
Gern würd' ich eine Bitt' ersparen,
Die meinen Mann verdrießlich macht —
Allein hab' ich die verdammten Bucharen
Aus Asien nach Europa gebracht?
Ist's meine Schuld, daß man sich nirgend
In guter Gesellschaft zeigen darf,
Wenn nicht, die Würdigkeit verbürgend,
Den Shawl man um die Schulter warf? —
Ich könnte zwar ein Tuch mir nehmen —
Ich habe der hübschen Tücher genug —

Ich könnt' es auch mit Spitzen verbrämen —
Es bleibt doch immer nur ein Tuch.
»O seht doch, seht!« — so würd' es heißen,
»Ein simples Tuch! — wie ungerecht,
Die arme Frau so abzuspeisen,
Das ist von ihrem Manne schlecht.
Man weiß, er hat zwar keine Schätze,
Doch nimmt er art'ge Sporteln ein.«
Ja, ja, so würde das Geschwätze
Selbst meinem Manne schädlich sein.
Ich muß mich also wohl entschließen —
Um seinetwillen geb' ich nach —
Die große Welt hat ihre Capricen,
Wer die befolgt, ist d'rum nicht schwach. —
Doch wenn er lächelt zu meiner Frage? —
Wenn er von Vorurtheilen spricht? —
Ich bin in einer verdrießlichen Lage!
Soll ich ihn bitten? soll ich nicht? —
Sein Lächeln? nun das könnt' ich dulden —
Der Spott des Geliebten schmerzt nicht sehr —
Allein des Gatten Zorn verschulden,
Wohl gar ihn betrüben? nimmermehr! —
Und möglich wär's, ich würd' ihn plagen —
Nein, das zu meiden ist heil'ge Pflicht! —
Ich will mir's aus dem Sinne schlagen —
Weg mit dem Shawl! ich mag ihn nicht!

Sechste Scene.

Madame Dolmont. Wilhelmine.

Mad. Dolmont.

Bon jour, Madame! ich höre so eben,
Sie haben einen Shawl bestellt?
Da finden Sie in Ihrem Leben
Nichts eleganteres auf der Welt,
Als diesen hier, es ist der letzte,
Und welch ein Shawl! so lang, so breit,
Der tausend Augen schon ergetzte
Durch seiner Farbe Lieblichkeit.
Er ist so weich wie Eiderdaunen,
So leicht, als wär's ein dünner Flor,
Dabei so wohlfeil zum Erstaunen!
Spottwohlfeil — hundert Friedrichsd'or.

Wilhelmine.

Mag sein, ich kann ihn doch nicht brauchen.

Mad. Dolmont.

Nicht brauchen? Sie scherzen. Ein solcher Shawl!
Man kann ihn wegblasen, man kann ihn weghauchen,
Sie finden ihn wahrlich nur Einmal.

Wilhelmine.

Er ist mir zu theuer.

Mad. Dolmont.

Zu theuer? Sie scherzen?
Zur Hälfte geschenkt, bei meinem Kredit!

Wilhelmine.

Mir doch zu viel. Ich bedaure von Herzen,
Daß Sie vergebens sich her bemüht.

Mad. Dolmont.

Mon dieu! Sie können ihn doch besehen?
Das Sehen hat man umsonst bei mir.

Wilhelmine.

Ja, ja, recht hübsch — das muß ich gestehen —
Sehr hübsch —

Mad. Dolmont.

Parbleu! der Großvezier
Schenkt ihn der Favorite nicht besser,
Die Spinneweb' hat mehr Gewicht,
Und weicher, feiner oder größer
Hat selbst Madam Hendel-Schütz ihn nicht.

Wilhelmine.

Ja, ja, er könnte schon verführen —
Doch packen Sie ihn nur wieder ein.

Mad. Dolmont.

Ei was! Sie können ihn doch probiren,
Das kostet auch nichts. (Sie legt ihn ihr um.)

Wilhelmine.

Nein doch, nein!
Was machen Sie?

Mad. Dolmont.

Ich bitt' unterthänig,
Nur vor den Spiegel treten Sie,
Nur vor den Spiegel, ein ganz klein wenig,
Das ist ein Shawl! das kleidet! wie?
Da werden die Grazien eifersüchtig.

Wilhelmine.

Ja, ja, er steht mir ziemlich gut.

Mad. Dolmont.

Eh bien, so ist der Handel richtig.

Wilhelmine.

Mit nichten.

Mad. Dolmont.

Für einen Fingerhut
Will ich den ganzen Shawl verlieren,
Wenn Sie der Handel je gereut,
Denn alle Männer muß er rühren,
Und alle Damen platzen vor Neid.
Auch können Sie hundert Jahr ihn tragen,
Man kauft dergleichen nur Einmal;
Parbleu! so sichert in unsern Tagen
Ein guter Wirth sein Kapital.

Wilhelmine.

Ich kann mich nicht damit befassen —
Mein Mann ist gerade nicht zu Haus.
Sie könnten allenfalls — hier ihn lassen —
Doch nein! was kommt dabei heraus?

Mad. Dolmont.

Ja, ja, er ist gut aufgehoben,
Ich lass' ihn hier.

Wilhelmine.

Nein, fort damit!

Mad. Dolmont.

Der Herr Justizrath wird ihn loben.
Ich wünsche guten Appetit,
Will Nachmittag wohl wieder kommen.
Heut' Abend ist ein großer Thee

Beim Präsidenten, wie ich vernommen,
Da gibt es Shawls! o Jemine!
Die werden flattern, die werden wallen,
Verbrämt mit türkischen Stickerei'n,
Und doch sur mon honneur! unter Allen
Wird keiner so schön als dieser sein. (Ab.)

Siebente Scene.

Wilhelmine (allein).

Wohin Madam? — ich bitte — befehle —
Was soll der Shawl noch hier? — warum? —
Fort ist sie! und ich steh' und quäle
Mich nun auf's neue! das ist wohl dumm! —
Nun muß ich meinem Gemahl ihn zeigen —
Nur zeigen — das ist doch vergönnt?
Von meinem Wunsche will ich schweigen,
Und wenn er mir auf der Lippe brennt. —
Im Grunde — wenn ich's recht überlege,
So findet da kein Vorwurf Statt,
Wenn auch den bescheid'nen Wunsch ich hege,
Zu haben, was jede And're hat. —
Daß wir durch Schmausen nichts verpraßten;
Dafür hab' ich das Haus bewahrt,
Und von dem Geld' in unseren Kasten
Mein Antheil folglich auch erspart.
(Den Shawl betrachtend.)
Er ist so schön! er ist zum küssen! —
Und in der That, er steht mir gut.
Sollt' ich beim Thee ihn heute missen,

Weg wäre flugs mein fröhlicher Muth!
Ja, zu entbehren eine Gabe,
Die man nicht kennt, das ist nicht schwer,
Doch da ich ihn nun einmal habe,
So geb' ich ihn nicht wieder her.
Welch' ein Triumph! wenn eben heute
Ich unerwartet — horch! mein Gemahl!
Es ist sein Gang — geschwind, bei Seite
Für's Erste noch, du reizender Shawl!

Achte Scene.

Wilhelmine. Der Justizrath.

Wilhelmine.

Da bist du ja wieder, mein Geliebter!
Allein du ging'st so fröhlich aus,
Und — seh' ich recht — so kehrst du betrübter
Als weiland Ulyß von Troja nach Haus?

Justizrath.

Ich bin verstimmt.

Wilhelmine.

Und darf man fragen,
Warum?

Justizrath.

Der wack're Pastor Held,
Mein Jugendfreund, ich darf wohl sagen,
Mein bester, liebster Freund auf der Welt —

Wilhelmine.

Ist er gestorben?

Justizrath.

Das nicht; so eben
Begegnet er auf der Straße mir.
Gott weiß, was sich mit ihm begeben!
Er ist, wie er sagt, in Geschäften hier.
Das sind wohl traurige Geschäfte,
Denn sehr gebeugt schien mir der Mann,
Er, sonst in Fülle der männlichen Kräfte,
Starrt mich aus hohlen Augen an.
Du kannst leicht denken, daß ich fragte.
Er meinte, die Straße sei nicht der Ort,
Wo man sein Leid den Freunden klagte,
Doch gab er, mich bald zu besuchen, sein Wort.
Mehr konnt' ich ihm nicht abgewinnen,
Er schien gewisser Massen scheu.
Umsonst mag hin und her ich sinnen,
Was ihm doch wohl begegnet sei.

Wilhelmine.

Beruhige dich. Du solltest ihn kennen,
Er leidet an der Hypochondrie.
Ich kann das Wort ohne Schaudern nicht nennen,
Denn stell' dir vor, auch mich quält sie.

Justizrath.

Dich?

Wilhelmine.

Du wirst freilich spotten und scherzen,
Wenn du vernehmen wirst, warum?
Ich hab' einen Wunsch, er liegt mir am Herzen,
Er dreht mir das Köpfchen wahrlich rundum.

Ich bilde mir ein, ihn zu erfüllen,
Schlügest du mir ganz trocken ab.
Sind das nicht hypochondrische Grillen,
Die mir der böse Feind eingab?

Justizrath.

Ja wohl, liebes Weib, ich sollte klagen.
So wenig Vertrauen stellst du auf mich?
Was hab' ich noch je dir abgeschlagen?

Wilhelmine.

D'rum eben.

Justizrath.

Nun, was war's denn? sprich.

Wilhelmine.

Wir gehen heute zum Präsidenten,
Da wird sehr große Gesellschaft sein,
Da wird der Glanz die Augen blenden,
Und flimmern mancher Edelstein,
Ich habe keine Diamanten
Und mache mir auch nichts daraus,
So wenig als aus Brüßler-Kanten,
Mein Schmuck sei nur ein Blumenstrauß.

Justizrath.

Ich werde dich um so lieber küssen.
Einfach war immer mein Ideal.

Wilhelmine.

Ja, liebes Männchen, nichts werd' ich vermissen —
Nichts auf der Welt — als einen Shawl.

Justizrath.

Einen Shawl?

Wilhelmine.

Ja, sieh' nur, du mußt nicht erschrecken —
Zum Theil ist's Mode, zum Theil bequem —
Man kann so Manches damit bedecken,
Ein Shawl ist immer sehr angenehm.

Justizrath.

Ich sollte erschrecken? wie kannst du das glauben?
Ich dächte, mein Weibchen kennte mich doch.
Ich sollte dir ein Vergnügen rauben?
Wozu vorher die Frage noch?

Wilhelmine.

Ich dacht', es möchte dir zu theuer —

Justizrath.

Ei was! wenn's dir nur Freude macht,
So schon' ich nicht den letzten Dreier.
Was kann denn auch kosten die ganze Pracht?

Wilhelmine.

Sie kostet freilich — eine Menge von Gulden —

Justizrath.

Immerhin.

Wilhelmine.

Oder Thaler —

Justizrath.

Das mag sein.

Wilhelmine.

Allein wir machen d'rum nicht Schulden —

Justizrath.

Ei, Närrchen, das fällt mir auch nicht ein.

Wilhelmine.

Was wir erspart, wird völlig gnügen.

Justizrath.

Das glaub' ich, und bleibt noch übrig, nicht wahr?

Wilhelmine.

Bleibt übrig? nein, da müßt' ich lügen.

Justizrath.

Kind, Kind, du irrst dich offenbar.

Wilhelmine.

Man muß die Shawls weit her verschreiben —

Justizrath.

Wenn auch, doch hundert Friedrichsd'or —

Wilhelmine.

Es wird kein Groschen übrig bleiben —

Justizrath.

Dein Scherz kommt mir bedenklich vor.

Wilhelmine.

Ich sprach im Ernst, ich kann's nicht ändern.

Justizrath.

Im Ernst?

Wilhelmine.

Gewiß, mein lieber Mann!
Denn leider ist's mit Flor und Bändern
In uns'rer Zeit nicht mehr gethan.
Man bleibt ohne Shawl jetzt nicht bei Ehren,
Man wird zum Pöbel gezählt.

Justizrath.

Wie toll!

Wilhelmine.

Wohl wahr, doch wirst du nicht begehren,
Daß ich zum Pöbel mich zählen soll.

Justizrath.

Du, so vernünftig —

Wilhelmine.

Was kann das nützen?
Vernunft und Mode ist zweierlei;
Man muß entweder zu Hause sitzen,
Oder gehorchen der Tirannei.

Justizrath.

Man kann die Mittelstraße halten.
Ich habe schon manche Shawls geseh'n,
Die kaum die Hälfte des Preises galten,
Und waren doch recht fein, recht schön.

Wilhelmine.

Ach das verstehst du nicht, mein Lieber!
Die Mittelstraß'! eine junge Frau!
Die Mode kehrt Alles d'runter und d'rüber,
Die Mode rechnet nie genau.
Kann ich nicht haben, was And're haben,
Von gleichem Preis, von gleichem Werth,
So will ich mich lieber lebendig begraben,
Daß Niemand von mir sprechen hört.
Da war die Frau von Dachs so eben
Mit einem herrlichen Shawl bei mir,
Die hat einen Mann, der weiß zu leben,
Fünfhundert Thaler gab er dafür!
Du weißt, er hat nicht mehr zu verzehren,
Vielleicht noch weniger als wir —
Nun so erfüll' auch du mein Begehren!
Hier ist ein Shawl — o kauf' ihn mir!
Willst du, daß Frau von Dachs sich brüste

Im ganzen Saale wie ein Pfau,
Und ich im Schatten stehen müßte?
Nein, das erträgt keine hübsche Frau!
Du magst immerhin es Schwachheit nennen,
Die Eitelkeit ist unser Joch;
Du wirst den kleinen Stolz mir gönnen;
Nicht wahr, du zahlst?

Justizrath.

Bedenke doch —

Wilhelmine.

Hätt' ich als Braut meine Bitte gestammelt,
So schiene sie dir ein Machtgebot.

Justizrath.

Wir hatten für die Noth gesammelt —

Wilhelmine.

Nun ja, du siehst, ich bin in Noth.

Justizrath.

Wir könnten so manchen Armen erfrischen —

Wilhelmine.

Indessen mein Herz der Kummer bricht!

Justizrath.

Wir könnten so manche Thräne verwischen —

Wilhelmine.

Nur meine Thränen trocknest du nicht!

Justizrath.

Wohlan, du sollst nicht länger klagen.
Zwar ist's unmännlich schwach von mir —
Allein ich kann dir nichts versagen,
Ich hole das Geld. Kauf was du willst dafür. (Ab.)

Neunte Scene.

Wilhelmine (allein).

Ich habe gesiegt! ich hab' überwunden!
Der schöne, der göttliche Shawl ist mein!
Nun eilt herbei, ihr Abendstunden!
Bald werd' auch ich beneidet sein!
Zwar — daß mein Mann, sich d'rein zu fügen,
Erst schmerzlich mir in's Auge sah,
Das stört ein wenig mein Vergnügen,
Von ganzem Herzen lieb' ich ihn ja!
Doch — wird er erst sehen, wie, von hundert
Weit aufgesperrten Augen begafft,
Man diesen Abend mich bewundert,
So ist's ihm selbst auch schmeichelhaft.

Zehnte Scene.

Der Justizrath. Wilhelmine.

Justizrath.

Hier ist das Geld.

Wilhelmine.

Und hier empfange den wärmsten, liebevollsten Kuß.

Justizrath.

Ich fürchte, Kind, es werde nicht lange
Dir g'nügen dieser eitle Genuß.

Wilhelmine (vor dem Spiegel).

O sieh' das köstliche Gewebe!
Nicht wahr, mein Schatz, er steht mir gut?

Justizrath (bei Seite).

Ich hoffe zu Gott, daß ich erlebe,
Sie werde bereuen, was sie thut.

Eilfte Scene.

Pastor Held. Die Vorigen.

Justizrath.

Ha, lieber Freund! sei herzlich willkommen!

Wilhelmine (ohne den Spiegel zu verlassen).

Willkommen, Herr Pastor! setzen Sie sich.

Justizrath.

Du hast eine Reise unternommen,
Du scheinst betrübt — warum? o sprich!

Held.

Du weißt, zu klagen bin ich blöde,
Und auch noch jetzt — ich schwiege gern,
Wär' nur von mir allein die Rede —

Justizrath.

Dem Freunde nicht klagen? das sei fern!

Held.

Es waren wahrlich saure Schritte,
Mit denen ich heute zu dir schlich,
Doch mußt' ich wohl, denn eine Bitte,
Eine letzte Bitte hab' ich an dich.

Justizrath.

Eine letzte Bitte? ich will nicht hoffen —

Held.

Es scheint, du hast noch nichts gehört

Von all dem Jammer, der mich betroffen —
Gott hat mein stilles Glück zerstört!

(Wilhelmine wendet sich um, und wird aufmerksam.)

Held.

Zweimal bin ich geplündert worden —
Von meinem Hause steht keine Wand —
Eins meiner Kinder sah ich ermorden —
Das jüngste ist mir mit verbrannt.

Justizrath.

Um Gotteswillen!

Wilhelmine (nähert sich schnell).

Held.

Du findest draußen
Von meinem Dörfchen keine Spur,
Und wo die armen Bewohner hausen,
Das weiß der Alles Wissende nur!
Mit meinem Weibe und noch zwei Knaben
Bracht ich fünf Tage in Wäldern zu;
Wir mußten Wurzeln zur Speise graben,
Auf feuchtem Boden suchten wir Ruh'.
Ich trug die Kinder auf meinen Armen,
Wir schleppten uns von Stadt zu Stadt;
Wir fanden hie und da Erbarmen,
Wir wurden gekleidet, wir wurden satt;
Doch weißt du wohl von solchen Geschenken
Lebt sich's vom Tage zum Tage nur;
Ich muß auf längere Hilfe denken —
Ich habe nichts als diese Uhr —
Was ich verlor, ist unersetzlich —
Verzweifelnd sah ich auf Weib und Kind —

Da zeigte mir das Schicksal plötzlich
Den Weg aus diesem Labyrinth.
Es ist ein Missionär gestorben
An ferner Küst' in Surinam,
An dessen Stelle bin ich geworben,
Und ziehe dahin mit meinem Gram.

Justizrath.

Freund! hast du bedacht — um's Himmels willen!
Cayenne ist ein off'nes Grab!

Held.

Ich muß der Kinder Hunger stillen,
Was bleibt mir als der Wanderstab?

Justizrath.

Sie werden vor deinen Augen sterben.

Held.

Sie bleiben sammt der Mutter zurück.
Was Fleiß und Mühe dort erwerben,
Das gründe hier der Kinder Glück.
(Wilhelmine nimmt langsam den Shawl ab, behält ihn aber, zuhorchend, in der Hand.)

Justizrath.

Du wolltest dich von ihnen trennen?

Held.

Ich muß.

Justizrath.

Sie nimmer wieder seh'n?
Das könntest du?

Held.

Ich muß es können!

Es ist doch leichter, als ihr Fleh'n
Um Brot zu hören. — Nun meine Bitte.
Abschied zu nehmen vermag ich nicht!
Ich gehe schon heute mit wankendem Schritte,
Sobald die Dämmerung anbricht.
Dem alten Freund muß ich anmuthen —
Der Gattin zu bringen — den letzten Gruß —
Ich weiß, ich weiß, dein Herz wird bluten,
Doch meines brechen — und ich muß!
Sag ihr — sag ihr — sie solle sich fassen —
Für's erste werd' auf die Uhr geborgt.

(Er gibt sie ihm.)

Ich könnte nichts weiter hinterlassen —
Doch für die Zukunft sei gesorgt.

(Wilhelmine legt still den Shawl zusammen.)

Justizrath.

O bleib! was schlägt so tief dich nieder?
Dein Dorf, dein Haus wird neu erbaut,
Und die Bewohner sammeln sich wieder;
Hast du nicht stets auf Gott vertraut?

Held.

Das hab' ich, und das thu' ich noch heute,
Der Ruf in die Ferne ein Wink von ihm!
So zieh' ich nun hin in Gottes Geleite
Und trotze des Schicksals Ungestüm.
Was bliebe mir sonst noch übrig zu hoffen?
Schnell wird zerstört, langsam erbaut!
Wo stünde mir eine Freistatt offen,
Bis wieder mein Auge die Heimath schaut?
Und wollt' ich auch noch so kärglich leben,

Zwei bis drei Jahre gingen hin;
Wer würde Unterhalt mir geben?
Wer Geld mir leih'n auf solchen Termin? —

(Wilhelmine geht an den Tisch, und wickelt den Shawl wieder ein.)

Held.

Ich kann nicht betteln, das wirst du wissen,
Und wollt' ich's auch bei Freunden thun,
Arm sind sie, können selbst nichts missen;
So bleibt's bei dem Entschlusse nun.

(Wilhelmine steht an den Tisch gelehnt, auf dem der Beutel liegt, und ihre Hand ruht auf dem Beutel.)

Justizrath.

Du warst ja stets ein redlicher Zahler,
So sprich, was brauchst du wohl im Jahr?

Held.

Ach! wenigstens dreihundert Thaler! —
Genug! wirst du denn nicht gewahr,
Wie hart ich kämpfe mit meinen Leiden?
Laß mich verschließen den tiefen Schmerz —
Ich muß von Weib und Kindern scheiden —
Verblutete sich auch mein Herz!

(Wilhelmine läuft zu ihrem Manne, drückt ihn heftig an ihre Brust, steckt ihm den Beutel in die Hand, und eilt hinaus.)

Justizrath.

Das hab' ich erwartet. — Nur dreihundert
Verlangtest du? fünfhundert sind hier.
Da, nimm!

Held.

Wie? was?

Justizrath.

Warum so verwundert?
Mein gutes Minchen schenkt sie dir.

Held.

Deine Frau?

Justizrath.

Ja sie entwich bescheiden,
Sie hat einen Lieblingswunsch unterdrückt,
Doch weiß ich gewiß, sie that es mit Freuden,
Da 's einen redlichen Freund beglückt.

Held.

Ich sollte gewissenlos dich berauben?
Nein, lieber zieh' ich in die neue Welt.

Justizrath.

Sei ruhig, du darfst auf's Wort mir glauben,
Es ist erspartes, unnützes Geld.
Es war bestimmt zu einem Zwecke,
An den ich nicht mehr denken mag.
Wenn ich in dir die Hoffnung wecke,
So ist mir heut' ein festlicher Tag!

Held.

Ich dürfte wieder nach Hause eilen?
Mein Weib, meine Kinder wieder seh'n?
Und diesen Schatz mit ihnen theilen?
O guter Gott! wie ist mir gescheh'n?

Justizrath.

Willst du vergelten, so hole die Deinen
Zu einem fröhlichen Abendbrot.

Held.

Mein Auge war trocken — nun kann ich weinen —

(Augen und Hände gen Himmel hebend.)

So nahe warst du mir in der Noth! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Justizrath. (Gleich darauf) **Wilhelmine.**

Justizrath (ihr Kabinet öffnend).

Wilhelmine! wo hast du dich verkrochen?
In meine Arme! geschwind! geschwind!

Wilhelmine (in seinen Armen).

O fühle meines Herzens Pochen!
Ich schäme mich — ich war ein Kind —
Wirst du die Albernheit verzeihen?

Justizrath.

Sei innigst an mein Herz gedrückt!
Nie kann ein Shawl die Reize leihen,
Mit welchen dich das Wohlthun schmückt.

(Der Vorhang fällt.)

Inhalt.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.


3 2044 019 172 162

